rm.
9
3

Bibl. W. deutschen. p. 258.

P. O. germ. 699 [kc]
13

Kahler

Herrmann von Löbeneck

oder

Geständnisse eines Mannes.

Dritter Theil.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.
Schiller.

Leipzig,
bey G. J. Göschen. 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ostermesse 1806.

Bey Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Adelung's, J. Ch. älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Liter. bis zur Völkerwander. gr. 8.

Böttigers Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Neue vermehrte u. verbesserte Auflage. m. K. 2 Theile. 8.

Journal f. Frauen, herausgeg. von Wieland, Rochlitz u. Seume, 2ter Jahrg. m. Kupf. 8.

Kindervater M. C. V. über nützl. Verwalt. d. Predigt=Amts, Schulunterr. ꝛc. 2ter Theil. gr. 8.

Klopstocks Werke, 9ter u. 10ter Theil. gr. 8.

Maler, die reisenden, ein Roman von Wagner. 2 Theile. 8.

Reinhard, D. Fr. W. Predigten über die Lehre von der göttlichen Vorsehung. gr. 8.

Terenz Lustspiele, in freier metrischer Uebersetzung 2 Theile. 8.

Wohin? Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 8.

Geständnisse eines Mannes.

Dritter Theil.

1.

Es war Johanne — Stumm hielt ich sie umschlungen — Ihre Augen blieben lange geschlossen — endlich öffneten sie sich und begegneten den meinigen. Welch ein Blick! Ja

die Unschuld
hat eine Sprache, einen Siegerblick,

und überwunden von ihr, und plötzlich von dem ganzen Umfange meines Verbrechens ergriffen, wagte ich nicht, dem leisen Druck zu widerstehn, womit sie sich aus meinen Armen zu winden strebte. Sie war, das fühlte ich, nicht mein Eigenthum mehr. Schüchtern blickte ich mich nach denen um, die ich im Taumel meines Affekts zu Zeugen unsrer Verhältnisse gemacht hatte — sie waren verschwunden — ich stand ihr allein gegenüber und zitterte innerlich vor bangem Gefühl meiner Schuld,

wie wenig Minuten zuvor vor Freude und Furcht zugleich —

„Es war nicht mein Wille, Herr Baron — sagte sie mit mehr Fassung, als ich erwartete; aber mit jeder Sylbe bebte ihre Stimme merklicher, und sie hatte nicht die Kraft, was sie sagen wollte, zu vollenden —

Ich nahm ihre Hand — „Ich verdiene das, Johanne — und doch, o Mutter meiner Kinder, freundliche Gesellin der glücklichsten Zeit meines Lebens —"

Ich legte meine Hand sanft auf ihre Schulter, und hing an ihren Augen mit sehnsüchtiger Liebe — Sie brach in Thränen aus — ihre Seele wurde von der Gewalt früherer Liebe ergriffen — sie vergaß ihren Widerstand, ich meine Furcht — unsre Arme breiteten sich aus — und einige Sekunden schwiegen wir, in stiller Wonne der Versöhnung —

Plötzlich schrack sie zusammen, und machte sich mit einer Geberde des Entsetzens von mir los, die doch augenblicklich wieder in Betrübniß überging — ich sank vor sie hin, umfaßte ihre Kniee, bat, beschwor sie, bei unserm ent-

flohenen Glücke, bei allen Augenblicken unnennbarer Seligkeit —

„O Himmel! seufzte sie endlich mit flehendem Blick — wenn werden deine Prüfungen vollendet? — Schonen Sie meiner Schwäche — stehn Sie auf — o tödten Sie mich nicht mit diesen Bitten — wenden Sie Ihre Augen von mir — wenn Sie mich jemals liebten — wenn die unglückliche Johanne ein Recht auf Ihr Mitleiden hat —"

„Mitleiden? o nimm es zurück, das demüthigende Wort. Wie? in dem Herzen deines Herrmanns wüßtest du keinen Fürsprecher als Erbarmen? War ich denn so hart? — ach, ich war es — diese von Thränen getrübten Augen, diese bleichen Wangen klagen mich an — Sieh mich gebeugt, vernichtet von dem Bewußtseyn meiner Schuld — aber auch mit neuer, feuriger Liebe beseelt, ein Unrecht zu vergüten —"

„Es ist vergessen, was Sie thaten — wenn Sie wollen, es ist vergeben. Dafür gewähren Sie mir eine Bitte. Ich flehe Sie an — verlassen Sie mich — vergessen Sie mich —"

„Nie! bei dieser heiligen Minute, nie! —“

„Ach! ich kann nicht zum zweitenmale die Ihrige seyn. — Wir sind geschieden für dieses Leben. Unsre Liebe führte uns zusammen, wie zwei Sterne sich begegnen, die, von einem geheimen Zuge sich zu vereinigen getrieben, sich selbst mit ihren Bewohnern zertrümmern — nur ein Wunder der Allmacht kann ihnen die erste schöne Harmonie des Daseyns wiedergeben —“

„Und wenn der Zufall, welcher in dieser Stunde uns zusammenführte, dieses Wunder wäre? O Johanne, sei nicht so grausam als ich war. Meine verwundete Seele muß dich lieben, damit sie genese. Bis hieher hat mich die Rache, die Verzweiflung gepeitscht, in alle Schrecken der Hölle hat sie mich gejagt. Von jetzt an will ich jede Freude des Lebens sorgfältig wieder suchen, um sie als eine Blume der Versöhnung auf deine Bahn zu streun. — Ich stehe vor dir, und sehe in deiner holden Gestalt, der angebeteten Göttin meiner geheimen Stunden, mir eine neue Welt der Seligkeit dämmern. Ich lese in deinen Blik-

ken, ich fühle tief in meiner Seele, was ich verbrach. O wälze zum Bewußtseyn meiner Schuld nicht noch die gräßliche Last, daß ich sie nie zu büßen vermag. Die blinde Glut der Jugend ist entflohn — mit heiligem Ernst und reiner Liebe werde ich dir mein Leben weihn. Meine Beleidigungen haben dich gekränkt, die Gestalt, worin du mich kennen lerntest, hat deinen Widerwillen erweckt; aber höre die Stimme der Natur, und ehre den Willen der Vorsicht, die uns durch heilige Bande verknüpfte; dulde mich, bis es mir endlich gelingt, mir noch einen Werth in deinen Augen zu erwerben, welcher deine Partheilichkeit rechtfertigt, und vielleicht auf unser spätes Alter den heitern Sonnenschein der glücklichen Jugend zurückführt — — — Du schweigst? o nur ein Wort, nur einen Wink, um mich von dem entsetzlichen Glauben zu retten, es wäre dennoch wahr, du hättest mich nie geliebt —"

„Herrmann — rief sie außer sich — ich hätte dich nie geliebt — gerechter Gott! ich hätte dich nie geliebt? —"

„O du mein Weib — unterbrach ich sie mit unaussprechlicher Rührung — du einst die höchste, die einzige Lust meiner Seele, du jetzt das einzige Wesen, um dessen willen mir das Leben etwas gilt, das mir die Welt im neuen Licht der Hoffnung und der Freude aufgehen läßt, ja du hast mich geliebt — du liebst mich noch — o warum zauderst du? — vergeben ist so süß! — Du kannst so leicht den Fluch von meinem Haupte nehmen — wo sind sie, Johanne? wo sind unsre Kinder? sie sollen nicht länger Waisen seyn — sie sollen den Vater in der Mutter Arme führen und mit ihren kindlichen Umarmungen den goldnen Ring der Liebe und des Friedens um beide schließen! Wo sind sie? —"

„Ich weiß es nicht," sagte sie weinend, mit bittrer Wehmuth.

Ach! erst jetzt erinnerte ich mich der schrecklichen Begebenheiten, deren Andenken der überraschende Anblick der Geliebten auf kurze Zeit verlöscht hatte. In stummer Verzweiflung stand ich da, und murmelte bei mir selbst Flüche

über mich, über Klementine und ihre schändlichen Gehülfen.

„Laß uns sie suchen, Johanne! begann ich wieder. Welcher Winkel der Erde vermag dem spähenden Auge einer liebenden Mutter, eines zärtlichen Vaters die Kleinode ihrer Liebe zu verbergen? — Um ihrentwillen, Johanne, reiche mir deine Hand. Nicht eher, ich schwöre dir es, nicht eher will ich dieses Auge mit Lust der Liebe auf dich richten, nicht eher meinen Lippen den heiligen Laut: mein Weib! verstatten, bis du sie wiedersiehst, bis sie unsre Kniee jauchzend umfassen, und als die Engel unsrer Liebe Zeugen unsrer Versöhnung sind! Erst dann, wenn sie in freudiger Verwirrung bald Vater bald Mutter stammeln, erst dann sollst du diese Arme öffnen, um sie und mich zugleich in deinem Herzen wieder aufzunehmen! O laß uns eilen —"

Ich nahm sie bei der Hand, um sie wegzuführen. Wohin? Ich wußte es selbst nicht, aber ein allmächtiger Trieb drängte mich vorwärts —

„Herrmann — rief sie, und heftete ver-

stummend einen langen, schmerzvollen, tiefeindringenden Blick auf mich — verlaß mich —"

„Erst, wenn ich sterbe —"

„Komm zu einer bessern Stunde — ich unterliege in deiner Gegenwart — namenlose Angst — o laß mich allein! laß mich ordnen, was meine Seele mit wilder Verwirrung bestürmt! —"

„Und was hält meine Seele aufrecht, so lange kein Wort der Vergebung sie mit sich selbst versöhnt? —"

„Ich liebe dich — ich habe dir vergeben — ich habe dir nie gezürnt — o laß mich nicht vergebens flehn! —"

„Dich soll ich verlassen? — das Schicksal gab mir diese Minute, weiß ich, welche Schrekken mir die kommende bringt? Und ich soll den Augenblick verschleudern, der mir Seligkeit verheißt? —"

„Erhöre mich, Herrmann! Hab' Erbarmen mit meiner Angst! —"

Sie drückte mir die Hand, und wandte sich von mir weg. Aber sie hielt mich fest, daß ich nicht von der Stelle konnte. Und

plötzlich, mit hervorbrechenden Thränen, warf sie sich an meine Brust, drückte ihre heißen Lippen an meine Wange, schloß mich fest in ihre Arme — so hielt sie mich schweigend einige Minuten, riß sich schnell von mir los, und winkte mir mit abgewandtem Gesicht, mich zu entfernen. Ich gehorchte zögernd.

2.

Unzähligemal stand ich still; denn eine geheime Ahndung mahnte mich, zurückzukehren. Woher nahm ich die Kraft, mich von ihr loszureißen? In ihr ging mir das Leben wieder auf, das ich zeither als ein Träumender ohne Theilnahme durchwandelt hatte. Die schauervolle Einsamkeit verschwand, der trübe Geist der Schwermuth wich von meiner Seele. Freundliche Träume der Liebe, der süßesten und gerechtesten Pflichterfüllung spielten um meine Brust, und erschütterten sanft jede Kraft meines innern Lebens. Ueberirdisch entzückt erinnerte ich mich der Vergangenheit nur, um darüber zu erstaunen — ich konnte meine eigne

Verkehrtheit nicht begreifen, welche den elendesten Lästerungen der Intrigue mehr als den rührendsten Beweisen von Johannens Tugenden geglaubt hatte.

So trat ich in mein Zimmer, wo ich Orazio in Reisekleidern fand. Es fiel mir anfangs nicht auf; ich war zu voll von dem, was mir begegnet war; ich eilte stürmisch auf ihn zu, umarmte ihn, und foderte ihn auf, an meiner Freude Antheil zu nehmen.

„Ich wünsche Ihnen Glück, sagte er frostig. Ich weiß zwar eigentlich nicht, wozu? — aber daß Sie vergnügt sind, lese ich in Ihren Mienen. —"

„Ich habe das beste, treuste Weib wiedergefunden —"

„Das ist ja vortrefflich," erwiederte er immer kälter.

„Und das sagen Sie Ihrem Freunde mit so viel Gleichgültigkeit?"

„Es scheint Ihnen so — ich finde das recht allerliebst, auf mein Wort, daß Sie so glücklich sind, wie Sie es nennen. Uebrigens wis-

sen Sie, es ist so meine Art, daß ich meine Art habe, und jedem die seinige lasse —"

„Ich errathe, was Sie bei meiner Freude verstimmt —"

„Sie könnten sich in Ihren Divinationen irren. Bin ich verstimmt, so bin ich es durch mich selbst — ich wüßte nicht, Ihnen Gelegenheit gegeben zu haben, daß Sie mich für Ihren Barometer halten dürften."

„Sie werden bitter. Kennten Sie die Treffliche, welche das Schicksal meinem Herzen in der verfloßnen Stunde wiedergeschenkt hat, wüßten Sie, welche Beleidigungen sie von mir erlitten —"

„Lassen wir die Geschichte sammt den Beleidigungen. Ich gestehe, ich machte in einer albernen Minute den Anfang zu einem neuen Decamerone — wir würden nicht so munter erzählen, als der schalkhafte Boccaz, unsre Novellen haben etwas so verdammt schwermüthiges — lassen Sie mir die Beschämung allein, mit einem solchen antiboccazischen Fragment sitzen geblieben zu seyn. Denn Sie wissen, das Ende fehlte, also die Hauptsache, und damit scheint

es bei Ihnen auch noch nicht ganz im Reinen zu seyn. Ich studire die Rechnung des Unendlichen lieber in Zahlen, als in Weiberherzen — was übrigens ihren Engel betrifft, so ist kein Zweifel, er hatte so etwas jenseits der Erde her, eine feine Zeichnung, interessante Züge, eine recht anziehende Blässe, und ich getraute mir aus seinem Profil wohl eine Seele heraus zu buchstabiren, wenn ich das A B C geistiger Allwissenheit inne hätte — so muß ich mich begnügen, diese Erscheinung meinerseits nur zur Bereicherung meines Pinsels zu benutzen."

Wir schwiegen beide. Es that mir unaussprechlich weh, in diesem Augenblick, wo meine Seele sich sehnte, vor einem Freunde die ganze Fülle heiliger Freude auszubreiten, so zurückgestoßen zu werden; allein ich verbarg meine Empfindlichkeit. Nicht lange, so hielt ein Wagen vor der Thür. Ein fremder Mensch kam in das Zimmer, und fragte nach dem Koffer. Orazio wies ihm den seinigen an.

„Sie wollen reisen? —" fragte ich bestürzt.

„In dieser Minute. —"

Er war mir werth. Denn der Egoismus, mit welchem er prahlte, war nur die dünne Rinde eines von heißen Gefühlen der Liebe glühenden Herzens, die es sich selbst geschaffen hatte, um seine Wunden zu verbergen, und welche es unaufhörlich wider seinen Willen zu durchbrechen drohte. Ich wußte, weil ich ihn kannte, daß sein Entschluß unveränderlich war, aber ich wünschte als Freund von ihm zu scheiden.

„Ich kann Sie nicht halten, sagte ich zu ihm, so sehr ich es wünschte. Aber lassen Sie mich die Ursache wissen, die Sie gleichsam flüchtig von hier treibt? —"

„Muß denn alles seine Ursache haben? —"

„Sie haben mich gewöhnt, das wenigstens bei Ihren Handlungen vorauszusetzen."

„Es ist drollig, sagte er lächelnd, daß Sie so ämsig nach etwas fragen, was Sie schon wissen. Und wüßten Sie es nicht, so verlohnte es nicht der Mühe, davon zu reden, und ich dürfte nur bedauern, Ihnen acht oder vierzehn Tage Gedächtniß zugetraut zu haben."

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Orazio. Ja, ich gestehe, als wir uns wiederfanden, glaubte ich alle Bande abgeschüttelt zu haben, mit welchen das Leben der Erscheinungen die Seele fesselt — ich glaubte, wie Sie, durch harte Erfahrungen über einen ungeheuern Irrthum aufgeklärt zu seyn, und freute mich der neuen Weisheit. Sie haben gesehn, ich war unbefangen, weil ich es zu seyn glaubte. Ich bin es nicht mehr, und gebe mit Vergnügen den Traum jener Unbefangenheit auf. Aufrichtig, Orazio, ich fürchte, so blendend für den Stolz des Geistes unser damaliges System seyn mochte, es widerspricht dem Herzen, selbst dem Ihrigen, und ist ein Nothband der Verzweiflung. Machen Sie das mit sich selbst aus — aber warum eilen Sie so? Wie kann es Sie stören, Ihren Freund wieder im Besitze langentbehrten Glücks zu sehn? Nennen Sie es eine reizende Erscheinung, aber lassen Sie sich es gefallen, ihr Zuschauer zu seyn, und wenigstens einige Zeit noch seine Annehmlichkeit durch die Gegenwart eines theilnehmenden Freundes zu verschönern —"

„Sehr verbunden. Aber in der That, diese reizenden Erscheinungen, wie Sie es nennen, sind so wenig selten, daß man ihren Anblick sehr füglich unterwegens genießen kann, und ein gleichgültiger Zuschauer enthusiasmirter Menschen ist noch unausstehlicher, als ein ernsthaftes Lustspiel. Wir trafen uns zufällig, aber unsre Wege sind verschieden, und wir würden, selbst in Einem Wagen, immer weiter divergiren. Empfehlen Sie mich der Gräfin, und sagen Sie ihr, sie hätte den geschicktesten und gefälligsten Künstler an ihrem Spiegel, wenn sie sich nach einer Abbildung sehnte. Ihnen selbst wünsche ich ein sanftes Träumen, und ein sanftes allmähliges Erwachen — Sie sehen, ich bin so umständlich, wie ein Hochzeitbitter, und so galant, wie ein Gelegenheitsdichter, und es wäre hart, wenn Sie die letzten Zuckungen der Freundschaft so weit trieben, meinen Witz noch länger auf die Folter zu spannen —“

„So reisen Sie, aber lassen Sie mich wissen, wohin? —“

„Ich habe mich nicht auf der Karte um-

gesehn — aber mich däucht, mein Blut fängt an zu frieren, und ich will einen mildern Himmel suchen, um ihm seine Flüssigkeit wieder zu geben —"

„Also nach Italien? — Möge der reinere südliche Himmel Ihnen noch mehr geben, als ein flüssiges Blut! — Sie reisen doch wohl nach Rom? —"

Er blickte mich scharf an, als wollte er in meiner Seele lesen — „nach Rom, Florenz, Bologna, Neapel — sagte er kalt nach einer Pause — wohin mich der wogende Wille treibt. Der Zugvogel sucht das wärmere Land, aber der Zweig ist ihm gleichgültig, auf welchem er ruht. Ich muß fort. Leben Sie wohl."

„Armer Mensch! — rief ich ihm nach, als der Wagen aus meinen Augen verschwunden war — ja, der Zugvogel sucht das wärmere Land, und auf dem langen Zuge gilt der Zweig der Ruhe ihm gleich. Aber doch wählt er sich einen, um zu nisten, um ihn zum Wohnplatz, zum Mittelpunkt seines reinsten Lebensgenusses zu machen — und dann ist ihm dieser Zweig so werth, und er durchschnei-

det die Luft mit rascherem Fluge, wenn er ihn rückkehrend von oben erblickt. Armer Orazio! —“

3.

Von Gefühlen der Hoffnung, der Liebe und Freude bewegt ging ich zu der bestimmten Stunde in das Haus der Gräfin. Es dünkte mir wie ein Traum, daß ich Johannen hier gefunden hatte, daß ich sie wieder finden sollte. Gleichsam, um mich gewiß davon zu überzeugen, rief ich mir jedes Wort, jeden Blick der Geliebten zurück. Diese Erinnerung vermehrte die ungeduldige Glut meiner Seele — ich flog die Treppe hinan, um Johannen aufzusuchen, deren Zimmer mir unbekannt war, und in ihren Armen die Ueberzeugung zu finden, welche mein Herz sich selbst quälend nicht anerkennen wollte — und sah mich unruhig nach einem Bedienten um, der mich zu ihr wiese. Da öffnete sich die Thür zum Vorzimmer der Gräfin, und diese trat heraus, mir grade in den Weg. Ich hatte keine Wahl, ich mußte mir den

Anschein geben, sie besuchen zu wollen, und ihre unerwartete Erscheinung hatte mich hinlänglich abgekühlt, um mich fühlen zu lassen, daß ich ohnedem dazu verbunden wäre.

„Ich habe Sie erwartet, Herr Geheimerrath, rief sie mir entgegen. Ich sterbe vor Neugier — kommen Sie, kommen Sie —"

Sie führte mich in ihr Cabinet. „Sagen Sie mir — fragte sie mit der heftigsten Ungeduld — was haben Sie mit meiner Kammerfrau? —"

„Ich bin mit dem Vorsatz gekommen, Ihnen Rechenschaft abzulegen."

„Charmant — setzen Sie sich — ich höre solche Aventüren gern — die kleine Impertinente hat mich belogen —"

„Verzeihn Sie ihr um meinetwillen. Sie ist durch mich sehr unglücklich geworden. —"

„C'est la coutûme des hommes. Sie machen uns unglücklich durch unser Glück. Euer Name ist Betrug, und von zehn Seufzern, die einer weiblichen Brust entschlüpfen, gelten neun dem Kummer über euch. Pardonnez — aber das Außerordentliche, was ich

finde, ist Ihr attendrissement, als Sie sie erkannten — Sie haben ein gutes Herz —"

„Ich müßte ein Bösewicht seyn, wenn mein Herz dem Engel, welchen ich beleidigte, nicht durch die glühendste Liebe Genugthuung geben wollte —"

„Ah, ich merke, der Handel ist sehr neu. Und, pour ça, das gute Kind ist nicht häßlich — en vérité, ich fürchtete für meinen Gemahl — aber sie ist die Zurückhaltung selbst, und sie würde jedem Manne außer Ihnen widerstanden haben —"

„Auch mir, gnädige Gräfin. Aber um mich ganz bei Ihnen anzuklagen, ich überlistete sie durch eine Heirath. —"

„Grand Dieu! wer hätte das in Ihnen gesucht? Welchem Manne soll man noch trauen? In der That, man muß sich glücklich schätzen, einen Mann zu haben, er sei, wie er will, blos um vor den Ränken der übrigen sicher zu seyn! —"

„Ich war bei alle dem ein ehrlicher Betrüger, und nur Gewalt und teuflische List konnten eine Verbindung trennen, die ich in

meinem Herzen für völlig rechtmäßig erkannte —"

„Sie gingen zu weit — man verzeiht ein egarement — aber Sie haben eine Gemahlin — ich habe viel Gutes von ihr gehört —".

„Sie hat große Vorzüge; aber ich habe das Unglück, dadurch nicht zur Liebe für sie gestimmt zu werden. —"

„C'est bien triste — die Liebe läßt sich nicht erzwingen — dennoch gingen Sie zu weit, glauben Sie mir — ich weiß, was eine Gemahlin verzeihn kann. —"

„Ich bin bereit, ihr alle mögliche Genugthuung zu geben —"

„Elle en sera charmée. Sie wird Ihnen gern vergeben. Hätte ich das früher gewußt — tout seroit arrangé! —"

„Hoffentlich ist noch nichts verloren. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die nähern Umstände ein andermal erzähle. Meine Ungeduld —"

„Erzählen Sie jetzt, cher Baron. La petite folle ist Ihnen entwischt —"

„Was sagen Sie?" rief ich zitternd —

„Sie ist davon gegangen, ohne Scherz; ich konnte sie nicht halten —“

Ich starrte sie sprachlos an, ich suchte in ihren leichtsinnig umherfahrenden Augen eine Erklärung, sie sprachen nur Verwunderung über mein Erstaunen aus. — „Sie wäre fort? es ist unmöglich —“

„En vérité —“

„O gerechter Himmel! — wohin? — ich beschwöre Sie, wohin? —“

„Ma foi, ich weiß es nicht. Sie thun mir leid. J'ai aussi un coeur, moi, glauben Sie mir. Aber es ist nicht zu ändern. —“

„Haben Sie Erbarmen — handeln Sie als Freundin! — o wenn Sie die Qual kennten, welche diese Brust verzehrt! — sagen Sie, daß Sie scherzen —“

„Sie machen, daß ich es selber wünsche. Aber konnte ich wissen, daß Sie so enchantirt wären? Ich erstaune. — Sie ist gestern Nachmittag fortgegangen — sie bat mich mit Thränen um Erlaubniß, und ich bin weichherzig, Herr Baron, sottement weichherzig, glauben Sie mir. —“

„Sie bringen mich um den Verstand. O geben Sie mir eine Spur von ihr, nur die geringste, ich werde sie verfolgen, so lange ich lebe. Rufen Sie Ihre Leute, fragen Sie, schicken Sie —“

„Recht gern, aber Sie werden Aufsehn erregen —“

„Ich will es in allen Straßen Wiens ausrufen lassen — ich will eine Tonne Goldes zur Belohnung aussetzen —“

„Vous êtes un homme bien extraordinaire — wenn Sie denn durchaus so wollen — aber mein Gemahl wird denken, daß wir beide den Verstand verloren haben —“

Sie klingelte, und ließ ihre sämmtlichen Leute in das Vorzimmer kommen. Ich ließ sie nicht zum Wort, und bestürmte alle mit Fragen, für die ich keine befriedigende Antwort erhielt. Meine Heftigkeit theilte sich den übrigen mit, und die Gräfin vermehrte den Lärm, indem sie unaufhörlich nach ihrer Weise dazwischen sprach. Der Graf kam dazu.

„Habe ich es nicht gesagt? sagte die Gräfin.

Vous croirez, mon epoux, que nous allons jouer la folle journée —"

Ich bat den Grafen um Verzeihung wegen der Unruhe, die ich in seinem Hause veranlaßte, und sagte ihm kurz, was mir am Herzen lag.

„Ich sehe, erwiederte er, daß Sie sich schon an meine Gemahlin gewandt haben. Wissen Sie nichts, mon enfant, was den Herrn Geheimenrath einigermaßen befriedigen könnte. Ist die Person ohne Ihr Wissen weggegangen? —"

„Mon dieu, que non — gestern, als Sie den Herrn Geheimenrath erblickte, fiel sie in Ohnmacht — ich ergriff Alexander, schickte den Mahler fort — à propos, ich habe geglaubt, Sie würden ihn heute wieder mitbringen; c'étoit un sujet bien à mon gré — und ließ sie beide allein, um sie nicht in ihrem tendre revoir zu stören — gleich nach dem Diner kam sie zu mir — sie weinte, je vous assure, sie weinte, daß sie kaum sprechen konnte, und beschwor mich, sie auf der Stelle gehn zu lassen — ich fragte, ob ich nicht wenigstens

den Herrn Geheimenrath etwas wissen lassen sollte — aber, ma foi, sie war außer sich, wie ich ihn nur nannte, und stand nicht eher von den Knieen auf, bis ich ihr versprach, ihr niemand nachzuschicken, und niemand bis heute etwas zu entdecken — ich habe geschwiegen, weil niemand nach ihr gefragt hat, und ich glaubte, alles wäre vorbei — ihre Sachen wollte sie nicht mitnehmen, und ich gab ihr zwanzig Louis dafür — sie ging fort, baignée de larmes, und gab mir einen Brief —"

„Einen Brief?" unterbrach ich sie mit Ungestüm —

„Grand Dieu, quelle distraction! — ich war so begierig ihre aventures zu kennen, denn sie war zu keinem Worte zu bringen, darüber vergaß ich den Brief — Vous l'aurez d'abord —"

Sie hüpfte in ihr Zimmer, und ich eilte ihr nach. Der Graf entfernte seine Leute und folgte uns. Ich erhielt den Brief.

„Herrmann! — ja ich nenne dich bei diesem theuren Namen — Herrmann, wenn die Zeit kommt, wo alle Schleier fallen, welche

das irdische Leben mit furchtbarem Dunkel bedecken, dann, aber eher nicht, fällt auch zwischen mir und dir der Schleier, dann fällt die Scheidewand, und ich darf dich ohne Verbrechen lieben."

„Herrmann, du hast ein treues Weib, du hast die unglückliche Mutter deiner Kinder noch einmal an deine Brust gedrückt. O diese Armen, Verlaßnen —! Es that mir wohl, dich noch einmal zu sehn — die Vorsicht war gütiger gegen mich, als ich hoffte, und ich werde nicht murren. Aber laß du mich nun als eine Todte ruhn. Frage nicht nach mir, o nenne meinen Namen nicht, nicht vor der Welt, nicht in der einsamsten Stunde vor dir selbst — umhülle mein Andenken mit dem Dunkel eines Geheimnisses, das dein Auge nie durchdringen wird. Ich fliehe dich, weil ich muß — ich habe die Kraft dazu vom Ewigen erbeten — er wird es mir möglich machen, dich zu fliehn. Laß mich ruhig fliehn! Gewähre mir, wenn ich nur noch den geringsten Antheil an deinem Herzen habe, diese Bitte, als die letzte Wohlthat, darum ich dich anflehe. Noch

einmal! Du hast mich als dein treues Weib wieder gefunden, ich bin unschuldig, ich habe niemand geliebt und werde, so lange ich lebe, niemand lieben als dich.

Johanne."

Ich stand und heftete meine Augen sinnlos auf diese Zeilen. Welcher Wechsel! Welches grauenvolle Dunkel, welche Zerstörung um mich her, statt jener Welt voll Licht und Freude, die an mir vorübergegangen war, wie ein leuchtendes Phänomen! Eine theilnehmende Frage des Grafen weckte mich aus meiner Betäubung —

„Schaffen Sie Rath, Hülfe! rief ich, und hob meine Hände flehend zu ihm empor — retten Sie mich vor Verzweiflung! —"

„Sie haben übel gethan, Madame, sagte er zu seiner Gemahlin, ein Frauenzimmer, das, wie Sie selbst gesehn haben, den Herrn Baron so ungemein interessirte, so leicht zu entlassen. —"

„Konnte ich das wissen, mon coeur? Es fällt sonst den Männern nicht schwer, sich zu

trösten. Und überdem, ich weiß nicht, ob ich mir vielen Dank bei Frau von Löbeneck damit verdient hätte, eine Person zurück zu halten, welche ihren Gemahl in solchem Grade bezaubert hat. —"

Ich wiederholte meine Bitten an den Grafen, bei welchem ich mehr Theilnahme fand. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie für mich verloren seyn sollte. Er versprach mir alles mögliche anzuwenden, um ihren Aufenthalt zu erforschen. Er fand es nicht wahrscheinlich, daß sie Wien verlassen hätte, da der Umfang dieser Stadt leichter verbirgt, als die weitste Flucht, und hoffte von einem glücklichen Zufall Befriedigung meines ungestümen Verlangens. Welche Pein, die Erfüllung meiner Wünsche von einem Ohngefähr abhängen lassen zu müssen! Ich sandte Friedrich, und Anton, meinen andern Bedienten, zu Pferde, um außerhalb der Stadt auf allen Straßen zu forschen; ich verhieß ihnen ungemeßne Belohnungen, wenn sie etwas entdeckten. Der Graf vermochte durch sein Ansehn die Aufseher der Policei, innerhalb Wien mit der größten Ge-

flissenheit nachzusuchen. Ich selbst, unfähig nur einen Augenblick zu ruhn, irrte, wie mich Laune und Zufall trieb, bald auf dem Lande, bald in der Stadt selbst umher. Täglich wurde meine Hoffnung schwächer, täglich mir das Leben unerträglicher; der finstre Geist der Schwermuth hauste wieder in meiner Brust, und ich sank unter der Last in schmerzvoller Langsamkeit hinschleichender Stunden nieder.

4.

Eines Abends, nachdem ich den Tag in vergeblichen Wanderungen verbracht hatte, sann ich wie gewöhnlich über dem entsetzlichen Räthsel nach, das Johannens Brief nur andeutete, ohne die mindeste Spur zu seiner Lösung zu geben. Jede fruchtlose Vermuthung führte mich endlich nur zu der peinigenden Gewißheit, daß meine eigne verblendete Wuth mich und sie elend gemacht hatte. Die Wände wurden mir zu eng, in jedem Winkel schien ein ankla-gender Geist zu lauschen, meine Brust wurde zusammen gedrückt von bleiernem Gewicht.

Hinaus! hinaus! gebot mir der Genius meiner Qual, und ich eilte, ohne bestimmten Vorsatz wohin, mich in das ahndungsvolle Dunkel der Nacht zu stürzen.

Indem ich durch das Zimmer schritt, fielen meine Augen auf zwei Terzerole, die an der Wand hingen. Ich stutzte unwillkührlich, nahm sie herunter, und betrachtete sie gedankenvoll. Ein Druck, dachte ich — und das Richterschwert der langsam marternden Zeit vollendet sein furchtbares Amt — ich haftete mit eignem Wohlgefallen an den Gedanken, daß mir wenigstens die Macht übrig wäre, mich aus dem Labyrinth des Schreckens zu befreien, steckte die Gewehre ein und ging.

Mein Schritte trugen mich durch die Stadt zu den Gärten, wo eine zahlreiche Menge sich ihres Lebens freute. Ihr Anblick verwundete mich. Wie ein verhüllter Geist schlich ich beim Schimmer des Mondes durch die Reihen der fröhlichen Spaziergänger an die Lauben und Pavillons, wo sorgenlose Geschwätzigkeit und sinnlicher Genuß ihre Feste feierten, und haschte in flüchtigen Blicken ihr für mich quälendes

Bild. Es wurde mir immer klårer, daß ich für das Leben nichts mehr taugte. Was konnte mir das Leben gewähren, oder mein Leben der Welt? So stellte ich mich auf einige Sekunden an die Thür eines Gartensaals, aus welchem mir lauter Lärm der Freude entgegenbrauste. Geblendet durch das Licht der Kerzen starrte ich gedankenlos in die glänzende Verwirrung, als eine bekannte Stimme mein Ohr traf, und die Aufmerksamkeit meiner Sinne schärfte. Ich suchte nach, wo sie herkam — an einem Tische bei gefüllten Gläsern saß eine Gesellschaft von anständigen Bürgern, und einer unter ihnen sprach unaufhörlich mit jener bekannten Stimme Dinge, die ich des Tumults wegen nicht verstand, die aber von den übrigen mit schallendem Gelächter aufgenommen wurden. Er kehrte mir den Rücken zu — ein Auftrag, welchen er dem Marqueur gab, zeigte mir sein Gesicht, und ich erkannte Baumann.

Baumann in Wien? Und Johanne auch? War ich, war sie noch unglücklicher, als ich bisher geahndet hatte? War Klementinens

Intrigue, welcher geglaubt zu haben, ich mich jetzt schämte, mit mehr Sicherheit eingeleitet, als ich glauben konnte? Darum floh sie? Das war das schreckliche Geheimniß, das sie mir nicht entdecken durfte? —

Ich zitterte vor Entsetzen bei diesen Vermuthungen, die wie zuckende Blitze ein ungewisses Licht über die Wahrheit ausgossen. Aber von wem konnte ich leichter belehrt werden, als von ihm selbst? Ich vergaß, wie viel er dazu beigetragen hatte, mich und Johannen zu trennen, und schätzte das Zusammentreffen mit ihm nur nach der Wichtigkeit der Entdeckungen, die er mir geben konnte. Um diese zu erhalten, ließ ich ihn durch den Marqueur an einen gewissen Ort im Garten bestellen, wohin ich selbst voraus ging.

Er kam nach einigen Minuten. An seinem Gange sah ich, daß er betrunken, und folglich wenig geschickt zu einer ernsthaften Unterredung war; aber ich war zu ungeduldig von dem Zufall, der mich ihn finden ließ, wenigstens einigen Vortheil zu ziehn, und

fürchtete, ihn außerdem vielleicht nie wieder zu erhalten.

„Was giebts? was giebts? —" mit diesen Worten taumelte er auf mich zu, als er meiner ansichtig wurde.

Ich nannte ihn bei seinem Namen und bot ihm einen guten Abend.

„Teufel — sagte er — Sie kennen mich? da muß ich Sie auch kennen!" und zog mich näher in den Mondschein, und schaute mir starr ins Gesicht. „Meiner armen Seele, Baron von Löbeneck, oder sein Geist! Das ist vortrefflich. Kommen Sie, wir müssen ein Glas Oestreicher trinken —"

Er nahm mich mit niedriger Vertraulichkeit beim Arm, und wollte mich fortschleppen. „Lassen wir das, sagte ich, auf bequemere Zeit. Ich habe Sie etwas zu fragen —"

„So habe ich Ihnen etwas zu antworten —"

„Sie erinnern sich, wie wir uns kennen lernten —"

„Hahaha! — er brach in ganz unmäßiges Gelächter aus — auf eine höchst komische Weise,

bei meiner Seele! — ich führte Sie garstig an; ich bin sonst ein ehrlicher Kerl, auf meine Ehre! aber damals führt' ich Sie garstig an."

„Um so natürlicher werden Sie es finden, daß ich das Komische weniger fühle. Sie waren, will ich glauben, nur das Werkzeug einer schändlichen Falschheit, und wußten die eigentliche Bedeutung Ihrer Handlungen nicht. Sie können einen Theil dessen, was Sie verdorben haben, wieder gut machen, wenn Sie mir alles aufrichtig sagen, was Sie von jener Sache wissen."

Er schien sich zu besinnen. „Ach, sagte er endlich, ich kann meinen Kopf heute nicht anstrengen. Ich bin aufgeräumt, ich habe Lust zu trinken. Ein andermal, Herr Baron, wenn Sie belieben."

Seine Weigerung machte meinen Verdacht noch stärker, und vermehrte die entsetzliche Verwirrung, mit welcher meine Seele kämpfte, die nirgends Licht sah. „Erinnern Sie sich, sagte ich ernsthaft, daß ich Macht genug habe, Ihnen das Geständniß, dessen Sie

sich weigern, mit Gewalt abzunöthigen, und Sie die Folgen fühlen zu lassen. —"

„Pah, — Sie sehen mich für ein Kind an. Die wichtigsten Gründe, einen ehrlichen Mann zu überzeugen, sind solche —" er that, als zählte er Geld in die Hand — „so legt man Schlösser vor den Mund, die nur auf eben die Weise geöffnet werden können."

„Sie denken mit mir zu spielen. Aber ich versichre Sie, ich bin sehr ernsthaft, sehr wenig zur Geduld gestimmt. Sie waren gedungen, wozu? — wie weit mußten Sie Ihren Plan treiben? welchen Einfluß hatten Sie auf das Schicksal der Unglücklichen? —"

„Halt! Sie fragen ins Unendliche. Wozu? dazu, was ich ausgeführt habe. Wie weit? bis mein Plan vollendet war. Welchen Einfluß? den ich haben sollte —"

Er lachte wieder überlaut, und machte mir eine spöttische Verbeugung. „Mensch! rief ich entrüstet, aber ich faßte mich wieder. „Ich will deutlicher fragen. Sind Sie wirklich mit Johanne Weber verheirathet? —"

„Wollen Sie mir sie abkaufen? Sie haben

den Vorkauf, auf meine Ehre! Nur geboten, ich gebe sie wohlfeil, aber alles Ding hat seinen Werth."

Ich war empört, daß ich zitterte, über die Frechheit des Menschen, und den Gedanken, daß Johanne von der unwürdigen Rache Klementinens einem solchen Buben aufgeopfert worden wäre. „Elender Wicht," rief ich, und faßte ihn. „Du kömmst nicht lebendig von hier, wenn du nicht bekennst, wo du sie verborgen hast."

Statt der Antwort stieß er ein entsetzliches Geschrei aus. Bald kamen Leute herbei, ich warf ihn auf den Boden und entsprang. Ich verirrte mich in den mir unbekannten Gängen, und kam, statt an die Thür, in einen Winkel der Mauer. Der Garten wurde mit Menschen erfüllt; überall blitzten Fackeln; ich sah keine Möglichkeit zu entrinnen, und keinen andern Ausweg, als der Anklage eines Betrunknen Trotz zu bieten. In dieser Absicht ging ich gelassen grade auf die lärmende Menge zu. „Das ist er!" rief Baumann, und ich sahe mich umringt. Ich nannte meinen

Namen, und berief mich auf den B— schen Gesandten. Das machte einigen Eindruck, aber Baumann blieb dabei, daß ich ihn hätte erstechen wollen. Man sah, daß ich keinen Degen hatte. Baumann versicherte, sich versprochen zu haben, ich hätte ihn erschießen wollen. Ich nannte ihn mit Hitze einen Lügner, als mir die Terzerole einfielen, die ich eingesteckt hatte. Um die höchsten Unannehmlichkeiten zu vermeiden wandte ich mich an einige Officiers, die unter dem Haufen waren, erklärte mich für ihren Gefangenen, und bat sie, mich als einen Mann von Rang und Ansehn zu schützen, bis alles gehörig untersucht wäre. Sie erfüllten meine Bitte, und begleiteten mich zu einer Wache, von wo ich militairische Begleitung in mein Logis empfing, um dort Arrestant zu bleiben, bis der Handel angezeigt und über mich näher entschieden wäre.

So empfindlich mir die unangenehme Wendung dieser Unterredung seyn mußte, so machte doch das keinen sonderlich tiefen Eindruck auf mich. Eins nur drückte und quälte meine Seele, die höchste Wahrscheinlichkeit, daß Jo-

hanne um meinetwillen an einen Elenden gekettet worden wäre. Es schien mir gewiß, ich war zu gewohnt, auf das Schreckliche zu treffen, um mich nicht überall leicht von seinem furchtbaren Daseyn zu überzeugen. Dieser Gedanke lag auf mir, wie ein Berg, und unempfindlich gegen alles andre beschäftigte ich mich damit, ihn von allen Seiten mit erfindsamen Scharfsinn zu betrachten. Nicht als hätte ich dem edeln und unglücklichen Weibe einige Schuld gegeben. Aber ihre eignen Worte ließen mich irgend ein fürchterliches Geheimniß ahnden, und welches konnte entsetzlicher seyn, als die Verbindung mit einem solchen Manne, aus Zwang oder aus eignem Wunsche mich zu retten geschlossen! Welche Qualen mußten sie hier verfolgen!

Verlassen, beschimpft, in den liebsten meines Lebens auf das empfindlichste gekränkt, ihres Untergangs gewiß, sank ich in den einsamen Stunden meines Gefängnisses endlich zu jener letzten Stufe der Geisteskrankheit, wo die Seele in anscheinender Ruhe einer völligen Muthlosigkeit gleichsam den letzten entscheiden=

den Streich abwartet, der sie von einem Leben befreien soll, dessen Triebe und Kräfte nur Marterwerkzeuge für sie wurden. Ich erinnerte mich, mit welchen Empfindungen ich die Terzerole vor meinem Ausgang zu mir gesteckt hatte; sie waren in meiner Tasche, aber ich griff nicht darnach, um sie auf mein erstorbnes Herz zu richten. Ich dachte an Klementinen, aber ohne Zorn, an Orazio ohne Bewunderung, an Antonie ohne dankbare Liebe. Es schien mir alles nur Schatten im Schatten, und ich sann recht ruhig nach, wie endlich alles in farbenloses Nichts verschwinden würde. Ich wunderte mich, und meine Wangen verzogen sich in ein mattes Lächeln, wie ich an irgend etwas hätte Antheil nehmen können, und ich beobachtete gleichsam lauernd die allmählige Auflösung meiner Seele.

Der Graf besuchte mich am folgenden Morgen, er äußerte mir seine Theilnahme, und versprach mir seine kräftigste Verwendung, mir baldige Genugthuung zu verschaffen. Der stumpfe Trübsinn in mir entging ihm nicht, er suchte ihm mit erneuerten Versicherungen

baldiger Freiheit zu begegnen. Ach! war es denn die äußre Freiheit, welche mir mangelte? Und was konnte sie mir nützen, so lange ich, wie Prometheus, an den Felsen der Qual mit ehernen Fesseln geschmiedet, von den Geiern innrer Vorwürfe zerfleischt wurde? Seine Menschenkenntniß war am Ende, als er sah, daß nicht mein point d'honneur die Ursache meiner Schwermuth war, und er verließ mich mit einer Höflichkeit, die mir deutlich bewies, daß er mich als einen Verrückten aufgab.

Nicht lange nach ihm kam Baumann. Die Erscheinung dieses Mannes wirkte mit plötzlichem Reiz auf meine Lebensgeister; ich erschrak vor ihm, und horchte, ohne ein Wort zu sagen, mit gespannter Aufmerksamkeit dem, was er sagen würde, entgegen. Er näherte sich mir mit Anstand.

„Sie waren vielleicht gestern zu sehr im Affekt, sagte er, um zu bemerken, daß ich mehr Wein getrunken hatte, als man haben soll, wenn man seiner Ueberlegung bedarf. Ich habe in solchen Fällen eine aufgeräumtere Laune als gewöhnlich, und diese wäre beinahe gestern

unser beiderseitiges Unglück gewesen. Der Wunsch, meine Unbesonnenheit zu vergüten, führt mich zu Ihnen, und Sie sehen mich bereit, auf jede ernsthafte Frage eine ernsthafte Antwort zu geben."

Diese Humanität — ich darf es wohl so nennen — von einem Menschen, der mir bisher nur als ein höchst verächtlicher Tropf erschienen war, wirkte wohlthätig auf mein Gemüth. Ich reichte ihm meine Hand.

„Sie haben mir viel Uebels gethan, sagte ich, aber ich erkenne mich Ihnen dankbar für dieses großmüthige Betragen. Unstreitig wußten Sie nicht, welcher schändlichen Intrigue Sie ehemals dienten?"

„Ich glaubte ein gutes Werk zu thun, und ich gestehe, ich liebe die guten Werke sehr, wenn ich sie auf eine lustige Manier ausüben kann. —"

„Sie vergaßen, daß der, welcher den Stoff zu einem Lustspiel hergiebt, diese Ehre oft mit bittern Thränen erkaufen muß, und haben auf eine für Sie belustigende Manier Menschen, die ein bessres Schicksal verdienten,

sehr elend gemacht. Vergeben Sie mir diese Bemerkungen um der Handlungen willen, die ich Ihnen jetzt vergebe. Sie wären nicht hergekommen ohne den guten Willen, so viel Sie können, zu verbessern. Ich frage nicht mehr, ob Ihre vorgebliche Bekanntschaft jemals Statt gefunden hat?"

„Ich hatte Ihre Frau Gemahlin nie vorher gesehn."

„Ich frage nur, hat sie sich mit Ihnen nachher verbunden?"

Ich zitterte bei dieser Frage, und horchte angstvoll. „Man hat mir, sagte er, ein Papier mit ihrer Unterschrift gebracht, das sie für meine Frau erklärte, und von mir verlangt, daß ich sie immer dafür gelten lassen sollte, ohne deßfalls weitere Ansprüche zu machen. Ich wurde zu gut für diese Gefälligkeit bezahlt, um mich derselben zu weigern —"

„Und Sie haben nie Gebrauch von dem Rechte gemacht, welches Ihnen dieses Papier ertheilte? —"

„Es ist nie in meinen Händen gewesen, und

ich habe Ihre Frau Gemahlin nie wieder gesehn."

„Wissen Sie um ihren Aufenthalt? und wem meine Kinder übergeben sind? —"

„Es war eine der mir vorgeschriebnen Bedingungen, daß ich gleich nach ausgeführtem Plane mich so weit als möglich entfernte. Ich war blos ein todtes Werkzeug, Herr Baron, und ich wiederhole auf meine Ehre die Versicherung, daß ich weder Ihre Frau Gemahlin, noch jemand der verwickelten Personen nachher jemals gesehn habe, außer gestern, wo ich die Ehre hatte —"

Ich war zu erschüttert durch den Inhalt dieses Gesprächs, um es weiter fortsetzen zu können, und entließ ihn mit Dank für seine Zuvorkommenheit und Aufrichtigkeit. Er versprach seine Beschuldigung zurück zu nehmen. Alles wurde vermittelt, ohne weiter bekannt zu werden.

5.

Ich hatte mit der Gewißheit, daß Johanne nicht die Frau dieses Menschen war, alles für

den Augenblick gewonnen. Meine Seele erstand aus ihrer lethargischen Ohnmacht mit neuer Kraft. Die Hoffnung, mein Weib, meine Kinder wieder zu finden, belebte sie. Aus dieser Hoffnung saugte ich wieder den Muth, freudig vorwärts zu eilen; und ich beschloß, wenn sie erfüllt würde, das Geschenk des Zufalls mir nicht wieder entreißen zu lassen.

Ich erfuhr von der Gräfin, wie Johanne zu ihr gekommen war. Sie hatte sie auf der Reise in einem Wirthshause gefunden. Bei einem Stück Brod — es war das letzte, das sie bezahlen konnte — saß sie, und erweichte es mit ihren Thränen. Ihre reinliche, gewählte Kleidung, ihr edles Aeußre, und dieses kummervolle Aussehn machte Eindruck auf die Gräfin. Sie fragte nach ihren Umständen — „sie wäre eine Wittwe, sagte Johanne, eine kinderlose Wittwe, und die Erben ihres Mannes hätten sie verstoßen." — Wo sie hin wollte? — „Weit, weit, sie wüßte es selbst nicht." Die Gräfin hatte für ihren Sohn, der erst zwei Monat alt war, ein gemeines Mädchen zur Wärterin genommen, um ihrem Manne

bald folgen zu können, da ihre erste Kinderfrau sich nicht von B. entfernen wollte. Sie zeigte ihr den wunderschönen Knaben, und fragte, ob sie als seine Wärterin in ihre Dienste treten möchte. Johanne nahm das Kind, betrachtete es mit inniger Wehmuth, und drückte es sanft an ihre nasse Wange. „Ich werde diesen Engel lieben, und Ihnen dienen," sagte sie, ging mit und pflegte den Kleinen mit mehr als mütterlicher Liebe. Ihre leichtsinnige Gebieterin konnte dessen nicht ohne dankbare Rührung denken, und sie fand kein Lob zu hoch, das sie der Entflohenen nicht freiwillig ertheilt hätte.

Ich saß Stundenlang bei ihr, und hörte ihrem Geplauder zu. Es war und blieb ihr unbegreiflich, daß Johanne vor mir fliehn, und daß ich ihr so nachjagen konnte. Das hinderte sie nicht, mit mir recht ernstlich zu weinen, wenn ich meine Betrübniß nicht mehr verbergen konnte, und diese Thränen kleideten sie wenigstens eben so gut, als die charakterlose Lebhaftigkeit, womit sie von einem aufs andre kam, und thaten mir wohl. Mein Vertrauen

weckte das ihrige, und sie gab mir in unzähligen kleinen Zügen ein Gemählde von Johannens Betragen bei ihr, worin ich nur zu treu die himmlische Sanftmuth, die hohe Vernünftigkeit, und den edelmüthigen Willen, sich selbst aufzuopfern, des besten Weibes erkannte.

Und dieses Weib sollte mir verloren seyn? Ich konnte und wollte das nicht glauben. Ich beschwor den Grafen, den Aufsehern der Policei Tausende zu bieten, wenn sie sie entdeckten. Ich jagte meine Bedienten, die ohne alle Nachricht zurückkamen, unwillig wieder aus der Stadt, um weit herum jedes Dorf zu durchfragen. Ich begann selbst meine Kreuzzüge wieder, ohne sie zu finden. Friedrich kam zurück, und erklärte, alle Mühe sei verloren. Anton wollte einige Spuren entdeckt haben. Ich folgte seiner Führung — es war eine gemeine Landstreicherin gewesen. So gingen sechs Wochen in vergeblichen Bemühungen hin, und ich beschloß, Wien zu verlassen, weil jede Aussicht verschwunden war.

Ehe ich es that, befriedigte ich noch ein Bedürfniß, das an meiner Seele nagte, Kle-

mentinen den ganzen Umfang meiner Verachtung und meines Hasses zu zeigen. Mein Herz brannte von Grimm gegen sie; ich hielt es für undankbare Mühe, sie erweichen zu wollen, und meine Klugheit hatte, wie ich im Eifer glaubte, nichts dabei auf das Spiel zu setzen, wenn ich ihr meine Gesinnungen unverhohlen zeigte.

„Sie haben mich belehrt, schrieb ich an sie, daß die teuflische Natur des Egoismus ihrer Begierde alles, selbst die Unglücklichen aufopfert, welche ihr Eigensinn für den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit erklärt. Mich, der Sie einst mit einem Vertrauen liebte, was bei einiger Menschlichkeit Sie zur Erwiederung hätte bewegen sollen, mich haben Sie erst zur Gleichgültigkeit, von der Gleichgültigkeit zum Hasse, vom Hasse zur Verachtung, von der Verachtung zum Abscheu getrieben. Unfähig, mich zu besitzen, weil ich nur das Erbtheil einer edlen Liebe seyn wollte, hat Ihre räuberische List mir alles genommen, was ich hatte. Mit furchtbarer Kunst und Hartnäckigkeit haben Sie mein Schicksal an Ihren Willen gebunden, um den Triumph zu erleben, daß mein gekränktes

Selbstgefühl sich endlich demüthig vor Ihrem Stolze beugte. Es ist hohe Zeit, Ihnen den Irrthum zu benehmen, als wenn Ihre Erfindsamkeit so weit reichte, Ihre eigentliche Gestalt mit der erborgten Schönheit eines gefallnen Engels zu bekleiden. Ich kenne Sie jetzt, ich durchschaue alle die Schlangenwendungen, die Sie brauchten, um mir die tödtliche Wunde zu versetzen, und fliehe mit Entsetzen. Dies ist die Frucht, die Sie mit solcher Sorgfalt erzogen haben. Genießen Sie sie, mein Leben und mein Name wird Ihnen keine andre tragen. Ihr Ohr wird von mir nur den doppelten Fluch vernehmen, den Sie an mir und den Unglücklichen verdient haben, welche Sie für dieses Leben von mir zu entfernen wußten, die aber demohngeachtet mein Herz ewig für die Seinigen anerkennet."

Ich schickte Friedrich mit diesem Briefe ab, weil ich mich auf seine Treue und Pünktlichkeit, sowohl in dieser Besorgung, als in einigen andern Angelegenheiten verlassen durfte, die ich noch in Ordnung bringen mußte, eh' ich, wie mein Wille war, weiter in die Welt ging. Er

sollte mich in der Schweiz treffen, und in Bern erfragen. Ich wollte die Gegend besuchen, wo ich die glücklichsten Tage meines Lebens zugebracht, und endlich alles, was mir theuer war, nur nicht dies drückende Leben selbst, verloren hatte. Wer weiß, schmeichelte sich mein Herz, welche Entdeckungen dort der Zufall herbeiführt. Madelsheim war kein Bösewicht — ich beschloß ihn mit Bitten zu bestürmen, und wenn er darauf nicht hörte, ihn mit dem Degen in der Hand zu Aufklärungen zu zwingen, die er mir gewiß zu geben im Stande war. Und wenn sie zu weiter nichts führten, so sollten sie mir doch die wohlthätige Macht ertheilen, meine Kinder in den Genuß aller Rechte zu setzen, deren sie nur durch die Vergehungen ihres Vaters beraubt waren.

In dieser Absicht verließ ich Wien, und eilte nach der Schweiz. Ich erreichte bald das Landgut, wo Madelsheim gewohnt hatte — es gehörte einem andern Besitzer, der mich mit vieler Artigkeit aufnahm, aber mir weiter keine Nachricht von seinem Vorgänger geben konnte, als daß er das Gut von ihm gekauft, und ihm

bezahlt hätte. Ich suchte meine eigne Besitzung auf; sie war meinen Kindern verschrieben, und es mußten wenigstens die Einkünfte irgendwo ausgezahlt werden, um ihnen zu gut zu kommen. Auch sie hatte einen fremden Eigenthümer, welcher gleichfalls mit Madelsheim unterhandelt hatte, und in keiner weitern Verbindung mit ihm stand. Mit grausamer Sorgfalt hatten meine Verfolger jede Möglichkeit gehoben, ihre Spur zu erreichen, wie der blutdürstige Wilde seine Fußtapfen verbirgt, um seinen Feind zu seinem Verderben zu täuschen.

Ungern schied ich — heimlos, wie ich war, hielt mich der Zauber der Vergangenheit an diesen rührenden Denkmälern glücklicher Liebe und unschuldiger Freuden fest, und ich zauderte, in das bunte, für mich seelenlose Gedränge des Lebens zurück zu kehren, wie Orpheus, als der Tartarus zum zweitenmale den Schatten Eurydices verschlungen hatte — und wie hätte ich scheiden können, ohne Hertli, den Zeugen jener bessern Zeit, den redlichen Theilnehmer spätern Mißgeschicks noch einmal zu sehn? Auch ihn hatte der verderbliche Diensteifer von Klemen-

tinens Bevollmächtigten aus der Nähe meines ehemaligen Eigenthums entfernt. Der Pachtung beraubt, die ihm Unterhalt gewährt hatte, ohne ihn zu bereichern, war er genöthigt worden, als Meier in die Dienste eines begüterten Landmanns zu treten. Ich erfragte seinen Aufenthalt von alten Bekannten. Treuer Mensch, mit dem hülfreichen Herzen, so einig im frommen Willen und in der redlichen That! Mit unaussprechlicher Freude, in welche sich Thränen der Wehmuth mischten, umfaßte er meine Kniee! —

„Seh' ich Sie wieder, stammelte er, mein guter Herr? Aber so allein? Wo haben Sie sie, die zärtlichste, unschuldigste der Frauen? Die kleinen Engel, die weiland auf meinen Knieen spielten, wenn ich ihnen die Erstlinge des Herbstes brachte? O Herr Tiefenthal! ich geh' in jenen Winkel des Thals nie wieder — es hängt mir wie ein dunkler, graulicher Schleier darüber, und seine schönsten Blumen scheinen mir so blaß, so duftleer — aber von fern steh' ich wohl, und schaue hin, und sehne mich hinüber, und bilde mir ein, Sie wohnten wieder

dort, Sie alle so einig und froh, wie sonst; aber ich wäre verbannt, und dürfte Sie nicht sehn — und da beruhige ich mein widerstrebendes Herz, und denke, wenn es ihnen nur wohlgeht; was brauchen sie dich? —"

Meine Thränen verhinderten mich, ihm zu antworten. Ich konnte nur ihm innig die Hand drücken.

„Sie sind wieder reich, fuhr er fort, ich sehe es an Ihren Kleidern; Sie hatten sie nicht so prächtig, als Sie noch bey uns im Thale wohnten. Aber doch so blaß, so finster um die Augen! Auf Ihrem Gesichte wohnt die Freude nicht. Haben Sie sie wiedergefunden? —"

„Ich habe sie gefunden, Hertli. —"

„O Gott sei Dank! — und sie, ich weiß es, die gütigste auf Erden, sie empfing Sie mit keinem Laut, als mit Worten der Liebe und Vergebung. Sie hätte nicht gezürnt, wenn Ihre eigne Hand den Dolch in ihr treues Herz gestoßen hätte. Sie weinen so sehr — ist sie gestorben? —"

„Sie lebt. —"

„Nehmen Sie mich mit, Herr Tiefenthal — mein Herz hängt an diesen grauen Felsen, an den rauschenden Quellen, an den grünen Matten, an den dunklen Wäldern dieses Thals, das ich nie verlassen habe; aber es hängt noch mehr an Ihnen, und ihr, und Ihren Kindern. Sie sind reich — Sie können mir Brod geben, wenn ich auch ein unnützer Diener wäre, wenn mein Mund und meine Hand zu ungeschickt wären, um im Prachtkleide Ihre Gäste zu bedienen. Sie haben vielleicht einen Meierhof — ich will ihn bauen, und mein entzückter Geist wird ihm die Schönheit des Schweizerlandes leihn — ich werde das Heimweh in Schlummer singen, wenn Ihre Kinder in meine Hütte treten, und mich mit alter Liebe grüßen. Nehmen Sie mich mit!"

„O Hertli, rief ich, und lehnte mich an seine Brust — wie zerreissest du mein Herz! Ich habe sie gefunden, um sie für immer zu verlieren. Wie einen Irrstern reißt mich schmerzliche Sehnsucht im ziellosen Kreise um sie, welche die Sonne meines Lebens war, und die mir in dunkler, ewiger Nacht verloren ge-

gangen ist. Von dir wollte ich fragen, was du von mir zu wissen verlangst. Ja ich bin reich; ich habe noch schönere Kleider, als diese; ich habe Meierhöfe genug. Aber in meinem Eigenthum ist keine Stelle für gute und glückliche Menschen; denn ich bin elend, und die Strafen des Verhängnisses reißen jeden, der mir naht, in den Strudel meines Verderbens. O wäre ich arm geboren, wie du, und sie wohnte in meiner Hütte, und unsre Kinder spielten zu unsern Füßen, und unter unsern dürftigen Kleidern schlügen zufriedne Herzen in Genügsamkeit und Liebe! —"

Ich erzählte ihm alles, ich entdeckte ihm den Zusammenhang, so weit er ihm noch unbekannt war. Es war meinem Herzen ein süßes Geschäft, eine wohlthätige Erleichterung, sich in ein andres auszugießen, das, unverdorben und treu, nur von menschlicher Theilnahme beseelt wurde. O himmlische Natur, wie erhaben tönt dein einfachharmonischer Laut aus unverkünstelten Seelen! Der ungebildete Landmann Hertli zog meine Seele mächtiger an sich, als irgend ein weiser, vielgewandter Freund.

Die freien Ergüsse seiner edeln Empfindungen trösteten mich wirksamer, als eine Reihe von Sentenzen, als starke Worte, und fein ausgesonnene Wendungen. Seine Reden erfrischten meine Seele, wie ein kühles Luftbad unter heiterem Himmel den Körper, der durch Verfeinerungen aller Art, und künstliche Stärkungen nur Mißbehagen und Kraftlosigkeit gewinnt.

Ich erfüllte die Pflicht der Dankbarkeit, indem ich dem redlichen Menschen ein Bauergut kaufte, welches mehr als hinreichend war, ihn mit den Seinigen zu nähren, und ihn in die Freiheit zu versetzen, deren er mehr als andre würdig war. Ich machte ihn glücklich, und ich beglückte mich selbst unaussprechlich durch das Gefühl, an einem mir so theuern Orte, den ich mit unendlichem Jammer erfüllt hatte, eine Spur wohlthätiger Wirksamkeit zurückzulassen, deren Andenken ihm für mich ein freudigeres Interesse gab. Es lebte in meinem Busen eine eigenthümliche Kraft zu dulden und zu handeln wieder auf, indem mir das Schicksal Gelegenheit gab, mich an einer Glückseligkeit zu freuen, die ich für andre aus eignem

Willen erschaffen hatte. Welcher Fluch lastet so schwer, als der, welchen der innre Richter auf ein Leben legt, das unaufhörlich, wie ein Raubthier, an dem Glücke andrer zehrt? Die ausgesuchtesten Freuden mischt innre Verzweiflung mit unvertilgbarer Bitterkeit, und jedes Streben nach Ruhe verwandelt sich in peinvolle Ueberspannung, wo der Engel der Liebe und Güte fehlt, welchen die schaffende Macht bestimmte, des menschlichen Glücks als seiner Pflanzung zu pflegen. In dem Augenblick, wo ich den freudetaumelnden Hertli mit seiner Familie in sein kleines Eigenthum führte, umschwebte mich dieser gute, himmlische Geist, und goß erbarmend eine Schaale des Trostes in die Glut, die an meine Brust mit unauslöschlichen Flammen schlug. Ich vermochte mich mit diesen guten Menschen zu freuen, wenn ich mich in mir selbst nicht zu freuen vermochte.

„O seht, rief der begeisterte Hertli, Aennli, Beteli, Mutter Margoth, seht! In dem schönen, weiten, lichten Hause sollen wir wohnen! Wie freundlich wird die Sonne durch die hellen

Scheiben dieser Fenster scheinen! Da werden wir keinen Wecker brauchen, der erste Strahl der Morgens wird uns locken zur Arbeit, wie ein Bräutigam die Braut! Hier in den hohen Linden werden uns die Vögel das Morgenlied singen. Seht nur alle die Kammern, die Gemächer! Mutter, wie wirst du dich rühren, sie mit dem Fleiß deiner Hände zu füllen! —"

„Das muntre, kräftige Vieh! — sagte er, als wir den Stall besuchten — wie schwillt um die mächtigen Glieder Fülle und Gesundheit! Wie strotzen die Euter! Es ist zu viel, Aennli, du wirst Gehülfen brauchen. Daß du mir keinen Tropfen Milch verschüttest! Und hänge Zwiebeln auf, daß ihnen keine Hexe was schadet, und ein neidischer Nachbar nicht sagt, die Heerde sei unter unsrer Pflege schlechter geworden! Und auf den Jahrmarkt sollst du der fleckigen dort, und jener braunen, und allen, allen Glocken kaufen, daß unsre Musik auf der Alpe herrlicher tönt, und lieblicher die grasenden Rinder lockt! —"

„Wir gingen, oder vielmehr, wir tanzten auf das Feld. „O Gottes Segen, Gottes

Segen!" rief er mit gefalteten Händen, „und der Ihrige, Herr Tiefenthal, über mich glücklichen Mann! Wie lächeln uns die segensvollen Halme und die blumigen Wiesen und die duftigen Höhen! Wie strömt die Fülle der Hoffnung in dunkelgrünen Wellen! Wie glänzt der blühende Klee! Für uns, Kinder, Mutter, für uns! — o weint, betet, sprecht, könnt ihr es fassen, das alles für uns! —"

„Ich will einen Gränzstein setzen, mein theurer Herr, hier, wo der Nachbar sich an mich schließt. Zwei Eichen will ich pflanzen in die Mitte, zwei Linden an die Seite; die Eichen sollen Sie und Ihre gute Frau bedeuten, die Linden Ihre Kinder. Und wenn sie wachsen unter meiner Pflege, und mit ihren Wurzeln gemeinschaftlich das Erdreich durchflechten, da will ich denken und beten — so sollen Sie alle gedeihn, und so mögen Sie noch einmal alle wieder in einem Hause sich mit einträchtig = liebenden Herzen durchflechten. Und unter ihrem Schatten sollen meine Schnitter den Aernteschmaus halten, und jährlich will ich, meine Frau und meine Kinder, von allen Früch=

ten die Erstlinge herbringen, und Ihrem Andenken, als dem meines Lehnsherrn, opfern. Sie sind mir mehr, als ein Herr, Sie sind mir ein Gott geworden — und mein Lehnsherr sollen Sie bleiben, und meine Söhne sollen es ihren Söhnen erzählen, daß wir nur durch Ihre Güte so große und reiche Leute geworden sind. —"

Rührende Einfalt! Ja, mein Herz vermochte noch von ihrer Gewalt durchdrungen zu werden. Sanfter trafen die betrübenden Anspielungen von Hertlis freundschaftlichen Lippen meine Seele. Ich weinte, mehr noch vor Wehmuth, als vor Freude, aber diese Thränen lößten wohlthätig den Gram, der mit Felsengewicht auf meiner Brust lastete. Träume der Wiedervereinigung lebten mit frischen Farben wieder vor mir auf, und mischten sich unter die dunkeln Bilder der Trauer mit erfreulichem Glanz. Ich sah die Bäume im Geiste stehn, ihr Schattengewölbe über den jubelnden Schnittern, ihr einträchtiges Wurzelgewebe unsichtbar im nährenden Boden — und eine ferne Zukunft schien mir als ein lichter Fleck am Horizont zu

schweben, die mit nahendem Fluge mir einen heitern Himmel brächte, unter dessen strahlender Decke ich, und mein Weib, und meine Kinder, in seliger Eintracht wohnten. Und wenn sie nur käme, die tröstende, allbeglückende Zeit! — was glaubte ich nicht vergessen, was nicht besser wieder herstellen und völliger genießen zu können; wie reizend dünkte mir die abendliche Ruhe nach langem mühevollen Tage!

6.

Ungern schied ich — aber ich mußte scheiden. Wie von dem geliebtesten Bruder, trennte ich mich von Hertli, wie freundliche Gespielen verließ ich mit wehmüthiggrüßendem Blick die Fluren und Matten, und dunkelbewaldeten Berge des Thals, und segnete dankbar die guten Geister, die es zur Wohnung gewählt und mit den Freuden der Unschuld und Liebe beschenkt hatten. Auch auf mein Gemüth hatte sich ihr Einfluß geäußert. Ruhiger blickte ich in die Zukunft, lieber war mir die Welt geworden. Jene stille Sehnsucht nach einem

vertrauten Wesen, die freundliche Mutter aller Tugenden, welche wahrhaft menschlich genannt zu werden verdienen, hob wieder meine Brust. Johanne sollte mir nicht werden, ich blickte weiter. Antonie, wie hätte ich deiner vergessen können? Ja ich gab einige Zeit dem Gedanken Raum, zu dir zu eilen, in deiner Liebe Trost, und in der Größe deiner Seele ein würdiges Beispiel zu finden. Aber je ernstlicher ich diesem Plane nachhing, je klärer wurde mir's, daß er nicht auszuführen wäre, und ich ahndete jetzt erst die Gründe, warum Antonie für mich unsichtbar bleiben wollte. Die heilige Scheu, womit ich ihrer seit unserm letzten Beisammenseyn immer gedacht hatte, wurde dadurch noch verstärkt, und sie schwebte mir in der Ferne, strahlend im überirdischen Licht, als ein milder Schutzgeist, den meine blöden körperlichen Augen nicht erkennen konnten und durften.

Orazio folgte auf sie. So hart er mich beim Abschiede zurückgestoßen hatte, und so zurückstoßend seine Gesinnungen überhaupt schienen, so konnte man ihn nicht näher kennen

lernen, ohne ihn zugleich zu bewundern und zu lieben. Man ahndete, daß dieser Fülle von zartem und innigem Gefühl nur ein belebender Funke, ein Gegenstand der Liebe fehlte, daß sie nur um dieses Mangels willen den harten Anschein des empörendsten Egoismus gewann. Er hatte mir sein Vertrauen geschenkt, und einen Theil der Begebenheiten seines Lebens entdeckt, und diese Mittheilungen hatten mir alle Empfindlichkeit über seine Kälte und Indifferenz genommen, weil ich ihre Quelle kannte. Ueberdem war er nach seiner eignen Aussage nach Italien gegangen, und gesetzt, ich fand ihn nicht, wie es sehr wahrscheinlich war, wo konnte ich sichrer auf wohlthätige Zerstreuung rechnen, als in dem Lande, wo ein milder Himmel den Körper, und eine Fülle von Wundern der Kunst die Seele in gleichem Maaße erquickt? Ich blieb mit Wohlgefallen an dieser Aussicht hängen, die mir nur Ergötzung verhieß, und wartete in Bern mit Schmerzen auf Friedrichs Ankunft, welche sich über die Gebühr verzögerte.

Endlich kam er und brachte eine Antwort

von Klementinen. Er hatte schon lange das Recht, meinen Vertrauten zu spielen, und verdiente mein Zutrauen durch seltne Treue und Verschwiegenheit. Um mir zu dienen, hatte er den Brief nur in Klementinens eigne Hände übergeben. Er beschrieb mir den Eindruck, welchen derselbe auf sie gemacht hatte. Unfähig, die in ihrem Busen kochende Wuth in ihren Gesichtszügen ganz zu verbergen, hatte sie dennoch mit liebkosender Freundlichkeit nach meinem Befinden, meinen Schicksalen, meinem Aufenthalt gefragt. Ohne sich durch seine unbefriedigenden Antworten irren zu lassen, ergoß sie sich in Schmeicheleien gegen ihn, in Lobeserhebungen über mich, in guten Wünschen, und er gestand, daß er ohne nähere Kenntniß nie ihre wahren Empfindungen geahndet hätte. Indessen fand er für gut, seine Reisetour zu ändern, und mancherlei Kunstgriffe zu gebrauchen, um den Laurern zu entgehn, die er anfangs sehr deutlich auf seiner Spur bemerkt hatte. „Dies wäre die Ursache seines langen Ausbleibens gewesen, und er hoffte deßwegen Verzeihung, weil er alles in der, gewiß sehr gegründeten Ueber-

zeugung gethan hätte, daß meine Gemahlin damit umginge, mich härter als jemals zu betrüben."

Ich durfte von Klementinens gewaltthätiger Gemüthsart keinen unthätigen Groll erwarten, und hörte seine Erzählung mit Ruhe an, weil ich diesen Ausgang vermuthet hatte. Neugieriger war ich auf das, was sie geschrieben hatte. Ich fand folgendes: —

„Ich erkenne, mein theurer Gemahl, mit reuiger Seele, meine wahre Gestalt in der Schilderung, die Sie davon machen. Aber warum, mein Leben, mußten Sie so grausam seyn, mir eine so empfindliche Wahrheit ohne alle Milderung mitzutheilen? Sie irren sich nicht, wenn Sie mich für die Verderberin Ihres Lebens halten; ich habe Sie aus dem Traum der Liebe geschrieen, ich habe Ihre Geliebte und Ihre Kinder für immer von Ihnen entfernt, ich habe Ihrem Herzen jede andre Freiheit genommen, als die, sich zu beklagen, mich zu verwünschen, und Andern Böses zu thun. Aber Sie irren sich, und brauchen einen zu starken Ausdruck, wenn Sie

mich darum für einen Teufel erklären, der nicht einmal, wie jeder andre, sich mit ein wenig Scheinlicht für blöde Augen verstecken könnte. Ich bin ein Kind, nichts weiter als ein Kind, das seinen Eigensinn etwas zu weit getrieben hat, und Vater und Mutter im Zorne schlägt, daß sie es nicht lieben wollen. Ich meine Sie, das werden Sie selbst denken, ohne meine Erinnerung; denn eine fromme Ehefrau ist immer das Kind ihres Mannes. Es ist recht gut, mein Liebster, daß Sie mich dafür wieder mit der Ruthe züchtigen, und ausschelten — es ist schon manches Kind auf ähnliche Weise gebessert worden — aber nehmen Sie sich in Acht, schlagen und schelten Sie nicht zu sehr; es steckt doch in jedem noch so unbedeutenden Herzen ein Gran von Bosheit, und in jedem noch so kleinen Kopfe ein Gran von Klugheit, um jene auszuführen — und Sie wissen ja selbst, welches Herzeleid ungerathene Kinder ihren Eltern machen. Es hat mich recht gefreut, daß Sie sich meiner bei Gelegenheit so gütig erinnern, und ich wünsche, daß meine Antwort Ihnen

eben so viel Vergnügen erregen mag, als Ihre Zuschrift mir verschafft hat. Haben Sie nur Geduld mit mir, ich bin zu mehrerm fähig, als Sie zu glauben scheinen — und schelten Sie mich nicht mehr so über meine Ungeschicklichkeit, oder Bosheit, wie Sie es nennen — ich liebe Sie viel zu sehr, um es zu leiden, und werde Ihnen den Mund so lange zuschließen, bis Sie mir deutlich und feierlich versprechen, nicht mehr über mich zu schreien. Nun der Himmel sei mit Ihnen — Sie werden mir nicht aus den Gedanken kommen; denn Sie haben mich von der Gleichgültigkeit eben so viele Stufen hinaufgetrieben, als Sie selbst gestiegen sind — und das freut mich, daß wir nun beide oben stehn, und uns zärtlich umarmen können.

Klementine.

Dieser spöttische Ton des verbißnen, zur Wuth gestiegenen Zorns, machte mehr Eindruck auf mich, als vorher Friedrichs Erzählung. Es fing mich an zu reuen, daß ich sie nicht mehr geschont hatte. Johannens Aufenthalt war ihr

jetzt so unbekannt, als mir; aber meine unglücklichen Kinder! Sie hingen unstreitig in ihrer Erziehung von ihren Einrichtungen ab; und welche fürchterliche Rache vermochte sie durch sie an mir zu nehmen! Indessen was konnte ich dagegen thun? Die größte Entfernung schien das einzige Mittel, Klementinens Zorn zu mildern, oder seine Ausbrüche zu verhindern. Ich eilte, um nach Italien zu kommen.

Als Friedrich von mir erfuhr, daß wir am folgenden Morgen abreisen wollten, sagte er zu mir: „Auf diesen Fall wollte ich Ihnen, gnädiger Herr, einen jungen Menschen zum Bedienten vorschlagen, einen gebornen Franzosen, der gut Italiänisch spricht. Er scheint mir ein recht artiger Bursche zu seyn, würde wohl wenig fodern, und ich weiß, der Herr Geheimerath achten das auch nicht —"

„Aber wozu? Friedrich. — Italiänisch spreche ich selbst, und du wenigstens Französisch. —„

„Allein Anton spricht nur Deutsch, und wir können Ihnen doch nicht immer so nahe

seyn, um Sie zum Dollmetscher zu gebrauchen. —"

„Ein so großer Train von Leuten ist mir unangenehm. Einige Worte Italiänisch, um euch durchzuhelfen, lernt ihr bald, und in Italien muß ich doch noch einen Nationalen annehmen. —"

„Das hätten Sie eben nicht nöthig, wenn Sie den jungen Franzosen annähmen. Und eher dächt' ich, Sie gäben Anton den Abschied — ich werde, was nöthig ist, schon allein bestreiten."

„Friedrich, du bist neidisch, sagte ich heftig. Laß mich keine Sylbe der Art mehr hören. Ich brauche Anton, er ist mir so weit gefolgt, und ich werde ihn nicht einem Fremdlinge aufopfern. —"

Friedrich schwieg bekümmert, und machte sich ein Geschäft in der Stube. Es entging mir nicht, daß er sich nicht entschließen konnte, seinen Wunsch aufzugeben, und daß er den Muth nicht hatte, wieder davon anzufangen. Mir selbst that es weh, daß ich den treuen Menschen hart angelassen hatte, und ohnerach-

tet ich keine Ursache hatte, gegen Anton mißtrauisch zu seyn, so war ich doch neugierig zu wissen, was Friedrich so sehr für den Fremden und gegen Anton interessirte.

„Hast du mit Anton Streit gehabt? —“ fragte ich.

„O glauben Sie nicht, erwiederte Friedrich gekränkt, daß mich eigne Empfindlichkeit verführen könnte, in Ihren Einrichtungen etwas ändern zu wollen. Er hat mir nichts gethan. Aber ich fürchte mich vor ihm um Ihretwillen — er schreibt unaufhörlich Briefe —“

„Er mag ein Mädchen in Deutschland haben —“

„Dann würde er nicht so heimlich damit umgehn —“

„Er hat vielleicht mehr Delikatesse, als du glaubst —“

„Wie? dieser lüderliche — vergeben Sie, gnädiger Herr, Sie scherzen. In Wien, das kann ich bezeugen, hat er seine Schuldigkeit nicht gethan. Ich habe in mehr als einem Wirthshause erfahren, daß er zu Tagen dort gesessen hat, statt nach Ihrem Willen im Lande

nachzusuchen. Endlich kam er noch, und heftete Ihnen ein Mährchen auf, sprengte Sie eine Meile weit, um sich eine Landstreicherin zu besehen, und gab sich ein Ansehn, als wäre er vor Diensteifer toll und blind gewesen."

Sollte, dacht' ich, diese grade Seele ihre Natur verändert haben? Ich war von ihm treuen Diensteifer ohne das mindeste Urtheil über seine Mitdiener gewohnt.

„Hast du Beweise?" fragt' ich endlich.

„Nein, — erwiederte er nach einer Pause — aber ich glaube sie schaffen zu können. —"

„Und woher? —"

„Wenn ich den Postsekretair bestäche —"

„Pfui, Friedrich, wenn du deiner Sache so wenig gewiß bist, um solcher Beweise zu bedürfen, so verliere kein Wort mehr darüber. Anton bleibt —"

„Wie Sie befehlen — aber, wenn ich bitten dürfte —"

„Alles andre, nur das nicht —"

„Nehmen Sie den jungen Franzosen an. Vielleicht brauchen Sie ihn nicht, aber er hat keinen Dienst, und ist sehr manierlich. Er ge-

fällt mir, und zu Anton habe ich kein Herz. Mein Französisch habe ich sehr vergessen; so würde ich es spielend wieder lernen. Vergeben Sie, gnädiger Herr — Sie haben mir erlaubt mich solcher Freiheiten zu bedienen — um meinetwillen nehmen Sie ihn an, daß ich im fremden Lande nicht ganz allein bin —"

„Wenn es dir so sehr am Herzen liegt — bring' ihn her, ich will sehn, wie er mir gefällt —"

„Er konnte das Vergnügen nicht verbergen, welches ihm meine Bewilligung machte, und wollte hinaus eilen —

„Aber ich werde für ihn ein Pferd brauchen —"

„Für mich, gnädiger Herr — ich will ihm meinen Platz im Wagen abtreten. Er möchte die Reise zu Pferde nicht aushalten, und ich stehe dafür, daß er Sie angenehmer, als ich, unterhalten wird. —"

Er lief und holte den jungen Menschen. Er war von kleiner Statur, schien nicht über achtzehn Jahr, und hatte, troz ein Paar sehr ausdrucksvollen Augen, und einem übrigens

reizenden Gesicht, doch einen widerlich verzerrten Zug, der mich nicht für ihn einnahm. Seine Stimme war sanft und wohlklingend, der Accent seiner Sprache sehr rein; aber jene zitterte, als er sprach, und in der Ordnung der Worte selbst glaubte ich Spuren zu entdecken, daß das Französische nicht seine Muttersprache wäre. Er versicherte, daß er kein Wort Deutsch verstünde. Um ihn auf die Probe zu stellen, sagte ich zu Friedrich, daß ich nicht rechte Lust hätte, ihn anzunehmen, und sah ihn scharf an, um den Eindruck wahrzunehmen, welchen meine Worte auf ihn machten. Er heftete seine Augen mit gespannter Aufmerksamkeit auf mein Gesicht, aber übrigens bemerkte ich keine Veränderung an ihm. Doch zitterte er stark. Ich fragte ihn um die Ursache.

„Es ist das erstemal, antwortete er, daß ich die Ehre habe zu dienen; und da ich das Glück habe, bey einem sehr gütigen Herrn den Anfang zu machen, so ist die Furcht sehr natürlich, ob mein Eifer hinreichen werde, meine Geschicklichkeit zu ersetzen."

Es fehlte mir an Zeit, ihn vor der Hand

weiter zu prüfen. Doch um Friedrichs willen nahm ich ihn an.

Die Reise ging am Morgen vor sich. Friedrich hatte ein Pferd für sich geschafft, und Theodor — so hieß der junge Mensch — setzte sich nach der Verabredung zu mir in den Wagen. Anton blickte ihn flämisch genug an, als er ihn einsteigen sah, während er selbst auf dem Bocke saß. Ich bemerkte das, ohne darauf zu achten, und Theodor nahm seinen Vorzug mit so ächt französischer Artigkeit an, und zeigte in den ersten Minuten so viel Geistesgewandtheit, daß ich anfing, mir zu seiner Gesellschaft Glück zu wünschen.

Ich fragte nach seiner Herkunft. „Er wäre zu Port de Tomieres in Languedoc geboren; in einer schönen Gegend, die er nicht vergessen könnte. Seine Eltern wären sehr rechtschaffne Leute gewesen; der Vater ein Kaufmann, welchen ihm aber der Tod zeitig entrissen hätte. Zu meinem großen Unglück — sagte er — denn mir blieb nur eine Mutter, eine zu zärtliche Mutter, um mir nützlich zu seyn — car vous savez bien, la tendresse

a plus de charmes, qu'elle ne produit de bien. Meine Mutter war sehr gütig; es machte ihr Vergnügen, meine Launen zu befriedigen, und ich wurde ein sehr eigensinniger junger Mensch. Ich hatte demohngeachtet Verstand genug, um nicht gegen die Ehre zu handeln, und ein zu gutes Herz, um undankbar zu seyn — mais vous savez bien, que de l'esprit et du bon coeur ne font guères la sagesse. Sie wollte mich mit einer Kaufmannstochter verheirathen, einem recht guten Mädchen, und das überdem sehr reich war, bis auf dreitausend Franken; aber ich liebte eine andre, die Tochter eines rechtlichen Bürgers, die noch viel besser, und zur Bewunderung schön war, wenn sie auch vielleicht tausend Franken weniger hatte. Darum wollte sie meine Mutter nicht, die noch die Handlung führte, und über mich zu gebieten hatte; und sie drohte mir, den größten Theil des Vermögens zu entziehn, und eine meiner Schwestern zu meinem Nachtheil zu verheirathen. Aber ihre Drohungen vermehrten meine Hartnäckigkeit, und ich betheuerte, lieber mein ganzes

Vermögen, als meine Geliebte, aufgeben zu wollen — car vous savez bien, que l'amour sacrifie tout, même son vrai bonheur, pour être heureux à son goût. Und weil meine Mutter nicht nachgab, comme, pour dire la vérité, il n'étoit pas convenable à une mère, so verließ ich das reizende Port de Tomieres, meine Mutter, mein Vermögen, meine Aussichten, und mein Liebchen, und beschloß à faire le cours des pays étrangers, um alles zu vergessen, und mein Glück zu machen — car vous savez bien, que l'aventure amène souvent plus sûrement le sort bienheureux, que l'industrie la plus active — und ich schätze mich jetzt schon glücklich, d'avoir trouvé un maître aussi complaisant et honnête, que Vous Monseigneur —"

Ich hörte mit wahrem Vergnügen diese kleine Erzählung, welche er mit einem eignen Wechsel von Rührung und Leichtsinn vortrug, und die Reflexionen, die er mit solcher Unbefangenheit und Feinheit einmischte. Ich versicherte ihn meines Wohlwollens — troß des widrigen Zugs in seinem Gesicht, den ich über

seiner ganzen Rede vergessen hatte — und versprach ihm, wenn ich aus Italien käme, nach Frankreich zu reisen, seine Mutter in Port de Tomieres zu besuchen, und es dahin zu bringen, daß sie ihm erlaubte, seine petite belle Virginie zu heirathen, troß dem, daß sie tausend Livres weniger, als die ihm bestimmte Braut, besäße. Er war darüber entzückt, und bezeugte mir seine Dankbarkeit mit so viel Feinheit und Herzlichkeit, und unterhielt mich fernerhin mit so viel Geflissenheit, Gewandtheit und unverkennbarer Bildung, daß ich immer mehr vergaß, einen Diener vor mir zu haben, und ihn bald, blos als einen von mir abhängigen Gesellschafter behandelte.

Wir kamen im Nachtquartier an, und ich überlegte mit einiger Verlegenheit, wo ich meinen lieben Franzosen hinthun sollte. Friedrich hatte das Recht, wenn ich allein war, in meinem Zimmer, oder neben an, zu schlafen. Er half mir aus meiner Unruhe, indem er mich bat, zu erlauben, daß er seinen Platz an Theodor abträte, und sich selbst zu Anton bettete. „Der arme Mensch, sagte er, versteht kein Deutsch,

und der flämische Anton würde ihm nichts als Noth machen. —"

Ich war zu sehr für ihn gewonnen, um etwas dagegen zu haben, so hoch ich meinen Friedrich wegen seiner Treue achtete. Theodor nahm diese Gunst als die größte auf, die ich ihm bis jetzt erwiesen hatte. Er dankte Friedrich mit einigen Worten und einem Händedruck; seine Augen standen dabei voll Thränen, und hefteten sich auf seinen Freund mit einem Wohlwollen, welches diesen aufs stärkste zu rühren schien. Ich wurde unwillkührlich durch den Anblick dieser Großmuth und Dankbarkeit beider bewegt. Es schien mir, als wenn von diesem Augenblick an Theodor, bei dem herzlichsten Betragen gegen Friedrich, etwas zurückhaltender würde, und Friedrichs Vertraulichkeit mehr in ehrerbietige Ergebenheit überginge. Es fiel mir das auf, wie etwas flüchtig auffällt, worauf man keine Wichtigkeit legt, und in der Folge nicht weiter achtet.

Theodor legte sich in Kleidern nieder, ich fragte ihn um die Ursache. „Er hätte, sagte er, ein Gelübde gethan, sich nicht eher auszu-

ziehn, als bis er mit seiner Virginie zu Bette gehn wollte — et vous savez bien, que pour un amant il n'y a rien de plus inviolable, qu'un voeu comme ça —"

Ich ließ mir das gefallen, und ihm seinen Willen. Seine Aemsigkeit um meine Person, die unbeschreibliche Gewandtheit und Zartheit, womit er seine Dienste verrichtete, und diese Lebhaftigkeit des Geistes machten mir ihn so werth, daß er mir unentbehrlich wurde. Friedrich mußte das empfinden, da ich seine Dienste für meine Person nicht mehr verlangte, und ich suchte ihm mein Wohlwollen, das er so sehr verdiente, auf andre Weise zu bestätigen. Allein er trat freiwillig zurück, ohne die mindeste Empfindlichkeit zu zeigen, und ich mußte diesen Edelmuth bewundern, ohne mir ihn erklären zu können.

Ich wollte über Mailand nach Rom, und unterwegens den Lago maggiore ansehn, und nahm den Weg über den St. Bernhard. Ich mußte, wie alle Reisende, meine Equipage diesseits zurücklassen, und auf Tragbahren oder Mauleseln über den Berg gehn. An einer der

gefährlichsten Stellen, dicht an einem Abgrunde, riß eines der Bande, womit die Bahre, auf welcher ich lag, befestigt war; ich stürzte sammt ihr auf den Boden, und drückte durch meinen Fall den vordersten Träger nieder, der unter dem Angstgeschrei seiner Gefährten hinunter in den Abgrund rollte, wo ihn kein menschliches Auge mehr erblicken konnte. Ich selbst schob, durch ein unbegreifliches Glück des Ohngefährs, nicht auf die Seite, sondern vorn hin den glatten Pfad hinunter, bis an ein Felsstück, das mich aufhielt, und in dessen Fugen ich eine meiner Hände fest klammerte, daß ich nicht weiter herab fahren konnte. Man eilte mir zu Hülfe, und ich befand mich wohl, eine leichte Beschädigung am Arme abgerechnet. Ich hörte das laute Angstgeschrei meiner Leute, welche die Natur des Weges verhinderte, sich mir zu nähern. Erst an einem Absatze fanden wir uns wieder zusammen, und ich freute mich darüber, in einer guten Laune, die nur durch das Andenken an den Verunglückten verbittert wurde.

Aber Theodors bleiches, von Entsetzen ver=

stelltes, von Thränen geröthetes Gesicht bewies, daß meine Gefahr tiefern Eindruck auf ihn gemacht hatte, als auf mich selbst. Er fiel zu meinen Füßen nieder, und jedes Wort, welches er sprach, war gleichsam ein Laut des Schmerzes und der Angst, die seine Seele überwältigten. Er beschwor mich, zurück zu kehren und dieses Land der Gefahr zu fliehn. „Es ist Ihr Genius, Monseigneur, der Sie warnt — es ist der meinige — lassen Sie die Neugier Andrer jene Wunder anstaunen, und kehren Sie zurück, wo Sie in Sicherheit und segnender Thätigkeit wohnen können —"

Diese Theilnahme an meinem Schicksale rührte mich. Was durfte ich von einer Anhänglichkeit erwarten, die nach wenig Tagen so innig geworden war? Ich vergaß, daß Theodor ein Jüngling und mein Diener war, und schloß ihn in meine Arme, mit dem Versprechen, daß ich sein Freund seyn, und mich niemals von ihm trennen wollte. Das Entzücken über diese Versicherung schien plötzlich die bangen Ahndungen seiner Seele zu übermannen, und beseelte seine Blicke mit einer Zärtlichkeit,

die mich bis zu Thränen rührte. Ich wollte von nun an seine Dienste nicht mehr annehmen. Er beschwor mich, es zu thun und ihn nicht seiner Glückseligkeit zu berauben; und wie ämsig war er nun, seine freiwillig übernommene Schuldigkeit zu erfüllen! Nie war ein Herr glücklicher als ich, nie schien ein Diener es mehr zu seyn; alles, was er that, wurde ein Geschenk, welches die Liebe mir bot; und ich sann oft, in Wohlgefallem verloren, über den Zufall nach, der mir fast wider meinen Willen ein so treues, großmüthiges, zärtliches Herz zugeführt hatte —

Ich sah den Lago maggiore, und erquickte mich an dem Anblick seiner majestätischen Schönheit. — Ein Vetturino sollte mich und Theodor nach Mailand bringen; für Friedrich und Anton hatte ich Pferde gekauft. In einem gebirgigen Walde verirrten wir uns, als mein Führer einen nähern Weg nehmen wollte. Sein Eigensinn weigerte sich umzukehren, und wir geriethen so tief in Wildnisse, daß endlich keiner von uns mehr wußte, wie wir uns heraus helfen sollten. Verdrüßlich stieg ich aus dem Wagen,

und nahm Friedrichs Pferd, um eine Anhöhe zu suchen, von welcher ich die Gegend besser in Augenschein nehmen konnte. Ich war so glücklich, einen Hügel zu finden, der unten im Thale ansehnliche Gebäude, und eine überaus reizende, durch Kunst verschönerte Gegend zeigte. Ich ritt zurück, leitete den Fuhrmann auf einen Weg, den ich an der Seite bemerkt hatte, und blieb zu Pferde, um besser zu sehn und zu rathen. Alles ging nach Wunsch; wir kamen in das Thal, und sahen vor uns eine schöne Villa, neben welcher der Weg hart vorbei führte. Als wir uns näherten, bemerkte ich auf einer steinernen Bank, unter den hohen Kastanien, welche den Vorhof umschlossen, zwei Frauenzimmer, deren Kleidung keinen gemeinen Stand verrieth. Ich fand sie schön, betrachtete sie mit vieler Aufmerksamkeit, und war eben im Begriff, sie mit Höflichkeit zu grüßen, als eine Dogge, die seitwärts gelegen hatte, auf mein Pferd zu sprang, welches scheu wurde, sich bäumte, mit mir überschlug, und so heftig auf meinen rechten Fuß fiel, daß er zerbrach. Ich blieb hülflos liegen, während das Pferd wie-

der aufsprang, bis meine Leute kamen, mich aufzuheben.

7.

Die beiden Damen flogen mit lautem Rufen des Schreckens herbei. „Himmel, welcher traurige Zufall! rief die eine, welche etwas kleiner war — wie konnten wir so unaufmerksam seyn — der Hund muß erschossen werden, Lodovika, in der That, ich dringe ernstlich darauf —“

„Erlauben Sie, daß ich sein Fürsprecher werde — sagte ich, von Anton und Friedrich aufrecht gehalten, mit Munterkeit; denn ich fühlte die empfangene Verletzung, aber sonst fehlte mir nichts — die Schüchternheit meines Pferdes ist mein Unglück gewesen, nicht die Wachsamkeit Ihres Hundes. Und ich muß diese Wachsamkeit um so mehr loben, weil mir durch dieselbe eine so reizende Bekanntschaft zu Theil wird.“

„Der Mann, sagte die Größere auf Englisch zu der andern, scheint mir den Fehler seines Pferdes nicht zu haben, was die Frauen betrifft —“

„Sie sagen die Wahrheit — sagte ich, gleichfalls auf Englisch — man lernt gewöhnlich die Frauen erst nach näherer Bekanntschaft scheuen —"

Sie erröthete —

„Aber, großer Gott! rief die Kleinere — Sie erbleichen — Sie verrathen großen Schmerz in Ihren Mienen — was ist Ihnen? — ich fürchte, Sie sind verletzt —"

„Ich fürchte es selbst — sagte ich; denn die Schmerzen im rechten Fuße wurden so heftig, daß ich sie nicht länger verhehlen konnte. Theodor jammerte laut, und erinnerte mich klagend an seine Prophezeihung auf dem Bernhard. Friedrich untersuchte den Fuß, und erklärte ihn mitten durch das Schienbein für gebrochen. —

„Gebrochen? rief die Kleinere wieder aus — und wir waren so grausam, Sie nur einen Augenblick ohne Hülfe zu lassen? Geschwind, lieben Freunde, kommt, nehmt Euern Herrn; folgt mir, ich werde Euch anweisen. Wo sind nur unsre Leute, Lodovika? Sie werden ihn nicht tragen können! —"

Theodor nahm den zerbrochnen Fuß, während Friedrich und Anton mich auf ihren Händen trugen.

„Guter Mensch, sagte sie zu Theodor, der sich gar nicht fassen konnte — du hast ein gefühlvolles Herz, du liebst deinen Herrn. Sei getrost, es soll ihm nicht an Pflege fehlen. Eilt, eilt, guten Leute — aber sanft, die leiseste Erschütterung schmerzt —"

Lodovika war voraus gegangen, und kam mit einigen Bedienten wieder. Man trug mich mit Behutsamkeit in das Haus. Beide Frauen folgten mir in das Zimmer, wo mir ein Lager bereitet war, und baten mich um Geduld, weil gleich ein Wundarzt kommen würde. Ich sagte ihnen, daß Friedrich geschickt genug wäre, mich auf der Stelle zu besorgen, und sie verließen mich.

Die Größere, Lodovika, war älter, schon in die dreißig, aber noch so schön, daß sie nie höherer Reize bedurft hätte, um jedes Auge zu entzücken, so gewiß sie sie früher besessen hatte. Ihr hoher, majestätischer Wuchs gebot Ehrerbietung, und der Ernst ihrer Züge, denen nur

so viel Liebreiz gegeben war, als sie bedurften, um der Schmuck eines weiblichen Angesichts zu seyn, der kraftvolle durchschauende Blick ihrer Augen, der griechische Schnitt ihres Profils vollendete das Königliche ihres Wesens. Mathilde, vielleicht um acht Jahre jünger, war kleiner von Statur, und minder ernst. In den Zügen ihres Gesichts waren Sanftmuth, Freundlichkeit, Feuer und Empfindung vereinigt, um das Herz zu gewinnen. Ihr Ton, ihre ganze Geberde, ihr Blick, verrieth bei jedem Wort das Innerste ihrer liebenswürdigen Seele. Ich konnte mich nicht anders als glücklich preisen, grade hier diesen Unfall erlebt zu haben, und hörte Friedrichs Erklärung, daß ich unter drei Wochen nicht daran denken dürfte, zu reisen, um so gelaßner an, da für die Absicht, in welcher ich reiste, nicht viel zu versäumen war.

Mathilde besuchte mich, sobald der Verband geschehen war. Sie unterhielt mich sehr angenehm, und äußerte mir ihr Bedauern, daß ich fast im Eingange Italiens so unglücklich gewesen wäre.

„Der Himmel, sagte ich, hat mich etwas

unsanft zu Ihnen geführt — aber ich erkenne seine Führung darum nicht minder dankbar. Ich mußte mich verirren, um Ihre Wohnung zu entdecken, ich brach den Fuß, um sie zu betreten, und nun giebt er mir hier den Ersatz für diese Prüfungen. —"

„Lassen Sie uns das hoffen — sagte sie lächelnd — Es ist eine religiöse Pflicht für uns, Ihnen nach Kräften den Aufenthalt angenehm zu machen, der Ihnen so deutlich als Asyl angewiesen wurde. —"

Ihre Schwester Lodovika behandelte mich mit der feinsten Höflichkeit, und nahm an allem, was mich ergötzen konnte, den freundlichsten Antheil; aber Mathilde sorgte mit liebenswürdigem Enthusiasmus dafür, daß mir jede Stunde, beflügelt von unschuldiger Lust, dahinschwand. Da ich unfähig war zu gehn, so wurde ein Tragsessel für mich bereitet, auf welchem man mich an die Plätze brachte, die sie bestimmten, um mir daselbst Gesellschaft zu leisten. Sie erwählten dazu gewöhnlich irgend eine anmuthige Parthie des Parks, der sich an das einfachschöne Landhaus anschloß, welches sie bewohn=

ten, und der mit einem dunkelbeschatteten Hain begann, und in unzähligen Gängen zu Wundern reizender Natur zu führen versprach. In der Kühlung dieser ehrwürdigen Dunkelheit, von unveränderlich reiner Luft angeweht, lag ich neben ihnen auf blühenden Rasen, an einem Wasserfall, oder bei einem Springbrunnen, oder bei einer Gruppe schöner Statüen, und von den holden Lippen meiner Gesellschafterinnen floßen in bezaubernder Musik Worte der Anmuth, des Witzes, und des Gefühls, die mich mit himmlischer Kraft an Körper und Geist zu heilen schienen. Bald spielte Lodovika die Guitarre und Mathilde sang: oder sie lasen einen italiänischen oder englischen Schriftsteller — Lodovika liebte jene, Mathilde diese am meisten. Als ich Mathilden meine Verwunderung darüber äußerte, antwortete sie, es wäre Eigensinn. Ich kannte Ariost, Tasso, Shakspeare, Pope, Yorik, und Antonie hatte sie einst mir vorgelesen. Seliges Leben in einer fremden Welt! Seit jener Zeit hatte ich jene Meisterwerke oft wieder zu lesen begonnen — sie hatten mir so todt, so wirkungsleer geschie-

nen — ich hatte auf die innere Zerrüttung meines Gemüths diesen Mangel an Theilnahme geschoben. Jetzt hört' ich sie wieder aus Lodovikas und Mathildens Munde, und ich glaubte, wie fernen Glockenklang, eine weiland geliebte, nun vergessene Melodie zu hören; mein Geist flog mit ihnen wieder empor, und mein Herz erbebte von dem Anklang ihres tiefern Gefühls, und meine und Antoniens vertraulichste Unterredungen kehrten mit denselben Bildern und Gedanken wieder vor mein Gedächtniß, welche sie dazumal, durch dieselbe Lektüre begeistert, mit mächtigem Interesse erfüllt hatten. Hier schien ich einheimisch geworden zu seyn, wo jedes Wohlgefallen in mir einheimisch war; es fiel mir nicht ein, neugierig zu seyn, wer die Zauberinnen eigentlich wären, die mich täglich mit schönern Banden fesselten, ohne daß ich es bemerkte; ich überließ mich ihrer wohlthätigen Gewalt, und die lästige Zeit kränklicher Ruhe verwandelte sich in flüchtige Stunden Elysiums.

Schneller als gewöhnlich vollendete meine körperliche Kraft die ihr obliegende Heilung,

weil die Heiterkeit meines Geistes sie so wirksam unterstützte. Ich konnte in drei Wochen wieder gehn, anfangs von Theodor gestützt, dann an einem Stock; und folgte nun meinen schwesterlichen Freundinnen, wohin sie mich führten. Sie blieben in dem nächsten Umkreis, so ungeduldig ich mich nach dem Genuß der natürlichen Schönheiten sehnte, die ich weiterhin erwartete. Ihr Eifer, jedem meiner Wünsche zuvor zu kommen benahm mir gewissermaßen die Macht, sie um etwas zu bitten, und da ich voraussetzte, daß eine weitere Wanderung ihnen vielleicht für ihre Person unangenehm seyn könnte, so beschloß ich, sie, sobald ich mich stark genug dazu fühlte, allein in Theodors Begleitung zu versuchen. An einem Morgen, wo mich der Gesang der Nachtigallen schon weckte, als der Vorläufer der Morgenröthe, der erste Glanz des werdenden Tages, den östlichen Himmel besäumte, fühlte ich mich so stark, so heiter, daß ich auf der Stelle mit Theodor aufbrach, um meinen Vorsatz auszuführen; was mir um so schicklicher schien, da meine Freundinnen am vorigen Abend sich entschul-

digt hatten, daß sie mir heute nicht Gesellschaft leisten würden.

Wir durchwanderten den Hain, und traten entzückt aus einem Himmel der Natur in den andern. Jede Wendung des Labyrinths, der wir uns sorglos überließen, führte uns zu irgend einer Scene dieses stummen Schauspiels voll Leben und Schönheit, deren eigenthümliche Reize uns festhielten. Bald war es die Gattung der Bäume, ihre Größe, ihre Ordnung, die Verschiedenheit des Laubes, der Blüten, der Früchte, bald die Windungen der hellen Bäche, welche das grüne Gewand mit ihren silbernen Fluten durchflochten, bald die sinnreiche Anstellung und Schönheit der Statüen, die einzeln und in Gruppen diese Feenwelt bevölkerten, bald die malerische Unordnung der Felsengruppen, die durch sich selbst das Ganze verschönerten, und aus ihrem dunkeln Schooße in unzähligen Quellen und Wasserfällen die Ebne zu ihren Füßen segneten, bald eine Inschrift, deren dunkler Sinn das Gefühl ansprach, ohne errathen zu werden, bald irgend ein Ruheplatz, mit allem Zauber heimlicher Stille ausgeschmückt, was

unsre Augen ergötzte, und unser Herz von Freude überwallen ließ, während unsre Lippen schwiegen. Theodor ergriff sanft meine Hand, ich sah Thränen der Rührung in seinem Auge, und ich vermochte der meinigen nicht zu widerstehn, die mich antrieb, ihn stumm an meine Brust zu drücken.

So gingen wir, sanft bergan, und neue Schönheit lockte uns bei jedem Schritte, weiter vorzudringen. Der vergüldende Glanz an den höchsten Gipfeln, der kühlende Hauch der Morgenluft, das erwachende Rufen der Waldbewohner, bezeugte die Ankunft der Sonne, und wir schritten eifriger aufwärts, um uns oben an der ewigen Jugend ihrer Schönheit zu erquicken. Ein einziger schmaler Pfad schlich durch die hohen Sträucher, die uns verbargen, was vorn lag; wir traten aus der engen Pforte, welche sie bildeten, und fuhren erschrocken zurück — denn vor unsern Füßen schoß eine Felsenwand in steiler Linie nieder. Welcher Wechsel! Von der andern Seite der schroffen Felsen, welche ein sehr geräumiges Thal umschlossen, stürzte brausend und Verderben dro-

hend ein gewaltiger Strom in mehrern Fällen in die Tiefe. Wogend und schäumend flogen seine gewaltigen Fluten durch das Thal, wie ein Pfeil, und heulten in zerstörendem Grimm um die Massen, welche sich ihrem Laufe widersetzten. Mit ihren starken Armen umfingen sie die Ruinen eines mächtigen Tempels, und drohten seine Ueberbleibsel zu zerquetschen, und in ihre Wirbel zu versenken. Um ihn herum lagen tausendjährige Eichen, welche die Flut als Mauerbrecher herbeigeführt zu haben schien, und wider ihren Willen als ein Bollwerk wider sich selbst aufgerichtet hatte. An der Seite, auf einer Erhöhung des Thals, lag ein niedriges Gebäude, mit einem Garten umgeben, und mit Hecken und Gebüschen eingefaßt; weiter hin, auf einem Hügel, stand ein kleiner Tempel, dessen schwarzen Marmor ein Kranz von Cypressen noch in nächtlicheres Dunkel hüllte.

Wir standen verstummend — eine Geisterhand schien uns aus dem Wohnsitz der Liebe und Freude plötzlich auf den grausen Schauplatz der Zerstörung, in das Heiligthum der Trauer geführt zu haben. Aber bald verlang-

ten wir weiter, um jedes Geheimniß dieser Stelle zu erforschen, und folgten demselben Pfade, der uns hieher geführt hatte, und uns eng und steil, am Abgrunde hin, zu dem untern Gebäude leitete. Wir fanden es von einer Mauer umgeben, hinter welcher wir Kinderstimmen vernahmen. Indem wir sie umkreisten, gelangten wir endlich zu einer verschloßnen Gitterthür, durch welche wir in einen angenehmen Garten schauten. In der Mitte, auf einem freien Rasenplatz, spielten drei wunderschöne Knaben. Ein ältlicher Mann, wahrscheinlich ihr Aufseher, saß seitwärts auf einer Bank, und sah ihren Spielen zu. Wir waren nicht berechtigt, sie zu stören, und gingen weiter. Der Pfad dehnte sich um den Garten herum und grade zu dem Hügel des schwarzen Tempels. Der Reiz der Neugier nahm mir das Gefühl der Ermüdung, und ich schritt muthig den Hügel hinan. Die Thür war offen — ich nahte ihr, von unwillkührlichen Schauern ergriffen, und leiser schreitend — und der erste Blick, als ich hineintrat, fiel auf Lodovika und Mathilde, die, beide in tiefe

Trauer gekleidet, sich umarmt hielten, und heftig weinten.

Das Ueberraschende dieses Anblicks ließ mich eine Bewegung machen, die rauschend genug war, sie zu stören — Lodovika fuhr auf, und wie sie mich erblickte, zog sie eine Schnur, durch welche ein schwarzer Vorhang herabrollte, und plötzlich einen Altar bis auf die Stufen verhüllte, welchen zu betrachten ich durch mein Erstaunen über ihre Gegenwart verhindert worden war. Mit einem Ernst, der mich zurück schreckte, kam sie auf mich zu, und Mathilde folgte. Ich stammelte eine Entschuldigung.

„Sie haben eine unwillkührliche Schuld begangen —" sagte sie, und verbeugte sich mit stolzer Würde.

„Und wir — sagte Mathilde, noch Thränen in den Augen, mit einem schmerzlichen Lächeln, aus welchem tiefe Rührung und wohlwollender Scherz mit ergreifender Gewalt zu meinem Herzen sprachen — und wir haben, auch wenn wir wollten, nicht die Macht der alten Göttinnen,

Sie zu verwandeln, zur Strafe, daß Sie unser Heiligthum verletzten —"

Ich verbeugte mich und schwieg. Ueber die ganze Gestalt meiner Freundinnen war gleichsam eine Seele der Trauer ausgegossen, die mein Nachdenken um so mehr beschäftigte, je unerwarteter diese Veränderung an ihnen war. Dort in jenen paradiesischen Gefilden der Anmuth und der Freude waren beide so heiter und entzückend, wie die ringsum blühende Natur gewesen. Hier in dieser ernsten, geheimnißvollen Stätte, wo die Vernichtung wohnte, war der Scherz von ihren Lippen verscheucht, und der Sonnenblick ihrer Augen in Thränen der Schwermuth gehüllt! Ich folgte ihnen, ohne sie um die Auflösung dieses Räthsels zu befragen. Sie gingen beide eben so stumm auf den Garten zu, um welchen wir herumgegangen waren. Bei der Gitterthür zog Lodovika einen Schlüssel hervor, und öffnete sie. Ich war unschlüssig, ob ich warten, oder zurückgehn sollte — sie deutete mir mit einer Bewegung der Hand an, daß ich mit eintreten möchte. Die Knaben spielten noch auf dem=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

selben Platz; sie eilten im Sprunge auf uns zu, und umarmten die Kniee Lodovika's, welche sie Mutter nannten. Ihre Mutter blickte sie mit kummervollem Nachdenken an, und einzelne Tropfen rannen aus ihren Augen.

„Aber du weinst, Mutter;" sagte der Aelteste zu ihr.

„Morgen, Fernando, werde ich wieder heiter seyn."

„Warum bist du denn heute schwarz gekleidet, Mutter?" fragte der Zweite.

„Hast du mich denn noch niemals so gesehn, Valerio?"

„O schon oft, Mutter; aber niemals gern; denn du weinst allemal."

„Ich werde morgen auch bunt gehn, Valerio."

„Dürfen wir dir wohl Blumen bringen?" fragte der Dritte.

„Mir blühen heute keine Blumen —" sagte die Mutter; und der Blick, welchen sie finsterernst dabei auf die Erde heftete, erschütterte mich. Der Aufseher der Kinder war indessen herbeigekommen. Ein Abbate nach der Klei-

Bayerische Staatsbibliothek München

dung, schon alt, von ehrwürdiger, freundlicher Bildung.

„Mein verehrter Vater, sagte Mathilde zu ihm; wie hat sich mein Enriko betragen? — indem sie auf den Jüngsten zeigte, welcher der Mutter die Blumen bringen wollte.

„Er ist so sanft, erwiederte der Greis mit mildem Lächeln; und so gut, wie seine liebenswürdige Beschützerin.“

„O er muß sehr gut, er muß viel besser werden,“ sagte sie mit einer Heftigkeit, die mir unerklärlich war, wie alles, beugte sich über den Knaben, drückte ihn an ihre Brust, und sank dann, wie überwältigt von Schmerz, weinend auf Lodovika's Schulter.

„Wenn er so gut wird, sagte diese zu ihr, und streichelte ihr sanft die Wange, dann sollen diese Augen nur von Freude überfließen!“

Mich überfiel Sehnsucht nach meinen Kindern. Theilnehmende Thränen schlichen auch über meine Wangen. Mathilde sah es, und haftete darauf mit gütigen Blicken. —

„Sie haben Ihre Schuld gebüßt —“ sagte sie unbeschreiblich sanft und bedeutend, und

drückte meine Hand, indem sie mich daran fortzog, umzukehren. Wir gingen den Felsenpfad hinauf, und durchwanderten den Feengarten wieder. Aber sein Anblick weckte mein Herz nicht mehr zu stiller Lust, und seine dunkeln Schatten schienen mir unter ihrem erhabnen Gewölbe Gräber geliebter Menschen zu verbergen. Ernst, und in uns selbst verloren, gingen wir neben einander, und trennten uns bei unsrer Ankunft, um alle in der Einsamkeit die Seele darauf zu richten, was sie so eben in ihrer geheimsten Tiefe schmerzlich bewegt hatte.

8.

Unterdessen ich mich verbunden fühlte, die beiden Schwestern an diesem Tage, der etwas betrübendfestliches für sie haben mußte, nicht zu stören, war meine Neugierde beschäftigt, die Ursache dieser geheimen Trauer zu ergründen. Beide führten keinen andern Namen, als die schon genannten; selbst die Dienerschaft des Hauses nannte sie so. In der Nähe lagen einige Dörfer, die ihnen gehörten; der Pach-

ter, welcher sie bewirthschaftete, war der einzige, der während meiner Abwesenheit sie besuchte, um ein Geschäft abzuthun, und es schien nicht einmal ein eigentlicher Weg von der Villa auf die nahen Ortschaften zu gehen. Theodor war von den beiden Frauen in ihre Gesellschaft aufgenommen worden, und mied darum jede andre, und Friedrich erfuhr von den Bedienten des Hauses nicht mehr, als ich schon wußte. Ich selbst hatte fast gar keine Auffoderung, ihnen mich näher bekannt zu machen — sie schienen zufrieden damit, zu wissen, daß ich ein Deutscher wäre, und Italien durchreisen wollte, und von mir vorauszusetzen, daß ich zu meiner Zufriedenheit über sie auch keiner nähern Aufklärung bedurfte. Mir blieb nichts übrig, als mich in Vermuthungen zu erschöpfen, wodurch ich um nichts klüger wurde.

Als es kühler wurde, besuchte ich den Park noch einmal, denn ich hatte keinen Grund zu glauben, daß meine Beschützerinnen mich daran hindern wollten — aber ich vermied die andre Seite, wo die Kinder wohnten, um ihnen nicht zu mißfallen. Jetzt erst bemerkte ich doch, mit-

ten unter den lachenden, gefälligreizenden Parthieen, in den häufigen Inschriften Spuren eines traurigen Ernsts, Anspielungen auf die Schmerzen getäuschter Hoffnungen und unglücklicher Liebe, die mir vorher nur darum entgangen waren, weil meine erheiterte Seele von den Annehmlichkeiten, die sie versteckten, stärker angezogen wurde. Neben einem hohen und dichten Jasmingewölbe stand in den Felsen gegraben —

Folge du nicht dem lockenden Duft der Blumen, zu schlummern
Unter dem dunkeln Geflecht hier auf grünendem Bett!
Ueber den Schlummernden streun die Verderblichen tückische Gifte,
Daß aus lieblichem Traum du mit Schmerzen erwachst.

Im Innern selbst lag eine schlafende Jungfrau von Marmor, und über ihr leerte Amor, mit schadenfroher Miene, seinen mit Blumen und Pfeilen gefüllten Köcher aus.

Ueber einer Quelle, die aus einem Felsen hervorsprudelte, stand:

So quillt der Liebe Gram in treuen Seelen.

Neben einer Eiche, die vom Felsen herabgestürzt war, und vertrocknet da lag:

Auf Felsen glaubte sie zu stehn, und liegt
am Boden.

Ich fand darin die Bestätigung dessen, was ich gesehn hatte, daß Lodovika und Mathilde von geheimen Kummer litten.

Dieser Gedanke beengte mein Herz, als ich an dem folgenden Tage wieder mit ihnen zusammen kam, und machte mich der sorglosen Heiterkeit unfähig, die ich sonst bei ihrem bloßen Anblick empfunden hatte. Sie selbst hatten, wie ich dankbar bemerkte, den Willen, mir wieder zu seyn, was sie mir vor dem gestrigen Tage gewesen waren. Aber sie hatten die Kraft verloren, mir ihren eignen Schmerz großmüthig zu verhehlen, und die Reize ihres Geistes zu meiner Aufmunterung anzuwenden, sobald sie wußten, daß ich das Daseyn dieses Schmerzes bei ihnen erriethe — vielleicht fürchteten sie auch, daß ich unbescheiden genug seyn würde, tiefer in sie zu dringen, als sie wünsch-

ten. Die leichten Scherze, die unschuldigen Spielereien, die gutmüthigen Vorwürfe, die unbedeutenden Schmeicheleien, der ganze kindliche Ton unsers alten Geschwätzes wollte uns nicht mehr gelingen. Lodovika lächelte nur halb; Mathilde konnte die innre Wehmuth nicht verbergen, die aus dem weichen Tone jedes Worts, und ihren tief in die Seele dringenden Blicken sprach. Beide verloren dadurch nicht an Interesse für mich, sie gewannen vielmehr auf der einen Seite, was sie auf der andern verloren, doppelt; aber ich hatte Ursache, den Eindruck, welchen sie so auf mich machten, für gefährlich zu halten, und ich machte erst jetzt die Bemerkung, daß es übel um die Sicherheit eines Mannes steht, der in einer mit allen Reizen der Natur geschmückten Gegend, als ein Einsiedler, mit zwei eben so schönen, als geist- und gefühlvollen Frauen, ernsthaft zu werden anfängt. Denn der Ernst, führte er auch zu weiter nichts, führt zur Langeweile, die Langeweile zur Offenheit, und jedes Wort des Vertrauens erweicht das schon gerührte Herz immer mehr, bindet es immer

fester — diese Betrachtung führte zur Abreise, und ich theilte meinen liebenswürdigen Freundinnen meinen Entschluß mit.

„Ich hoffe, sagte Lodovika, daß Sie sich zu einer so schnellen Abreise nicht durch den Glauben bestimmen ließen, als würden wir durch Ihre Gesellschaft nichts verlieren. —"

„Ich wünsche, erwiederte ich, daß meine edlen Pflegerinnen an ihren Gast immer mit so viel Zufriedenheit denken, als er ihrer gewiß mit Dankbarkeit und Sehnsucht —"

„Ich weiß nicht — sagte Mathilde — wie es gekommen ist, Herr Baron — wir drei haben uns zusammen gefunden, als wäre der Zufall, der Sie zu uns brachte, der Streich irgend eines freundlichneckenden Sylphen in unserm Park gewesen. Wüßte ich nicht so klar, daß ich fünf Wochen mit Ihnen verlebt habe, so würde ich alles für einen heitern Traum halten. Es ist schlimm, daß die angenehmsten Besuche die kürzesten sind, und ihr Ende das unwillkommenste — und ich sage es frei heraus, ich war vergnügter als Sie kamen,

so sehr ich auch damals erschrocken war, als ich jetzt bin, da Sie wieder gehn."

Ihre Güte rührte mich — ich küßte ihr dankbar die Hand.

„Wenigstens, fuhr sie fort, gehn Sie gesünder, als Sie kamen — wenn ich nicht irre, auch an der Seele — — und wir können nicht verlangen, daß Sie gleichsam am Thore des reizenden Italiens stehn bleiben sollen, um Ihre Zeit an die Unterhaltung zweier Einsiedlerinnen zu verschwenden. Reisen Sie, und sehn Sie sich satt, und kommen Sie wieder zu uns — aber wann wollen Sie fort?"

„Wenn ich zu morgen Ihre Erlaubniß erhalte."

„Das ist zu hart für einen Freund. So eilt ein undankbarer Vogel von dem Zweige, der ihm ein Obdach gewährte, oder ein verdrüßlicher Gast aus dem Hause, wo es ihm nicht wohlgegangen ist. Und es war unser Wille wenigstens, daß Sie sich bei uns wohl befinden sollten."

„Sie könnten mir nicht weher thun, als durch den Verdacht, daß Sie so viele Groß-

muth an einen Gefühllosen verschwendet hätten. Es ist nie ein Fremdling edler und gastfreundlicher aufgenommen worden, aber es hat sich auch nie einer in seiner Pflege glücklicher gefühlt."

„Wenn das wahr ist — und ich wünsche es — so bleiben Sie noch."

„Bestimmen Sie selbst, schöne Mathilde."

„Sie sollen noch drei Tage bleiben — einen für Lodovika, einen für mich, und einen für Sich selbst — wir wollen jedes unsern Antheil haben, und unsre Kräfte wetteifernd aufbieten, die letzten flüchtigen Stunden wenigstens durch freundschaftliches Vergnügen zu beflügeln."

Wer hätte der süßen Schwätzerin widerstehn können, die das alles mit so viel Innigkeit sagte? Sie rufte den Geist der unschuldigen Fröhlichkeit für die noch übrige Zeit auf unsern kleinen Kreis zurück. Niemand dachte weiter an etwas, als daß nur noch einige Augenblicke zu genießen übrig waren, und jeder bestrebte sich, sie mit allem Reiz zu schmücken, den er ihnen zu geben fähig war.

Am letzten Abend saß ich mit beiden, still bekümmert, daß es der letzte seyn sollte, an

der Stelle, wo ich sie gefunden hatte. Es war mir so sonderbar, daß ich sie vielleicht nie wiedersehn, und eines der theuersten Andenken meines Lebens mitnehmen sollte, ohne seinen Gegenstand zu kennen. Ich grübelte still über die holden Unbekannten nach, die von den letzten Strahlen der Sonne in ein feierliches Licht gehüllt, ernst und stumm, wie Geister vor mir saßen, und konnte den Wunsch, mit ihnen näher bekannt zu seyn, nicht unterdrücken.

„Sehn Sie da — unterbrach Mathilde das allgemeine Schweigen mit leiser Stimme, und hing mit tiefsinnigem Blick an der Stelle, wo die Sonne eben verschwunden war — Sie sehn sie hier sobald nicht wieder untergehn — und wir nicht in Ihrer Gesellschaft. Doch Sie haben ja versprochen, wieder zu kommen."

„Ich bin überzeugt, sagte Lodovika, daß unser Freund dieses Versprechen nicht vergessen wird."

„Mein eignes Interesse wird mich mahnen, und ich werde schneller wieder hier seyn, als Sie erwarten — Italien, die Welt kann mir keine höhere Befriedigung gewähren, als ich

hier gefunden habe — Aber eine Bitte lassen Sie mich noch thun, die aus der Ueberzeugung Ihrer gütigen Gesinnungen entspringt, und deren Gewährung mir diese aufs neue versichern soll."

„Lassen Sie hören," sagte Mathilde.

„Ich habe in Ihrer Gesellschaft in diesem reizenden Aufenthalt ein süßes Glück des Lebens genossen. Kann ich den Wunsch unterdrücken, zuweilen von Ihnen zu erfahren, daß eine heitere Zukunft Ihnen solches vergelte? Ich habe in Ihrem Herzen die zarteste Theilnahme gefunden, soll diese mit unserer Trennung gänzlich aufhören oder darf ich Ihnen zuweilen Nachricht von mir geben?"

Lodovika sah mich mit Wehmuth, dann mit einem ernsten zurück scheuchenden Blick an. Mathilde unterbrach das Stillschweigen. „Wir können Ihren Wunsch nicht erfüllen, sagte sie. Wir sind beide nahmenlos — es ist der geborgne Rest unsres Glücks, daß wir es sind. Die Gründe dazu sind unser Eigenthum, das Ihnen nichts helfen, aber für unsre Ruhe sehr nachtheilig werden kann. Sie lernten uns

als Lodovika und Mathilde kennen, und lassen Sie beiden einen Platz in Ihrem Herzen. Wir würden ihn unter keinem Namen besser ausfüllen. Wenn Sie wieder nach Ihrem Vaterlande kehren, oder sonst, wenn es Ihnen gefällt, so kommen Sie wieder zu uns, Sie werden dieselben in uns wieder finden. Leben Sie wohl — sagen Sie nichts, ich verstehe Ihre Blicke — Sie werden unsrer freundlich denken — o warum mußten Sie die ernste Heiterkeit des letzten Augenblickes trüben? —"

Sie drückten mir die Hand, ich küßte die ihrige — beide riefen mir noch ein Lebewohl zu, und entfernten sich. Ich war über das alles verwundert, bestürzt — aber bald verschwand der wehende Saum ihrer Gewänder; ein Bedienter kam, und leuchtete mir in mein Zimmer, und am folgenden Morgen stieg ich in den Wagen, ohne sie wieder gesehn zu haben.

9.

Mit der Erinnerung an die süßen Augenblicke, die ich in dem Umgange meiner liebens-

würdigen Freundinnen genossen hatte, unaufhörlich beschäftiget kam ich nach Rom. Die mächtige Stadt, weiland die Königin der Welt durch die Kraft ihrer Arme, jetzt durch geistliche und künstlerische Coquetterie — gleichsam ein Koloß, an dessen ungeheurem Knochengerippe die ergrimmte Zeit vergebens nagte — verfehlte ihres erschütternden Eindrucks auf mich nicht. Ich durchirrte diese Ruinen alter Herrlichkeit, die wie eine glänzende Erbschaft auf den gefürchteten Siebenhügeln zerstreut umherlagen, und rufte mit Wehmuth die Götter des Kapitols, die heroischen Schatten der Männer, für welche weiland meine jugendliche Brust von tugendhafter Bewunderung glühte, in die Tempel und zu den Wohnungen herab, wo jetzt ein entartetes Geschlecht zum Schimpf glorreicher Ahnen lebte. Das neue Rom mit seinen Römern konnte nur mein Mißfallen erregen, weil ich das alte, und seine Helden kannte. Trauriges Geschenk eines berühmten Namens für kraftlose Nachkommen! So zehrt ein großer Geist gleichsam den Ruhm seiner Enkel und Söhne im voraus auf, und sie erscheinen gemein, blos

darum, weil sie ihm nicht gleichen. Allmählig vergaß ich, daß ich auf dem Boden der Scipione, der Katone, der Cäsare wandelte, und das höhere Leben der Kunst zog meine Seele an sich. Sie nahm einen neuen Schwung durch die mannigfaltigen Erschütterungen, mit welchen diese außerordentliche Sinnenwelt, die erhabene, reizende Schöpfung des menschlichen Geistes auf sie wirkte, und lebte, von ihrem Strome fortgerissen, nur in ihrem Anschaun. Was ich oft in Deutschland verlacht hatte, jener religiöse, fanatische Eifer für die Kunst steckte meine Seele mit Schnelligkeit und Gewalt an. Ueberall von schönen Formen umgeben, welche Meißel und Pinsel des Genies in verschiednen Welttheilen erschaffen, und Luxus und Kunstliebe mit räuberischer Hand oder bienenartigem Instinkt, hier zusammen getragen hatten, sah ich bald die Götter und Göttinnen, die Heiligen, Madonnen, Apostel und Engel für die eigentlichen Bewohner Roms, und diese bunte Fülle von fetten, geputzten, tückischen, finstern Priestern, von Bettlern, Banditen und Patriciern, für die Heloten, oder den Sklaven-

Hofstaat jenes Reichs der Herrlichkeit an. Natürlich bekümmerte ich mich um die Lebenden nicht, sondern eilte, von nie gestillter Begierde getrieben, in einer Gesellschaft von Landsleuten, die ich zufällig getroffen hatte, von einer Merkwürdigkeit der Kunst zur andern.

Es traf sich zufällig, daß unter diesen keiner war, dem sein Genius die geheime Verbindung des Höchsten in der Seele, und des Höchsten überhaupt mit der erhabnen Schönheit dieser Werke plastischer Poesie offenbart hätte. Einige, welche die wichtigste Miene hatten, und am meisten sprachen, waren Artisten, und anatomirten die Zeichnung, die Gruppirung, und die ganze Idee so sorgfältig, wie einen Kadaver. Andre, Dilettanten nach ihrem Glauben, freuten sich ungemein, wenn ihnen ein Bildniß zu Gesicht kam, das in ihrem Kataloge von Meisterstücken stand, betrachteten es gewissenhaft unter ungemeßnen Lobsprüchen von allen Seiten, und labten sich recht augenscheinlich mit der Hoffnung, in Deutschland als eine Genugthuung für die Tausende, welche die Reise gekostet hatte, vom Italiänischen Himmel, vom

Laokoon, vom Borghesischen Fechter, vom Vatikanischen Apoll, von der Transfiguration, u. s. w. erzählen zu können. Sie durften sich, im Himmel der Kunst gewesen zu seyn, mit gleichem Rechte rühmen, als jener seiner Unterhaltung mit dem Kaiser, der ihn aus dem Wege gehn hieß. Der schnatternde Cicerone dazu, gleichsam eine mit stehenden Lettern gedruckte Offenbarung der heiligsten Geheimnisse, und das Getümmel derer, welche die Bedürfnisse des gemeinsten Lebens in Athem setzten, verhinderte jede Mittheilung. Ich war genöthigt, im Stillen anzubeten, und flüsterte oft, wenn ich in heiliger Bewunderung versunken da stand, unwillkührlich und unhörbar den Namen Orazio — denn welche glänzende Verklärung hätte der feurige, erhabne Geist dieses Künstlers über alles ausgegossen, wie hätte durch seine belehrende Gegenwart das dunkle Gefühl, welches sich mächtig und drängend in meinem Busen regte, gleichsam freies Leben in dieser unsichtbaren Welt gefunden!

Am St. Petersabend war ich auch unter der flutenden Menge, ohne Begleitung, und

betrachtete die erleuchtete Kuppel des ungeheuern Doms, in welchem Sixtus und Michel Angelo ihr erhabnes Genie verewigten. Ich stand an dem Obelisken. Tausende drängten sich an mir vorüber, oder nahmen wechselnd an meiner Seite Platz, und mein träumender Geist nahm keinen Antheil an ihnen. Da hört' ich neben mir Englisch reden —

„Verdammter Glanz — sagte ein Mann dicht neben mir, der wie ich an dem Fuß des Obelisken lehnte — verdammter Glanz der Geistestyrannei, die ihrer blinden Knechte spottet —"

Die Kühnheit dieser Worte, vor der unzähligen Menge solcher Knechte ausgesprochen, das Fremde der Sprache fiel mir auf. Ich sah, beim Schimmer der Flammen, die oben am Himmel wie eine ungeheure Feuerkugel sprudelten, genauer in das finstre Gesicht. Es schien mir bekannt — ich sann — und indem meine Seele den Namen fand, riefen meine Lippen: Siddleton!

„Wer ruft mich? —" frug er.

„Ein Freund aus alter Zeit."

„Aus einer bessern, wie diese — sagte er mit heftigem Unwillen — wer sind Sie?“

„Kommen Sie, kommen Sie — erwiederte ich, nahm ihn beim Arm, und führte ihn aus dem Gedränge in eine Straßenecke — Kennen Sie mich nicht?“ fragte ich dort.

„Löbeneck!“ rief er, nachdem er mich einige Zeit starr betrachtet hatte, schloß mich mit wildem Feuer in seine Arme, und drückte mich an seine Brust — aber fast in demselben Moment drückte er mich wieder von sich, stemmte beide Hände fest auf meine Schultern, und schaute mir mit einem finstern Blick ins Gesicht, als sollte ich den Schmerz, der ihn durchbohrte, in seinen Augen lesen. —

„Gott sei Dank! — rief ich, ohne darauf zu achten — daß ich Sie gefunden habe! wie habe ich mich nach einem solchen Manne gesehnt — nach einem Freunde, einem Lehrer.“

Ein bittres Lachen verzerrte sein Gesicht.

„Wie gehts, mein edler Freund? fuhr ich fort — mußte ich Sie jetzt erst treffen? Sind Sie schon lange hier? Warum sind Sie in Rom? —“

„Ich diene dem Teufel,“ sagte er knirschend, und seine Augen rollten düster. Ich fuhr mit Entsetzen zurück. —

„Der Mann, sagte ich, der einst mein guter Engel war? — Dessen Anblick mir, wenn nicht die seligste, gewiß die heiligste Stunde meines Lebens zurückruft? —“

„O damals, damals, — rief er mit Tönen des Schmerzes — damals war ich rein — kein sträflicher Wunsch hatte mein Herz vergiftet — kein sündlicher Streit in meinem Busen sich entsponnen — ich war mit meinem Willen eins —“

Ich betrachtete ihn mit bedauernder Aufmerksamkeit.

„Sie erstaunen, daß ich klage, wie ein Weib — was sagt' ich Ihnen damals? Es waren Worte eines überfließenden Herzens, Strahlen einer heiligen Lebensflamme — ich fühlte damals, was ich sprach. Wiederholen Sie mir jene Worte; ich brauche die Kraft, die damals von mir ausging. O jämmerliche Stärke, die sich auf längst entflohne Augen-

blicke stützt, wie ein entnervter Greis auf Thaten seiner Jugend! —"

„Wie ist es möglich? —"

„Wie ist es möglich, daß der Mensch den Tempel selber umstürzt, in welchem seine Gottheit wohnen soll? Ein schmeichelnder Blick der Wollust benebelt seine Sinne, und er reißt freiwillig das Bollwerk seiner Macht und seines Friedens ein. O lassen Sie mich schweigen — es ist hier angenehm in Rom, Sie werden es selbst so finden — alles, alles merkwürdig — die Obsthökerin klebt ihre Buden an Tempel, die Schwalbe nistet an korinthischen Portalen, die gemästete Sünde seufzt Litaneien in ihrer Residenz von Gold und Marmor, die alten Götter schlummern lebensmüde sechs Fuß tief in der Erde — worüber kann man erstaunen, wenn man Rom gesehn hat? und Sie erstaunen über mich? — Haben Sie die Säule Trajans gesehn? das Coliseo? die heilige Treppe? — Ich will Ihnen meinen Cicerone zuschicken; — in seinem vertrockneten Gehirn sind hinreichende Petrefacten von Witz, um einen Kunstfreund zu ergötzen. —"

„Siddleton, — sagte ich tiefbewegt durch diese Zerstörung des edelsten Gemüths — Sie heilten einst meine Seele, weil ich Vertrauen zu Ihnen hatte. Das Gift der Leidenschaft verliert seine tödtende Kraft, wenn es sich in Worten aushaucht. Haben Sie jetzt Vertrauen zu mir — lassen Sie uns die Erfahrungen unsers Lebens umtauschen, um beide zu gewinnen —"

„Sie sprechen wie ein Nüchterner am Morgen. Ich drehe mich im Taumelkreise, und Ihr freundlicher Zuruf, wie der Unglücksruf meines eignen Genius, schallt unverständlich an mein Ohr. Ich suche meine Vernunft, wie ein Geblendeter seine Augen. O sagen Sie mir, wie ist dem Menschen zu Muthe, der seinen Willen lenkt, wie ein geübter Kämpfer sein Schwerdt, wie ein Held seinen Lauf. Ich habe es vergessen —"

„Haben Sie Ihre Schwester nicht gefunden? —"

„O Bella, Bella! — sagte er mit einem rührenden Blick gen Himmel — wer hieß Sie

diesen Laut der Liebe aus meiner feindlich empörten Seele locken? —"

Er bedeckte seine Augen mit der Hand, und schwieg einige Minuten.

„Ja, sagte er endlich, Sie sollen es wissen, was diese Brust zersprengen will. Aber jetzt nicht. Mein Geist irrt wie ein böser Engel scheu und mit reißendem Fluge durch Wüsteneien. Die Kette schmerzt mich, die ich trage, sie schmerzt mich bis zur Wuth. Ich kann die Plage, die mich nagt, jetzt nicht in Worte fassen; meine Lippen öffnen sich nur zu Tönen der Angst. Kommen Sie morgen an das Thor der Laterankirche. —"

Wir trennten uns — und ich wandelte meines Weges, in Betrachtungen versteckt, die wunderbar gegen meine bisherige Stimmung abstachen. Die Wunder der Kunst sind todte Waffen gegen den Genius einer energischen, mit sittlicher Schönheit geschmückten Seele. Wie konnte ich den Genius des edlen Britten, dieses Meisterstück der schaffenden Kraft der lebendigen Lebensquelle des Geistes, so unwürdig verstümmelt, so gleichsam in seinen Trümmern

versunken sehn, ohne die schmerzlichsten Thränen zu weinen, die dem menschlichen Auge entströmen können? Ich sah ihn einst noch in voller Jünglingsglut, und dieses Feuer, welches die Menge in blindem Taumel treibt, sich selbst und andre zu zerstören, hatte sich in ihm zur heiligen Himmelsflamme veredelt. Was er dachte, war Licht; was er that, war Segen. Ein trüber Schleier hatte sich auf die schönen Gestalten um mich gebreitet; ich würdigte sie keines Blickes mehr; ich sann mit ernstem, tiefergreifenden Blick auf mich selbst dem Probleme nach, ob der dichterische Glaube an eine sinnliche Erscheinung des Guten nur ein glänzender Betrug der Seele, ob nicht blos nach Orazio's Glauben die äußre Welt, ob nicht auch der ganze innre geistige Bau ein vorüberflatterndes, wesenloses Farbenspiel sei?

Schrecklicher Blick in diese dunkle Tiefe, wenn ihn der Glaube nicht stärkt, wenn ihm die Hoffnung nicht mit den Schattenrissen der fernen unsichtbaren Welt entgegenkömmt! Was wollte ich werden? Was war ich geworden? Wohin sollten mich die rollenden Sekunden füh-

ren? Und was waren andre? Was blieb mir übrig, als die leere Anbetung eines geistigen Bildes, des höchsten Produkts der vernünftigen Seele, aber eines Götzen, der sie nicht beleben, der sie selbst nicht stärken, nicht beschützen kann? Oder ein Schweben und Schwanken, ein Rollen und Treiben durch das stürmische Meer des Sinnenlebens, ohne Ziel, ohne Eigenthum, ohne Verdienst, ohne Bedeutung?

Solche Gedanken weckte in mir die Erscheinung Siddletons; ich fühlte die Disharmonie meines eignen Wesens in der des seinigen tiefer und ergreifender. Am folgenden Tage ging ich zur Laterankirche. In einer Straße, die mich dahin führte, fiel mir ein Mann auf, der, in seinen Mantel eingehüllt, mit fast völlig verdecktem Gesicht, an einer Ecke stand, und seine Blicke unverwandt auf das Thor eines gegenüberstehenden Pallastes gerichtet hatte, während der Strom der geschäftigen Menge neben ihm wie Meeresfluten an einer Klippe vorüberzog. Ich ging wie sie, mit einem flüchtigen Blick, an ihm vorüber. An der Pforte der Hauptkirche traf ich Siddleton. Sein ernstes Gesicht

hatte die ihm eigenthümliche Würde wieder. Er nahm mich schweigend bei der Hand, und führte mich in das Coliseo.

10.

„Haben Sie Dank! sagte er dort, Sie haben die Fesseln meiner Seele durch Worte einer redlichen Theilnahme gesprengt. Ich hoffe wieder Frieden, ich fühle wieder Kraft, und mein nicht mehr geblendetes Auge hebt sich freudig zu dem milden Licht des Himmels, den es in Finsterniß versunken glaubte! Der Stolz weigert sich nicht, seine Fehler zu gestehn, wenn er den Muth fühlt, sie zu verbessern — Sie sollen das Bekenntniß der meinigen hören. Hier in diesen Mauern, welche der blinden Wuth der Zerstörung, der Vergänglichkeit trotzen — wenn das Werke von Menschenhänden vermochten, warum sollte nicht das schönste Werk menschlicher Seele, das gemeinschaftliche Produkt ihrer harmonischen Kräfte, warum sollte die Tugend nicht dasselbe gegen ihre Feinde vermögen?“

„Sie wissen, in welcher Absicht ich von Ihnen eilte. Der Gedanke, eine liebenswürdige Schwester in dem Augenblick verlassen zu haben, wo meine Liebe, meine Hülfe den höchsten Werth für sie hatte, spornte mich mit Schmerzen. Ich kam nach England, und fand Arabella nicht. So wie sie meine Abreise erfuhr, übergab sie, was mein war, an die Verwalter meines Vermögens, und entfernte sich selbst mit dem ihrigen, niemand wußte, wohin. Nähere Nachforschungen belehrten mich, daß sie sich zu Dover nach Frankreich eingeschifft hatte. Wenn mein Widerwille parheiisch ist, so vergeben Sie das dem Britten; aber es schmerzte mich doppelt, daß sie dieses Land des Leichtsinns, der Veränderlichkeit und des falschen Glanzes, diese Schule tugendloser Weiber, tändelnder Männer, despotischer Fürsten, abgötternder Diener, wo Etourderie für Lebensart, Klugheit für Weisheit, Prahlerei für Muth, Geschwätz für Kenntniß, und Höflichkeit für Tugend gilt, wo ein Bonmot befördert, und ein Vaudeville berühmt macht, daß sie dieses Land gewählt hatte. Was sollte

dort aus der Armen werden, wenn sie ohne den Beistand eines Freundes, und nicht mehr durch das Bewußtseyn der Unschuld gestählt, den Kampf mit einer Heerde liebenswürdiger Gecken beginnen mußte!"

„Meine englischen Freunde sahen meine Rückkehr für eine Erklärung an, daß ich in England bleiben wollte, und lagen mir an, nach der gewöhnlichen Sprache durch die Heirath einer reichen Erbin mein Glück zu machen. Mein Glück ohne Bella? Niemand dachte mehr an das unglückliche Mädchen; es schien in der Ordnung, daß ich sie vergessen hätte. Aber ich fand keine Ruhe in meinem Vaterlande, und verließ es abermals, um Europa zu durchirren, so wenig ich erwarten durfte, sie zu finden. Ich überwand meine Abneigung, und durchkreuzte Frankreich nach allen Richtungen, das ich das erstemal nur flüchtig durchlaufen hatte. Ich blieb noch länger in Deutschland, der ärmern und darum bescheidnern Schwester Englands, ich durchwanderte Italien ohne Interesse; weil das einzige, welches es einflößt, Schönheit der Kunst und

Natur jetzt eine untergeordnete Stelle in meinem Herzen einnahm. Der Zufall brachte mir des Guten viel, aber er versagte mir das einzige, was ich suchte, und ich glaubte mich berechtigt, deßwegen für jede andre Gabe gleichgültig zu seyn."

„Es war nur Ueberdruß und Gewohnheit eines unstäten Lebens, was mich in diesem Jahre in dieses Land trieb, wo die Seele nach gesättigtem Rausch der überall gereizten Sinne, in dem grauenvollen Kontrast schöner und erhabner Natur, und ehrwürdiger Denkmäler der alten Kraft und Begeisterung, mit einer erniedrigten und verächtlichen Menschheit, stärkern Anstoß, als irgendwo anders, findet. Schon war ich auf der Rückreise begriffen, und kehrte vor sechs Wochen auf einige Tage in dem Hause des Marchese Guadamari ein —"

„Guadamari? —" wiederholte ich fragend.

„Ja, Guadamari in Bologna — kennen Sie ihn? —"

„Ich habe den Namen schon gehört —"

„Seine Person ist eben nicht merkwürdig, ein gewöhnlicher, flacher, sinnlichleidenschaftli-

cher Italiäner, der sich tief vor seinem Heiligen, noch tiefer vor seinem Stammbaum, und am tiefsten vor seinem Golde bückt — aber er hat eine seltne Sammlung von Antiken, Münzen, und dergleichen Landesproducten, und hatte mich hier in Rom, wo er sich wechselsweise aufhält, so freundschaftlich behandelt, daß es meine Schuldigkeit war, ihn bei meiner Durchreise durch Bologna zu besuchen. Ich fand bei seiner Gemahlin eine Dame, die mir wegen ihrer feineren Geistesbildung, ihrer Kälte, und eines eigenthümlichen Anstrichs von Hoheit anfangs nur darum auffiel, weil ich sie für eine Italiänerin hielt. Ich erfuhr, sie wäre eine Deutsche, seit einiger Zeit Wittwe, und reiste zu ihrem Vergnügen. Empfehlungen, die für den Marchese von großer Wichtigkeit waren, hatten sie in sein Haus gebracht. Achtung für ihr Vaterland, welches dem meinigen um so viel näher und ähnlicher ist, als dieser große Vulkan im physischen und geistigen Sinn, gaben mir für sie ein höheres Interesse; es wuchs durch den Anblick ihrer einfachen, ächtantiken Schönheit, welche bei näherer Bekanntschaft immer

stärkern Reiz gewann, wie eine schöne Gegend mit jedem helleren Strahle des Tages an Leben und Licht gewinnt. Erlassen Sie mir die Beschreibung des Einzelnen — ich habe unzählige Frauen aller Nationen gesehn, die als Ideale bewundert wurden, und diese kam ihnen nicht gleich. Aber eine Blässe, die, als die wahrscheinliche Folge gefühlvoller Trauer, ihrem Herzen so viel Werth, als ihren Zügen Interesse gab, das schwarze Gewand um einen Körper, welchen die blendende Weiße nördlicher Länder schmückte, das dunkle, schlicht aufgebundne Haar erhob ihre edle, hohe Gestalt mehr, als das blendendste Inkarnat, und der schimmerndste Putz gethan haben würden. Mehr noch imponirte die Kraft und Würde ihres Geistes, diese spottende Erhabenheit über Vorurtheile, dieser schnell eindringende Blick in jede geistige Hülle, dieser kurze, rasche, niederschmetternde Witz, diese ernste Majestät des Gedankenschwunges, diese Kargheit mit Worten, und dieser Reichthum an Gedanken; und meine Begeisterung glaubte die Genius̈se Katos, Shakspeare's, und Klopstocks in einer weiblichen Seele ver-

einigt zu finden. Ich war gewohnt, das Schöne und Erhabne, das ich von jeher kennen zu lernen bemüht war, zu bewundern und zu lieben, und weigerte mich hier des Tributs nicht, der ihm gebührt. Geliebt hatte ich nie — die Jahre, wo das erwachende Gefühl wie eine dürre Steppe von jedem Funken auflodert, waren mir im ernsten Eifer für die Wissenschaften, und in dem Geschäft, meine Schwester zu bilden, vorüber gegangen — in den spätern hatte nähere Kenntniß des Geschlechts, das in seiner himmlischhohen Glorie so selten und zurückgezogen, in seiner verächtlichen Gemeinheit so häufig und zudringlich ist, und der brüderliche Entschluß, vor allen Dingen meine Ungerechtigkeit gegen Bella zu vergüten, mein Herz bewahrt. Jetzt wurde ich durch die Liebe überrascht, eh' ich es ahndete, und sie übte ihre neue Herrschaft über mich als eine Tyrannin aus. Die Leidenschaft erwachte in ihrer ersten dämonischen Kraft, und meine Vernunft rang vergebens, ihre alte sichergeglaubte Herrschaft zu behaupten. Die büßende Bella trat in die Ferne — ich fing an zu erstaunen, daß ich,

einem Wahnsinnigen gleich, dem Zufall sie hatte abtrotzen wollen — ich hörte auf, sie zu bedauern — ich glaubte, mehr als meine Schuldigkeit für sie gethan zu haben — mit einem Worte, ich diente den Foderungen eigennütziger Begierde mit jener allen Menschen gewöhnlichen Kunst, was sie für ihr Glück halten, auch zur Würde ihrer Pflicht zu erheben, und beschloß um die Gegenliebe einer Frau anzusuchen, welche der meinigen so würdig schien.

In dieser Absicht verlängerte ich meinen Aufenthalt bei dem Marchese, entdeckte ihm meine Wünsche, und ersuchte ihn, für ihre Erfüllung wirksam zu seyn. Ich selbst nahm eines Augenblicks wahr, wo meine Geliebte, mit mir allein, mir einen unbezweifelten Beweis freundschaftlicher Achtung gab, und bat sie, die Gewogenheit, welche sie mir bis daher gezeigt hätte, auf noch zärtlichere Empfindungen auszudehnen.

Sie schien überrascht. „Sie lieben mich, Mylord? sagte sie. Ich würde Sie vermieden haben, wenn ich noch hätte fürchten dürfen, so tiefen Eindruck auf das Herz eines

Mannes von so viel Erfahrung machen zu können. Denn ich kenne dieses gefährliche Spiel der Gefühle, das aus seinem Glückstopfe eingebildete Freuden austheilt, die zum freiwilligen Verlust alles dessen, was wahrhaft beglückt, mit ihren trügerischen Reizen locken. Sie kennen mich nicht, Mylord — es wäre eine Ungerechtigkeit von mir, wenn ich Ihre Gelübde annähme, eh' Sie eine Kenntniß von mir erlangt haben, die ich allein geben kann, und niemals geben werde —"

Ich betheuerte ihr in Ausdrücken, und mit dem Feuer der heftigsten Leidenschaft, daß ich keiner weitern Kenntniß bedürfte, als die ich mir selbst von ihr erworben hätte.

Sie hörte mich mit Ruhe, und nachdenklich an. Es schien mir, als musterte sie meine Person, und vergleiche in Gedanken die Resultate ihrer Beobachtung mit der Kenntniß, welche sie von mir hatte. Ich nahm das als ein gutes Zeichen für die Erfüllung meiner Wünsche, und wurde immer dringender.

„Sie scheinen es ernstlich zu meinen, Mylord, — sagte sie endlich. — Lassen Sie mich

überlegen. Sie sehen, ich bin jetzt noch kälter, als ich seyn müßte, wenn ich für Sie seyn wollte, was Sie wünschen. Sie gefallen mir. Ich werde mich prüfen, ob ich Sie lieben kann — ich werde Sie lieben, wenn ich es für möglich halte. Lassen Sie mir Zeit, wie viel, kann ich nicht bestimmen — aber —" setzte sie zögernd hinzu, mit einem zärtlichverschämten Blick, der über ihre ganze Gestalt einen unaussprechlichen Zauber goß — „aber ich fürchte, ich werde keiner langen Zeit bedürfen —"

„Und ich darf — sagte ich trunken von Wonne — und ich darf diese Worte nach meinen Wünschen deuten? — ich hätte schon jetzt einen schwachen Fürsprecher in Ihrem Herzen? —"

„Er wird sprechen, wenn er sich nicht mehr schwach fühlt — Lassen Sie ihn jetzt noch schweigen, Mylord — Sie haben meine Achtung, mein Wohlgefallen — und ich werde es Ihnen nicht verschweigen, wenn ich noch mehr für Sie empfinde. —"

Als wäre ich ihr Genius, belauerte ich von

nun an mit unverwandter Aufmerksamkeit jede ihrer Geberden, und wähnte tief in ihrer Brust jedes aufsteigende Gefühl der Zärtlichkeit zu lesen. Oft, wenn von ihren Lippen freundliche Worte süßer tönten, ihre Augen zärtlicher auf mir ruhten, als jemals vorher, war ich im Begriff mich zu ihren Knieen zu werfen, und sie um die ersehnte Entscheidung anzuflehn — aber mit unbeschreiblichem Zauber der Huld legte sie dann ihren Finger auf die Rosen ihres Mundes, und sagte — noch nicht! So floh mir die Zeit in einer Ungewißheit, die mich entzückender, als die reichste Erfüllung irgend einer Hoffnung, durch einen steten Wechsel von Reizen führte. Ich wurde immer trunkner von Liebe, meines Siegs immer gewisser, und sie selbst schien sich nur mit Mühe noch einen kleinen Aufschub ihrer günstigen Erklärung abdringen zu können.

Der Marchese gab einen Ball, seinen Gästen zu Ehren. Thörige Verblendung! — ich trug der Welt ein Herz zur Schau, welches, von bewußtloser Leidenschaft ergriffen, nur Eins noch kannte und begehrte. Wirbelnd

drehte sie sich mit mir im Tanz, und das Eis ihrer Blicke, der Marmor ihrer Gestalt schien sich in meinen Armen allmählig in Sehnsucht und Lust aufzulösen. Ihre Augen suchten die meinigen, sie hafteten auf mir, sie saugten gleichsam meine Trunkenheit ein; ihre Arme zitterten, um mich geschlungen, und schlossen sich doch immer fester an. Mir verging der Boden, auf welchem ich stand — und sie und die Welt waren meinen schwindelnden Sinnen eins. —

Da war sie bei einer Pause plötzlich verschwunden! Ich durchflog den Saal, und fand sie nicht — ich durchirrte alle Nebenzimmer, und fand sie nicht. Im letzten wollte ich nach vergeblichem Spähen eben wieder zurückgehen, als ich seitwärts noch eine schwach angelehnte Thür bemerkte — ich öffnete sie leise — bei dem Schein einer Kerze saß sie da — die Liebe glühte auf ihren Wangen, ihre Augen suchten schmachtend auf dem Boden, und ihr Haupt ruhte nachlässig auf der alabasternen Hand. Ich flog hin zu ihren Füßen, ergriff die andre, welche auf ihren Knieen ruhte, und heftete meine brennenden Lippen darauf. —

„Ach, Mylord! — seufzte sie, und ihre Augen blieben schmerzlichfreudig an den meinigen hängen — ich glaubte hier vor Ihnen sicher zu seyn —“

„Bin ich Ihr Feind? ich, der ich Sie anbete? —“

„Sie fangen an, es zu werden —“

„O möcht' ich es bis zum völligen Siege seyn — und wäre diese Minute die letzte eines getheilten Interesse! —“

„Dann müßte sie der Anfang einer harmonischen Ewigkeit seyn — sagte sie ernst — oder sie brächte Vernichtung um den Preis einer Ewigkeit gekauft. Siddleton, Sie haben mich einer gefährlichen Probe blos gestellt. Noch ist es Zeit — ich glaube, daß es noch Zeit ist — unser Vaterland ist verschieden, und die Wunden des Herzens vernarben allmählig, wenn sie durch die Hand, welche sie schlug, nicht immer aufs neue aufgerissen werden. Verlassen Sie Bologna — verlassen Sie mich! —“

„Sprechen Sie im Ernst? — fiel ich mit Heftigkeit ein — schrecklicher Irrthum! In dem Augenblick, wo meine zitternde Erwartung

von diesen Lippen Töne der Liebe, des Glückes zu haschen wähnt, höre ich das Urtheil ewiger Verweisung? —"

„Sie hören kein Urtheil — meine Lippen würden sich eines Dienstes weigern, der mit meinem Herzen im Widerspruch stünde. Aber ich bin kein Mädchen — ich kenne die Leidenschaft, der ich mich ergeben will — ich kenne ihre glänzenden Hoffnungen, die, wie ein Aal, mit schlüpfriger Eile, in dem Moment entgleiten, welcher sie dem Genusse näher bringen soll — ich kenne diese Flammen in Männerherzen, die in die Höhe lodern, und plötzlich bis auf den letzten Funken verlöschen — und weil ich das weiß, und weil ich Sie achte, und weil ich Sie liebe —"

„O kein Wort weiter — ich flehe Sie bei der Seligkeit, welche in Ihrer Gewalt ist. Lassen Sie mich die meinige ohne Bitterkeit genießen, und keine Zeit wird meiner Dankbarkeit Gränzen setzen. Ich vergebe Ihre Zweifel, aber ich weiß, daß die mich mit Unrecht treffen. Sie versprachen mir —"

„Ich versprach, es Ihnen zu sagen, wenn

ich mehr als Wohlgefallen für Sie fühlte. Mylord, bedarf es dieses Geständnisses? —"

Entzückt wollte ich sie in meine Arme schließen; sie hielt mich sanft zurück.

„Sie wissen, was Sie wünschten — und unsre Wünsche begegnen sich jetzt. Mit Mühe kann ich meine Seele zurückhalten, die sich in schmeichelnden Hoffnungen verliert. Ich bin es mir und Ihnen schuldig. Erlauben Sie mir eine zweite Frist. Sie wird mir so lang dünken, als Ihnen selbst — es wird mir noch schwerer als Ihnen werden, bei gleicher Neigung Sie und mich zum Widerstande zu vermögen. Aber der kleinste Irrthum würde ewige Verzweiflung über unsre Häupter bringen. Ich liebe Sie, Mylord — nur acht Tage, und Sie sollen wissen, ob ich je die Ihrige, und unter welcher Bedingung allein ich es werden kann —"

„Nennen Sie diese Bedingung, ich unterwerfe mich jeder Prüfung —"

„Nur acht Tage, Mylord — sagte sie, stand auf, und reichte mir die Wange zum Kusse — ich umschlang sie mit Feuer —"

„Sie kosten Gift, — flüsterte sie; mit

einem Blick, der mich in Flammen setzte — und ich koste es mit Ihnen —"

Sie lag einige Sekunden, in meine Arme gegossen, ihre Lippen an die meinigen geheftet. —

„Nur acht Tage, Mylord —" sagte sie leise; riß sich los, und verließ mich schnell.

Nur acht Tage! Mit welcher Ungeduld glühte ich dem Ende dieser ewigen Woche entgegen! Wie zehrte das Gift, welches ich gekostet hatte, in meinen Adern! Ich war von Sinnen, ich fühlte, daß die Entscheidung mich auf die höchste Stufe der Seligkeit erheben, oder bis zur Raserei empören müßte. Sie bemerkte es; sie schien diesen Aufruhr in meiner Seele zu theilen; unwillkührliche Gewalt schien sie in verlornen Augenblicken in meine Arme zu ziehn. Aber sie widerstand der Lockung jeder stummen, jeder leise geflüsterten Bitte.

„Wollen Sie nicht mit mir nach Rom reisen? — fragte sie mich am Morgen des sechsten Tages — ich habe dort eine sehr wichtige Angelegenheit zu entscheiden. Der Marchese will mir erlauben, dort in seinem Pallast

zu wohnen, und ich wünschte mir den Schutz und die Gesellschaft eines Freundes. —"

Ich glaubte den geheimen Sinn dieser Worte zu fassen, die sie mir in Gegenwart des Hauses sagte, und deutete sie nach meinem Verlangen. Die Reise wurde beschlossen, und am folgenden Morgen eilten wir in Einem Wagen nach Rom. Wie zärtlich war sie! Wie entzückte mich die Kraft, die Gewandtheit ihres Geistes, die Energie ihrer Empfindungen! Wie fühlte sich meine Seele mit tausendfachumwundner Kette an sie gefesselt! War es möglich, daß ich das Zischen der Schlange nicht hörte, als ihre Windungen mich umklammerten? —

Am Abend des achten Tages langten wir in Rom an. Sie hatte mich dahin verwiesen, als ich auf die Erfüllung ihres Versprechens am Morgen dieses Tages drang. Auf ihren Wink entfernten sich die Bedienten, als wir gegessen hatten; und endlich, endlich hoffte ich das Kleinod für immer zu empfangen, von dessen Besitz meine Ruhe abhängig geworden war — mein vor Erwartung klopfendes Herz

beengte meine Brust, und verschloß mir den Mund — ich zog sie stumm in meine Arme — mit der zärtlichsten Hingebung erwiederte sie die Glut meiner Umarmung — ihre Augen schienen den Ausspruch zu thun, während ihre Lippen, wie die meinigen, vor überströmender Wonne schwiegen — ich bedurfte keiner Worte mehr, ich hielt sie fest, sie war mein —

Da entwand sie sich abermals meinen Armen, und wies meinen Ungestüm mit Ernst zurück — „Sie lieben mich, Mylord,“ sagte sie —

„O sprich, ich vergehe, ich werde verzehrt von diesem Verlangen, das meinen Busen mit unbekannter Gewalt durchzuckt! Abgott meiner Seele, wie kannst du mich noch länger foltern? —“

„Es hängt von Ihnen ab, wenn ich diesen Augenblick die Ihrige werden soll.“

„Nenne jede Bedingung — ich schwöre bei den Blitzen des Himmels, die mich treffen sollen, wenn ich falsch geschworen habe, ich schwöre, keine soll mir zu schwer seyn! Laß mich nicht betheuern — laß mich nicht bei den

Schrecken der Natur um Worte betteln, die meinem Herzen nicht genügen —"

„Ich erlasse Ihnen diese Mühe. Setzen Sie sich. Wir bedürfen beide der Ruhe, um mit Ueberlegung zu entscheiden."

Ich gehorchte.

„Ich bin verheirathet — an einen Mann, den ich einst liebte, wie Sie, und der diese Liebe mit der unerhörtesten Undankbarkeit vergalt, der mit einer Hartnäckigkeit, welche unbegreiflich scheinen würde, wenn ich sie nicht erfahren hätte, jede Bemühung, ihn durch Zärtlichkeit zu gewinnen, mit Hohn und Verachtung zurückstieß. Er verdient Strafe, ich habe ihm Vergeltung zugeschworen. Meine Rache schwebt über ihm, sie würde ihn ereilen, ohne daß ich eines Beistands bedürfte — —

Sie haben mir Ihre Liebe angetragen, Mylord. Ihre Beharrlichkeit hat mir zum zweitenmale Empfindungen abgenöthigt, denen ich ewigen Fluch geschworen hatte. Ja ich liebe Sie, und ich wünsche, die Ihrige zu werden. Ich kann es nur durch den Tod dessen, welcher den Namen meines Gemahls mißbrauchte, mein

unversöhnlichster Feind zu werden. Sie sollen dazu beitragen, das Hinderniß Ihrer Wünsche zu entfernen, und dadurch zu gleicher Zeit mir einen Beweis ertheilen, daß ich auf den Ernst und die Beharrlichkeit Ihrer Liebe mehr rechnen kann, als bei ihm. Er ist hier in Rom, ohne zu wissen, daß ich hier bin, daß meine Laurer ihn umgeben, daß ich den Dolch bereit halte, der sein unedles Herz durchbohren kann. Durch Sie soll er fallen — durch Ihre eigne Hand, wenn Sie mich über alles lieben — durch von Ihnen gedungne Werkzeuge, wenn Sie aberglaubische Bedenklichkeiten höher achten, als meinen Besitz —"

„Sind Sie eine Deutsche?" stammelte ich — und welche Schrecken durchwandelten mein Herz! — welche entsetzliche Ahndung stieg vor mir auf, wie eine Rauchwolke, der die schreckliche Flamme folgt —

„Eine Deutsche, Mylord — sagte sie mit kaltem Ernst. — Soll nur eine Italiänerin das heilige Recht der Natur haben, die Pulse eines Herzens zu zerstören, welches sich an das ihrige als eine Viper angesaugt hat? Ich spüre

in mir die Kraft, dem mit Verderben zu lohnen, der meine Liebe mit Hohn belohnte! Wir sind am Ziele, Mylord — Sie haben den Ausspruch empfangen, den Sie so oft, mit lüsternem Verlangen, mit Bitte, mit Vorwürfen, bald schmeichelnd, bald stürmend, begehrten. Ich bin die Ihrige, sobald Sie zeigen, daß Ihre Liebe mehr vermag, als jene armselig tändelnde Kunst, die unsrer Schwachheit spottet! —"

Sie verließ mich. Ich heftete meine Augen mit heimlichen Grauen auf die Stelle, wo sie verschwunden war — ich schaute im Zimmer umher, als wär' es ein Kerker mit Stäben und Riegeln verwahrt, worin mich die Mordlust als ein sichres Opfer verwahrte — Entsetzen trieb mich zur Flucht, und meine Füße klebten am Boden, als hielte sie eherne Gewalt magnetisch an die Erde geschmiedet. War diese Furie, mit kalter Wuth bewaffnet, das Weib, das ich bis zur Anbetung liebte? Und diese Schlange schlummerte unter den Blumen ihrer liebestrahlenden Blicke? Unmöglich — ich konnte mich in diesen Wechsel nicht finden — ich

hielt alles für Scherz, ich konnte ihre Reden nicht für Ernst nehmen, wenn ich meinen Verstand behalten wollte. Ich erwartete mit Ueberzeugung und brennender Ungeduld den Augenblick, wo sie wieder erscheinen würde — lächelnd — überwunden von zärtlicher Liebe, von Theilnahme an meiner Angst — wo sie mir in ihren Armen den schönen, reichen Lohn einer so harten Prüfung gewähren würde — ich lauschte — ich glaubte den Schall ihrer Fußtritte zu vernehmen, während ich nur das Schlagen meines eignen Herzens vernahm. So folterte mich selbst die Ewigkeit einer Stunde — sie kam nicht, und namenlose Schmerzen überfielen mich mit reißender Gewalt —

Ich ging endlich, um sie aufzusuchen, um knieend sie zu erweichen. Oft stand ich still und fragte mich selbst — aus dem Heiligthume meiner Brust tönte die Stimme nicht mehr, die mich so oft durch ihre Göttersprüche geleitet hatte. Meine Begierden schweiften umher, wie eine Horde, die, ihres Feldherrn beraubt, ohne Ordnung und Zucht in die Hütten der Wehrlosen einbricht. Ich wankte zaudernd bis

zu der Thür ihres Zimmers — ich klopfte leise — keine Antwort. Ich öffnete die Thür — o lockender Trug der Hölle! — sie lag im Bett, und schlummerte ruhig mit ihrer blutdürstigen Seele; wenigstens fuhr sie erst dann erschrocken auf, als sie meine Fußtritte und die sich schließende Thür vernahm — entkleidet, entfaltet in allen Reizen, welche die Sinne berücken — und ich stürzte zu ihr hin, und umschlang sie mit brünstigen Armen, und drückte meine Lippen auf die ungestümwallende Brust, die sie mir vergebens zu entziehen bemüht war.

„Mylord, wie Mylord! — rief sie, und suchte mich zurück zu stoßen — welche Kühnheit! — ich hoffe nicht —"

„Laß mich an deinem Busen sterben — flüsterte ich — in deinen Armen morde mich heimlich —"

„Sie handeln unedel, Mylord — was erwarten Sie von diesem Ueberfall? —"

„Höre meine Bitten! —"

„Kein Wort, Mylord, bis Sie in Ihre Schranken zurück getreten sind — weichen Sie, wenn ich Sie nicht hassen soll —"

Diese Drohung schleuderte mich zurück. Ich entfernte mich von ihrem Lager, und stellte mich vor sie hin. —

„Leben meiner Seele — flehte ich auf's neue — spotte meiner Liebe nicht länger — sie ist geprüft — sie wird jede Prüfung aushalten —"

„Also Sie willigen ein? —"

„Es ist dein Scherz — o gestehe mir es, du hast mich nur gemartert, um mich auf das höchste zu beglücken —"

„Scherz, Mylord? — bin ich ein tändelndes Mädchen, welches sich mit seinen Adonis neckt? Oder graut Ihrer männlichen Seele ins Hochzeitbett mit blutiger Hand zu steigen? Sehn Sie Geister? An diese Brust will ich Sie mit glühender Liebe schließen, um durch unbegränzte Lust die Schrecken Ihrer Einbildung zu verjagen — aber es ist mein Ernst, mein bittrer, unerweichlicher Ernst! —"

„Weib, du lügst! rief ich zitternd vor Entsetzen! Schlägt unter dieser weichen wogenden Brust kein menschliches Herz? —"

„Ein Herz, das für die Ewigkeit zu lieben,

aber auch zu hassen fähig ist. Wozu diese Worte? Sie sind gekommen, vermuthe ich, um mir Ihren Entschluß mitzutheilen, Mylord — was wählen Sie?"

Ich verstummte — dieser verführerische Reiz der Liebe, und die Greuel, welche von diesen Lippen tönten! —

„Ich liebe dich, — sagte ich, und kniete vor sie hin — ich bete dich an. Mein Herz hängt an dir mit der Gewalt der ersten Liebe. Dieser Mund hat noch keinem Weibe Treue geschworen; diese Lippen haben noch keine andern, als die deinigen, verlangend berührt. O laß den übermächtigen Gefühlen, die mich mit unbekannten Reizen zu dir hinziehn, laß ihnen ihre Unschuld, ihre fromme, heilige Stärke! Vergiß um meinetwillen, was eine fluchbeladene Vergangenheit hinter dir verbirgt, und opfre deinen Zorn dem guten Geist, der dich durch mich ins Heiligthum der Liebe und Freude führen will! Und wenn ich jemals wanke, wenn ich jemals kälter werde, Geliebte meiner Seele, dann hebe den Dolch wieder auf, den du jetzt um meinetwillen wegwerfen sollst, und

brauche ihn, um meine treulose Brust zu durchstoßen! —"

„Sie sind ein guter Redner, Mylord, und wenn mich Worte zur Aenderung meines Entschlusses führen könnten, so zweifle ich nicht, Sie hätten die Macht dazu. Aber Sie verschwenden Ihre Beredtsamkeit vergebens. Ich gehöre nicht zu den gutwilligen Seelen, die sich vertrösten lassen. Wählen Sie. Ich lasse Ihnen Bedenkzeit; aber bis dahin bitte ich Sie, mich nicht zu sehn, und vor allen Dingen sich jetzt zu entfernen —"

Ich ging, ohne eine Sylbe zu erwiedern — ich flog vielmehr, von Schrecken gepeitscht; denn konnte ich je ein Weib, wie dieses, das meinige nennen? Meine Liebe gesellte sich mit Abscheu, und dieser scheidende Kontrast zerriß mein Herz, und verwirrte meinen Verstand. Ich verwarf einen Besitz, den ich um diesen Preis erringen sollte, und ich raste vor Wuth, daß ich darum gebracht war. Ich floh ihren Anblick, wie die Pest, und meine Einbildung stellte mir unablässig ihr Bild im höchsten Reiz der Liebe vor Augen. Ich erkannte die Noth-

wendigkeit, so weit von ihr zu fliehn, als Meer und Erde mich trügen, und eine verrätherische Schwäche bannt mich noch an Rom, hält mich noch in dem Hause fest, welches diese Entsetzliche bewohnt! —

II.

„Und diese Entsetzliche ist mein Weib! — rief ich aus, von Schauern der Hölle ergriffen — durch diese Brust sollten Sie sich den Weg in ihr Bette bahnen — —"

„Ihr Weib? —" war alles, was der erstarrte Siddleton sagen konnte.

„Ja, sie ist es — das ist ihr Bild, wie Sie es zeichneten — so hat sie Frost und Glut, Schmeichelei und Hohn in ihrer Gewalt — so schonungslos verfügt sie über ihre Sklaven —"

„Ihr Weib — wiederholte er mit steigendem Erstaunen — o heiliger Gang der Vorsicht! — und ich wankte — ich konnte vernünfteln über einen Mord — — aber, wissen Sie gewiß? —"

„Lassen Sie uns davon überzeugen — sie

soll, wenn sie den Muth hat, mich vor Ihren Augen durchbohren — kommen Sie —"

„Ich gehe mit Ihnen, denn ich habe ihre Ketten zerbrochen. Aber die Frage verzeihn Sie dem Freunde — Was bewog Sie, eine Gemahlin von dieser Energie bis zu dieser Wuth zu reizen? —"

„Sie sollen alles erfahren; — jetzt lassen Sie uns eilen. Ich fürchte, unsre Stunden in Rom sind gezählt —"

Wir gingen, wohin er mich führte. Er beugte um die nehmliche Ecke, wo ich den Unbeweglichen gesehn hatte, der auch jetzt noch, das stiere Auge auf den gegenüberstehenden Pallast gerichtet, und fast ganz in seinem Mantel verhüllt, da stand. Sein Anblick überraschte mich auf's neue — ich machte Siddleton darauf aufmerksam. —

„Ich sehe ihn, seitdem ich hier bin, täglich, sagte er; denn die Pforte, die er anstarrt, führt zum Pallaste Guadamari, und er behauptet mit dem frühsten bis zum letzten Strahle des Tages seinen Posten —"

„Guadamari? —" Ich sann aufs neue

über diesen Namen, der mir in der Erinnerung wichtig schien, ohne daß ich mich erinnern konnte, bei welcher Veranlassung er es geworden war. Der Auftritt, welcher mir bevorstand, verdrängte den Eindruck dieser Erscheinung. Wir traten in das Haus — Siddleton ließ sich und einen Bekannten bei der Gräfin Dühnwald *) melden. Jeder noch übrige Zweifel verschwand bei diesem Namen, und ich rang in meiner Seele, die unter Entsetzen erliegen wollte, nach Fassung, um vor die Feindin meines Lebens zu treten.

Wir wurden angenommen. Sie war's — es war Klementine — und wir erbleichten beide, als wir uns gegenüber standen. Klementine im Begriff, uns verbindlich entgegen zu kommen, stand, wie vom Anschaun eines Geistes gelähmt, und die wildesten Leidenschaften flogen wie sturmgejagte Wolken wechselnd über ihr Gesicht. Siddleton schwieg, und heftete seine Augen auf sie mit furchtbarem Ausdruck — ich schwieg ebenfalls.

*) Th. I. S. 296.

„Was steht zu Ihren Diensten, meine Herren? — sagte Klementine nach einer Todtenstille von einer halben Minute, anfangs mit übereilter Stimme, aber mit immer zunehmender Fassung — Sie haben mich überrascht, ich gestehe es. Nicht wahr, mein zärtlicher Gemahl, Sie vermutheten nicht, daß ich Sie so sorglich liebte, um Ihnen bis nach Rom zu folgen? Und Sie, mein schmachtender Lord, waren recht verwundert, als Sie diesen Mann von Angesicht sahn? Aber was begehren Sie denn eigentlich? — Setzen Sie sich — ohne Umstände — wir drei kennen uns genau genug, um der Etiquette überhoben zu seyn."

Sie klingelte — „Syrakuser, Giacomo — die Herren müssen frühstücken."

Wir verbaten es; aber sie winkte heftig dem Bedienten, ihrem Befehl zu gehorchen.

„Sie sind so still? — machen Sie Ihren Verwünschungen Luft, daß die verschloßne Wuth Sie nicht hypochondrisch macht. Von Ihnen, mein Gemahl, bin ich eine edle Freimüthigkeit gewohnt — sind Sie vielleicht in Verlegenheit, neue Ausdrücke zu finden? Ein Mann,

der Italien gesehn, und so viel Beredtsamkeit hat, findet leicht für das Gräßlichste, wie für das Schönste, Bilder in der Natur. Und Sie, Mylord, sind Sie zu ungelenk, um Ihre zärtlichen Betheurungen so schnell in Flüche zu verwandeln? — Lernen Sie bei diesem Manne — er gleicht den Trauerspielen ihres Shakspeare *); denn er ist in der einen Minute ein Narr, in der andern ein Rasender, und Sie haben Anlagen, ihm ähnlich zu werden."

„Unglückliche! — sagt' ich; Ihre Verzweiflung spottet der Verdammniß, in welche Sie sich selber stürzten —"

„Sie sind, mein Bester, wie ich höre, der Thorhüter der Hölle — aber ein eben so langweiliger, als mitleidiger Teufel. In der That, Mylord, wie kamen Sie zu diesem Menschen? Ich nehme die Frage zurück; denn wie kam ich dazu, die Frau dieses Menschen zu werden, der zu schlecht ist, um in den Himmel zu kommen, und zu schwach und zu albern, um für die Hölle zu taugen? Werden Sie

*) König Lear.

katholisch, mein Gemahl. Sie haben eine wahre Fegefeuerseele, und werden beim Horasingen fetter werden, als bei Ihrem ewigen Wandern. Starren Sie mich nicht so an, Mylord — ich kann mich in Ihre neuen Augen so wenig finden, als Sie sich in meine neuen Reden —"

Sie sagte die letzten Worte mit schwankender Stimme, senkte ihr Haupt, und heftete die Augen tiefsinnig auf die Erde.

„Menschen! Menschen! — rief Siddleton mit der ihm eignen Begeisterung — o ihr Unglücklichen beide, welcher strafende Gott schmiedete euch eins an das andre, wie den Rudersklaven an seine Galeere? Taucht eure Herzen in Vergessenheit, reicht euch die Hände, und scheidet!"

„Sie haben possirliche Gedanken, Mylord! Wahrhaftig eine Versöhnung, die kein Harlekin rührender stiften könnte. Armer Mann! Sie fassen die Tiefe des Hasses so wenig, als die der Liebe. Ueberhaupt, ihr Männer, ihr seid ein drolliges, abgeschmacktes Geschlecht — ein wahres Knallfeuer, das durch die Furcht ver-

wundet, und von dem Kenner verlacht wird — beschwerliche Dornen, die sich an jedes Gewand hängen, und blutig ritzen, und keine Früchte, als Brennholz geben.“

Giacomo brachte eine Flasche und Gläser, und entfernte sich auf ihren Wink. Sie schenkte für uns ein. Wir dankten.

„Feige Knechte, — sagte sie — ihr zittert vor diesem Wein. Glaubt ihr, daß meine Diener meine Gifte mischen? Und muß die Rache in meinem Hause über euch kommen? Und scheut ihr meine Blicke weniger, als diese Tropfen? Ich will euch beruhigen, ihr furchtsamen Kinder —“

Sie schenkte sich selbst ein, und trank. Dann reichte sie uns — wir tranken, und sie verfolgte uns bis auf den letzten Tropfen mit stechenden Blicken.

„Ich habe mit euch getheilt — was meinen Sie, Mylord, wenn wir jetzt alle drei unsre Herzen in Vergessenheit tauchten, uns die Hände reichten, und schieden von dieser Welt? Ich finde diese Versöhnung mehr nach meiner Art —“

Wir blickten uns betroffen an, und ich glaubte in diesem Augenblick, sie hätte uns und sich selbst vergiftet. Siddleton gestand mir nachher, daß er dasselbe geglaubt hätte —

„Wie sie erschrecken! Zwei Männer vor dem Grimm Eines Weibes! Frißt der Schmerz schon in euren Eingeweiden? Ihr armen Seelen, es wäre sehr großmüthig von mir, wenn ich euch beim Abschiede Gesellschaft leisten wollte. Aber ich bin eurer überdrüssig, darum geht lieber ohne mich, und danket Gott, daß ich für jetzt nur meinen Scherz mit euch getrieben habe."

Ich stand auf. „Unglückliche, sagt' ich, wie schänden Sie die Stärke Ihres Geistes durch diese Frechheit! Es schmerzt mich, daß eine Seele, wie die Ihrige, so tief herabsinken konnte, wenn ich Sie auch für Ihre Person verachten muß. Mögen Sie uns mit Ihren Ränken umspinnen, mögen Sie schon tödtende Spitzen zu Dienern Ihrer Worte geschliffen haben, unsre letzten Seufzer werden den Abscheu noch aussprechen, den Sie Mylord und mir abgezwungen haben. Kommen Sie, Siddleton, ich scheue den Anblick dieser blutlechzenden

Eumenide mehr, als ihre Gifte und ihre Dolche —"

Siddleton zauderte, und betrachtete sie mit einer Wehmuth, einem Ernst, die mich erschütterten —

„So gehn Sie doch, Mylord, sagte sie, wenn Ihr Beichtvater befiehlt. Warum schauen Sie mich so an? Finden Sie mich nicht mehr so reizend, als vor drei Tagen, oder haben Sie seitdem Ihre englischen Philosophen studirt? Gehn Sie nur, guter Mann, und heirathen Sie mich in Gedanken! —"

„Gott erbarme sich deiner! —" erwiederte er, nahm mich bei der Hand, und wir verließen sie beide.

12.

„Und dieses Ungeheuer — sagte er, als wir das Haus verlassen hatten — habe ich geliebt? Und sie bedurfte eines Winkes, um mich in ihrem Arm zu fangen, und mit bezaubernder Wollust an die Hölle zu fesseln? —"

Er blieb in einiger Entfernung vor dem Unbeweglichen stehn, den ich, von der Uebermacht widersprechender Gefühle zu Boden gedrückt, übersehn hatte.

„Ich hielt, sagte er, diesen Mann seit einigen Tagen für den Gemahl Klementinens, und war oft im Begriff, ihn anzureden. Was kann er wollen? Ich fürchte, sie hat ihn mit gleicher List, wie mich, bestrickt, und seine Seele ist im Kampfe eine Beute des Wahnsinns geworden. Oder ist er der Wächter, welchen sie über unsre Stunden gesetzt hat? Ich muß ihn kennen lernen."

Er trat zu ihm. „Was macht ihr hier, lieber Freund?"

„Ich pflege niemand dasselbe zu fragen —" antwortete der Mann mit dumpfer Stimme.

„Kennt ihr die Bewohner dieses Hauses?"

„Ich kenne sie —"

„Kann ich euch etwas helfen? —"

„Verdammte Dienstfertigkeit der Neugier!" — rief der Vermummte laut und unwillig, und kehrte Siddleton den Rücken zu.

Ich war betroffen durch den Ton dieser

Stimme — sie konnte nur Orazio angehören. Meine Seele fand unwillkührlich den Namen Guadamari wieder auf, und in Verbindung mit dem Andenken Orazios wurde mir's plötzlich hell. Er war es, er mußte es seyn, der an die Pforte starrte, aus welcher einst Eugenie gegangen war, *) und alle Herrlichkeit ihres Standes verläugnet hatte, um die Seinige zu seyn. Ich war im Begriff, zu ihm zu fliegen, mit aller Herzlichkeit der Freundschaft, aber ich besann mich, daß er mich gewiß erkannt haben mußte, und unstreitig meinen Anblick, wie den jedes Menschen vermeiden wollte. Aber was konnte ihn hieher bannen? Dieser mächtige freie Riesengeist, hatte ihn endlich die heimliche Macht der Liebe, der stille innre Kampf mit der Sehnsucht verlornen Glücks niedergebeugt? — vergaß er sich selbst, und gab den Traum seiner innern Welt für grundlose Hoffnung hin?

Ich nahm zu vielen Antheil an ihm, um ihn gleichgültig zu verlassen, und sandte Frie-

*) Th. II. S. 430.

drich, sobald ich nach Hause kam, um ihn bis zu Abend zu beobachten, und seine Wohnung zu erforschen. Anton wurde abgeschickt, um Siddletons Leuten anzukündigen, daß sie den Pallast Guadamari verlassen, und mit seinen Sachen in meine Wohnung kommen sollten.

Siddleton foderte die Erzählung von meinen Verhältnissen mit Klementinen, sobald wir zu Hause waren. Ich gab sie ihm ohne Partheilichkeit; sie war zu tief herabgesunken, um eine andre Empfindung als Mitleid in mir zu erregen —

„Sie ist für Sie und für mich verloren, sagte er, als ich geendigt hatte, aber sie war nicht geboren, es zu seyn. Mich ergreifen Schauer, wenn ich denke, daß ich sie lieben konnte, daß ich im Begriff war, die Hütte meines Glücks auf diesen Felsen zu bauen, welchen innre Zerstörung untergraben hatte, um bald mit zerschmetterndem Gewicht sich und seine Bewohner laut donnernd in die Tiefe zu begraben — aber das erste Bild von ihr werde ich ewig lieben, als ein Monument, daß sich ihr besseres Selbst in meiner Seele setzte, und

mich dünkt, Sie sind nicht ohne Schuld, daß dieses bessere Selbst verschied, um dem frechen Wuchs des schlechtern zu weichen. Es giebt Seelen, die nach dem Falle kräftiger und schöner wieder aufstehn, und höhern Werth behalten, als jene Alltagsmenschen, die in unfreiwilliger Unschuld durch's Leben schwanken, wie Geblendete, und nur darum nicht fallen, weil sie nicht gehn. Was wollte ich geben, könnte ich die wahrhaft himmlischen, heroischen Grundzüge dieses Weibes wieder herstellen, welche verschmähte Zärtlichkeit, gekränkter Stolz, gereizter Zorn bis zur Grimasse eines Teufels verstellten! Sie wurden von einer Meisterhand gebildet, und die unvorsichtige Hand, welche sie auslöschte, die Bitterkeit, welche sie verhinderte, sich selbst wieder in ihrer Reinheit herzustellen, vernichtete ein unersetzliches Kleinod! —“

„Schrecklich! fuhr er nach einer Pause fort. Bella, Bella! Wie heißen die Worte Löbeneck? Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig! Muß denn der Saame der bösen

That überall ein fruchtbares Erdreich finden, wohin er mit gefiederter Schnelligkeit fliegt? Ach es ist die Härte, die Ungerechtigkeit, der Stolz eingebildeter Tugend, die seiner pflegt, die ihn zu tausendfältiger Frucht erzieht — — Wenn sie auch eine Klementine geworden wäre! Rächendes Gespenst meines Fehlers, ich fliehe vergebens vor dir. Aber Bella war zu gut, zu sanft, zu zärtlich, um den Dolch gegen eine andre Brust, als gegen die Ihrige zu kehren. Sie konnte zerschmettert werden, aber nicht zerschmettern. O wenn find' ich dich wieder, meine freundliche, süße, innige Bella!"

Er schwieg und weinte, und ich weinte mit ihm. War nicht mein Leben ein Köcher voll Pfeile, die, von Leidenschaft geschüttelt, nach den Worten des ehrwürdigen Greises *), ohne Ziel umherflogen, und jeder eine Brust verwundend trafen? Sie hatten ihre tödtende Bahn vollendet, und meine Reue brachte sie nicht zurück. Seufzer der Qual klagten mich an, und ich fühlte mich ihrer schuldig, ohne

*) Th. II. S. 62.

es zu wollen. Antonie — Johanne — Klementine — o warum mußte ich euch lieben, um der zerstörende Feind eures Lebens zu seyn!

Friedrich kam zurück, als es Nacht geworden war, und brachte mir Nachricht, wohin sich der Unbewegliche verloren hatte. Ich wollte hingehn —

„Und allein, Monseigneur? — rief Theodor — das können Sie wagen, und haben in Rom eine Frau beleidigt? —“

„So komm du mit mir —“

„Ich würde nicht von Ihnen weichen — aber meine Kraft ist dem Willen nicht gleich. Nehmen Sie auch Friedrich — nehmen Sie noch Einen oder zwei von des Lords Bedienten —“

„Wozu so viele? Anton genügt —“

Theodor und Friedrich sahen sich an — „er ist nicht treu,“ sagte Theodor endlich.

„Ihr beschuldigt Anton gern. Was hast du für Ursachen, Theodor?“

Theodor schwieg, und sah abermals auf Friedrich, als erwartete er, daß dieser den Beweis für ihn führen würde. „Sie hatten,

sagte er nach einigem Besinnen, ihn in den Pallast Guadamari geschickt, um die Bedienten des Lords herzubestellen, die Gräfin hat ihn zu sich gerufen — er ist eine Stunde bei ihr gewesen —"

„Woher rühren diese Nachrichten? —"

„Von den Leuten des Lords —"

„Die Gräfin ist meine Gemahlin — du bist auch einmal eine Stunde bei ihr gewesen, Friedrich. —"

„Auf Ihren Befehl, gnädiger Herr —"

„Und Anton sollte so unhöflich seyn, ihrem Wink nicht zu gehorchen? Ich bitte euch, laßt ihn und mich in Ruhe."

Theodor fiel mir zu Füßen. „Monseigneur, sagte er mit Thränen, lassen Sie unsern Argwohn kindisch seyn; aber bedenken Sie Ihre Gefahr, und daß wir verzweifeln würden, wenn er gegründet wäre!"

Ich weiß selbst nicht, aus welchen innern Gründen ich schlechterdings einem Menschen traute, den meine Getreusten mir schon so oft als verdächtig geschildert hatten. Aus bloßer Gefälligkeit für Theodor schickte ich ihn in

irgend einer Angelegenheit in einen entfernten Winkel der Stadt, und ging mit drei Begleitern an den bestimmten Ort. Es war eine kleine Hütte, welche irgend ein Römer an zerstörte Prachtgebäude geflickt hatte, wohin mich Friedrich führte. Meine Begleiter blieben an der Thür zurück, ich selbst trat unangemeldet in das einzige Zimmer, welches diese Wohnung enthielt. Eine einzige Lampe warf einen matten düstern Schein auf den Tisch, welcher in der Mitte stand. Orazio saß daran, den Kopf auf die Linke gestemmt, die Augen stier auf den Tisch geheftet, auf welchem er mit der Rechten Figuren beschrieb, und änderte seine Stellung nicht, als ich eintrat. Ein altes eisgraues Mütterchen wankte aus einer finstern Ecke hervor, hob den vorwärtsgedrückten Kopf mühsam in die Höh, und fragte mich mit seelenlosem Erstaunen, was ich wollte. —

„Ich habe Aufträge an einen Herrn, der bei euch wohnt," erwiederte ich, und verwandte kein Auge von Orazio. Er fuhr auf, als ich sprach, betroffen, wie es schien, über den Ton meiner Stimme, starrte mich eine halbe Minute

an, und legte sich wieder in seine alte Stellung mit einigem Verdruß.

„Kennen Sie mich in Italien nicht wieder?“ fragte ich ihn.

„Warum nicht? — erwiederte er — aber ich bewundre, daß ein Glücklicher so viel Zeit übrig hat, einen Unglücklichen zu verfolgen.“

„Meine Gegenwart könnte Sie überzeugen, daß ich das Glück nicht gefunden habe, welches ich hoffte, als wir uns verließen — aber vor allen Dingen, was machen Sie in dieser Hütte? —“

„Wohnt, fragte er mit einem Feuer, welches plötzlich seiner erhabenschönen Gestalt ihren alten göttlichen Geist wiedergab — wohnt die Zufriedenheit in Pallästen? Ich war glücklich in einer Hütte!“

„Sind Sie so arm geworden, daß Sie den Spuren der alten Glückseligkeit nachziehn müssen? —“

Seine Stirn runzelte sich noch finsterer. Er schwieg.

„Als wir uns trennten, fuhr ich fort, waren Sie entschlossen, hinzuziehn, wohin Sie

der wogende Wille triebe. Ich fürchte, diese wogende Kraft hat sich in ein stehendes trübes Gewässer verwandelt!"

„Und wenn es wäre — rief er heftig, sprang auf, und stand vor mir mit blitzendem, rollendem Auge, und kräftig geballter Faust — wie würdet ihr euch freuen, daß ich geworden wäre, wie ihr, ein demüthiger Bettler an der goldnen Pforte des tyrannischen Schicksals? Lassen Sie mich in Ruhe, ich bedarf Ihrer Theilnahme nicht. Ich hasse die Menschen nicht, — aber wohl die Ueberlästigen, die zu jeder finstern Laune eilen, wie zu einem gefallenen Kinde, und sie durch zärtliches Gewäsch verschlimmern."

„Vergeben Sie, wenn ich es thue. Ich sah Sie heute bei dem Pallast Guadamari —"

Dieser Name erschütterte ihn, aber er sagte nichts. —

„Ich besuchte einen Freund, der darin wohnt. Sie scheinen an diesem Hause großen Antheil zu nehmen, und wenn ich mich recht erinnre —"

„In der That, sagte er, wenn ich mich

recht erinnre —" und drückte die Faust an seine Stirn. —

„So gewannen Sie einst dort viel, um in der Folge noch mehr zu verlieren. Ein Freund von mir kennt die Familie — wenn Sie vielleicht das Bedürfniß fühlten —"

„Wozu, rief er mit unwilliger Hitze, brauchen Sie diese inquisitorischen Künste? Ja, ich stand dort an jener Ecke, und betrachtete das Haus, in welchem ich einst den Himmel suchte, und ein Weib erhielt. Können Sie die Gründe wissen, welche diese Brust verschließt? Glauben Sie, daß ich mich nach einem lispelnden Wort treuloser Liebe, einem winterlichen Sonnenstrahl untergegangner Freuden sehnte! O Armseligkeit, die nichts begreift, ohne einer Schnecke gleich mit allen Fühlhörnern zu suchen, die unaufhörlich nach aussen tappt, und in sich selber fremd ist! Ich stand auf einer Warte, und die Steinmasse, an welcher meine Blicke hingen, verwandelte sich in den Sternenhimmel einer untergegangenen Welt, die nur in meinem Geiste noch ihre schimmernden Kreise zieht, wo sie nichts verrücken kann. Was gehn

mich Ihre Zeitungsnachrichten an? Was frage ich darnach, ob jemand in jenem Hause wohnt, und wer? Was kümmert es mich, ob eines dieser Insekten, welche man Menschen nennt, sich noch mit muntern Flügeln tummelt, oder von der Verwesung, der es eigen ist, gebunden ist? Ich fühle keine Bedürfnisse, wie Sie sagten. Ich hasse solche Bedürfnisse, die mich zum willenlosbewegten Staube machen —"

„Und fühlen Sie nicht, Orazio, daß dieser Stolz, mit welchem Sie eine künstliche Unempfindlichkeit erpeinigen, das demüthigende Bekenntniß ablegt, daß Sie verzweifeln? —"

„Ich will verzweifeln —"

„Auch dann noch, wenn Eugenie selbst vor Ihnen erschiene — tadellos, treu, nur von spitzbübischer Arglist betrogen — wenn Ihre Kinder Sie umringten, als lächelnde Miniaturgemählde der Natur, von dem feurigen Geist, von der edeln Gestalt ihrer Eltern — wenn Töne der Liebe wie Gesang himmlischer Freude an Ihre Ohren zitterten — wenn von seliger Lust beflügelte Pulse an Ihr Herz die stille Sprache des Gefühls redeten — würden Sie

allen Sinnen Glauben versagen? nicht mit dankbarer Anbetung Ihre Seele zu der Vorsicht erheben, welche die Welt Ihrer Träume ans Tageslicht rief?"

Es war erschütternd zu sehn, wie dieser Geist der siegenden Kraft, mit welcher sein Herz ihn fortzog, mit angestrengter Riesenkraft widerstand, wie er gleichsam allmählig, knirschend über sich selbst, zusammenbrach, und sich den Regungen des Gefühls ohnmächtig überließ.

„Wüßten Sie, wie mich diese Bilder einer Glückseligkeit bewegen, deren Wahrheit ich kenne, und deren Genuß mir nur ein feindliches Schicksal, die Frucht eigner Thorheit versagt! Ich habe die Treue gefunden, Orazio, und der Glaube an sie ist das einzige Band, das mich aufs neue freundlich an das Leben geknüpft hat, worin ich nichts mehr zu hoffen habe. Als Sie mich verließen, war ich im Taumel des Entzückens — was mich entzückte, ist geblieben; es existirt, ich weiß es; nur für mich ist es verloren — o geben Sie sich der Menschheit, geben Sie sich Ihrem Weibe und Ihren Kindern wieder! —"

„Löbeneck, sagte er sanft, und hielt wieder inne — verlassen Sie mich — mir graut vor mir selbst — vor dieser Feigheit, die sich an das letzte Bret hält, eh' sie sich mit verzweifelndem Muth in den emporbrausenden Abgrund stürzt? —"

„Wissen Sie, wohin Sie dieses Bret führt? —"

„Hätte ich sie nie gesehn! — ja ihr Entzücken war es, das meine Seele verrätherisch gegen sich selbst empörte. Nur sehn wollt' ich sie noch einmal, nur fragen, warum sie das gethan hätte? — nur mit abgewandtem Gesicht ihr verzeihn — nur sie bitten, in die Herzen meiner Kinder keine Hoffnung, kein Vertrauen, keine schimmernde Lüge eines bessern zu pflanzen — und dann freiwillig untergehn —"

„Das heißt, Sie wollten fliehn, weil Mangel an Muth Ihre Kraft vernichtete. Sie sind ein Mann, wie es wenige giebt. Die Hand eines Freundes, wenn er tausendmal schwächer wäre, vermag oft dem Starken in dem Augenblick, wo er unterliegen will, seine eigenthüm-

liche Kraft wieder zu geben. Lassen Sie mich dieser Freund seyn. Ich führe Sie zu einem der edelsten Menschen, der es mit noch mehr Recht seyn wird. Er kennt die Familie Guadamari. Sie sollen nicht hoffen, Sie sollen nur prüfen. Der Glaube an das Göttliche im Menschen außer uns, wie wir es in uns fühlen, an reine Liebe, an Treue, an Tugend, ist es werth, daß man nie ermattet, ihm nachzujagen. Kommen Sie mit mir —"

„Soll mich die Hoffnung wieder locken? Warum schaudert mich auf einmal vor der Einsamkeit, die ich so lange kalt und stumm durchwandelte? — Mutter, ich danke euch. Der Himmel lasse Frieden in eurer Hütte wohnen —"

Er schüttelte ihr herzlich die Hand, und ging mit mir. Als wir uns der Gegend näherten, wo meine Wohnung lag, bemerkten wir an der Straßenecke Vermummte. Sie folgten uns; wir erblickten gegenüber andre, und sahen uns umgeben.

„Wir sind in Gefahr, sagte Orazio. Haben Sie einen Feind in Rom?"

„Eine Feindin —"

„Und Sie leben noch? Sie scheint die Opferstunde eben gewählt zu haben. Aber diese Mörder haben keinen Muth. Treten Sie in die Mitte Ihrer Leute, ich werde Ihnen den Rücken sichern. —"

Ich nahm an die eine Seite Friedrich, an die andre Theodor. Dieser zitterte — sein Mangel an Muth gefiel mir nicht.

„Fürchtest du für dich —" fragte ich ihn.

„Monseigneur, sagte er, ich habe Muth zu sterben; aber ich zittre für Ihr Leben —"

„Wärst du nicht aus Languedoc, so würde ich glauben, du wärst aus Gascogne;" sagte ich scherzend, weil ich seine Antwort für eine ächt französische Wendung der Verzagtheit nahm. Wir gingen mit gezognem Degen auf die Vordersten zu. Die hinter uns folgten langsam nach. Jene wichen auf die Seite, als wir an sie heran kamen, und murmelten unter einander. Als wir vorüber waren, schlossen sie sich an die andern an, und ich glaubte zu hören, daß sie sich Vorwürfe machten. Wir eilten rasch vorwärts, und trafen am Eingange der Straße, wo ich fast in der Mitte wohnte,

abermals drei, die bei unsrer Annäherung zurückwichen. Der ganze vereinigte Schwarm von zehn bis zwölf Menschen stürzte jetzt hinter uns her, und wir konnten nur im angestrengtesten Laufe das Haus erreichen. Sobald die Thür aufgerissen war, standen sie still, blieben noch einige Zeit in der Gegend des Hauses, und verschwanden dann.

Anton war noch nicht da. Er kam erst nach einer halben Stunde wieder, und ich glaubte in seinem finstern, scheuen Auge allerhand zu lesen, was mir nicht gefiel. Aber war es nicht die Gefahr, der ich so eben entronnen war, die meine Einbildungskraft verführte, in ihm einen Mörder zu ahnden? Ich hatte keine Gründe wider ihn, als den anhaltenden Argwohn Friedrichs, welchen Theodor von diesem nur angenommen zu haben schien. Eine voreilige Entfernung konnte ihn gefährlich machen; was hatte ich von seinen heimlichen Nachstellungen bei so zahlreicher Begleitung zu fürchten? Das sicherste schien immer, Rom am folgenden Morgen so früh und geheim als möglich zu verlassen, und ihn gleich-

sam in der Gefangenschaft zu halten, bis ich seiner auf eine gute Art los werden könnte.

Ich führte Orazio zu Siddleton. Ihre Heldenherzen fanden sich bald. Mit gerechter Freude sah ich, wie beide, von innrer Verwandtschaft getrieben, sich liebgewannen, und war zufrieden, sie verbunden zu haben, und an ihrem Bunde Antheil zu nehmen. Siddleton sagte ihm, was er von Eugenien wußte. Es war wenig. Ihr Bruder Hipolyt, der noch lebende Marchese — der ältere war durch einen Liebeshandel um's Leben gekommen — hatte ihm, durch ein Familiengemählde veranlaßt, auf Befragen einmal erzählt, seine einzige Schwester hätte anfangs in einer unanständigen Verbindung mit einem gemeinen Menschen gelebt, wäre dann zu ihrer Familie zurückgebracht worden, hätte sich aber nach dem Tode ihres Vaters mit ihrem Vermögen und ihren Kindern in die Verborgenheit zurückgezogen. „Er wüßte nicht, wohin, hatte er hinzugesetzt, aber er hätte es auch nie der Mühe werth gefunden, nach einer Unwürdigen zu fragen. —"

Siddleton hatte nicht weiter geforscht; diese

Härte hatte die Zärtlichkeit, mit welcher er selbst die seinige gegen eine verlorne Schwester bereute, zu tief verwundet. Orazio fand nichts Tröstliches in diesen Nachrichten; es gelang unsrer kältern Ueberlegung, ihm aus eben dieser unwilligen Härte des Bruders einige Aussichten wahrscheinlich zu machen, und dadurch seine, im edeln Zorn bis zum vollendetsten Egoismus des Geistes isolirte Seele, wieder an das wirkliche Leben zu fesseln. Die Achtung, welche ihm Siddleton abnöthigte, dem seine menschenfreundliche Tugend die Freiheit wirklich ertheilte, wonach Orazio, als nach einem Schatten, mit verschwendeter Riesenkraft rang, — diese Achtung erleichterte uns das freundschaftliche Werk. Seine Bitterkeit milderte sich, und er gab uns die Hand darauf, daß er sich nicht wieder von uns trennen wollte.

13.

Ich stellte beiden die Nothwendigkeit vor, uns nicht länger in Rom zu verweilen. Daß Klementine Anstalten zur Vollziehung ihrer Rache gegen mich machte, lag am Tage; daß ihre

getäuschte, in Haß verwandelte Liebe Siddletons eben so wenig schonen würde, war sehr wahrscheinlich. Wir konnten in Rom der Gefahr auf unser Glück trotzen; aber sie nicht vermeiden. Allein wohin sonst? Diese furchtbare Frau, die keine Ränke und keine Aufopferungen scheute, vermochte uns auf der Reise und an jedem größern Ort zu ereilen, und es galt ein Plätzchen zu finden, wo ihr jeder Zugang verschlossen bliebe.

Siddleton schlug den und jenen Freund vor — es gab überall Gegengründe. „Ich habe, was wir bedürfen — rief ich mit schneller Freude aus — ich weiß, wo wir Sicherheit, gastfreundliche Aufnahme, und zwei Frauen finden werden, deren Vortrefflichkeit uns mit dieser Entsetzlichen und ihrem ganzen Geschlecht zu versöhnen vermag. —"

Sie verlangten Erläuterung, und ich erzählte ihnen das Abentheuer, welches mich zu Lodovika und Mathilde gebracht hatte, und die ungemeine Güte, womit ich von ihnen behandelt worden war. Mein Herz bebte vor Freude bei ihrem Andenken, das die neuen Ereignisse bis jetzt

im Hintergrunde gehalten hatten; meine begeisterte Schilderung erregte wenigstens die Neugier meiner Freunde, und die Reise zu ihnen wurde beschlossen. Friedrich, und der vertrauteste Diener Siddletons, erhielten Befehl, in geheimster Stille über Nacht alle nöthigen Anstalten zu treffen.

Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und wir verließen Rom beim Anbruch des Tages mit einer Eile, als flöhen wir vor der heiligen Inquisition. Anton konnte seine große Bestürzung nicht verbergen, als er plötzlich den Befehl erhielt, zu satteln und aufzusitzen. Er bat noch um einige Minuten Aufschub, um erst eine Schuld bei einem Weinhändler in der Nähe zu bezahlen; es wurde erklärt, daß er entweder damit durchgehen, oder seine Ehre aus der Entfernung retten müßte. Er suchte noch mehr vergebliche Vorwände, und ich durfte an seiner Treulosigkeit nicht mehr zweifeln. Dennoch blieb ich bei dem Vorsatz, ihn vor der Hand noch bei mir zu behalten; wir waren acht Reiter, und ich durfte darauf rechnen, daß er genau beobachtet würde.

Friedrich und Theodor ließen ihn, ohne dazu aufgefodert zu seyn, nicht aus den Augen. Er sprach mit niemand, und sein Gesicht zeichnete Verrath und scheue Furcht. Unsre Reise ging mit möglichster Schnelligkeit ohne Hindernisse weiter; wir versäumten keine Vorsicht in der Wahl der Straßen und der Nachtquartiere. Schon waren wir nur noch drei Italiänische Meilen von dem Ziele unsrer Bestimmung, und ich rechnete darauf die Villa zu erreichen, ohnerachtet die Sonne schon unterging; aber es regnete so stark, und wurde so finster, daß wir wider Willen in einem Wirthshause, zwei Meilen davon, übernachten mußten.

Am Morgen, mit dem frühsten Strahl des Tages, war unsre Karavane auf dem Platz, um den Ueberrest ihres Weges zu vollenden. Die Pferde wurden vorgeführt. Das meinige that gegen seine Gewohnheit unbändig, und tummelte sich unaufhörlich. Siddleton und Orazio hielten es für natürlichen Muth, und thaten den Vorschlag zu traben — ich war es zufrieden, und sie trabten los. So wie ich mein Pferd antrieb, ging es nicht von der

Stelle, und bäumte, daß ich fürchtete, es würde überschlagen. Jene ließen sich nicht stören, und jagten, in der Meinung, daß ich mein Pferd mit Fleiß anhielte, um es nachher recht auslaufen zu lassen, mit ihren Leuten vorwärts, einen Hügel hinauf; Friedrich, Theodor und Anton blieben bei mir zurück. Ich hieß den ersten absteigen, und nachsehn, weil bei der Zäumung ein Versehn vorgegangen seyn müßte. Er versicherte, es wäre unmöglich, weil er es selbst gezäumt hätte. Indessen stieg er ab, und sah nach.

„Höllenelement! — rief er aus, und sah wild auf Anton hin, welcher mir das Pferd gebracht hatte — was soll das bedeuten? Wie ist die Stange angeschnürt? Das Thier muß toll und wild werden —"

Während er bemüht war, den Fehler in Ordnung zu bringen — den Zaum seines Pferdes in den Ellbogen gehängt — fühl' ich, daß eins der hintern Pferde sich dicht an das meinige drängt. Ich sehe hinter mich, und erblicke Theodor, der queer vor sein bäumendes Pferd hält, das Gesicht zu Anton gekehrt; aber in

dem nehmlichen Augenblick fällt ein Schuß, Theodor sinkt, und die Kugel pfeift über meine Schulter weg. Ein zweiter folgt in derselben Sekunde, und streift mich an der inwendigen Seite des linken Arms. Friedrich wird von seinem zurückprallenden Pferde umgerissen, ich selbst halte das meinige mit Mühe, indem ich den Zügel augenblicklich mit der Rechten ergreife, und sehe nur mit einem flüchtigen Blick, daß der meuchelmörderische Anton in Karriere davon jagt, und Theodor mit dem deutschen Ausruf: O Gott! vom Pferde herabstürzt.

Friedrich raffte sich vom Boden auf, griff nach dem Zügel meines Pferdes, und betrachtete mich bleich vor Entsetzen, in der Meinung, daß ich getroffen wäre. Plötzlich richtet er seine Augen auf Theodor, mit einem lauten Schrei läßt er mich los, springt zu ihm hin, und ringt die Hände laut jammernd über ihn. Ich stieg vom Pferde, um ihm beizustehn. Er war in den Kopf geschossen, und verlor viel Blut. „Verbinde mich, sagte er mit sterbender Stimme zu Friedrich auf französisch — ich werde wohl ohnmächtig werden —

ängstige dich nicht, mein guter Friedrich, es ist so gut. —"

Friedrich hielt ihm stöhnend vor Schmerz den blutenden Kopf mit beiden Händen; er wußte vor Schrecken nicht, was er that. Als ich mich näherte, reichte mir Theodor die Hand mit einem Blick voll rührender Zärtlichkeit, wenn gleich seine Augen schon der Tod zu brechen schien. Ich fühlte bei diesem Anblick meine Wunde nicht, aus welcher das Blut unaufgehalten zur Erde strömte. Theodor sah's — „O Gott!" rief er abermals auf deutsch, seine Augen schlossen sich, und sein Körper brach entseelt zusammen.

Die andern, vielleicht schon tausend Schritt weit, oben auf der Spitze des Hügels, hielten still, wie sie den Schuß hörten. Sie sahen, was sie nicht begreifen konnten; aber dennoch jagten die drei Bedienten Siddletons dem queerfeldein fliehenden Mörder nach. Begierde nach Rettung trieb ihn schärfer, als sie die Rache einer fremden Beleidigung. Zwei kehrten um, nur der dritte, ein geborner Deutscher, und mein Landsmann, folgte fast mit gleicher Schnel-

ligkeit dem Flüchtling; und sie verschwanden beide. Siddleton und Orazio kamen zu uns. Sie schalten Friedrich wegen seiner Unthätigkeit, der gleichsam erstarrt noch immer den Kopf des ohnmächtigen Theodors in seinen Händen hielt, und ihn unverwandt betrachtete, als könnte er sich nicht von der Wahrheit überzeugen; ihre Vorwürfe weckten ihn nicht, und sie machten selbst Anstalten, uns beizustehn, als ihre Leute zurückkamen. Einer von diesen übernahm es, mich und Theodor zu verbinden, und Versuche zu seiner Wiederbelebung zu machen. Er schlug endlich die Augen auf, und sie fielen zuerst auf Friedrich —

„Ich habe es ja gesagt, daß ich ohnmächtig werden würde — ich werde leben, mein treuer Friedrich — aber lebt der, welcher mir der Theuerste auf Erden ist? — ich sah ihn bluten — ist er verbunden? ist er außer Gefahr? —“

Er versuchte, sich auf die Seite zu wenden, um mich sehn zu können — ich trat näher zu ihm. „Ich bin nur leicht verwundet, mein guter Theodor, — sagte ich, und

legte meine Hand auf seine kalte Stirne — aber du, du, armer Mensch —"

„Ich freue mich dieser Wunde, Monseigneur — fiel er mit freundlicher Miene, und einer Lebhaftigkeit ein, die mich bis zu Thränen rührte — sie ist eben so ehrenvoll als wohlthätig durch Ihre Erhaltung —"

„O Himmel, wenn Sie wüßten, gnädiger Herr — rief Friedrich — welche Schmerzen würden Ihre Seele durchbohren! —"

„Friedrich!" — sagte der Verwundete so laut und gebieterisch als er konnte, und legte den Finger bedeutend auf seine Lippen. —

Ich war zu beunruhigt, um mehr Aufmerksamkeit auf diese kleinen Züge zu wenden, als dazu gehörte, sie zu bemerken. Mich beschäftigte der Schmerz über den Verlust des treuen, lebhaften, angenehmen, zartfühlenden Theodors, mich betrübte sein wahrscheinlicher Tod in der Blüte seines jugendlichen Lebens.

„O wärst du, rief ich aus, in Port de Tomieres geblieben! Was wird Virginie sagen? Wie wird deine Mutter sich trösten können,

daß ihr Eigensinn ihren Liebling in den Tod getrieben hat. Armer Theodor!"

Eine leichte Röthe überflog seine Wangen. „Ich bin glücklicher, sagte er, und richtete seine Augen mit frommen Ernst empor gen Himmel — ich bin glücklicher, so zu sterben, als wenn mir der liebste Wunsch erfüllt würde; und Virginie und meine Mutter sind in diesem Augenblick für meine erhobene Seele nichts! —"

Wir überlegten, wie wir ihn weiter bringen sollten. Es mußte ein Wagen herbei geschafft werden, und einer von Siddletons Leuten wurde zurückgeschickt, um einen zu holen. Es schien mir nothwendig, den andern Bedienten vorauszusenden, um Lodovika und Mathilde auf unsern traurigen Einzug vorzubereiten. Wir ritten langsam nach, so bald der Wagen da war; Friedrich setzte sich zu dem ächzenden Theodor, und der andre nahm die ledigen Pferde.

Der vorausgeschickte Diener kam uns entgegen, als wir noch eine halbe Stunde entfernt waren, und brachte für mich eine Sänfte mit. Meine Freundinnen, sobald sie hörten, daß ich

ankäme und verwundet wäre, hatten weiter nicht gefragt, und nur geeilt, mir diese Bequemlichkeit zu verschaffen. Ich trat sie Theodor ab, der seine Schmerzen bei den Stößen des Wagens nicht verbergen konnte. So näherten wir uns in feierlichtrauriger Langsamkeit der gastfreundlichen Wohnung.

14.

Sie flogen durch den Vorhof mit ängstlicher Eile uns entgegen; der Anblick meiner Begleiter bewog sie still zu stehn, und uns zu erwarten. Wir stiegen ab, und gingen auf sie zu. Plötzlich stehn meine Begleiter still; ich sehe sie verwundert an; ihre Augen heften sich starr auf die beiden Frauen; die Muskeln ihres Gesichts arbeiten voll heftigen Affekts — ich sehe nach den Frauen, und habe nicht Zeit, sie zu betrachten — mit der Schnelligkeit eines Gedankens stürzen beide auf uns zu — Mathilde umfaßt Siddletons Kniee — Lodovika umringt Orazio mit ihren Armen —

„Bella! — ruft der glückliche Siddleton,

und seine Augen leuchten vor Seligkeit — hab' ich dich wieder, meine geliebte Bella! — und hebt die vor freudigem Erschrecken verstummende, in Thränen der Wonne zerfließende Schwester zu sich empor — und drückt sie, in der Luft getragen, an sein edles brüderliches Herz —

„O nicht diesen Blick, Mann meiner Seele — fleht Eugenie zu dem ehernen Mann, der, an allen Gliedern zitternd, mit sich selbst, seiner Liebe, seinem sprachlosen Entzücken, seinem Mißtrauen kämpft — nicht diesen Blick in dieser Sekunde — ich verdiene ihn nicht, aber dennoch kann ich ihn jetzt nicht ertragen! —“

Und sie verstummen alle, und hängen mit Lippen, und Armen, und Herzen fest verbunden an einander, wie Bäume in ihren Wurzeln, wie Felsen in der mütterlichen Erde. Selige, reiche Minute! lichter, begeisternder Punkt meines Lebens! Stand ich auch einsam, flog auch mein Geist mit liebender Sehnsucht über die Alpen, in das ferne Vaterland, das ungütig in seinem weiten Raume mir die verbarg, die ich so gern mit gleichem Entzücken umschlun-

gen hätte — nicht minder harmonisch tönten darum die Saiten meines Herzens die heiligen Himmelsakkorde nach, die in den leisen Worten der Liebe dieser Glücklichen meine Ohren trafen!

Trunkne Blicke der Verklärung, wer vermöchte euch zu mahlen, wer die Laute nachzusprechen, mit welchen sich getrennte Liebe beim Wiedersehn grüßt? Meine feuchten Augen irrten von einem seligen Paare zum andern, und sogen begierig das stärkende Sonnenlicht ihres Entzückens in sich. Regungslos standen sie da — eine gütige Gottheit schien ihre Seelen in dem Augenblick der Erde entrückt zu haben, wo sie sich, und in sich den Himmel wieder fanden. Plötzlich erwacht Eugenie — noch höhere Begeisterung der Freude blitzt aus ihrem Gesicht — zitternde Unruhe durchwandelt ihren Körper — einmal noch schließt sie den Geliebten an die wogende Brust, und drückt einen schnellen, brennenden Kuß auf seine Lippen — komm, komm! ruft sie, und flieht gleichsam schwebend vor ihm her, indem sie ihn an der Hand hinter sich herzieht. Bella und Siddleton folgen; ich ahnde, wohin, und vergesse meine Wunde

und den unglücklichen Theodor, um zu sehn, wie vor den Augen des glücklichsten Menschen neue Geheimnisse der Freude sich enthüllen werden. Eugenie eilt — sie fliegt wie ein Pfeil durch die schattigen Gänge immer schneller und schneller den Hügel hinan — kein Laut entgleitet ihnen, keine Frage den Lippen ihrer Freunde — stumme Erwartung drängt den geflügelten Athem in jede Brust — da steht sie, da stehn wir alle plötzlich bebend, überrascht, versteinert an der jähen Wand, unter welcher der Abgrund heraufgähnt, vor uns die öde Wildniß, durch welche der Strom laut donnernd seine trüben Wogen wälzt —

„Bild meines vorigen Lebens — sagt Eugenie, und faltet die Hände betend, und der lange Schmerz scheidet in der letzten Thräne der Wehmuth von ihr für immer — öde, und von verheerender Gewalt zerrüttet, wie damals meine Seele! — und doch lebte der Funke der Hoffnung unter der Asche, und seine Flammen schlagen so plötzlich im Licht des Segens empor! O weiter, weiter! —"

Und neue Eile beflügelt ihre Schritte, bis

sie den Garten erreicht hat, und in seiner Mitte steht. Ihre Augen fliegen mit Ungeduld ihren Lippen zuvor; sie ruft erschöpft: Valerio! Fernando! Enriko! — kommt! kommt! umarmt —

Sie konnte nicht vollenden. Indem auf ihrem Ruf aus dem Seitengebüsch drei holde Götterknaben hervorbrachen, und der überglückliche Vater mit dem lauten Ausruf, meine Kinder! ihnen entgegeneilen will, bricht das Herz der Mutter vor Uebergewalt der Freude; ohmächtig sinkt sie an die Brust des Geliebten, der mit der einen Hand sie festhält, während er die andre zärtlichentzückt nach seinen Kindern ausstreckt. Sie staunen zurück vor dem fremdgewordenen Vater, sie entsetzen sich vor der entseelten Mutter — aber ihre Seele ringt sich mit Gewalt aus den Banden des Schlummers — „umfaßt die Kniee eures Vaters,“ flüsterte sie — und endlich waren sie eins, die Vergangenheit schwindet wie ein Nebel, und der Kummer fällt wie eine Hülle von ihrem Herzen. — — Wie schmolz die starke Seele des Vaters in weiche Zärtlichkeit hin!

Wie leuchtete aus jedem Blick der edeln Mutter das freudige Bewußtseyn einer Genugthuung, welche sie verdiente! Wie eilten die jauchzenden Knaben von Vater zu Mutter, von Mutter zu Vater, in froher Ungewißheit, wem sie am süßesten schmeicheln, am festesten anhängen sollten!

Wir Uebrigen standen da, und weinten vor Entzücken, und unsre Seelen näherten sich inniger bei diesem festlichen Anblick menschlicher Liebe. Siddleton reichte mir die Hand, mit welcher er Bella umfaßt hielt, und zog mich zu sich, und Bella nahm mit ihrer Rechten die meinige, und drückte sie sanft. Kein Laut — nur Fülle heiliger Freude in der himmelangehobenen Seele! Das tanzende Vergnügen der Kinder milderte allmählig die ernste beklemmende Rührung; ihre Eltern folgten mit wohlthuendem Leichtsinn ihrer tändelnden Gutmüthigkeit. Orazio stieg aus den selbsterschaffnen Himmeln, aus der Strahlenwelt innrer Erscheinungen, zur holden Menschlichkeit, zu dem traulichen Geschwätz, zu den spielenden Liebkosungen seiner Söhne herab. Er horchte

mit freudiger Aufmerksamkeit auf ihre Erzählungen, er ging, von ihnen geführt, zu jeder Blume, die ihre Pflege erzogen, zu jeder Laube, die sie gepflanzt, zu den Hütten, Flüssen, Wasserfällen, Schanzen, Städten, in welchen ihre kindische Phantasie eine Welt nachgebildet hatte, die sie mehr ahndeten als kannten; er hob bald den einen, bald den andern zu sich empor, und schien unersättlich in dem langentbehrten Vergnügen, sie zu liebkosen.

„Nun wirst du auch nicht mehr schwarz gehen, Mutter! —" sagte der älteste, Fernando.

„Und es werden wieder Blumen für dich blühen —" flüsterte der kleine, sanfte Enriko, indem er sein Gesicht an ihre Kniee schmiegte.

„Sie werden unter meinen Tritten sprießen—"

„Und nicht mehr weinen —" sagte Valerio.

„Wenigstens nicht vor Schmerz — rief sie, und schon rollten Thränen der Freude über ihre Wangen — Bella, Bella! o sprich, ist es möglich? konnten wir es ahnden? Was könnten Worte sagen, Herr Baron, wo so viel von Entzücken überströmende Augen Sie dankbar

segnen? Sie und jene gütige Macht, welche das Gebet unsrer Seufzer vernahm! Ja noch einmal, Bella, noch einmal laß uns dort knieen, von allem, was wir lieben, umringt, und den freudigen Blick anbetend gen Himmel zur Mutter des Höchsten, der gütigen Beschützerin der Leidenden, der theilnehmenden Freundin der Glücklichen erheben —"

Mit feierlichem Ernst ergriff sie Orazio mit der einen, ihren ältsten Sohn mit der andern Hand. Er nahm den jüngsten auf den Arm, der dritte hielt sich an seinem Gewande fest. So zogen wir, heilige Andacht im Herzen, den Berg zum Tempel hinauf. Schauerlich-ernst blickte die schwarze Rotunde aus den dunkeln Cypressen. Geweihte Finsterniß schwebte in ihrem Innern. Orazio und Eugenie traten auf die Schwelle, und in dem nehmlichen Augenblick rauschte der Vorhang empor, ein Lichtstrom strahlte uns entgegen, und umfloß einen Altar, worauf Orazio's und Siddletons Büsten mit Blumen bekränzt, und eine lebendigschöne Marie von weißem Marmor erschienen. Auf seinen Stufen stand ein Greis im heiligen

Schmuck, von Andacht und Freundlichkeit der Liebe verklärt, und seine Augen schienen das glückliche Paar zu rufen, daß sie den Segen des Höchsten durch seine Hand empfingen. Sie folgten, gleichsam unwillkührlich, seinem Wink, und knieten vor ihn hin; seine Hände berührten heiligend ihre Scheitel, und langsam und feierlich tönten die weihenden Worte des Priesters, von der Wölbung wiederhallend, auf die stillanbetenden herab.

15.

Es war der Abbate Tremoli, der ehrwürdige Lehrer weiland Eugeniens, und jetzt ihrer Kinder, welcher ihren und Orazio's glücklichsten Lebenstag so überraschend zu dem heiligsten erhob. Er stand im Gebüsch, als beide in den Garten kamen, und Eugenie ihre Kinder zu ihrem Vater rufte; er durfte nur einige Minuten lauschen, um zu errathen, daß der lange Kummer Eugeniens endlich gehoben wäre. Vertraut mit ihren geheimsten Gedanken und Gefühlen errieth er leicht, daß sie nicht unter-

lassen würde, nach erhörtem Gebet, mit einem Herzen voll religiöser Freude, an den Ort zu kommen, welchem sie während ihrer Kummerzeit ihre geheimen Thränen und Seufzer vertraut hatte. Er eilte voraus, während uns in immer erneuertem Entzücken eine Viertelstunde nach der andern entfloh, und bereitete alles, wie wir es gefunden hatten. Sein patriarchalisches Ansehn, sein hohes Verdienst um die Bildung einer Familie durch zwei Generationen, und die Würde eines Standes, dessen Schmuck er durch die liebenswürdigsten Tugenden war, gaben ihm das Recht, den Segen der unsichtbaren Gottheit über die Glücklichen auszusprechen, und ihrem Bunde gleichsam eine höhere Billigung zu geben, die ihm noch fehlte; und der Heiligenschein, welcher über Eugeniens Antlitz ausgegossen lag, als der ehrwürdige Greis die zitternde Hand auf sie niedersenkte, bewies, daß ihre hohe Seele dieser Fürsorge werth war, und sich mit Kraft der Dankbarkeit zu höhern Regionen aufschwang.

Wir kehrten aus dem ernsten Heiligthume in den freundlichen Garten, die lächelnde Woh-

nung aufblühender Jugend, und zugleich zur leichtern Freude zurück. Es war noch niemand eingefallen, nach dem, was rückwärts lag, zu fragen; die vergangnen Stunden waren für unser Andenken wie für unser Leben verschwunden, und nur der gegenwärtige Moment, wo ein dienstbarer Genius uns gleichsam im Traum versammelt hatte, schien unsern Seelen der Aufmerksamkeit werth. Der menschenfreundliche, brüderliche Siddleton, und seine gefühlvolle Bella bedurften auch in der That keiner Erzählung, da ihre feindliche Trennung ihr einziger Kummer, und sich wieder zu finden der einzige Wunsch ihrer längst versöhnten Herzen gewesen war. Aber Orazio's flammendes Auge, das sich im Anschaun seiner majestätischschönen, von Liebesglut und Mutterfreude verklärten Gattin nicht sättigen zu können schien, überzog dennoch zuweilen sinniger Ernst, wie eine leichte Wolke; als kämpfte er mit Zweifeln, deren Lösung zu seiner vollen Beruhigung fehlte, und welche zu äußern zärtliche Schüchternheit ihm nicht erlaubte. Eugenie errieth, was in der Seele ihres Mannes vorging; wir waren keiner sei-

nen Schicksalen fremd, und sie befriedigte uns alle durch folgende Erzählung.

„Acht Tage, nachdem mich Orazio verlassen hatte, um durch Ausübung seiner Kunst für unsern Unterhalt zu sorgen, hielt Abends im Dunkeln, als ich eben mit meinen Kindern bei der einfachsten Mahlzeit saß, ein Wagen vor der Thür meiner Hütte. Ich eilte verwundert hinaus; das Ungewohnte einer solchen Erscheinung ließ mich etwas Außerordentliches, und ich weiß nicht warum, nicht viel Gutes ahnden. Aber mit gränzenlosem Schreck sah ich beim Oeffnen der Thüre meinen Vater und meinen jüngsten Bruder im Begriff aus dem Wagen zu steigen; meiner selbst nicht mächtig, sprang ich zurück in die Stube, und sank halb ohne Bewußtseyn auf einen Stuhl. Sie traten ein, und umarmten mich beide herzlich — welche Erinnerungen, welche Gefühle weckte der Anblick des Greises, welcher mir das Leben gab? — ich sank zu seinen Füßen, und benetzte sie mit Thränen. —

Mein Vater sah ernst im Zimmer umher. „Muß ich, sagte er endlich eine Tochter des

Hauses Guadamari, und meine einzige als Bettlerin in dieser Hütte sehn? Diese hölzernen Stühle, dieses irdene Geschirr, dieses grobe Linnen, dieses schwarze Brod, diese Milch, das ist der Prunk ihres Gemachs, die Speise, welche sie erquicken soll? Durch diese niedrigen Fenster sollen die Strahlen dringen, welche ihre Schönheit, einst die Bewunderung Roms, und meinen Stolz, beleuchten? O Eugenie, mußte ich das sehn, und mir selbst das Urtheil sprechen? Und doch hätte ich dir so gern vergeben, und mit großmüthiger Zärtlichkeit wieder Glanz und Freude um dich verbreitet! —"

„Mein Vater, erwiederte ich, Sie beschämen Ihre Tochter tiefer, als sie es je für möglich gehalten hat. Ihre Güte, Ihre Nachsicht lehrt mich einen Mangel kennen, welchen ich in dieser scheinbaren Armuth nie empfunden, einen Fehler bereuen, den ich bis jetzt mir selbst verziehen hatte!"

„Und es wäre möglich —" rief er mit Hitze.

„Sie kennen meine Schwester — sagte Hipolyt — sie ist nicht fähig, von ihrem Ent-

schlusse abzugehn, wenn sie auch seine Nachtheile schon fühlen sollte. Sie fehlt nur, weil sie manche Tugenden zu weit treibt. Lassen Sie uns die ersten Augenblicke des Wiedersehens nicht durch unnützen Hader über die Verschiedenheit unsrer Empfindungen verlieren —"

„War es mein Wille? — rief mein Vater mit Heftigkeit, und weinte — zitterte nicht dieses Herz vor Liebe und Freude, als man mir das Strohdach zeigte, welches mein Kind verbirgt? — würde ich gekommen seyn? würde ich sie aufgesucht haben? —"

„O nicht diesen Zorn, mein Vater! — flehte ich unaussprechlich gerührt — Vergessen Sie eine Tochter, die Ihrer unwürdig ist, aber schonen Sie ihres gebrochnen Herzens, an welchem dieser Augenblick vergangne Fehler bitter rächt. —"

Er umarmte mich, er nannte mich sein einziges, liebstes Kind, und behandelte mich mit einer Innigkeit, die mich doppelt entzückte, weil ich sie nie an ihm gekannt hatte. Der Gedanke an ihn hatte mich in meiner bisherigen Zufriedenheit nie gestört, aber ich gestand mir jetzt,

daß ich ihm weniger Gewicht ertheilt hatte, als ihm gebührte. Ich hatte nicht die leiseste Ahndung, daß er die Absicht haben könnte, mich von einem Manne zu trennen, dessen Eigenthum ich aus Pflicht geworden war, wenn ich es nicht durch Liebe gewesen wäre. In dem Taumel einer mir neuen kindlichen Freude nahm ich meine beiden Kinder, und hielt sie ihrem Großvater dar. „O lassen Sie, flehte ich mit frohen Thränen, lassen Sie auch diese Unschuld an der Fülle Ihrer Liebe Antheil nehmen —"

Mein Vater betrachtete sie mit einem finstern, flüchtigen Blick, und wendete sich ab; mein Bruder lächelte etwas hämisch; betroffen und gekränkt nahm ich beide Kinder an mich, und drückte mein Gesicht an ihre Wangen.

„Ich nannte sie unschuldig — sagte ich mit bebender Stimme — und die Verachtung, welche sie trifft, muß ihre Mutter doppelt treffen —"

„Noch ganz die Alte — sagte Hipolyt, eben so lächelnd, während mein Vater ernst und in sich gekehrt schwieg — noch immer so ernst und empfindlich —"

„Und warum nicht, mein Bruder? — ich habe den Stolz nie gekannt, der sich auf zufällige Verdienste gründet. Und was hätte ich gethan, um jenen bessern zu verlieren, der sich auf das Bewußtseyn innrer Stärke stützt? Ich habe den Muth, die Mutter meiner Kinder vor aller Welt zu seyn. —“

„Ich will es nicht tadeln, meine Tochter, — sagte mein Vater sanfter. — Sie sollen mit dir, weil ich dich unter keiner andern Bedingung wieder haben kann —“

„Und mein Gemahl? —“

„Wen nennst du so? —“

„Den Vater meiner Kinder! — wer könnte es sonst seyn? —“

„Und du könntest, Eugenie — sagte mein Vater mit mühsam unterdrücktem Grimm, und unwillkührlich geballter Faust — du könntest deinen grauen, flehenden Vater von dir stoßen, um deine Hand einem — einem —“

Er suchte mit funkelnden Augen nach einer Benennung, die seiner Wuth genügte. Mich überfiel Entsetzen. Ich hielt dich, meine Kinder, und mich selbst für verloren.

„Sie wird nicht, sie kann nicht —“ unterbrach ihn Hipolyt, und studirte meine Bewegung mit lauernder Miene.

„Ich kann, ich werde, was ich muß. O lassen Sie mich gestehn, mein Vater, ich habe schwer gefehlt, daß ich den Kummer Ihres väterlichen Herzens nicht berechnete, als ich die Glückseligkeit meines Lebens nach meiner Wahl bestimmte. Um Ihretwillen würde ich jetzt vielleicht anders wählen. Aber es ist geschehn, und seit der Minute, wo ich mich einem Manne zu eigen hingab, ist nicht mehr von meinem Glück, nur von dem seinigen, in so fern es von mir abhängt, die Rede. Ich bin die seinige, ich werde es auch dann noch seyn, wenn ich ihm nicht anders als durch Aufopferung alles dessen, was mir werth und erfreulich ist, angehören kann. Lassen Sie Ihre Liebe das erwägen, mein Vater — stoßen Sie mich nicht in den Aufruhr vergeblicher Vorwürfe — treten Sie als ein großmüthiger Versöhner zwischen die getheilten Foderungen meines Herzens. —“

Ich bat sehr dringend, aber meine Bitten

konnten meinen Vater nur erzürnen. Er wandte Drohungen, Bitten, Thränen an, um mich zu vermögen, daß ich mich von dir trennte. Mein Bruder half ihm treulich. Ich blieb unbeweglich. Aber als sie sich spät in der Nacht von mir entfernten, um zu ruhn, beide so bitter, so erzürnt, da erlag meine Seele unter den Schrecken meiner hoffnungslosen Lage. Sollte ich fliehn? Aber wie konnte ich mit meinen Kindern? wie ohne sie? Durfte ich hoffen, die Wächter zu betrügen, die in meinem Hause waren? Und wenn dich der Zufall zu meinem Beistand herbeiführte, welchen blutigen Ausgang mußte ich von so erbitterten Feinden erwarten? Wenn ich bei meiner Weigerung blieb, was vermochte ich gegen Gewalt?

Um so mehr war ich verwundert, als am Morgen beide mit freundlichem Gesicht vor mir erschienen. Zwar mein Vater hatte noch einen Zug von Trübsinn, aber Hipolyt kam mit der freudigsten Zärtlichkeit auf mich zu, umarmte mich, und sagte sehr herzlich: „Du bist meine einzige, geliebte Schwester, und dich wieder glücklich zu wissen, und dein Glück ver-

mehren zu können, giebt meinem Leben seine verlornen Reize wieder —"

Ich antwortete blos mit einem mißtrauischen Blick. —

„Darf ich, lieber Vater? — sie hat noch keine Ahndung, und ich sehe an ihren Augen, wie viel sie diese Nacht gekostet hat —"

„Handle nach deinem Gefallen, mein Sohn."

„Du sollst nichts aufopfern, Eugenie — dein Vater, dein Bruder wollen dich nicht auf Kosten deiner Zufriedenheit lieben und von dir geliebt werden —"

„Sprich deutlicher, Hipolyt —"

„Nur um die Festigkeit deiner Gesinnungen zu prüfen, verlangten wir gestern von dir eine Trennung, die wir selbst nicht wünschten. Konnte deine Liebe nicht eine Laune, eine Verwirrung des Temperaments, ein längst verloschnes Meteor romantischer Gefühle gewesen seyn? Sollte eine flüchtige Neigung dich auf Lebenszeit an einen Mann fesseln, der seinen Werth mit deiner Liebe zugleich verlor? Du hast die Probe wahrer Zärtlichkeit bestanden. Du sollst

die seinige bleiben, mit dem Beifall, in der Mitte deiner Familie —"

Ich blickte betroffen zu meinem Vater hin, und suchte in seinen Augen zu ergründen, ob ich Wahrheit hörte. Er streckte seine Arme nach mir aus; ich warf mich zu seinen Füßen nieder, und umarmte seine Kniee mit schnellen Thränen des Entzückens —

„Ist das Ihre Meinung? Und Ihre Tochter dürfte durch die Güte des großmüthigsten der Väter uneingeschränkt glücklich seyn? Täuscht mich mein Bruder? O seyn Sie barmherzig, verhehlen Sie mir die Wahrheit nicht, diese Lüge würde mir das Leben kosten —"

„Deine Zweifel könnten mich beleidigen, meine Tochter —"

„Sehen Sie ihr etwas nach, sagte Hipolyt, wir haben sie gestern sehr geängstigt — Du sollst Beweise haben, Eugenie — hier ist ein Brief von deinem Mann —"

Es war deine Hand; ich durchflog mit Ungestüm den Inhalt. „Die theuren Ueberbringer, schriebst du, werden dir, meine Liebe, die Veranlassung dieses Schreibens sagen. Es

thut mir leid, daß die höchste Eile mir nicht verstattet, dich noch einmal zu sehn, und daß ich dich vielleicht auf einige Monate nicht sehn werde. Aber ich war es dir und unsern Kindern schuldig, eine Gelegenheit nicht vorbei gehn zu lassen, welcher dir die Vereinigung mit deiner Familie, und mir die Mittel verschafft, mich deiner Liebe noch würdiger zu machen. Sobald ich kann, bin ich wieder bei dir, und wie glücklich werde ich mich fühlen, dich im Kreise deiner Verwandten als meine Gemahlin umarmen zu können. rc. — —"

Ja es war deine Hand — aber konnte Orazio so schreiben? Ich foderte nähere Erklärung. Hipolyt gab mir eine weitläuftige Erzählung, wie mein Vater und er dich auf der Reise zu dem Grafen Caraveglio in einem Neapolitanischen Städtchen angetroffen, wie sie sich über diesen glücklichen Zufall gefreut, und daß sie dich durch ihre Bitten, sie zu begleiten, vermocht hätten. „Der Graf Caraveglio, der alte Freund unsers Vaters, sagte er, konnte den Mann nicht ohne Interesse sehn, welcher glücklich genug gewesen war, von der einzigen

Tochter des Hauses Guadamari geliebt zu werden, und durch ihre Vorzüge eine der stolzesten Familien Italiens willig gefunden hatte, die Niedrigkeit seines Standes zu vergessen. Zufälligerweise waren bei ihm der Marchese Torno di Sarta Piovina, und der Malteser-Ritter Costantini, dieser der Liebling des Königs von Sardinien, jener von ihm beauftragt ein neues Regiment zu seinem Dienste anzuwerben, und vorzüglich, Officiere von Genie und Vermögen zu schaffen. Orazio hatte beides; er gefiel dem General außerordentlich, und Caraveglio brauchte sein ganzes Ansehn, um ihm dessen Gunst zu erwerben. Er wurde als Hauptmann angenommen, aber alle waren der Meinung, daß er keinen Augenblick verlieren dürfte, und auf der Stelle nach Turin eilen müßte, um dadurch andern Empfehlungen zuvor zu kommen, die sich an diesem schwachen, von Weiberlaune und Priesterlist regierten Hofe unaufhörlich durchkreuzten, und oft die gewissesten Aussichten vereiteln. Es kostete ihn einigen Kampf, uns allein zu dir reisen zu lassen, aber er entschloß sich als Mann, und reiste ab, durch

die Güte unsers Vaters mit allem versehn, dessen er bedurfte.“

Orazio Soldat, in Sardinischen Diensten? Ich verbarg die Zweifel, welche mich marterten, in der Betrübniß, daß irgend etwas dich hätte bewegen können, dein Weib ohne den Trost eines persönlichen Abschieds zu lassen. Mein Vater tadelte mich über meine Empfindlichkeit, wodurch ich mich gewöhnlichen Weibern gleich setzte, mit so heitrer Gutmüthigkeit, daß ich mich beruhigte. Er scherzte über die weibliche Erfindsamkeit, mit welcher ich der dürftigen Gestalt meiner Umgebungen einigen Reiz zu ertheilen gesucht hatte; er nahm die Kinder, welche er gestern mit finsterm Unwillen zurückstieß, auf seine Arme, und ergötzte sich an ihrem kindischen Geplauder; er umarmte mich unzähligemal als seine einzige geliebte Tochter; und ergoß sich mit väterlichem Wohlgefallen in Schilderungen einer fröhlichen Zukunft, welche das Glück, mich wieder gefunden zu haben, seinem schwindenden Leben gewährte. Hipolyt sprach in demselben Tone; die kalten Spöttereien, welche er einmischte, stimmten zu der

herzlosen Unfähigkeit, seiner durch Ausschweifungen verknöcherten Seele, für höhere Ansichten zu gut, um mich irre zu machen. Ich entschuldigte endlich dein Betragen, ohne es zu begreifen; und verließ die Hütte, welche die freundliche Wiege unsers gemeinschaftlichen Glücks gewesen war, mit dankbarer Rührung, aber ohne Reue.

Sobald wir in Rom angelangt waren, schrieb ich an dich nach Turin. Nach acht Tagen bekam ich eine Antwort. Derselbe kalte Ton, dieselbe gemeine Ansicht — mich erschütterten neue Zweifel; denn von meinem Orazio war ich ein glühendes Herz und einen starken Geist gewohnt. Ich entschuldigte dich dennoch mit der Zerstreuung, welche deine neuen Verhältnisse erregen mußten, mit der Abspannung, welche selbst den stärksten Geist in der Mitte unbedeutender Menschen auf einige Zeit zu ihnen herabzieht, und blieb blos bei der frohen Versicherung stehn, daß deine Anstellung gebilligt wäre, und ich dich in wenig Wochen in Rom sehn würde. Mein Entzücken über diese Aussicht konnte durch die Theilnahme meines

Vaters und meines Bruders nicht befriedigt werden; im Tempel des Herrn, im heiligen Dankgebet sollte es aus pochender Brust gen Himmel strömen. Ich gehe in der Begleitung Einer meiner Frauen — da tritt mich im Thore des Hauses ein Greis an, und bittet um Hülfe — meine freudigbewegte Seele empfindet die Leiden des Unglücklichen doppelt, und ich vermag nicht, ihm meine Gabe zu reichen, ohne sie durch einige freundliche Worte zu erhöhn — seine Augen starren wild, eine Schreckensstimme schlägt an mein Ohr, und Worte des Fluches —

„Halt ein, mein Weib, meine Eugenie! — rief Orazio, und umarmte die von den Schrecken jenes Augenblicks aufs neue getroffene Gattin — o Fluch der Menschheit, unseliges Mißtrauen, vom Bewußtseyn eigner Schwäche geboren! Unwürdiger Hang der Seele, nur zu glauben, was man sieht! Aber konnte ich wissen, — konnte ich nur ahnden? —“

„Du konntest nicht, mein Leben — sagte sie weich — und soll das Andenken einer Prüfung, die vorüber ist, uns die gegenwärtige

Freude trüben? Wir haben uns, und der Glaube an uns selbst hat das verlassene Heiligthum in unserm Herzen unentweiht wieder gefunden, um es nie wieder zu verlassen. Aber ohne diese freundliche Vereinigung durch ein gütiges Schicksal —"

„O Mächte des Himmels, rief er aus, in welche Verdammniß wäre ich versunken! Wie mühsam plagte ich mir selbst giftvolle Verachtung aller Schönheit und Größe des Lebens ab! Wie ämsig pflegte ich des seelenlosen Götzen in mir selbst, dessen Nichtigkeit ich erkannte, den nur meine Verzweiflung an die Stelle der lebendigen, durch peinigende Zweifel meiner Seele entrissenen Götter setzte! Wie theuer erkaufte ich in der Qual stiller Stunden die stolze Freude, über Liebe und Glück, über Menschheit und Welt erhaben zu seyn!"

„Ich erwachte, fuhr Eugenie fort, aus der Ohnmacht, in welche ich gefallen war, in meinem Zimmer; mein Vater und mein Bruder standen neben meinem Bett. Ich fragte nach dir, ich verlangte, man sollte dir nachgehn, und dich zu mir bringen. Beide geriethen

darüber in Bestürzung; um so eifriger bestand ich auf meinen Foderungen. Ich ahndete Betrug, ich äußerte meinen Verdacht ohne Scheu, und überhäufte beide mit Vorwürfen. Mein Vater suchte mich durch die zärtlichsten Betheurungen zu beruhigen, aber vergebens; mein Bruder schwieg lange, Grimm in seinem Gesicht. Endlich brach er los.

„Verschwenden Sie Ihre Worte nicht an eine Elende, sagte er zu meinem Vater; Sie sehn, daß sie Ihrer Güte unwerth ist. Es würde ungerecht seyn, wenn Sie über sie eines Sohnes vergäßen, der seinen Stand nie durch ein niedriges Betragen entweiht hat. Ja du magst es wissen, daß du von deinem niederträchtigen Verführer für immer getrennt bist. Die Welt hat noch so viel Kunst, eine nach Umarmungen schmachtende Frau zu betrügen. Ein herrlicher Erwerb für die Armee Sr. Königlichen Majestät von Sardinien, wenn ein gewissenloser Landläufer unter ihre Officiere aufgenommen würde! Alle Augen sehen nicht, wie die Augen eines liebewüthenden Weibes. Lerne dich endlich schämen, und werde vernünftig;

sonst könnte es zu deinem Nachtheil, und zur schweren Züchtigung deines Herzgeliebten ausschlagen.“

Meine Wuth überwog mein Entsetzen, und mein Vater, durch ihre Aeußerungen erschüttert, nahm sich meiner gegen meinen Bruder an. Er gestand mir, was sie gethan hatten, und daß es ihn reute, sich zu den Ränken Hipolyts erniedrigt, und mich getäuscht zu haben. Ich wollte fort mit meinen Kindern; zurück in die Dürftigkeit der Hütte, wo wir glücklich gewesen waren. Er beschwor mich, zu bleiben, und ihn nicht am Rande des Grabes zum kinderlosen Greisen zu machen; er betheuerte, dir zu vergeben, dich aufsuchen zu lassen, und, wenn du gefunden wärst, dich mit mir zu vereinigen, und dich als seinen Sohn anzuerkennen. Seine Nachforschungen blieben fruchtlos; unsre Wohnung war vom Feuer verzehrt, und deine Spur aus Italien verschwunden. Meine Schwermuth brach das Herz meines Vaters, noch mehr die Undankbarkeit und Falschheit seines Sohnes, der ihn mit unverschämten und bittern Vorwürfen täglich peinigte; er starb

nach einigen Monaten, und setzte durch seinen letzten Willen mich und meine Kinder in den Besitz eines sehr ansehnlichen Vermögens.

Ich trennte mich von meinem Bruder, übergab meine Kinder dem ehrwürdigen Lehrer meiner Jugend, der auf einem kleinen Landsitz von dem Vermögen lebte, wodurch mein Vater ihm bewiesen hatte, wie dankbar er seinen Eifer für meine Bildung erkennte, und suchte dich selbst. Trauriges Geschäft, einem Schatten nachzufliegen, und bald von vergeblichen Hoffnungen begeistert, bald in tödtende Einsamkeit zurück gestoßen zu werden! Auf dieser Reise, die mit jeder fruchtlos zurückgelegten Meile meinen Schmerz vermehrte, fand ich diese Gegend. Sie schien mir ein passender Aufenthalt für eine unglückliche Gattin, und für die stille Erziehung vaterloser Kinder, und in der Absicht, sie zu kaufen, drang ich der Besitzerin meinen Besuch, den sie anfangs ausschlug, mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit auf. Konnte ich diese Züge sehn, ohne die Seele, welche sie belebte, zu lieben. Wir fühlten uns gegenseitig angezogen, und wurden, mitten unter vergeblichen

Unterhandlungen, jede mit den Herzensangelegenheiten der andern bekannt. Wie rührte mich der edle Schmerz meiner sanften Bella! Wie trug sie Leid mit mir über meinen Verlust! Was sie dem Golde der Käuferin versagt hatte, gewährte sie der Theilnahme an einer Freundin. Wir schlossen einen schwesterlichen Bund; wir gefielen uns in dem Gedanken, uns von dem Gedränge des äußern Lebens einsiedlerisch abzusondern, und namenlos in der genauesten und zärtlichsten Gemeinschaft ein Glück zu finden, welches uns die Welt so lockend gezeigt, und so grausam entrissen hatte. Die Erziehung meiner Söhne unter Tremoli's Aufsicht, anfänglich die mütterliche Pflege des jüngstgebornen, welchen seine zweite Mutter Bella nach ihrem geliebten Bruder Enriko genannt hatte, und die Ausschmückung der Gegend nach unsrer Phantasie waren unsre Arbeit und unsre Lust. Nichts störte die ruhige Einförmigkeit unsrer Tage, bis ein für den Baron von Löbeneck unglücklicher Zufall ihn zu uns führte! O wie reich haben Sie uns eine Aufnahme vergolten, welche die

Pflicht der Menschlichkeit, und bald die Anerkennung Ihrer Vorzüge uns abfoderten! —"

„Es war ein gütiges Schicksal, sagte ich, das mich bestimmte, das Werkzeug der beglükkendsten Vereinigung zu seyn —"

„O lassen Sie das Schicksal — sagte Bella mit der ihr eignen Tiefe und Lebhaftigkeit des Gefühls — es ist so schauerlich, an diesen finsterverhüllten, erbarmungslosen Geist des Lebens zu denken, und seine Gaben dünken so viel reizender, wenn man sie unmittelbar aus geliebten Händen empfängt — Sie sind der Genius unsrer Freude geworden, und Ihnen sollen unsre Herzen Dankbarkeit und ewige Liebe dafür opfern —"

Sie reichte mir die Hand, und ihre Güte war das Signal für alle, mich mit Herzlichkeit in ihre Arme zu schließen. Wer faßt den Stolz, die selige Empfindung, welche mein Herz bewegte, als mich die Umarmungen dieser Menschen umringten, als von allen Lippen zärtliche Worte an meine Seele drangen! —

„Laßt mich der Eurige seyn, rief ich entzückt, mich, der ich niemand angehöre, der ich

nichts habe — der Anblick Eures Glücks, Eurer Tugend, der Genuß Eures Vertrauens wird mir eine neue Welt, neue Kraft, neue Freude gewähren. O wie rührt es mich, Orazio, diese ächtmenschlichen Thränen in Ihren Augen zu sehn! Wie begeistert mich die Freude, Siddleton, daß der einzige Mißklang Ihrer edlen Seele in Harmonie aufgelößt ist! Lodovika! Mathilde! Ich werde Euch immer bei diesen wohlklingenden Namen nennen; denn unter diesen Namen nahten mir zwei Huldgöttinnen, um meinem Leben neue Blüten zu erwecken! —"

16.

Meine Seele wurde groß, und ich fühlte im Busen Muth, alle neuen Prüfungen zu bestehn. Ich ahndete nicht, daß in diesem Augenblick mir das Schicksal die härtste meines Lebens bereitete.

Ein Bedienter der beiden Frauen kam mit bedenklicher Eile herbei. Er rufte Bella bei Seite, und redete mit ihr heimlich. Sie erblaßte, und warf einen schnellen, schreckenverkündenden Blick auf mich.

„Ich glaube, sagte Bella mit erzwungner Fassung, daß wir wohl thun, nach Hause zu kehren. Sie sind verwundet, lieber Freund — zwar nur leicht, wie Sie sagen; aber leichte Wunden können tödtlich werden —"

„Theodor ist todt? —" rief ich, durch den Accent erschüttert, mit welchem sie diese Bemerkung aussprach. —

„Noch nicht — erwiederte sie mit ungewisser Stimme — aber man zweifelt an seinem Leben —"

„So lassen Sie uns eilen;" sagte ich tiefbekümmert, und ging voran. Ich erzählte meinen Begleiterinnen die edle That des Jünglings, und ergoß mich mit Liebe und Wehmuth in die Schilderung der Vorzüge, welche ihm meine Zuneigung in so hohem Grade erworben hatten. Bella brach dabei in Thränen aus, und ich selbst konnte die meinigen bei dem Gedanken, daß ich einen so treuen und liebenswürdigen Gefährten so bald verlieren sollte, nicht zurückhalten.

Ich wollte zu ihm, so bald wir angekommen waren; sie hielt mich zurück. „Lassen Sie

mich erst fragen, ob es angeht, sagte sie — wir Frauen haben ein näheres Recht zu Kranken; ich bitte Sie, wenn Sie mein Freund sind — setzte sie mit dringender Heftigkeit hinzu, als ich nicht gleich zurückblieb — Bruder, nimm ihn mit dir —"

Diese Vorsicht beklemmte mein Herz. Einige leise Worte, welche Bella noch ihrem Bruder flüchtig zuflüsterte, erschütterten diesen mit Gewalt. Bald ruhten alle Augen auf mir mit verstohlner Wehmuth, und die bängsten Ahndungen stiegen in meinem Herzen auf.

Bella kam zurück, weinend, mit Geberden tiefer Trauer, und nahm mich still bei der Hand. Ich folgte, zitternd, ohne zu wissen, warum. Siddleton und Orazio wollten uns begleiten; sie winkte ihnen mit der Hand, daß sie zurückbleiben sollten.

Als wir nicht fern mehr von dem Zimmer waren, welches Theodor und ich bei unserm ersten Besuch bewohnt hatten, blieb sie stehn, und heftete einen Blick wehmüthigen Bedauerns auf mich, der mir durch Mark und Bein ging. „Sind Sie ein Mann? fragte sie endlich mit

erschütterndem Ernst. Ich kann diese Thüre nicht für Sie öffnen, wenn Sie nicht auch das Ungewöhnliche zu ertragen vermögen. Aber kann ich es denn, als zuschauende Freundin! O wohin soll ich Sie führen? was werden Sie sehn? — kommen Sie, die Augenblicke sind kostbar — waffnen Sie sich mit Muth! —"

Meine Seele war auf der Folter — sie öffnete, und meine Blicke flogen nach der Stelle, wo Theodor lag. Ich sah ihn mit verbundnem Kopfe gegen die Wand gekehrt — Friedrich kniete zu den Füßen des Betts, verhüllte sein Gesicht mit beiden Händen, und weinte laut — der Wundarzt, Eugeniens und Bella's Kammerfrauen, alle weinten, alle richteten ihre Augen mit durchbohrendem Mitleid auf mich —

„Ist er todt? rief ich — Theodor! — Theodor! —" da wandte der Kranke sein Gesicht zu mir —

Ich erstarrte — auf einige Sekunden hielt ich das Unbegreifliche für ein Gesicht, einen Fiebertraum meines erhitzten Gemüths — aber plötzlich flog ich mit einem Schrei hin an das Bett, auf meine Kniee, ergriff die geliebte

Hand, die sie mir entgegenhielt, und ergoß mich in Tönen des Schmerzens, in brennenden Thränen — denn Antonie lag bleich dahingestreckt vor mir, und begrüßte mich mit Blicken der Liebe aus halbgebrochenen Augen —

„Mein Herrmann! flüsterte sie mit schwacher Stimme, wie hab' ich mich nach dir gesehnt! Meine Seele bedurfte deines Segens, ehe sie scheidet. Zum letztenmale umarme deine sterbende Freundin! —"

Ich beugte mich sprachlos über sie, und legte meine Wange an die ihrige. „Warum, stöhnte ich endlich, warum hast du mir das gethan?"

„Was habe ich dir geraubt? Wird mit meinem Athem die heilige Flamme verlöschen, die unsre Seelen verschmolz? Sie wird in einer bessern Welt noch reiner und freudiger sich erheben. Ich werde dort für dich seyn, was ich hier nicht seyn durfte. Bin ich's nicht schon jetzt — ruhst du nicht jetzt an diesem Herzen, das nur für dich schlug, ohne Furcht, ohne Tadel, ohne Reue, umringt von Menschen, die dich und mich mit Thränen der

Liebe segnen? O wenn du wüßtest, mein Herrmann, wie in der einsinkenden Brust die fliehende Seele deiner Antonie jauchzt, mit ihrem Leben deine Achtung erkauft zu haben, und das reine Glück vergangener Zeit noch einmal und für immer zu genießen — du würdest dich mit mir des schönsten Augenblicks in meinem Leben freuen! — —"

„Wenn ich bitten dürfte," sagte der Wundarzt —

„Daß ich mich schonen soll? — unterbrach sie ihn lebhaft — Ich habe noch einige Stunden zu leben. Ich will sie leben, nicht in unthätigem Schmerz verwimmern. O klage nicht, mein Bruder; mir ist so leicht, als trügen höhere Lüfte schon meinen Geist — und diese Hülle würde seinen Schwung nicht hemmen, hielte ihn nicht Liebe zu dir — lege meine Arme um deinen Hals, es wird mir schwer, sie selbst zu heben —"

Ich that es; sie dankte mir mit einem zärtlichen Blick. Mit stummer Betrübniß schaute ich in das bleiche Gesicht, in das matte Auge, das seines irdischen Glanzes be-

raubt, dennoch von himmlischer Freude strahlte. Es war mir nicht möglich, einige Fassung zu erlangen, die Worte erstickten in meiner Brust.

„Wo sind deine Freunde, Herrmann? sagte sie — laß sie kommen — sie sollen meinen letzten Willen vernehmen. Rufe sie, meine sanfte, theilnehmende Bella.

Bella ging, und kam bald mit Siddleton, Orazio und Eugenie wieder. Sie umgaben uns mit theilnehmender Betrübniß —

„Reichen Sie mir Ihre Hand, edler Siddleton," sagte Antonie. Als er sie in die ihrige legte, machte sie eine Anstrengung, sie zu ihrem Munde zu führen, aber sie vermochte es nicht. „Ich wollte sie küssen, sagte sie bewegt, o drücken Sie sie selbst an meine Lippen!"

Aufs höchste gerührt beugte sich Siddleton zu ihr herab, und küßte ihre Wange.

„Ich danke Ihnen, begann sie wieder. Die Achtung eines tugendhaften Mannes giebt der Achtung gegen sich selbst das Gewicht der Wahrheit. Ich hatte die Ihrige nicht, als ich der Achtung entbehren zu können glaubte.

Lassen Sie mich glauben, edler Mann, daß ich sie jetzt gefunden habe, wo ich die Rechnung meines Lebens schließe —"

Er führte ihre Hand an seine Lippen, und versuchte zu sprechen. Ein Strom von Thränen erstickte seine Worte.

„Werden Sie, fuhr Antonie fort, einer Sterbenden ihre letzte Bitte abschlagen? Was dem Aberglauben heilig ist, wird der Menschlichkeit noch heiliger seyn. Ich kenne Sie, Siddleton, und weiß, Sie bleiben der Freund meines Bruders. Aber auch Sie, Orazio — Lodovika — Mathilde! — o laßt meine Bitten ihm ein Glück verschaffen, das ich ihm wider meinen Willen raubte, und welches die reinste Zärtlichkeit ihm nicht zu ersetzen vermochte! Gebt ihm Freunde wieder, an denen seine Seele mit Begeisterung, mit gerechter Liebe hängt! In der Freude, die jetzt durch seine Vermittlung Euren Busen mit himmlischem Entzücken schwellt, vergeßt meines einsamen, vielgekränkten Herrmanns nicht; und an Eurer Liebe, Eurer Tugend, richte sich seine niedergebeugte Seele kräftiger wieder auf! Ver-

spricht mir das — es ist ein göttlicher Beruf, der Schutzgeist eines Menschen zu seyn — ich hatte der seinige zu seyn gelobt, so lange ich lebte — o gebt mir die Hoffnung mit in den Schoos der Erde, daß ich durch Euch ihn auch nach meinem Tode noch umschweben werde!“

Alle reichten ihr die Hände — sie schloß erschöpft die Augen.

„Rettet ihn — fuhr sie plötzlich auf, schaute wild umher, und fuhr nach dem Ort ihrer Wunde — rettet ihn, ich blute, ich sterbe — sie mordet ihn, die Unbarmherzige — unersättlich wüthet die Spitze ihres Dolches in seiner Brust — o eilt, eilt! will denn niemand meinen Herrmann retten? —“

Sie sank wieder auf das Bett, und schloß die Augen, ich glaubte, für immer. Der Wundarzt versicherte, daß noch Leben wäre, und bemühte sich, es zu erwecken. Meine Freunde entfernten sich.

Nach einigen Minuten öffnete sie die Augen wieder. „Wo bin ich? sagte sie — wie war mir? — lebt er noch? — träumte ich? — ist er noch nicht da? — sollen meine Augen

den nie wieder sehn, welcher die Lust ihrer Blicke war? —"

„Ich bin da, Antonie, ich habe dich nicht verlassen. —"

„Ja du bist's — es war mir so dunkel — ich freue mich, daß du da bist. Ich wollte nicht sterben, eh' du kämst — ich konnte nicht. Aber deine Freunde, kamen sie nicht mit dir? — mich dünkt, ich habe sie gesehn —"

„Du hast sie gesehn, meine Schwester — Sie waren hier —"

„Sie waren hier? — ach! ich wollte sie bitten, dir zu werden, was ich seyn wollte —"

„Du hast sie gebeten — sie haben dir versprochen, für mich zu seyn, was du —"

„Mir nicht mehr seyn wirst —" wollte ich sagen, aber mein Herz brach, und ich weinte laut.

„Weine nicht, daß ich den irdischen Schmerz nicht wieder fühle. Sie haben gelobt, warum ich sie bat? O Gott sei Dank, ich werde im Tode für dich leben! — Deine Schwester nanntest du mich? Ja ich bin's, ich bin es jetzt! —"

Sie erhob ihre Augen mit heiliger Andacht, und schwieg einige Minuten — dann ruhten sie auf mir mit seelenvoller Zärtlichkeit. Mühsam hob sie die Hand, und legte sie gleichsam segnend auf mein niedergebeugtes Haupt.

„Verlassen Sie uns — sagte sie zu dem Wundarzt — du auch, mein treuer Friedrich."

Friedrich sank vor ihrem Bett auf seine Kniee, und brach in lauten Jammer aus.

„Treue Seele, sagte sie zu ihm, und reichte ihm die Hand, wie kann ich dich belohnen? Nur Liebe ist der Liebe werth. Sei gesegnet! Du bist nicht Schuld, o ich weiß, du hättest tausend Leben für mich gegeben! Denke meiner, wenn deinem Herrn Gefahren drohn! —"

„Verzage du nicht, mein Herrmann, um meiner letzten Stunde willen nicht. Verborgen geht die Sonne ihren Gang, schnell wie ein Blitz durchwandeln ihre Strahlen die Finsterniß, und bringen Licht und Freude dem, der ihrer harrt. Mir brachten Klementinens Mörder ein Glück, das meine Hoffnung aufgegeben hatte. Ich halte dich in meinen Armen, ich darf, ich Glückliche, ich darf den letzten Athemzug ver-

wenden, dir zu gestehn, daß ich dich immer mit unveränderlicher Treue liebte. O weine nicht, mein guter, weicher Bruder! Doch du warst immer so — es ritzte jeder Schmerz und selbst die Freude Wunden in dein Herz. Dürfte ich sie heilen! Doch auch dir wird einst die Stunde schlagen, wo jede Wunde sich von selber schließt. Die meinige naht. Vergieb der Mörderin! Vergieb auch mir! Meine Augen werden düster! O wären sie noch hell, um dich zu sehn! — rufe mir Mathilde —"

Ich wollte gehn — „nein, du nicht — o verlaß mich nicht —"

Ich klingelte, und ließ sie rufen. Sie kam.

„Ist das Mathilde? — fragte sie, als sie hereintrat. — Gieb mir deine Hand, Liebe — wo ist mein Herrmann? — ja du bist es — verlaßt mich nicht — und wenn ich todt bin — sei seine Schwester — so treu, wie ich — Gott segne Euch! —"

Und ihre Augenlieder sanken herab zum Todesschlummer.

17.

Still beugte ich mich über die Entschlafne, und schaute ihr in das blasse Antlitz. Waren dies die blühenden Lippen, an welchen die meinigen so oft mit verzehrender Glut hingen? In diesen dunkeln Hölen schlummerten die Augensterne, aus welchen einst der feurigste Geist seine Strahlen blitzte? Der Frühling dieser Rosen, war er dahin?

Ach, die Geliebte war von ihrem Schmuck entkleidet, und ihre Farben waren verloschen! Was die Unsterblichen ihr bei ihrem Werden freundlich gegeben hatten, Schönheit, Witz, Empfindung, das hatten sie wieder genommen. Aber nur, um ihr schönere Gaben zu reichen. Sie lebte vor meinen Augen wieder auf in dieser Verklärung der erhabensten, reinsten Liebe, welche der Stoß des Todes nicht durch das letzte schmerzhafte Zucken des Lebens hatte vernichten können. Durch diese eingesunknen Augenlieder schien noch Freude über meine Rettung zu strahlen; diese farbenlosen Lippen schienen, nur Geistern hörbar, noch ein frommes Gebet zu

lispeln, und die selbst im Tode noch schönen und einnehmenden Züge der durchsichtige Schleier einer Seele zu seyn, welche, in ihrem letzten und innigsten Sehnen befriedigt, von Treue, Liebe und Tugend gesegnet, zu neuer Unschuld wiedergeboren, zu besseren Welten aufstieg.

Heilige Ueberreste meiner Antonie, der großmüthigsten, treusten, liebenswürdigsten Freundin, Euer Anblick hauchte die Kraft ihrer Seele in die meinige, und ich entweihte Euch nicht durch unwürdige Ausbrüche des Schmerzes. Mit frommer Verehrung, vor welcher die Wehmuth schwieg, küßte ich die geliebten Lippen und Augen zum letztenmale, ich zog das Tuch von ihrem Scheitel, und küßte die offne Wunde, und einzelne Thränen fielen in die Oeffnung, gleichsam der letzte Balsam, der sie dennoch nicht zu schließen vermochte.

Bella führte mich zu ihren und meinen Freunden, und die Thränen der Rührung, die Aeußerungen der Bewunderung, womit sie einmüthig das Andenken meiner entseelten Freundin ehrten, thaten mir wohl. Aber mein Geist schwebte bei ihr, er schien mit Gewalt sich los-

reißen und mit dem ihrigen vereinigen zu wollen; er hing noch immer träumend an dem letzten Unterpfande ihres freundlichen Daseyns, und harrte hoffend des Augenblicks, wo ihre Augen sich wieder öffnen, ihre Hand sich regen, ihre Brust wieder an Pulsen des Lebens schwellen, und ihre Arme mich für immer umschlingen würden.

Ich sah sie nicht wieder. Denn als ich am Abend spät noch ihr Zimmer betrat, um zu guter Nacht die Entschlummerte zu grüßen, da leuchteten schon die Leichenfackeln mit traurig emporflatternden Strahlen um sie her, da umhüllte sie schon die Farbe der ewigen Nacht, der Vernichtung, da umstanden sie schon ernst und fürchterlich schweigend verhüllte Boten des Todes, und aus ihrem Antlitz war der letzte Schimmer der scheidenden Seele entflohen, und blickte Schauder der Verwesung. Ich hatte keine Antonie mehr, die kalte Hand des Todes griff nach meinem Herzen, und Geisterschrecken trieben mich halb bewußtlos hinweg, um in meinen Träumen das liebliche Bild wieder zu finden, das aus der Wirklichkeit verschwunden war. —

Sie trugen sie hin, und meine Freunde folgten mir zu ihrem Grabe. Durch den Park ging feierlichlangsam der stille Zug; Schatten der Unterwelt gleich zerfloß der dunkle Hain in unbestimmte Gestalten grauer Dämmerung. Den Hügel hinauf, zum ernsten Heiligthum frommer Trauer, trugen sie die geliebte Todte. Als eine graue Felsenkuppel erhob sich die schwarze Kapelle unter den trauernden Cypressen, ein Mausoläum, von heiligen Schatten umgeben. Dunkler gähnte aus der dunkeln Erde der Abgrund herauf, der sie den Augen aller, ach! auch den meinigen, für immer verbergen sollte — dumpf erklingend sank sie hinab in die Tiefen des Todes — die Erde schlug über sie zusammen, wie Meereswogen über das sinkende Fahrzeug, und ihr schlummerndes Kind lag für immer in ihren mütterlichen Armen — Heilige Feier des Todes, wie drücktest du auf mich mit drohender Vernichtung! —

Da erklang ein bebender Laut, der Freude nicht, aber auch nicht des Schmerzes, der sanften, tröstenden, himmlischen Wehmuth, aus dem schweigenden Dom, als hätte die glim-

mende Morgenröthe ihn zum neuen Denkmal des geliebten Sohnes erkohren — da flammte der Glanz einer neuen Welt im ersten Sonnenstrahle herüber, und theilte die Schatten der Cypressen — da umgaben mich vier Menschen mit Augen voll Thränen, mit Herzen voll Liebe, und knüpften mit zärtlich ausgebreiteten Armen um mich Einsamen ein himmlisches Band — da stieg aus dem grauen Hügel, welcher sie verbarg, vor meine begeisterte Seele die schimmernde Gestalt der schwesterlichen Freundin, und neigte sich segnend über mich, und schwebte freundlich verklärt zu der dunkelblauen Höhe — und meine Blicke folgten ihr nach, und mein Busen hob sich empor von freudiger Ahndung des bessern Lebens, wo ich sie wieder sehn, und ewig lieben würde! — — —

18.

Ich erfuhr, theils von Friedrich, theils von Bella, in ruhigern Stunden den Zusammenhang der letzten Schicksale Antoniens.

Als sie mich in Löbeneck verließ, und mir

Friedrich gleichsam an ihrer Stelle übergab, hatte sie diesem den Auftrag ertheilt, ihr von jedem wichtigen Vorfalle meines Lebens auf der Stelle Nachricht zu geben; besonders aber, wie meine Unterhandlungen mit Klementinen ausfielen. Sie hatte die schwärmerischschöne Idee gefaßt, mein Genius zu seyn, und das Zartgefühl, welches sie selbst zu jener Zeit, wo ihre Seele diese Reinheit und höhere Richtung noch nicht gewonnen hatte, auszeichnete, dieses Zartgefühl verhinderte sie, mir von ihrer edeln Absicht nur die mindeste Ahndung zu gestatten. Friedrich wurde in B. durch meine schnelle Abreise außer Stand gesetzt, ihren Befehl zu erfüllen. Er that es von Wien, und meldete zugleich, so viel er von Johannen wußte. Sie antwortete nicht — die geheime Geschichte ihrer einsamen Tage, welche ich in der Folge unter ihren Papieren fand, belehrte mich, daß sie in jener Zeit aufs innigste um mich bekümmert gewesen war. Sie fürchtete einen Rückfall in jene finstre, verzweifelnde Laune, von welcher sie mich schon einmal geheilt hatte, und glaubte, daß eine zweite Uebertretung ihres Vorsatzes,

mich nie wieder zu sehn, so vergeblich als gefährlich seyn würde.

Als Friedrich von Klementinen zurückreiste, kam er auf den Einfall, seiner verehrten Gebieterin selbst die neuesten Zeitungen von mir zu bringen, von welchen er voraussetzen konnte, daß sie ihr sehr wichtig seyn würden. Einige Aeußerungen Klementinens, die er mir selbst aus unzeitiger Schonung verschwieg, wenigstens sehr gemildert mittheilte, ließen ihn fürchten, daß sie ihrer Rache alles, selbst mein Leben aufopfern würde, und mich schon mit ihren Laurern umgeben hätte. Er sagte das Antonien, und setzte sie dadurch in Schrecken. Sie ersann mancherlei Pläne, um den Streich von meinem Haupte abzuwenden, aber keiner hielt die Prüfung aus. Sie blieb endlich bei dem Gedanken stehn, mir wieder nachzueilen, und mich zu bereden, daß ich mich mit ihr in irgend einen verborgnen Winkel der Erde entfernte, bis die Gefahr vorübergegangen wäre. Aber auch diesen verwarf sie bald, denn wer konnte die Dauer berechnen? Und durfte sie mir zutrauen, daß ich ihrer Großmuth den rechten Werth

beilegte, ach! durfte sie ihrem eignen Herzen trauen?

„Friedrich — sagte sie zu ihm, nach langer fruchtloser Ueberlegung — wie glücklich bist du! Du liebst deinen Herrn, du darfst es sagen, du darfst es zeigen. Er blickt mit Vertrauen auf dich, als auf den Wächter seines Vermögens und seines Lebens. O dürfte ich um ihn seyn an deiner Stelle! meine Brust sollte der Schild seyn, den die Wuth durchbohren müßte, um sein Herz zu treffen. Meine Augen sollten jeden Arm verfolgen, der sich ihm nähert, ich würde jeden Blick, der ihn trifft, jedes Wort, das über ihn fällt, auf die Wagschaale des Verdachts legen; es würde mein Geschäft seyn, das Gift seiner Feindin von seinem Becher, ihre Mörder von seinem Lager abzuhalten. Zwar du wirst es auch thun, Friedrich, und deine Stärke, dein Muth, deine Treue werden ihn besser vertheidigen, als meine des Kampfes ungewohnten Arme. Aber ich werde dennoch vergehen vor Furcht, vor einsamen Gram, wenn ich ihn von Gefahren umringt weiß in der Ferne! Und immer um ihn zu seyn, seinen

Winken zuvor zu kommen, durch mein Geschwätz ihm die Langeweile der Reise, die Stunden des Unmuths zu verkürzen — um ihn zu schweben, als ein schützender, hülfreicher Geist — o daß ich an deiner Stelle wäre, Friedrich!"

Sie hing dieser Vorstellung mit Wohlgefallen nach, und fand tausend beßre Gründe, seine Gegengründe zu widerlegen. Eine künstliche Veränderung des Gesichts war so leicht — sie durfte sich die Fähigkeit zutrauen, bald unter einer fremden Person meine innigste Zuneigung zu gewinnen — sie durfte auf Friedrichs Treue und Verschwiegenheit, und auf meine leicht zu gewinnende Arglosigkeit rechnen. Sie nahm Friedrich das heilige Versprechen ab, selbst dann, wenn sie über der Beschützung meines Lebens das ihrige verlöre, alles erst nach ihrem Tode zu entdecken, und so zogen beide nach Bern, um den Plan auszuführen, wie es geschehen war, nachdem sie vorher einige Erklärungen über ihren letzten Willen versiegelt an ihren Kastellan übergeben hatte.

Es gefiel ihr nicht, daß ich nach Italien reiste; sie hatte eine üble Vorstellung von die-

sem Lande, und vielleicht eine dunkle Ahndung ihres Schicksals, welche ihre zärtliche Besorgniß auf mich deutete. Ich habe erzählt, welchen Eindruck mein Unfall auf dem St. Bernhard auf sie machte. Mein Aufenthalt bei Lodovika und Mathilde, und späterhin in Rom gaben ihr Gelegenheit, über die Uneigennützigkeit ihrer Liebe sich selbst zu prüfen. Der Umgang mit zwei der liebenswürdigsten Frauen, und das begeisterte Anschaun der Meisterstücke alter und neuer Kunst in Rom, hatten mich zwar gegen den einnehmenden Theodor nicht gleichgültiger gemacht, aber doch zu sehr beschäftigt, um wie vorher ihm häufiger Zeichen meiner wohlwollenden und gerührten Aufmerksamkeit zu geben. Theodor verbarg mir die Thränen, welche Antonie weinte, und verwaltete mit ungeschwächtem Eifer sein wohlthätiges Amt. Hundert Kleinigkeiten fielen mir jetzt ein, in welchen ich leicht die zarte, gefühlvolle Freundin erkannte — ach damals bewunderte ich in ihnen nur das edle, leicht bewegliche Gemüth eines liebenswürdigen Fremdlings!

Die Gewißheit, daß Klementine in Rom wäre, daß sie an meinem Untergange arbeitete, daß sie höchst wahrscheinlich in Anton mir einen heimlichen Feind zugesellt hätte, setzten sie in eine schreckenvolle Verwirrung, und erregten aufs neue in ihr kämpfende Unentschlossenheit, ob sie mir mit ihren Besorgnissen ihre wahre Gestalt entdecken, oder fortfahren sollte, mich gegen eine Gefahr zu schützen, vor deren Größe sie zagte. Aber die Vorstellung, daß ich sie schon wüßte, daß ihre Gegenwart Klementinens Eifersucht noch mehr reizen, mich selbst durch Sorge für sie nur noch mehr beunruhigen, und mich am Ende doch zur kränkenden Mißdeutung ihrer Absichten verführen könnte — diese Vorstellung gaben ihr den Muth, sich ihrem Geschlecht zum Trotz über die drohenden Schrecken zu erheben. Sie sprach bei der Abreise aus Rom mit Friedrich über die Zukunft, von welcher sie einen schnellen Tod für sie oder für mich erwartete — sie schien mein Leben nicht von dem ihrigen trennen zu können und zu wollen — und legte ihm, im Fall es ihr gelänge, den tödtenden Streich

von mir auf sich selbst abzulenken, noch einmal die heilige Verpflichtung auf, mir entweder die Wahrheit ganz zu verschweigen, oder, wenn das unmöglich wäre, doch erst nach ihrem letzten Seufzer mitzutheilen.

Nur, als der erste betäubende Schmerz des Schusses sie zu Boden warf, nur als sie das Blut aus meinem Arme durch das Kleid dringen sah, drängte sich unwillkührlich die Sprache des Vaterlands auf ihre Lippen. Sie glaubte zu sterben, wenn sie auch das Gegentheil versicherte — und an dem Ziel ihrer Wünsche, weil sie mein Leben gerettet sah, und mich durch Antons Flucht völlig gesichert glaubte, erkämpfte sie von ihrem brechenden Herzen den männlichen Muth, auch in dem letzten Augenblicke noch ihre großmüthige Verstellung zu behaupten. Antonie ließ sich durch den herbeigerufenen Wundarzt verbinden, weil der betäubte Friedrich nicht Fassung genug hatte, es zu thun. Sie hörte die Erklärung, daß sie sterben müßte, mit Gelassenheit an, sie tröstete den verzweifelnden Friedrich, und schien nur das zu bedauern, daß Bella nicht da wäre.

Der Tod zögerte. Nur an mir hing ihre fliehende Seele — und ich war ihr so nah! Und sie sollte mich nie, nie wieder in ihre Arme schließen, auch in dieser Stunde nicht, wo jeder Auftritt des vergangenen Lebens wie ein Punkt vor der nahen Unendlichkeit verschwand, wo ich in ihr nichts mehr finden konnte, als ein treues Herz, wo ich endlich mit ihr und mir ausgesöhnt jeden gemeinschaftlichen Fehltritt vergessen, und den wahren Sinn ihrer Zärtlichkeit finden mußte? Sie fragte nach mir — noch war ich nicht da, und sie schwieg. Sie fragte auf's neue — noch immer war ich nicht gekommen — und endlich siegte die Liebe, diese treue, unwandelbare Neigung, die ihr so wenig vorübergehende Blüten, so viele Dornen getragen, die sie dennoch stark genug bewahrt hatte, um mir ihr Leben zum Opfer darzubringen — sie verlangte mich zu sehn, und sagte Friedrich, daß er jemand an Bella schicken, ihr die Hauptsache melden und auftragen sollte, mich eilig zurück zu bringen.

Woher hätte ich den Muth genommen, zu leben, wenn ich sie todt gefunden hätte! Ein-

mal von dem Verlangen nach mir besiegt, verhehlte sie ihre unruhige Sehnsucht nach mir nicht. Sie wollte nicht halb für mich gestorben seyn. Einst die Bildnerin meines Geistes kannte sie dieses schwankende Herz, welches den Wellen gleich auf heitrer Fläche die Schönheit blühender Ufer, das schimmernde Heer der Sterne zeigt, und vom Sturme erregt in wilder Verwirrung aufschäumt, und in seiner Tiefe die schwarzen Abgründe der Verzweiflung öffnet. Ich sollte sie berühren, um an ihren sterbenden Lippen im letzten Kusse, die vormalige Geliebte, über der edelsten Schwester, über einer zweiten Mutter zu vergessen — um doppelt im Tode zu empfangen, was sie mir, ohne es zu wollen, im Leben nahm — um an dem Altar ihres entseelten Leibes durch den überirdischen Einfluß ihres Beispiels mit dem Geiste der Kraft, der Zufriedenheit, der Heiligung durchdrungen zu werden!

Es was ihr gelungen. In den Armen der edlen, theilnehmenden Menschen, die mir hier nach dem Verlust Antoniens übrig geblieben waren, fand meine Seele jenes lang' entbehrte

stille Glück innrer Befriedigung wieder, welches die Freude vergeistigt, den Schmerz mildert, die Leidenschaft mit Blumenketten bindet, und die Quelle menschlicher Lust, die Thätigkeit der edelsten Kräfte erweckt und erhöht.

Es fand sich bald Gelegenheit, die Festigkeit dieser Ruhe zu prüfen. Den Tag nach Antoniens Beerdigung kam Siddletons Bedienter, und brachte ihren Mörder. Er hatte ihn verfolgt, bis in einem Walde Antons Pferd unter ihm zusammenstürzte. Wolfeck — so hieß der Bediente meines Freundes — glaubte ihn gewiß zu haben, weil er nur noch sechzig Schritt von ihm war, und rief ihm zu, sich zu ergeben. Allein Anton schlüpfte in das dichte Gebüsch, welches an der Seite des Weges war, und verschwand. Wolfeck fand es unmöglich, mit dem Pferde ihm zu folgen, und unnütz und gefährlich, abzusteigen, und ihm nachzukriechen. Er ritt weiter, und gewann unter den Leuten, die ihm begegneten, einige durch große Versprechungen, den Wald in der Gegend, wo Anton sich verborgen hatte, hin und her zu durchstreifen, und dadurch wenig-

stens zu verhindern, daß er nicht entkäme. Er selbst wandte die letzten Kräfte seines Pferdes dazu an, in den nächsten Dörfern die Bauern aufzubieten, daß sie den Wald besetzten, und genau durchsuchten. Er konnte in diesem Lande der Mörder nur durch die Verheissung ansehnlicher Summen es dahin bringen, daß eine genügende Anzahl sich mit ihm vereinigte, einen Verbrecher aufzusuchen, welcher nach ihren Begriffen nnr ein Unglücklicher, oder ein Unvorsichtiger war. Sie suchten drei Tage vergeblich, und Wolfeck war im Begriff, ihn aufzugeben, als sie den Bösewicht im Hintergrunde einer Felsenhöle fanden.

Mich schüttelte Entsetzen, als ich den Elenden sah, dessen mörderische Hand das kostbarste Leben vernichtet hatte. Die Gerechtigkeit foderte, daß ich ihn der Obrigkeit übergab; und da er den Mord mit Reue unumwunden eingestand, so wurde mir erlaubt, ihm die Geständnisse, welche die nähern Veranlassungen betrafen, als mich allein angehend, ihm auch allein abzunehmen, und zu meinem eignen Gebrauch durch eine gerichtliche Person niederschreiben zu lassen.

Klementine, noch ungewiß über meine Maaßregeln und die ihrigen, hatte, nach unsrer letzten Unterredung in B., Anton dazu gedungen, sich zu meinem Bedienten anzubieten, um mein Wächter zu seyn. Sie foderte damals von ihm nur genaue Nachrichten über mich, und heimliche Gegenwirkung, wenn ich an einem Frauenzimmer nähern Antheil zu nehmen schiene, bis sie wieder Befehle vorschriebe. So bewachte mich auf der einen Seite die Rache als ihren Raub, auf der andern Zärtlichkeit als ihr geliebtes Eigenthum! Er gehorchte zuerst in Wien; denn er fand Johannen, half sie selbst vor mir verbergen, und leitete Friedrich von ihrer Spur ab. Aus der Schweiz schrieb er wieder, und erhielt die Anweisung, nur meinen künftigen Aufenthalt genau anzugeben. Er meldete ihr, so bald er es selbst wußte, daß ich nach Italien gehn würde. Klementine, begierig, die Erbitterung zu befriedigen, welche nach meinem Briefe zur heftigsten Leidenschaft gestiegen war, eilte mir nach, um in einem Lande, wo ich keine Hülfe, und sie keine Nachfrage zu erwarten hatte, mich leicht

und völlig in ihre Gewalt zu bekommen. Anton hatte keine Gelegenheit, aus dem enggeschloßnen Bezirk von Belgiardino, der Villa meiner Freundinnen, während meines langen Aufenthalts einige Nachrichten zu geben, die ohnedieß Klementinen nicht mehr zu Hause getroffen haben würden, und sie gerieth über mein Außenbleiben in einige Unruhe. Indessen entspann sich ihre Bekanntschaft mit Siddleton, und leitete sie auf den Gedanken, zugleich seine Liebe nach ihrer Art zu prüfen, und ihre Rache zu würzen. Sie erfuhr durch ihre Kundschafter leicht meine Ankunft in Rom, welche sie vorausgesetzt hatte, und eilte hin, ihr doppeltes Werk zu vollenden. Die Beschämung, es völlig mißlungen zu sehn, und vor mir und Siddleton so gedemüthigt worden zu seyn, setzte sie in Wuth; ihre Raserei beraubte sie ihrer gewöhnlichen Klugheit, und verleitete sie vor Siddletons Dienern zu Aeußerungen, welche allein hinreichen konnten, ihre Absichten durch unsre Vorsicht zu vereiteln. Anton, welchen ich hingeschickt hatte, kam ihr erwünscht; in jener Unterredung, wegen welcher mich Antonie

und Friedrich vergeblich warnten, bot sie ihm eine ungeheure Summe, um mich auf irgend eine Weise zu ermorden, und er versprach es mit einem Eid. Er errieth, daß ich ihn aus Mißtrauen wegsandte, als ich zu Orazio gehn wollte, und bestellte die Mörder, welche mir bei meiner Heimkehr auflauerten. Die Schnelligkeit meiner Abreise überraschte ihn; Theodors und Friedrichs unermüdliche Vorsicht, und die anscheinende Unmöglichkeit, die That ohne eigne Gefahr zu vollbringen, reizten ihn durch die Furcht, den hohen Preis einzubüßen, bis zum Grimm. Oft griff er schon in die Tasche, um das Gift herauszuholen, das für meinen Becher bestimmt war, und Theodor nahm das Glas vor seinen Augen weg; oft näherte er sich mir, wenn ich mich etwas entfernt hatte, um das Stilet in meine Brust zu stoßen, und wie ein Geist, stand Theodor neben mir. Abends, wenn wir uns niederlegten, lauerte er auf dem dunkeln Gange, um mich zu morden, wenn mich der Zufall hinführte, und Theodor kam mit der Leuchte, und durchspähte alle Winkel, und wunderte sich ihn zu finden. Zur

Zeit des tiefsten Schlafs um Mitternacht nahte er meiner Thür, und öffnete sie leise, aber kaum berührte er den Drücker, so schreckte ihn des wachenden Theodors „Wer da?" in seine Kammer zurück. So wuchs der Haß, welchen er gleich anfangs wegen meiner steigenden Gunst gegen Theodor gefühlt hatte, durch die Vereitlung seiner Absichten, immer mehr; er beschloß mich um des Preises willen, und diesen zu eigner Genugthuung zu tödten. Am letzten Morgen dünkte ihm die Ausführung nothwendig; wie er selbst sagte, vermuthete er, daß er den Abschied in Belgiardino bekommen würde, vielleicht noch etwas schlimmers, und die unwillkührliche Verzögerung unsrer Ankunft Abends vorher schien ihm ein Wink des Schicksals. Als er das Pferd, welches Friedrich gesattelt hatte, mir zuführen sollte, verwirrte er schnell den Zaum, so daß das Thier, vom Gebiß gedrängt, unwillig werden mußte. Er hatte selbst nicht vermuthet, daß sein Kunstgriff, von welchem er nur Verzögerung erwartete, so gut gelingen würde. Während Friedrich den Fehler zu verbessern suchte, griff er

nach dem Pistol, um mich zu erschießen; er hatte das andre dazu bestimmt, Theodor augenblicklich nachher zu tödten. Theodor, der kein Auge von ihm verwandte, sah kaum die Bewegung seiner Hand, als er sein Pferd zwischen ihn und mich trieb, und mit seinem Körper den meinigen deckte. Wüthend sandte er die erste Kugel nach ihm, und schon halb auf der Flucht die zweite nach mir — und dennoch hatte seine geübte Hand mein Herz nur um einige Zoll gefehlt! —

Warum hörte ich die warnende Treue nicht, und ließ sie das Opfer werden? Antonie hatte mir unzähligemal unterweges gesagt, daß aus Antons tückischen Augen, aus seiner gräßlichen Stille Mord und Verrath blickte, daß meine Sorglosigkeit Feuer in nackter Hand trüge. Ich verwies sie auf unsre Menge, auf meine Vorsicht. „Und habe ich dich nicht zum Wächter? Wird mich nicht deine Treue schützen?"

„Sie wird mit hundert Augen lauern, wie der Verrath, und Sie beschützen, wenn sie es vermag. Aber wenn dieses Leben das Ihrige nicht zu retten vermöchte — so sagte sie, und

schwieg gerührt, und blickte mich so zärtlich bittend an — o unglückliche Verblendung! —"

Ich überließ den Verbrecher seinen Richtern, um ihn zu strafen. Seine Aussage siegelte ich ein, und schickte sie an Klementinen mit folgenden Zeilen:

„Es freut mich, Ihnen in der Beilage den Beweis eines mißlungnen Anschlags auf mein Leben zu geben, nicht weil mein Leben dabei erhalten worden ist — denn ich habe ein anderes dadurch verloren, welches mir theurer als das meinige war — sondern weil dadurch ein Flecken Ihres Lebens gemildert, und eine Last Ihres Gewissens erleichtert worden ist, die selbst die glänzendsten Tugenden, deren Sie mehr als andre fähig sind, nie völlig hätten wegnehmen können. Achten Sie diesen Wink eines höhern Schicksals, und lassen Sie Frieden zwischen uns bestehn. Ich schreibe das nicht aus Furcht, denn Ihre Dolche würden das Leben keines Glücklichen enden; ich schreibe das im Gefühl des Unrechts, dessen ich mich bei kälterm Blute gegen Sie schuldig erkenne, und der Achtung für Ihr besseres Selbst, das

selbst in der schrecklichen Gestalt, in welcher es mir erschienen ist, noch mit wehmüthigem Bedauern den Wunsch erregt, daß seine ehemaligen Vorzüge nicht ganz und für immer verloren gegangen seyn möchten!"

19.

Es war jetzt die Frage, was wir sämmtlich thun wollten, denn niemand wollte von einer Trennung hören. Orazio hatte sich während seiner Reisen daran gewöhnt, seine Heimath überall zu finden, wo es ihm gefiel, und sein Wohlgefallen war jetzt an keinen Ort, wohl aber an die Seinigen gebunden. Eugenie hatte Italien noch nie verlassen; Belgiardino, die schöne Schöpfung von ihrer und Bella's Phantasie, lag ihr sehr am Herzen, und ich glaubte wahrzunehmen, daß sie ein Frost überfiel, sobald ein nördliches Land in Vorschlag kam. Ich für meine Person hatte noch mehr Ursachen Italien zu fliehn, als sie zu bleiben — denn konnte ich wissen, wie Klementine meinen Brief aufnahm? ob ihr Stolz, vielleicht ihr

Edelmuth, ihre Erbitterung überwog? und meine Angelegenheiten in Deutschland foderten nach Antoniens Tode meine Gegenwart. Dasselbe galt von Siddleton, und in seinem, wie in seiner Schwester Herzen erwachte die Liebe zum Vaterlande mit Macht. Dieses verschiedne Interesse nahm jedem den Muth, seine Meinung ernstlich zu sagen, und Eugenie gewann einige Wochen, denn diese Unentschlossenheit hielt uns in Belgiardino fest. Endlich trat Siddleton mit dem Vorschlage auf, daß wir alle ihn und Bella in die reiche Insel begleiten, und dort bei ihnen so lange wohnen sollten, als wir nicht hoffen könnten, uns irgendwo anders besser zu befinden.

Ich gab mein Wort zuerst mit inniger Freude, und machte mir nur einen kurzen Aufenthalt in Deutschland, auf der Reise, zu Besorgung meiner Angelegenheiten zur Bedingung.

„Meinetwegen auch — sagte Orazio — ich will gern, nachdem ich die halbe Welt im Bettelstolze kalter Verzweiflung durchpilgert habe, in's Land der Extreme gehn, um dort das Gegenstück im Nabobstolze gränzenloser Glück-

seligkeit zu geben —" und zugleich umarmte er mit Feuer Eugenien, die ängstlich auf seine Erklärung horchte —

„Ich hoffe — sagte sie nicht sehr heiter — sie wird dort beständiger seyn, als der Himmel, unter welchem wir sie genießen; und wir werden den ewigen Frühling Italiens im Herzen haben, wenn die winterlichen Orkane der erzürnten See um unsre Ohren heulen, und uns in düstre Zimmer zum Spinnrocken treiben —"

„Italiänerin! — rief Bella, und drohte ihr mit dem Finger — sie glaubt wahrhaftig, der Nebel lagre sich in England vor die Herzen, wie vor die Augen, die Männer wären alle Matrosen, und die Frauen noch etwas schlimmers, weil wir statt der Melonen nur Gurken, statt der Orangen nur Aepfel und Birnen haben."

Es gab einen lebhaften Streit zwischen beiden, der uns zu viel Vergnügen machte, um ihn durch unsre Einmischung zu stören. Die Frauen haben überall jene löbliche Partheilichkeit, ohne welche der Mensch nichts mit Liebe haben, und nichts mit Eifer thun kann,

und verfochten das Vaterland mit den ihnen eigenthümlichen Waffen kräftiger, als in neuern Zeiten die Männer mit ihren Schwerdtern. Wenn Eugenie ein, durch die nahe Gegenwart doppelt begeisterndes, Gemählde von dem Reichthume Italiens an Werken des Kunstgenies, welche damals noch kein neuer Mummius ihren heiligen Freistätten entrissen hatte, und von seiner üppigschönen paradiesischen Natur entwarf, so setzte ihr Bella die donnernde Hölle in seinen Eingeweiden, die geistige Erschlaffung seiner Bewohner, die innre Energie und den Erwerbfleiß ihrer Nation entgegen; und jeder Vorzug, welchen die eine mit Triumph anführte, war für die andre ein Aufruf, auch für sich einen Triumph auszufinden.

„Wollen wir das sparen — endigte Siddleton den freundschaftlichen Zwist — bis zu den langen Winterabenden, wenn die Geister der alten Helden Albions in den von Ihnen gefürchteten Orkanen um die Fenster heulen? Sie werden dann meine furchtsame Bella mit überzeugenden Beweisen schlagen können. Indessen thue ich Ihnen noch einmal den Vor-

schlag, entschließen Sie sich zu dem Pas de mer — und es wird an meiner Geschicklichkeit, oder an meinem guten Willen liegen, wenn es Sie unter zehn Jahren gereuen sollte —"

Eugenie schätzte den edlen Britten zu hoch, um nicht den Streit sogleich durch ihre Einwilligung zu entscheiden. Nur zum Verkauf des lieblichen Belgiardino konnte weder sie noch Bella sich entschließen, welches ich sonst gewiß gekauft haben würde, um, so lange ich lebte, die Grabstätte Antoniens unter meinem Schutze zu behalten. Der Gedanke machte uns Vergnügen, daß wir uns gegenseitig nicht nur in drei verschiednen Häusern, auch in drei verschiednen Ländern besuchen konnten, und Bella überließ der Italiänischen Nation in ihren Repräsentanten ihren Antheil an dem Lande — ohne Orazio's Spott zu achten, der sie wegen dieser Geschicklichkeit im Arrondiren zum allgemeinen Premierminister Europa's vorschlug.

Wir reisten also zunächst nach Deutschland, wo ich verbunden war, den Wirth zu machen. Ich übernahm dieses Geschäft mit scherzhafter

Feierlichkeit an der Gränze von Tyrol. Zweierlei hatte ich im Vaterlande zu vollbringen — an Friedrich meine Güter, und zugleich den Auftrag zu übergeben, Johannen oder meine Kinder auszuforschen; und dann mit meiner Schwester abermals Antoniens Verlassenschaft zu theilen. Es ist drückend, durch den Tod von Menschen zu gewinnen, die man im Leben über alles liebte; aber es ist empörend, diesen Gewinn noch gegen andre bewachen, und in seinem ganzen Umfange, der Theilung wegen, mustern zu müssen. Mir graute vor diesem Geschäft, das mich an jene Theilung im elterlichen Hause erinnerte, aber es war nicht zu ändern; und da Antoniens Gut am entferntesten, und meines Schwagers Wohnort zunächst am Wege lag, so schickte ich Friedrich ab, um in Eilmärschen die letzte Erklärung Antoniens abzuholen, und wir rückten zunächst bei meinem Schwager ein.

Wir fanden diesen feierlicher, meine Schwester eingebildeter, als ich sie bei unsrer letzten Zusammenkunft gefunden hatte. Die Erbschaft von meinen Eltern, welche ansehnlich gewesen

war, hatte die *) adliche Natur des Mannes um so viel Grade, als sie Tausende zählte, aufgetrieben, und die Betrachtung, daß er mehr Reichthum besäße, als viele Grafen, hatte ihn bewogen, einige dieser Tausenden, welche er durch Ersparnisse wieder zu gewinnen hoffte, für den Grafentitel hinzugeben. Ein größerer Hofstaat wurde dadurch nothwendig; er wußte es so einzurichten, daß er eben nicht viel mehr dafür auszugeben hatte, und sein gräflicher Glanz glich den Häusern, welche der große Friedrich den Einwohnern in Berlin und Potsdam schenkte, die blos aus schön gebauten und angestrichnen Façaden bestanden. Um so eifriger und überschwenglicher faßte er den Punkt der gräflichen Etiquette, der weiter keine Kosten, als einige Anstrengung seines Geistes für zwei-

*) Der Herausgeber brauchte sich nicht wegen dessen zu vertheidigen, was dem Herrn von Löbeneck, vielleicht aus Neid, weil er nur Freiherr war, über seinen würdigen Schwager zu sagen beliebt. Indessen appellirt er von strengen Richtern an eine im zweiten Theile gegebne Anmerkung.

felhafte Fälle foderte. Es liegt in der Natur, und ein eitler Bauer, welcher die Livree angezogen hat, findet das neue Ceremoniel für seine ehemaligen Gespielen so wichtig, als ein eitles Genie es finden könnte, welchem Glück und Anstrengung einen Thron verschafften. Für die Standespolitik meines Schwagers trat durch meine Ankunft ein wichtiger Fall ein. Ich stellte ihm meine Begleiter als den Lord Siddleton mit seiner Schwester, und als den Mahler Orazio mit seiner Gemahlin und seinen Kindern dar. Seine Wangen schraubten sich bei Nennung des ersten zu einer Freundlichkeit auf, welche seine Augen völlig zu verschließen drohte; aber das Wort Mahler bei diesem zog sie, wie ein elektrischer Schlag zu der plattsten Tiefe, und gab den Augen die möglichste Ausdehnung wieder. Er machte Orazio seine Verbeugung, als wenn ihm jemand den Kopf von hinten mit Gewalt vorstieße, und zeigte eine Verlegenheit, die immer mehr zunahm, je näher die Tafelstunde rückte. Cäcilie war sehr eifrig, in verdorbnem Englisch Lady Bella zu unterhalten, und that nur manchmal über die Schulter

eine huldreiche Frage, ohne die Antwort abzuwarten, an die — Mahlersfrau, die in ihrer stillen Hoheit, wie eine schöne Antike, nicht weit von der Thür neben Tremoli und ihren Kindern stand. Orazio erschütterte das Nervensystem meines Schwagers immer mehr durch die energische Kühnheit, mit welcher er bald den Lord, bald mir, bald sogar ihm selbst in's Wort fiel, und — allerdings etwas sehr Gutes und Bedeutendes sagte. Ein Bedienter kam herein, und zischelte meinem Schwager etwas in's Ohr — ein unwilliges Schütteln war die Antwort. Er ging zu meiner Schwester — dasselbe Schütteln, und zur Zugabe ein grimmiger Blick. Endlich ergriff mich mein Schwager hastig, zitternd vor Angst, führte mich in ein Seitenzimmer, und stotterte — „Sie vergeben, Herr Bruder — aber mein Stand, mein Stand — ich fürchte, Sie zu beleidigen — allein bedenken Sie selbst, ein Mahler an meiner Tafel, ein halber Professionist, eine ganze Mahlersfamilie —“

„Wie? Herr Bruder! — erwiederte ich mit angenommenem Ernst — können Sie glauben,

daß ein Lord Siddleton, von der Blume des Englischen Adels, und ein Freiherr von Löbeneck sich mit Menschen sans condition beladen würden? Sein Vater hatte seine Ahnen so richtig, als einer, der auf das Museum für den Adel subscribiren darf. Der Vater seiner Gemahlin war ein sehr angesehener Italiänischer Marchese, der sich mit dem Fürsten Giustiniani duzte — er ist steinreich, und läßt sich nur Mahler nennen, weil sie in Italien die Marotte haben, die Profession der schönen Künste für sehr ehrenvoll zu halten — sonst auch in Frankreich; denn Leonardo da Vinci hatte König Franz den Ersten zum persönlichen Freunde, und wurde im Tode von ihm beweint —"

„So, so!" sagte mein Schwager.

„Sie dürfen, fuhr ich fort, nur seinen Namen erwägen; der beweiset noch mehr. Er heißt Annibal Orazio. Annibal aber war ein Karthaginensischer Graf und Feldherr; denn die Karthaginenser nahmen nur Grafen dazu —"

„Wirklich? — sagte mein Schwager mit zufriednem Lächeln — die Oestreicher thun das auch —"

„Sie vergeben, auch Barons —“ fiel ich mit Wichtigkeit ein. —

„Aber die Grafen halten sich besser —“ sagte mein Schwager triumphirend.

„Die Prinzen am besten — lenkte ich ein — Doch auf Annibal Orazio zurückzukommen — Annibal also war Graf und Feldherr — Orazio aber zwar nur ein simpler Edelmann, und kein sonderlicher Kriegsheld nach damaligen Begriffen — aber er machte Verse trotz dem Freiherrn von Canitz, und war Kammerherr bei dem Kaiser August, dem ersten Kaiser in der Welt; also noch mehr als Mr. Remüsat — und aus diesen Linien muß doch Annibal Orazio entstanden seyn. —“

„Das gesteh' ich, sagte mein Schwager mit großen Augen — eine alte Familie! — — was mich aber am besten freut, fuhr er fort, und umarmte mich seelenvergnügt — ist, daß sich Ihre eignen Gesinnungen so vortheilhaft geändert haben, Herr Bruder — von nun an werde ich Sie lieben, so zärtlich, so zärtlich —“

„Wie Ihr Geld, oder Ihr Grafendiplom,“ sagte ich etwas vorschnell, weil er in freudiger

Trunkenheit kein Wie auf sein So fand. Er stutzte ein wenig — aber das Erbarmen, welches ich über ihn fühlte, mochte meiner Miene eine so gutmüthige Freundlichkeit geben, daß er nichts Arges dachte, und wir kamen beide sehr heiter zur Gesellschaft. Sämmtliche Reisende wurden zur Tafel gezogen, und die gräflichen Kinder durften hernach mit Orazio's Söhnen spielen.

Wir eilten natürlich, diese Atmosphäre zu verlassen, und es geschah, so bald Friedrichs Ankunft alle Hindernisse gehoben hatte. Antonie hatte meiner Schwester ihren Antheil in Kapitalien angewiesen, und mir alles, was ihr eigenthümlich gewesen war, auch das Gut, auf welchem sie zuletzt wohnte, zugeeignet. Meine Dankbarkeit errieth das zarte, liebevolle Gefühl, welches sie zu dieser Einrichtung vermocht hatte. Nur ihrem geliebten Herrmann kam es zu, etwas zu besitzen, was für ihr ihm eignes Herz einst einigen Werth gehabt hatte. Ich sandte meine Freunde nach Löbeneck voraus; ich wollte mich nicht durch ihre Heiterkeit stören lassen, ich wollte die ihrige nicht stören, durch

die letzten angreifenden Erinnerungen an die gestorbne Freundin, und einige einsame Tage an dem Orte verleben, wo sie gegen die Kränkung über meine Härte Trost, und gleichsam eine klösterliche Freistatt für die treuste Zärtlichkeit gefunden hatte.

Wie ergriff mich der Eintritt in diese verlaßne Welt der Todten, dieses stille Leben, das in jedem Moment die Rückkehr des Geistes, welcher es einst beseelte, zu erwarten schien! Wie erschütterte mich der Anblick meines Namens, mit spielender Hand in eine Fensterscheibe gezeichnet, meines Bildes über ihrem Bett, dieses Lagers selbst, wo sie im Kampf mit schmerzhaften Erinnerungen entflohner Freuden, und erhabnen, ihrer schönen Seele würdigen Entschlüssen, wohl so manche Nacht schlaflos verträumte! Wie andächtig horchte ich auf die Erzählungen des alten grauen Kastellans von ihrer Frömmigkeit, ihrer Wohlthätigkeit, ihrer Sanftmuth, ihrer Einsicht, die er, mit unsrer genauen Verbindung unbekannt, mir als einem lachenden Erben zum Besten geben zu wollen schien, um für so viel Gutes, das ich

verdienstlos ihrem Tode verdankte, mir wenigstens ein Gefühl der Achtung für seine geliebte Gebieterin abzunöthigen! Wie freudig eilte ich, zu bestätigen, was ihre Milde zur Beglückung ihrer Unterthanen verfügt hatte, wie herzlich bat ich diese treuherzigen Landleute, die ihre Betrübniß über den Verlust der guten Frau, und ihr Mißtrauen gegen den neuen Herrn nicht verbergen konnten, mich überall nicht blos für den Erben ihres Reichthums, sondern auch für den ihrer Gesinnungen anzusehn! Wie angelegentlich suchte ich die Anlagen auf, die sie entworfen hatte, um die rohe Natur ihrer Seele zum würdigen Aufenthalt zu bilden; die jungen Mädchen, welche das Glück genossen hatten, von Anmuth, Erfahrung und Weisheit zugleich unterrichtet zu werden, wie fand ich in allen, was sie gethan hatte, den einst bewunderten Geist der Güte, des Scharfsinns, der Verschönerung wieder!

Aber wichtiger, ergreifender noch war mir der Eintritt in einen Pavillon, in welchem sie fast immer gewohnt hatte, und wozu ich den Schlüssel mit der Aufschrift — für Herr-

mann — aus den Händen des Kastellans erhielt. Verschweige mein Geist, was du gefunden hast, welche Gefühle wechselnd deine Brust durchzogen haben, als sich das zarte und erhabne Gemüth der geliebtesten Freundin vor dir in Geständnissen offenbarte, welche sie aus der geheimsten Tiefe der Seele hervorgezogen und sich selbst zur Prüfung vorgelegt hatte. Friede mit dir, du Geliebte, Gesegnete! — und mit mir um deinetwillen! —

20.

Ich reiste weiter nach Löbeneck zu meinen Gästen. Friedrich wurde von mir zum Aufseher meiner Güter, und zum Verwalter meines ganzen Vermögens ernannt. Ich trennte mich ungern von ihm, aber ich war seiner Treue eine Belohnung schuldig, und er schien mein Vertrauen dafür anzunehmen. Besonders empfahl ich ihm genaue und unaufhörliche Nachforschungen wegen Johannen und meiner Kinder. Ohne alle Spur von beiden konnte ich mich nur an den Zufall halten, der ihm

so günstig als mir seyn konnte; auf seinen Diensteifer durft' ich bauen, und sein Stand gab ihm theils bequemere Gelegenheit, theils eine gewisse Klugheit, die Wahrheit auf gegebne Anzeigen herauszubringen. Fressonel lebte noch, und hatte nicht ermangelt, für die Aufnahme der hohen Gäste seines Herrn pflichtschuldigst zu sorgen; indessen entband ich ihn für die Zukunft aller Geschäfte, und suchte ihm die wohlverdiente Ruhe seines Alters so angenehm als möglich zu bereiten.

Nach einem sehr kurzen Aufenthalt brachen wir vereinigt nach England auf. Unsre Reise war von Anfang heiter, sie wurde gegen das Ende immer fröhlicher. Die jugendliche Glut von Orazio's Söhnen vermehrte die Lebhaftigkeit unsrer eignen Empfindungen. Wir flogen bei günstigem Wetter durch die Niedersächsischen Heiden so vergnügt, als wäre die Lüneburger Heide die üppige Aue von Kapua, und die fernen Berge des Harzes mit dem Nebel auf ihrer Spitze, der rauchende Vesuv sammt seinen friedlichern Brüdern. Die Nähe des Vaterlands begeisterte das brittische Geschwister-

paar immer mehr, Orazio liebte England aus alter Bekanntschaft, und bei Eugenien und ihren Kindern starb allmählig die Sehnsucht nach einem mildern Klima, troz der herbstlich-rauhen Luft, und wich der Neugier. Die Beschwerden der kurzen, bei glücklichem Winde sehr schnellen Ueberfahrt, von Hamburg nach London unterbrachen die allgemeine Zufriedenheit nur, um sie auf Englands Küsten, im Angesicht des gigantischen, königlichen London zu lautem Jubel zu erwecken. Zwar Siddleton und Bella wurden beim Aussteigen von einer Rührung ergriffen, die uns alle mit fortriß — sie umarmten sich sprachlos, und blickten mit strömenden Augen bald sich selbst, bald die geliebten Ufer der Themse an — aber die lärmendfröhliche Verwunderung der Knaben, der jauchzende Ruf unzähliger Matrosen von landenden, vorbeifliegenden, abstoßenden Schiffen, der dumpf erdonnernde Volkslärm, der sich in dem ununterbrochnen Menschengewühl wie an einer elektrischen Kette von der nahen Stadt zu uns herwälzte, betäubten die letzten Seufzer, welche die Vergangenheit ihrer Brust ent-

riß; was gewesen war, verschwand für sie, und für uns alle, und mit jener Begeisterung, welche die Seele bei jedem neuen Anblick an Umfang und innrer Stärke bedeutender Thätigkeit ergreift, traten wir in das neue Leben, um uns selbst und die Welt darin zu vergessen.

Die sanfte Bella verführte der Stolz auf ihr Vaterland, sich selbst zu verläugnen, und sich und Eugenien im eigentlichsten Sinn mit fast kindischer Neugier zu jedem vorzüglichen Punkt des glänzenden Schauspiels zu drängen. Sie wollte ihr das Bekenntniß abnöthigen, daß das stolze, weltüberwindende, ewige Rom, mit seinen Tempeln, Statüen, Gemählden, nur eine Ruine gegen die Brittische Königsstadt wäre, und sich zu ihr ohngefähr wie der eingestürzte Krater eines weiland hohen und weitgefürchteten Felsen, zu einem breitrückigen, mit üppigen Saaten und fruchtbaren Wäldern bedeckten Berge verhielte. Eugenie bekannte sich in London als überwunden — Orazio wollte die keckgewordene Brittin schrecken, indem er die Hauptstadt des nachbarlichen Reichs als Nebenbuhlerin auftreten ließ. „Paris ist groß,

schön, reich, wie London, sagte sie im Geiste einer Engländerin, aber seine Einwohner sind Sklaven."

Orazio lächelte und schwieg.

Uebersättigt vom glänzenden Tumult eilten wir nach einigen Wochen auf Siddletons Güter, um eine Republik glücklicher Freunde zu bilden. Sie lagen in Kornwallis, nicht zu weit vom Ufer des Meers. Die Nationalphysionomie des Wohlstands war ihren Gebäuden, wie ihren Fluren durch fleißige Bewohner und Siddletons gütige Herrschaft aufgedrückt. Eugenie hatte in dieser nordischen Gegend nur eine stiefmütterliche Natur und Menschen erwartet, welche dem Boden kaum mit der sauersten Anstrengung ihre Bedürfnisse abtrotzen könnten; sie erstaunte, Dörfer, welche Städten glichen, und mit Ueberfluß gesegnete Bewohner zu finden, die sie nicht ohne Schaamröthe mit der Bettelmasse Italiens vergleichen konnte. Sie erstaunte noch mehr, als sie den zwar einfachen, aber in erhabnem Style gebauten, mächtigen Landsitz Siddletons erblickte, der auf einem mäßigen Hügel in der Mitte eines ansehnlichen

Parks lag, und mit der Vorderseite über die Küste hinweg in das rollende Meer, auf den übrigen Seiten in eine lachende Landschaft schaute, deren grüner Schmuck, von der Hand des Herbstes berührt, zwar sein dunkles Kolorit schon etwas verloren hatte, aber doch noch nicht in winterliche Nacktheit verwandelt worden war.

Siddleton führte uns selbst noch am Tage unsrer Ankunft in den Park, und lenkte uns in die ehrwürdigen Schatten eines Waldes von Eichen, welche in nicht geringer Entfernung gepflanzt, dennoch mit ihren himmelhohen Wipfeln auf allen Seiten zusammenstießen, und ein ungeheures, fortlaufendes Laubgewölbe bildeten, welches ihre dicken vielhundertjährigen Stämme als Säulen trugen. Unsre Gefühle wurden ernster in diesem lebendigen Tempel, welchen oben die Luft wie der hohle Ruf einer Geisterstimme durchrauschte, während wir selbst in der Stille heiliger Dämmrung wandelten; Eugenie und Bella faßten sich bei der Hand; alle gingen schweigend. Ein mattes Licht schimmerte in der Ferne und zog uns an. Wir

kamen näher, und traten mit stummer Ehrfurcht in einen weiten Kreis, eine mächtige Rotunde mit dunkelgrünen Wänden, statt der Kuppel von der dunkelblauen Wölbung des Himmels überdeckt. Rund herum standen auf fußhohen Postamenten Statüen von weißem Marmor, in ihrer feierlichen Ruhe einer Versammlung von Göttern gleich, und die Erhabenheit, die stille Würde, welche aus ihren Zügen sprach, füllten unsre Seelen mit heiliger Begeisterung, wie sie ihrer Gegenwart würdig war. Mit frommer Scheu sprachen wir die Namen Sokrates, Kato, Titus, Mark Aurel, Ludwig der Fromme, Heinrich der Vierte, Alfred, Eduard der Vierte, Rudolph von Habsburg, Gustav Adolph, Peter der Große, Kolumbus, Las Kasas, Klopstock, Howard, Ganganelli aus. Wir näherten uns langsam dem Hintergrunde, wo sich ein Altar von weißem Marmor erhob. Oben stand ein Jüngling, in himmlischer und dennoch menschlicher Schönheit, mit vom Licht des Geistes, von Glut der Liebe, von Muth und Freude strahlendem Antlitz; auf den Stufen ein Mann in Priesterkleidung, der mit der

einen Hand auf die Inschrift deutete — dem Genius der Menschheit — mit der andern durch eine brennende Fackel eine Schaale mit Weihrauch entzündete. Siddleton blieb vor dem Altar stehn, blickte lange zu dem Genius auf, der mit der Hand und mit den erhobnen Augen auf die lichte Himmelsöffnung über uns zeigte — mich dünkte sein verklärtes Gesicht dem immer ähnlicher zu werden, dessen Augen dort oben am Lande der Hoffnung und der Vollkommenheit mit heitrer Sehnsucht hingen — dann heftete er den unverwandtem Blick auf den opfernden Priester, und allmählig drängten sich einzelne Thränen über seine Wangen — ich erkannte Lessings Züge, *) und durchdrang die Bewegungen des edelsten Herzens, und ahndete, warum seine brüderliche Liebe dem Genius seiner erhabnen Seele diesen Priester dankbar geweiht hatte —

Da wandte er sich zu uns, die in heilige Stille versunken, anbetend wie er, um den Altar standen —

*) Th. I. S. 263.

„Willkommen in England! rief er mit freudiger Begeisterung — du zuerst, meine geliebte Schwester — willkommen bei deinem wieder glücklichen Bruder! und ihr, meine Freunde, seid mir an dieser ehrwürdigen Stätte, vor der heiligen Versammlung dieser Schatten mit frommen Gruß der Liebe gegrüßt! Und der Segen der Weisheit, der Liebe, der Tugend, der Segen aller guten Menschen sei über unserm Bunde! —“

Wir drängten uns in seine offnen Arme, und unsre Herzen sprachen, von höherer Wonne bebend, die Worte seines Segens nach.

21.

Bald nach unsrer Ankunft in Fairhill, dem Landgute Siddletons, wollten langweilige Nachbarn und entferntere Glücksritter durch Besuche, Einladungen und Empfehlungen die stillen Freuden unserer Eintracht stören. Aber Siddletons gewandter und kräftiger Geist fand bald die Mittel, die Zudringlichen zu entfernen, und Gäste von innerem Gehalte an sich zu ziehen.

Wir bildeten unter uns einen Familienverein. Eugenie und Bella übernahmen die häusliche Sorge gemeinschaftlich; wir Männer hatten theils unsre eigenthümlichen, theils gemeinschaftlichen Geschäfte; unsre Vergnügungen waren für alle Familienglieder ein Gemeingut, wozu jeder beitrug, und woran jeder Antheil hatte; und jeder wirkte so innig für und mit den übrigen, daß keiner für die allgemeine Zufriedenheit entbehrlich schien.

Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben war die Erziehung von Orazio's Kindern. Diese hoffnungsvollen Knaben, von der Glut ihres Vaterlandes und von dem edeln Stolze ihrer Eltern beseelt, hatten in Belgiardino, unter der Aufsicht des alten, weichen, frommen, liebenswürdigen Tremoli eine gewisse Zärtlichkeit angenommen, die sich mit dem energischen Sinn ihres Vaters nicht vertrug. Er wollte Männer haben, die schweigend vollbrächten, was sie müßten, und eignen wie fremden Schmerz entweder trügen, oder aufhöben. Darum entzog er sie der Aufsicht Tremoli's, unter welchem ihr Unterricht nur Spiel, ihre ganze

Existenz ein poetisches Blumenleben gewesen war, dessen Tendenz ihre Mutter, ohne es zu wollen, durch die eigne schwärmerische Richtung ihres bekümmerten Geistes begünstigte. Sie wurden unsre Gesellschafter, unsre Lehrlinge, und Siddleton und ich sahn es als einen heiligen Beruf an, die edle Absicht ihres von uns so sehr geachteten Vaters, durch allen Fleiß, und alle Aufmerksamkeit, die wir zu leisten vermochten, zu befördern.

Aber dieser Antheil an der Erziehung einiger liebenswürdiger Knaben, wo die edelste Natur nur einer Nachhülfe, keiner künstlichen Bildung bedurfte, genügte dem großen Herzen Siddletons nicht. Er wollte, was er empfangen hatte, wiedergeben, und alle die im Umkreis wohnten, vorzüglich seine eignen Unterthanen, sollten durch seine Güte und Einsicht gewinnen, wie die Ufer eines Sees frischer grünen und lebendiger vegetiren. Er entwarf den Plan dazu mit dem Enthusiasmus einer Seele, welche den Menschen im Menschen über alles liebt und ehrt, weil sie sich ihrer eignen veredelten Natur bewußt ist. Orazio konnte das glänzende Gewebe, welches

sein Genie einst als eine Hülle über sein verwundetes Herz, dem Gefühl zum Trotz, gesponnen hatte, noch nicht ganz vergessen; er war wieder Mensch im Kreise seiner Geliebten, aber die Menge pflegte er selbst gemahlte Seelen zu nennen, und der erste Zulauf hungriger Glücksjäger aller Stände in Fairhill hatte ihn wieder etwas erbittert. Schonung war überall nach seinen Grundsätzen das entnervende Gift der Thatkraft, und er sparte keine Farben bei dem Gemählde, welches er dem begeisterten Freunde von der geringen Empfänglichkeit der Menschen für wahre Beglückung vorlegte.

„Es ist wahr, erwiederte Siddleton, die Menschen sind so eigensinnig, daß sie Glück und Einsicht oft nur darum verschmähn, weil sie jenes nicht selbst erworben, diese nicht selbst gefunden haben — sie sind so träge, daß es ihnen oft eben so sauer scheint, das Gute zu ergreifen, als es mit Anstrengung zu erwerben — sie haben einen so geringen Antheil an Vernunft, daß sie sich über neue Erkenntniß freuen, wie Kinder über ein angezündetes Licht, nicht

um damit zu leuchten, sondern um sich daran zu verbrennen — sie sind so undankbar, so neidisch, daß sie ihren Wohlthäter mit grimmigem Haß verfolgen, blos weil er sich angemaßt hat, zu ihrem eignen Nutzen besser zu seyn als sie. Aber wenn sie Kinder sind, sollen die, welche die Natur ihnen zu Vormündern bestellte, sie darum ihrer hülflosen Schwäche überlassen? Was würden wir seyn, wenn unsre Mütter unsern Eigensinn nicht getragen, unsre Trägheit nicht ermuntert, uns die Anwendung unsrer Kräfte nicht gelehrt, unsre Undankbarkeit nicht mit unermüdlicher Liebe besiegt hätten?"

„Sie vergessen, daß Kinder bei allen Fehlern der Erwachsnen, wenigstens die Uebermacht der Eltern und ihre Abhängigkeit nicht vergessen können, und sich oft nur darum leiten lassen, weil Widerstand vergeblich seyn würde —"

„Ich würde darüber mit Ihnen streiten, wenn ich Sie nicht als Familienvater kennte. Aber lassen Sie uns andre Bilder wählen. Soll die Sonne nicht scheinen, weil die Erde finster ist? der Regen nicht fallen, weil der Boden vor Dürre verbrennt? der Baum sei-

nen Schatten nicht geben, weil außerdem keiner wäre? Mich dünkt, eine wohlthätige Kraft ist nur durch ihre Wirkung da, und Einsicht und Tugend, die sich in sich selbst verschließen, sind eben so gut gemahlte Seelen, als menschliche Körper, in welchen beide sich nicht finden —"

„Gut, rief Orazio, Sie haben den Punkt getroffen, wo Ihre Begierde wohlzuthun, und meine Besorgniß, daß sie vergeblich seyn wird, sich gegenseitig erleuchten, und zum vernünftigen Zweck vereinigen. Leuchten Sie wie die Sonne, erquicken Sie wie der Regen, geben Sie Schatten wie der Baum, durch die wohlthätigen Veränderungen, welche der Einfluß Ihrer bessern Natur von selbst hervorbringt, nicht indem sie mit unzeitigem Heldenmuth geistiges und physisches Elend bekämpfen, und die Menschen gleichsam zwingen, weiser, besser und glücklicher zu werden, was sie nur mit Beistimmung ihres Willens seyn können. Darin muß sich wahre Menschenliebe vom Egoismus in der Verbreitung des Guten unterscheiden, daß sie durch ihren verborgenen Einfluß in andre

Seelen gleichsam einen Funken göttlicher Kraft strahlt, durch welchen sich die schlummernden Keime mit eigner organischer Regsamkeit entwickeln. Wer gewaltsam bessert, belehrt, beglückt, treibt das Geschäft des Wohlthuns wie eine Eroberung, und Eroberer handeln nur für sich. Die menschliche Natur wäre in dem Augenblick vernichtet, wo die Spekulation das Geheimniß fände, alle Menschen nach Wunsch und Willkühr zu gleicher Weisheit, Tugend und Zufriedenheit zu leiten. Ich habe die Freiheit der Götter in mir, und fodre mein Recht nicht blos für den Glauben, selbst für Einsichten, die ich begreifen, für Wohlthaten, die ich empfangen, für Vergnügungen, an denen ich Theil nehmen *soll*. Seyn Sie ein Gott in dem Kreise, welcher Sie umgiebt, aber folgen Sie dem Beispiel des Höchsten, welcher Sie dazu schuf, und lassen Sie durch den äußern *sinnlichen* Anschein nicht errathen, ob einer ist."

Sie waren eins, und wir begannen in diesem Sinne unser Werk. Alles, was Siddleton nur für sich zu thun schien, war gleichsam eine Quelle, die in ihm entsprang, um weiter

zu fließen, und zu segnen. Er baute, um Arbeiter, er verschönerte, um Künstler, er verbesserte, um einsichtsvolle Wirthe und Hausväter zu bilden. Der Arme fand Hülfe, Rath, Trost, wenn er sie brauchte und foderte; der Elende wurde nicht übersehn, aber auch nicht mit wohlthätiger Zudringlichkeit aufgesucht; der Bittende erhielt ohne Härte, aber nicht ohne Prüfung; der Dank wurde ihm erlassen, und nach der Anwendung nur gefragt, wenn er neue Bedürfnisse zu haben glaubte. Seine Freigebigkeit suchte keinen künstlichen Wohlstand zu erzwingen, den Orazio mit den gehörnten Fettmassen des Herzogs von Bedford verglich. Die Einfalt durfte über alles nach ihrer Weise urtheilen, und nach ihrem Urtheile handeln, so weit es sie selbst betraf, und für das allgemeine Wohl ohne bedeutende Folgen blieb; es wurde ihr überlassen, sich mit langsamer Selbstthätigkeit von der Betrachtung vernünftiger Handlungen eine bessere Einsicht, welche dauerte, abzuziehn; sie wurde nur dann belehrt, wenn sie Belehrung suchte, oder wenn sie so dazu vorbereitet war, wie ein Licht, das nur

angezündet werden darf, um zu brennen. Die Unregelmäßigkeit des Willens wurde bestraft, als Handlung, wenn sie gemeinschädlich war; sie wurde in ihrer selbstzerstörenden Verblendung nicht durch unzeitiges Mitleid, oder zwecklose Ermahnungen gehindert; es wurde ihr keine Hülfe gegeben, als die eines glänzenden Beispiels von Familienglück, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Nachsicht, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und freundlicher Güte. Ein solches Beispiel von Menschen, welche Stand und Reichthum so leicht zum Gegentheil verführen, erhob sich, wie ein glänzendes Bild auf einem dunkeln Grunde, um so herrlicher, je mehr die Klasse, wozu sie gehören, gewöhnlich die Vorzüge ihres Standes verdunkelt.

Solche Maasregeln verfehlten ihre Absicht nicht; Siddleton und seine mitregierenden Freunde sahen ein glückliches, erleuchtetes und gutes Volk entstehn, wie von den erwärmenden Strahlen der Frühlingssonne sich grüne Spitzen aus Fluren und Auen drängen, und sie in die freundliche Farbe vielversprechender Hoffnung kleiden. Vernunft und Gefühl, dieser höhere Instinkt

einer zur beständigen Veredlung bestimmten Natur, dieser geistige Keim einer unendlichwachsenden Pflanze himmlischen Samens, äußerten ihre unwillkührliche Allmacht über den Leichtsinn, wie über die Verhärtung, über die Dummheit; wie über die Verkehrtheit. Das Vertrauen kam ungerufen; die Dankbarkeit wurde zum Bedürfniß; die Tugend erhielt die Liebe und die Wirksamkeit einer Mutter, und Schaam, Erkenntlichkeit, Scheu, Einsicht, führten auf unendlichverschiednen Wegen ihre Kinder in ihre geöffneten Arme.

Auch die Frauen, selbst die Kinder, hatten an diesem Geschäft des Wohlthuns ihren Theil. Es gehörte mit zur Tagesordnung, irgendwo einen weisen Rath ertheilt, ein gemeinnütziges Werk vollbracht, eine nothwendige Hülfe geleistet, und wenigstens, was ohnehin geschehn mußte, untadelhaft gethan zu haben. In diesem Kreise guter Menschen, wo nur ein menschliches durch Vernunft geleitetes Herz, keine studirte Empfindsamkeit, keine philosophische Tugendprahlerei, zu Handlungen der Liebe und Großmuth trieb, war es erlaubt, ohne falsche

Schaam seine Freude über das zu äußern, was jedem selbst gelungen war. An jedem Abende wurde Rechnung gehalten, und wie glänzte Siddletons sprechendes Gesicht von Verklärung der Freude, wenn die Summe recht groß, die Aussicht für die Zukunft recht versprechend war! Von ihm konnte man sagen, er habe kein Herz für sich, es sei nur in Empfindungen über das Weh oder Wohl Andrer getheilt. Das frohe Lächeln, mit welchem er sich erzählen ließ, was Andre gethan hatten, wurde durch keinen Zwang des Neides verzogen — es galt ihm gleich, wer das Gute gethan hatte, wenn es nur gethan war — und in solchen Augenblicken erschien er der stillen Bewunderung als der Genius der Menschheit selbst. Nur dann, wenn Bella, die sanfte, freundliche, zarte, und doch feurigfühlende Bella, im schmelzenden Tone eigner Rührung erzählte, wie sie hier getröstet, dort unterrichtet, wo anders Frieden gestiftet, oder Hülfe geleistet hatte — da wurde der Genius zum Menschen, zum Bruder, — sein Auge, das fest auf ihr haftete, trübte sich, aber nur von Liebe und

Freude — und wenn sie schwieg, schloß er sie in seine Arme, und ließ die hervorquellende Thräne stumm an ihrer Wange niederrinnen. —

Was vermochten Leidenschaften noch über ein Gemüth, welches täglich der Zeuge eines solchen Lebens war? Eine heitre Stille, wie ich sie nie gekannt hatte, regierte in meiner Brust. — Hier erst lernte ich Antonien verstehn, und, von Ehrerbietung und Liebe durchdrungen, brachte ich in mancher einsamen Stunde ihrem heiligen Andenken das Opfer meiner Thränen! Sie hatte durch eigne Kraft das Mittel innrer Beruhigung gefunden, das ich erst, und so spät, an fremdem Beispiel kennen lernte.

22.

So waren unsre Geschäfte, in mannigfaltige Zweige vertheilt, und an sich eine reichhaltige Quelle des Vergnügens; aber wir waren nicht minder reich an eigenthümlichen Freuden. Bei unsern Wanderungen um das Paradies, das wir bewohnten, wurde unser Auge und unser Herz erquickt. Gleich den buntgefiederten Vö-

geln, die unsre Ankunft vom nächsten Zweige zu dem entferntern jagte, ohne sie darum in ihren scherzenden Sprüngen zu stören, flatterte unser Geist mit jugendlicher Heiterkeit freier und sinnreicher von Scherz zu Scherz, von leichten zu ernsten, von ernsten zu fröhlichen Gesprächen. Eugenie und Bella plauderten unendlich reizender, als weiland Lodovika und Mathilde, die mich einst durch ihren spielenden Witz, und ihr Talent, allem, was ihnen aufstieß, ein anmuthiges Interesse abzugewinnen, bezaubert hatten. Um uns herum schwärmten die Kinder, und derselbe Orazio, welcher wie ein leuchtender Gletscher, kalt und schweigend, ohne Zugang für den freundlichen Besuch der Genien des Lebens, der Liebe und Freude, gestanden hatte, tummelte sich auf den Blumen der geschmückten Erde mit seinen Knaben um die Wette.

Die von Eugenien gefürchtete Zeit kam, den Wäldern entsank ihr grüner Schmuck, die Erde kleidete sich in Grau, der Nordwind jagte die zerrißnen Wolken über uns weg nach der unwilligtobenden See, und peitschte heulend unsre Fenster mit eisigem Regen. Wenn wir vorher

nur mit offenen Seelen uns dem Entzücken überließen, welches die Natur aus überfließender Fülle der Schönheit in unsre Seelen goß, so fiel es uns jetzt nicht schwer, aus unserm innern Reichthum Ersatz für den verschwundnen Zauber der Außenwelt zu nehmen. Wir bildeten eine Akademie, nicht reich an Zahl und ohne Aushängeschild glänzender Zwecke, aber auch nie durch vorlaute Dummheit, durch kleinliche Intrigue, durch lächerlichen Weihrauch, durch eitles Bestreben zu schimmern entweiht. Es wurde vorgelesen, es wurden allgemeinwichtige Gegenstände nicht tief aber für uns genügend abgehandelt, es wurden Mährchen ersonnen, Aufsätze in Versen und Prosa aufgegeben, weiland eingesammelte Bemerkungen mitgetheilt und geprüft, Spiele des Witzes erfunden. Wir huldigten den schönen Künsten, denen keiner von uns fremd war; Orazio glänzte als ein Meister in der seinigen, Siddleton hatte einen sehr gebildeten Geschmack, und zeichnete sich als Virtuose auf einigen Instrumenten aus, Eugenie sang mit so viel Kunst als Anmuth, und Bella machte ihr durch eine eben so zarte als

gebildete Stimme den Vorzug ihres Vaterlandes streitig. Vorzüglich aber unterhielten uns jene für Geist und Herz gleich wohlthätigen Streitigkeiten, die vom Gefühl aufgefaßt, bald mit neckender Laune, bald mit unvorsätzlichem Ernst fortgesetzt, und durch erheiternden Scherz, oder eine bald versöhnte Empfindlichkeit beendigt, gleichsam spielend die Wahrheit berühren, und doch unter gebildeten Freunden oft zu den angenehmsten und wichtigsten Entdeckungen über sich selbst und die aufgefaßten Gegenstände führen.

Orazio hatte allerdings als Künstler sowohl, als wegen seiner originellen Genialität die freieste und sicherste Ansicht unter uns. Dennoch konnte er sich einer gewissen Vorliebe für das Starke und Erhabne nicht erwehren, weil beides mit dem Charakter seines Geistes in näherer Verwandtschaft stand. Ein einfaches Lied, ein angenehmer Volksgesang, eine schön gezeichnete oder gemahlte Blume, wurden von ihm mit leichtem Beifall angehört und angesehn. Nur konnte er ein wiederholtes und begeistertes Lob solcher lieblichen Kleinigkeiten von andern nicht hören, ohne mit heftigem Unwillen zu

widersprechen. Bella im Gegentheil war wohl im Stande, die niedliche Zeichnung einer Feldblume eine Viertelstunde lang mit Aufmerksamkeit zu betrachten, und mit sinnreichem Gefühl uns zu erklären, oder ein rührendes Sonnett ein Dutzendmal mit feuchten Augen zu lesen, und hatte das Schicksal, ihn einigemal dadurch in zürnenden Künstlerenthusiasmus zu versetzen.

„Wenn ich eine Ameise wäre, sagte er bei einer dieser Veranlassungen, so würde mir die nächste Erdscholle eine Welt seyn. Wäre ich ein Gründling, so hätte ich in der Lache, worin ich mich tummelte, ein leidliches Bild vom Ocean. Wäre ich ein Wilder, so würde mich der einfache Ton einer Hirtenpfeife entzücken, und als ich ein Knabe war, da mahlte ich mit größerem Vergnügen Eselsköpfe an die Hinterthür mit Kohle, als jetzt mit geübtem Pinsel Götter auf die Leinwand. Aber ich bin ein Mensch, und wie kann ein Mensch, dieser Sohn und Säugling einer Riesenmutter, der Unendlichkeit, mit gereiftem Geist das Kleine, selbst in der anmuthigsten und feinsten Schönheit, so wichtig finden, um ihm einen andern

Werth, als die der angenehmen Unterhaltung für einen Augenblick und einen Blick der Augen zuzugestehn?"

„Lassen Sie uns doch spielen!" sagte Bella bittend.

„Spielen Sie, liebe Freundin — fiel der heftige, unerbittlichstrenge Mann ein — aber spielen Sie mit Gegenständen einer reinen Spielerei, wo Ihre Seele auch nicht auf das entfernteste in Empfindungen, die dem Heiligsten gewidmet sind, berührt werden kann. Ein anhaltendes Entzücken über ein Gedichtchen, oder eine niedliche Arie von einigen Noten kömmt mir vor, wie die Arbeit eines Menschen, der zu faul ist, an die Luft zu gehn, auf der Motionsmaschine. Ich vergebe dem Mahler einen Pinselstrich, eine Farbenwahl, die passender hätten seyn können, aber ich vergebe ihm nie die Wahl einer kleinlichen Idee; ich verwerfe ihn — nicht seine Fertigkeit, aber ihn selbst — für immer, wenn er sich in dergleichen gefallen kann. Ich lese auch ein Sinngedicht, ein Sonnett, ein Liebeslied, wie ich ein Schnittchen Kuchen von Bella's schönen Händen zu mir

nehme, um meinem Gaumen auf eine Sekunde zu schmeicheln. Sie würden mir sehr wenig gelten, wenn die Kunst, eine französische Pastete zu backen, der ganze Inbegriff Ihrer häuslichen Tugenden wäre, und das Genie, welches weiter nichts, als einen Stichgedanken mit Reimen besäumen, oder vierzehn Zeilen kunstmäßig verschränken kann, heißt mir mit ebendemselben Rechte ein Dichter, als eine ins höchste F gestimmte Saite eines Pianoforts, oder der Glockenton eines Weinglases eine Musik genannt werden kann."

Bella schwieg, aber ihre Augen flehten um Mitleid. Siddleton war eigentlich fast derselben Meinung, nur mischte sich sein edles Herz, sein lebendiges Gefühl für sittliche Schönheit und Größe mehr in sein Urtheil, als bei Orazio. Doch that es ihm weh, zu sehn, daß sein Liebling für eine unschuldige Liebhaberei so hart büßen mußte.

„Sie haben Recht — sagte er zu Orazio — im Ganzen, wenn von Künstlern die Rede ist, welche dafür gehalten seyn wollen. Aber kann etwas unschuldiger, und ich mag sagen, liebenswürdiger seyn, als diese Freude einer

schönen Seele an Harmonie und Schönheit auch im Kleinen? Es ist Beruf der Frauen, mit zärtlicher Erfindsamkeit, den Bienen gleich, auf tausend Kleinigkeiten zu verweilen, und mit haushälterischer Sparsamkeit und Aemsigkeit Reize zu sammeln, um uns dadurch das ganze Leben unvermerkt zu Einem großen, seligen Genusse zu bilden. Die Natur hob den Adler zur Sonne, und barg den Sänger in Blütenzweige. Sie gab Einigen Sinn für das Große, vielen den für das Kleine ihrer Wunderwelt —"

„Sie gab allen — unterbrach ihn Orazio mit erneuerter Hitze — Empfänglichkeit für erhabne Einfalt. Es ist nur eine unnatürlich fortgesetzte Kindheit, diese spielende Schwärmerei für tändelhafte Schönheit. Prägen Sie in den sich entwickelnden Geist den Stempel der Größe, welche ihm künftig eigen seyn soll; er wird an ihm haften, und sich mit ihm ausdehnen, wie ein Name mit der Rinde des Baums, worein er geschnitten ist. Lassen Sie die Geschichte jener Heroen, in deren grünenden Bildersaal wir bei unsrer Ankunft mit heiligem Staunen traten, seine Lehrerin seyn —

führen Sie seine Phantasie in jene Museen einer höhern Kunst, die das Menschliche zum Himmlischen veredelt — unterhalten Sie sein Ohr mit den Klängen solcher Meister, welche die Akkorde einer bessern Welt in begeisterter Seele fanden — lassen Sie ihn die Fülle eines dichterischen Geistes aus einer Iliade, aus Shakspeares Meisterstücken begreifen: und Ihre Söhne werden Männer, und Ihre Töchter Römerinnen werden —"

„Das heißt, Bella, sagte Eugenie lustig, die Töchter werden seyn, wie ich, denn ich bin eine Römerin —"

„Und eine ächte dazu —" sagte ihr Mann, dessen Feuer für seinen Gegenstand plötzlich in tiefe Rührung überging, und zog sie zärtlich in seine Arme. —

„Und doch horche ich — begann sie wieder — so oft auf ein süßes Wort irdischer Liebe von diesen Lippen, als tönte mir das Dreimalheilig der Himmel zu! — Aber tadle mir meine gute, sanfte Bella nicht; ihr Gefühl ist stark genug für das Erhabenste, und zart genug für das feinste —"

„Würde ich — sagte Bella mit Thränen in den Augen — würde ich meinen Bruder lieben, und diesen harten, polternden Richter selbst, wenn meine Seele nur einer spielenden Schwärmerei für tändelhafte Schönheit fähig wäre? —“

Diese Worte trafen Orazio; er schwieg, und nahm einige Zeit keinen Antheil am Gespräch. Aber der Abend endigte sich mit Vorlesung eines Sonnets, welches Orazio selbst einst auf seine Eugenie gedichtet hatte; und am Morgen brachte er der Schwester seines Freundes doppelt freundlich einige Blumen, die er früh zu Mustern für ihre Stickereien gemahlt hatte.

23.

Einmal stand Orazio mit Bewunderung vor einem Gemählde, welches Siddleton gehörte, und das er schon oft mit tiefer Verehrung betrachtet hatte, ohne wie er sonst pflegte, die einzelnen Schönheiten in seiner kräftigen Sprache uns neu zu mahlen. Auch heute musterte

er es stumm. Es stellte den Augenblick vor, wo der stürmende Diomedes die Lanze unter Minerva's Leitung in den Leib des Kriegsgottes stößt; und der Künstler hatte bewiesen, daß sein Pinsel des heiligen blinden Sängers würdig war. Ares und Athene erschienen als Götter, trotz dem Schmerz und der Schadenfreude in ihren Zügen, und Diomedes, mit sorgfältig unterschiedner Abstufung, stand dennoch da als ein Heros, der mit Göttern sich zu messen wagen durfte. Die Kunstfertigkeit konnte keinen Tadel daran finden, und der Künstlergeist mußte sich davon hingerissen fühlen.

Orazio wandte sich endlich davon ab, mit träumender Geberde, und sagte, wie einen unwillkührlich abgedrungnen Laut des Gefühls — „Dieses Bild spricht — —"

„Wie kann ein Bild reden, wenn es kein wunderthätiges Marienbild ist? —" frug ihn Eugenie scherzend, die, mit ihrem jüngsten Sohne beschäftigt, mehr häuslichheiter, als poetisch gestimmt seyn mochte.

Er blickte sie zürnend an; doch liebte er sie zu sehr, um seinem heiligen Unwillen gegen

sie den Zügel zu lassen. „Ein Bild könnte nicht reden? — sagte er nach einer Pause — Homer's Gesänge sprechen nicht so vernehmlich an die Seele, als diese Leinwand! Die Kunst ist überall nur das aussprechende Organ der bildenden Kraft, welche den verschiednen Sinnen schöne Erscheinungen vorführt, um durch sie zu der Seele vernehmlicher und erschütternder zu reden."

„So müßte, sagte Eugenie, auch eine in Noten gesetzte, eine in Stein gehauene, oder gemahlte Iliade möglich seyn."

„Die Musik, erwiederte Orazio, ist das erste kindische Lallen des dichtenden Geistes, wie der Ton der Sprache vorangeht. Sie deutet nur an, was die Bildhauerei, noch deutlicher die Mahlerei, und am deutlichsten die Dichtkunst ausspricht."

„Aber, wandte Eugenie ein, die Worte sind nur Zeichen der Gedanken, und die menschlichen Züge selbst sind nur Zeichen der innern geistigen Bildung — warum sollen nicht bestimmte melodische oder harmonische Verbindun-

gen der Töne eben so gut die Veränderungen der Seele bezeichnen können? —"

„Sie bezeichnen sie, sagte Orazio, für die beschränkten Seelen der Thiere, und für alle dunkeln Gefühle der menschlichen. Die Nachtigall spricht, indem sie singt, und ein Herz voll Liebe vernimmt den Sinn ihres Gesanges. Der besonnene Mensch reicht mit dieser Sprache nicht aus, und die Natur gewährte ihm die höhere Fähigkeit zu reden. —"

„Und Gesichter zu schneiden —" fiel die muntere Frau ein, die gern zuweilen ein wenig mit der Mähne des Löwen spielte.

„Ja, fuhr er mit unwandelbarem Ernst fort, sie gab seinem Gesicht die menschliche Geberde, dieses goldne A B C seiner Gemüthsveränderungen; sie gab ihm den Genius dazu, diese Ausdrücke des innern Sinnes aufzufassen, und wie in einem Springbrunnen, oder wie im thierischen Herzen, mit nachbildender schaffender Hand von außen dem Gemüthe wieder zuzuführen, was von innen ausgeflossen ist."

„Aber in einem Springbrunnen — sagte sie, die nun einmal gern necken wollte — muß

ja das Wasser erst aus der Höhe kommen, wenn es steigen soll —"

„Ich nannte das Herz — erwiederte er immer ernster, je muthwilliger sie lächelte — und kommen diese heiligen Bilder, diese Ahndungen des Erhabensten nicht aus himmlischer Höhe? Ein Strom geistiger Zeugungskraft ging von dem Urquell geistiger Kraft und Schönheit aus, und theilte sich nach vier Sinnen in vier Ströme, die, wie in der alten heiligen Urkunde steht, das Paradies der bildenden Phantasie bewässern und begränzen, in die Musik, die Mahlerei, die Bildhauerei, und die Dichtkunst. Sie sind Schwestern, die verträglichsten, zärtlichsten auf der Welt, sie sprechen sich gegenseitig aus, vertreten sich, ergänzen sich, und haben für den Sinn aller Sinne, den eigentlichen Sitz des Gefühls, keinen Unterschied, als daß die Musik sich als die sinnlicherschütterndste, die Bildhauerei als die bestimmteste, die Mahlerei als die ausdruckvollste, und die Dichtkunst als die umfassendste ankündigt. —"

„Zanken die sich also durchaus nie? —

fragte Eugenie — wie Schwestern, versteht sich —"

„Ich glaube kaum, — erwiederte er verdrüßlich — es müßte denn darum seyn, ob Pulcinell Sinn für sie hat oder nicht —"

„Das meint Pulcinell eben, — fuhr sie in unveränderlicher Laune fort — und du kannst dem armen Narren nicht verdenken, daß er gern wissen will, ob der Streit zu seiner Ehre ausschlägt, oder nicht. Er nimmt sich die Freiheit, ein Mittel vorzuschlagen —"

„Laßt die Schwestern einmal sich selbst aussprechen. Eine jede habe ihren Anwald in einem von uns."

„Ich mache den Anfang, sagte sie; es ist billig, daß ich nach Kräften der Musik eine Genugthuung leiste, weil ich ihr durch vorwitzige Fragen ein herabwürdigendes Urtheil zugezogen habe. Ueberdieß geht naturgemäß das kindische Lallen der Sprache, also die Musik den übrigen schönen Künsten, und ich — meinem Manne voran."

Eugenie schilderte jetzt den zarten Säugling im Schooße seiner glücklichen Mutter. „Sie

spricht, er lächelt freundlich zu ihr hinauf; nicht ihre Worte haben das kleine zitternde Herz getroffen, sondern der melodische Ton der Liebe, welcher sie aussprach. Sie singt an seiner Wiege; nicht der Sinn des Liedes, sondern die Biegung der mütterlichen Stimme hat den Schlaf auf seine Augenlieder herabgezaubert."

„Hierauf schilderte sie den Jüngling, wie er jetzt, von Freude belebt, die frische Jugend um sich versammelt und durch sein Saitenspiel in fröhlichen Tänzen beglückt; wie er dann, von Liebe ergriffen, sein Herz bald in schmachtende, bald klagende, bald wild-verzweifelnde Melodieen ergießt — und das erweichte Mädchen an sein Herz sinkt; wie er endlich, von Schlachtgesängen begeistert, auf den Ruf der schmetternden Trompete, mit muthigen Gefährten die Feinde des Vaterlands besiegt."

„Der Jüngling wird Mann, fuhr Eugenie fort; in der harmonischen Sprache selbstgeschaffner Wesen findet er seine eigne Empfindung wieder. Wenn in den Schöpfungen großer Tonkünstler Orest verzweifelt, Iphigenia trauert, Tamino schmachtet, die heilige Jungfrau lei-

det: dann rufen diese, wie unsichtbare in seiner Seele lebenden Wesen, ihn zur Trauer, zur Liebe, zum Kampf und zur Andacht, wie er selbst einst in sprechenden Tönen zur Trauer, zur Liebe, zum Kampf und zur Andacht rief."

„Der blinde Greis, so schloß Eugenie, sitzt einsam vor seiner Halle — seine Geliebte schlummert unter dem Blumenhügel, seine Gefährten sind untergegangen, seine Söhne hat das Schwerdt getroffen, seine Töchter Diana daheim mit ihren Pfeilen getödtet — einsam sitzt er in stiller Trauer, und seine kraftlosen Nerven saugen Leben aus den wärmenden Strahlen der Sonne, die er nicht mehr erblickt. Horch! welche Töne in der Ferne — wie ein sanfter Wiederhall des längstverstummten Lebens! Naht ihm der Seligen einer? Minona ist es — die verlassene Gattin Oscars, der im Kampfe der Helden fiel, wie eine schlanke Fichte im Wirbel streitender Stürme vom Gipfel des Gebirges, welchen das Herz des ergrauten Vaters beweint, weil das vertrocknete Auge nicht mehr zu weinen, der schwere Arm ihn nicht mehr zu rächen vermag — sie rührt zu Seufzern

der Liebe die Harfe, sie erhebt die klagende Stimme — und theure Schatten kehren wieder, und wie der letzte Strahl der verlöschenden Lampe zuckt durch die schwerathmende Brust des Greises die Freude seiner Jugend — seine Seele entflieht träumend im sanften Schlummer — und der Gesang unsterblicher Stimmen, die Akkorde himmlischer Harfen erwarten ihn da, wo die Freude in ewiger Jugend wohnt!“

Sie schwieg bewegt — einige Minuten wagte keiner, ihr den Preis streitig zu machen — endlich begann Orazio —

„Nicht um die Seufzer des Kindes, oder die Raserei des Jünglings auszusprechen, nicht um die Kraft des Mannes durch künstliche Erschütterungen zu entnerven, oder einen letzten Funken des Lebens in dem Gemüth entnervter Greise zu erwecken, reichten die Götter dem Sterblichen Palett und Pinsel, und weihten ihn zur erhabnen Weisheit der Farben ein. Die holde Gabe sollte die Lust, das Werk seiner Seele seyn, nur der Verständige sollte sie genießen und begreifen können. Was bedeuten jene irrenden Klänge, das dunkle, unlesbare

Alphabet der Harmonie? Wie der Ton selbst langsam auf luftigen Wellen hergetragen wird, ein unbestimmtes, wesenloses, von der Seele nicht gekanntes, nur ihr körperliches Gefühl erschütterndes Etwas, so ist die Kunst der Töne für sich allein nur ein leeres Spiel, ein Seyn und Nichtseyn, eine bewußtlose sinnliche Verzückung; und erst als dienende Magd einer höhern Kunst, oder in zufälliger Uebereinstimmung mit eignen Fassungen des Gemüths erhalten ihre dunkeln Ahnungen Bedeutung, welche die Sängerin des Frühlings in ihren zärtlichen Klagen, und die Donner des Himmels mit gleicher Macht, wie die Phantasieen des Künstlers erregen."

„Nur in den begeisterten Bildern eines Meisterpinsels spricht die Seele zur Seele; denn sie stellen, was ist, in seinen Umrissen, in seinem Farbenwechsel dar, und breiten dennoch über alles, was ist, einen Schleier höhern Daseyns, welchen ihr keine Erscheinung, kein Brechen der Lichtstrahlen, kein Tappen der Augen verrathen kann, den sie nur aus ihrer eignen geheimsten Tiefe, wie aus einer dunkeln aber

reichen Schatzkammer hervorholt. Liebe, Freude, Sehnsucht, Muth, Weisheit, Unschuld, deutet sie nicht mit unvollkommnen, bezuglosen Tönen an; sie stellt sie sichtbar, lebend, in nie gesehnen Götterbildern vor die erstaunten Menschen hin. Das Auge sieht mit Wohlgefallen die liebliche Mischung von blühenden Farben; der Geist scheidet das Bild, und ergreift mit Entzücken, was der Geist ihm reicht. Er lebt in dieser Schöpfung; er erkennt sie für sein Element, ohne sie wo anders, als auf dieser Leinwand, der zauberischen Werkstatt eines schaffenden Genius in festen Formen des Lebens zu finden. Diese Heroen und Heroinnen, diese Götter und Göttinnen, sind seines Geschlechts, und doch verstummt er ehrerbietig bei ihrem Anblick. In einem Spiegel der Natur glaubt er zu sehn, was er längst erfahren, empfunden, angeschaut hat, und vergebens hascht er nach Worten, diese Erscheinungen zu bezeichnen, welche keine Wirklichkeit reflektirt, die ihn in ein Land der Träume zaubern, wo die Rede menschlicher Lippen keinen deutlichern Sinn giebt, als hier das Murmeln des Bachs,

das Lispeln der im Zephyr sich wiegenden Blätter.“

„Seht den großen Raphael in seiner Werkstatt. Der Pinsel ruht, aber in seinem Geiste schwebt das göttliche Bild. Freudiger Ernst weilt auf seinen Zügen, leuchtend hebt sich sein Auge himmelan, als schaute es durch den blauen Teppich in das Allerheiligste der Gottheit. Die Erde ist unter ihm verschwunden; sein irdisches Selbst hat aufgehört mit ihr; verklärt lebt er unter Verklärten, die seine sinnenentrückte Seele ungeblendet schaut. Lange verweilt sein Geist in entzückter Betrachtung ihrer Schönheit, und bietet sich als eine lebendige Tafel dar, worein ihre Strahlen ihre Umrisse ätzen. Endlich kehrt er zurück; nicht für den harrenden Käufer, nicht für die begierige Welt; für sich selbst, zum Denkmal des erhabnen Augenblicks seiner Begeisterung, als einen Schatten der in ihm wohnenden Gestalt, bildet er mit fliegendem doch sicherm Pinsel die Himmelskönigin ab. Sie entsteht, die nie war; sie ist durch ihn, um nie zu vergehn. Eine würdige Mutter ihres erhabnen Sohnes vermählt sie in ihren reinen

Zügen menschliche Anmuth mit göttlicher Majestät. Zu erhaben für die Wohnungen der Menschen soll das himmlische Bild vor einer ganzen Versammlung im Heiligthume des Tempels in seiner Glorie schweben. Mit Entzücken bringt es der Künstler an die geweihte Stätte und verhüllt es eine Zeitlang für die Neugier des Einzelnen. Jetzt strömt die Menge in das geheiligte Haus, wie gewöhnlich mit kaltem Herzen und leichtsinnig umherflatterndem Geist. Noch ist alles still — aber was bewegt auf einmal die Versammelten?

Was rauscht im Volk? Welcher Strahl der Freude, welches Entzücken der Andacht verklärt die Betenden? Vor welches Gottes Gegenwart beugen sich freiwillig die Kniee? Siehe, der Vorhang rauscht hinauf, die Augen der Gebenedeiten strahlen segnend und freundlich auf die Menge; sie selbst tritt leuchtend hervor, und auf lichten Wolken umkreisen sie himmlische Jünglinge — und Anbetung, Staunen, Schauer heiliger Gegenwart ergreifen schnell und gewaltig wie Blitzeskraft die Schauenden; Thränen heiliger Liebe füllen ihre Augen, und

ihre feiernden Lobgesänge donnern jauchzend an das wiederhallende Gewölbe!"

„Nun, Bella?—" sagte Siddleton nach einer Pause. Bella weigerte sich der Anwald der Bildhauerkunst zu werden.

Er wandte sich mit einem fragenden Blick an mich. Als auch ich mich zurückzog, sprach er endlich —

„Erlaßt einem Laien die Kunst zu preisen. Aber ich will versuchen schmucklos zu erzählen, wie sie entstand, und welcher Sterbliche zuerst in todte Massen Bildungen des Lebens zauberte."

„Es war Dädalos, der sinnreiche Bildner, der mit selbstgeschaffnen Fittigen die Lüfte durchschnitt, ohne das drohende Meer zu scheuen — an seiner Seite Ikaros, der Knabe, welchen ihm Pylothea gebar, die edle Tochter Demophoons, die schönste unter den Frauen von Hellas. Weinend stand sie dabei, als der kundige Vater mit sicherm Vertrauen die künstlichbereiteten Flügel an die Schultern des Knaben mit weißem Wachs befestigte; weinend folgte sie nach mit staunenden Augen, als von einer

Klippe herab nun beide durch die Lüfte langsam schwebten, bis sie ein Luftstrom ergriff, und beide über das Meer pfeilschnell den ängstlichen Blicken Pylothea's entzog. Lange flogen sie so der blauen Küste Hesperiens zu, und immer warnte Dädalos mit erfahrner Weisheit den Knaben, sich an seiner Seite zu halten, nicht zu hoch an die sengenden Strahlen der Sonne, nicht zu tief an den reißenden Zug der brüllenden Meeresfluten. Da erhob sich ein Geier hoch über die Wolken, der Knabe sah ihn und schwang sich mit unbesonnener Kühnheit zu ihm empor. Zürnend lößte die Sonne mit verdoppelter Glut das bindende Wachs — die Flügel wichen von den Schultern, und der Knabe stürzte, wie ein Adler, vom spitzigen Pfeil getroffen, zu den Füßen des Jägers herabstürzt, häuptlings, dicht bei dem Vater vorbeisausend, in das Meer. Dädalos schießt ihm nach, ihn rettend zu ergreifen, aber schon schlagen die Wogen brausend über ihn zusammen, und wirbeln ihn hinunter in die Tiefe, und der verwaiste Vater kehrt langsam mit traurigem Zuge an die Küsten von Hellas zurück.

Einige Tage weilt er in dichtverwachsner Felsenhöhle, um seinen Sohn zu beweinen — und den Jammer Pylothea's nicht zu sehn, welcher er den Liebling nicht wieder brachte. Endlich geht er hervor, mit künstlichersonnenem Betruge, zu der Hütte, wo die Verlaßne die Götter um Schonung für die Verwegnen anfleht. Als sie nun aufschrak von den Tritten des Kommenden, und nach Ikaros fragte, ahndend, daß sein zartes Leben dahin war, sprach er zu ihr mit freundlich sorgloser Geberde: Kümmre dich nicht um den Sohn! auf Hesperiens Küsten fanden die Verwandten Wohlgefallen an der Schönheit und dem frohen Gemüth des Knaben, und behielten ihn dort: aber das erste Fahrzeug bringt ihn sicher und reichlich beschenkt in deine Arme zurück.

Pylothea glaubt der trügenden Rede. Aber in dunkler Nacht erscheint ihr im Schlaf des Knaben Gestalt; sie glaubt die Seufzer zu hören, die sein blasses Gesicht, seine bekümmerte Miene, seine gerungnen Hände verrathen; ängstlichbeklommen streckt sie die ihrigen aus, um den geliebten Sohn an ihren Busen

zu ziehn, und mit sanften Schmeichelworten zu trösten; aber das Traumbild weicht zurück, wie eine hüpfende Flamme vor ihrem Hauch. Als sie nun erwacht, vom dämmernden Morgen berührt, da eilt sie hinaus an die Küste des wallenden Meers, und steigt auf eine zackige, weithinschauende Klippe, um die Berge Hesperiens zu sehn, des glücklichen Landes, in welchem der Liebling ihrer Seele wohnt, und ihm über die rauschende Flut segnende Worte zuzurufen. Dädalos hört's, wie die Gefährtin sich dem Bett entreißt, und über die knarrende Diele schlüpft; er folgt ihr nach, unruhig, ob ein Zufall seine Lüge entdecken könne. Sieh, was tragen dort die sich kräuselnden Wellen herbei? Einen Leichnam? Dädalos bebt; Pylothea steigt neugierig, von Mitleid beklommen, herab. Eine schlagende Woge wirft ihn auf den Sand des Ufers. Ach, er ist es, der geliebte Knabe — bleich, entstellt, von grünlichem Meergras und grauem Schlamme bedeckt! Ueber ihn hin wirft sich die unglückliche Mutter, rauft sich das seidene Haar, zerreißt die Brust, welche ihn genährt hat, und stößt den

Schmerz lautschreiend aus. Stumm steht der Vater daneben, das finstre Auge wechselnd auf sie und den Todten kehrend, und wagt es nicht, die Verzweifelnde zu trösten. Endlich ergreift er das Grabscheit, und hölt ein Loch aus, den Knaben darin zu verscharren. Pylothea sieht's — ihre Lippen fließen von Verwünschungen der väterlichen Erfindsamkeit über, welche sie des Einzigen beraubt hat; sie schwört, sich von den theuern Ueberresten nicht zu trennen; sie schwört zu sterben, wenn der zerstörende Tod die geliebte Gestalt des Sohnes vor ihren Augen vernichtet; fester umklammert sie den Todten, und fodert den zitternden Vater auf, ihn mit der lebenden Mutter zugleich in die offne Gruft hinabzuwerfen.

Dädalos hört den entsetzlichen Schwur, und seiner Hand entsinkt das Grabscheit. Zu den Göttern fleht er zagend, zu seiner himmlischen Freundin, Pallas Athene, welche ihm Weisheit verlieh, mit ämsigem Eifer nützliche Künste zu erfinden, er fleht, daß sie den Schwur nicht hören, oder vereiteln sollen. Plötzlich strahlen seine Augen von Freude der Erhörung; er er-

hebt das sinnende Haupt dankend zum Himmel; rasch geschäftig nimmt er den aufgeworfnen Thon, knetet ihn, und bildet mit fertiger Hand, was ihn die gewährende Göttin lehrte, die weiland liebliche Gestalt seines Sohnes. Pylothea staunt; das thönerne Bild von ihres Ikaros jugendlichem Reiz lockt die thränengeschwollnen Augen mit siegender Gewalt von dem verzerrten Leichnam hinweg. Aber noch immer bewacht sie den todten Körper, und spottet mit wiederkehrender Betrübniß des künstlichen Vaters, welcher den blühenden Sohn vom Meere verschlingen ließ, um ihn in bröckelndem Thone für seine Mutter wieder zu erwecken. Dädalos schaut um sich her; ein Marmorblock, von geschmolznem Schnee herab vom Gipfel des Gebirges gerissen, und ins Thal gestürzt, erhebt sich unter dem Schatten dunkelgrüner Buchen.

„Laß mir den Knaben, sagt er zu der jammernden Mutter, daß ich ihm freundlich das Grab bereite, und ich bilde dir dafür aus jenem Stein den Knaben, daß du ihn täglich sehn, und dich an seinem Anblick laben kannst — und mit dir wird das staunende Hellas

kommen, ihn bewundernd zu sehn, und der Ruf wird seinen Namen bis an die Sterne erheben, und allen Zeiten mit unsterblichem Lobe verkünden!"

Er sprachs; und Pylothea, mißtrauisch zögernd, übergiebt Ikaros Leiche dem Vater, der sie mit Erde bedeckt. Nun beginnt er das kunstreiche Werk, dem harten Felsen die zarte Gestalt des Sohnes abzugewinnen. Oft ruht der nervige Arm, vom Gewicht des Hammers müde, oft wirft er den stumpfgewordnen Meißel unwillig hin, an der Vollendung zweifelnd. Endlich steht er da, der göttergleiche Jüngling, an seinen Schultern die Flügel, welche ihn treulos dem Tode überlieferten; der Meister schaut mit trunkner Vaterfreude das Werk; Pylothea umringt mit mütterlichen Armen den lebenathmenden Stein, und wähnt von den gefühllosen Lippen ihre Küsse wieder zu empfangen; und von allen Gränzen des erstaunten Griechenlands strömen neugierige Bewunderer herbei, und preisen Ikaros, welchen die Kunst seines Vaters tödtete, um ihm Unsterblichkeit zu geben. Also entstand die Kunst, welche

den Ruhm der Heroen in Felsen grub, und welche selbst die unsterblichen Götter nicht verschmähten, sichtbar zu den entzückten Sterblichen herabzusteigen. —"

Bella und ich waren noch übrig. Sie winkte mit der Hand, und die übrigen drangen in mich, der Dichtkunst ihr Recht zu verschaffen. Ich that es so gut ich's vermochte:

„Die selige Stunde der Weihe, die den Dichter nicht weniger als den Mahler beglückt, hat uns Orazio in seinem Raphael bereits geschildert. Eine Welt lieblicher Bilder in holdem, unendlichem Wechsel schwebt vor der Seele des Dichters; er wandelt sorglos, freudig und stolz durch das Leben, als ein König der Natur, deren Genien ihm überall begegnen, und ihn durch schöne Gaben beglücken. Er sieht den Baum, und eine Dryas ruft die holde Blüte vor sein entzücktes Auge; er nähert sich der Quelle im heiligen Dunkel des Hains, und eine Nymphe reicht ihm die Schaale, ihn zu erquicken. Die Erde ist ihm eine Mutter, die Blumen sind ihre und des Lenzes holde freundliche Kinder; der Himmel über ihm wölbt

sich zu einem Dom der Unermeßlichkeit. Wann die Nacht sich herab neigt und mit stiller Ruhe alles Leben deckt, dann lächeln von den Sternen die Seligen ihm freundlichstrahlend Grüße nieder. In der ernsten Dämmerung erheben sich vor seiner Seele Vergangenheit und Zukunft, wie Geister, welche die Mitternacht aus Gräbern lockt, wie Monde, die dunkelhellen Zeugen untergegangner Sonnen. Seine Seele schaut die Helden, die leuchtenden Sterne der kommenden Geschlechter in ihrer schimmernden Gestalt; in blutige Schlachten stürzt sie sich mit ihnen, und flicht den Lorbeer um ihr heiliges Haupt. Tyrannen winden sich vor ihm vom Richterschwert getroffen, und hauchen ihre schwarze Seele seufzend aus. Die Liebe baut vor ihren Augen in Blütenduft ihr leichtes Haus, wo nur die Freude weint und Treue segnend wohnt. Die Götter senden ihr das geflügelte Roß, und leicht hinschwebend durch die Lüfte eilt sie hin zu ihren Sitzen, ein selger Gast Unsterblicher zu seyn."

„Was seine Seele sah, das haucht sie in Worte auf zerstreute Blätter hin. Wie längst

verschwunden noch die Sonne mit lichten Streifen ins Gewand der Nacht ihr Daseyn zeichnet; wie aus der wallenden Brust ein Laut sich drängt, ein stummer Bote der Freude oder des Entsetzens — so zeichnet er die Worte auf die Rollen, als bleiche Schatten schöner Wirklichkeit, die nur der eigne Sinn mit geistigem Hauch zum magischen Farbenspiel des Lebens wieder weckt."

„Es löscht der Himmelsfunke aus, der seine Brust durchglühte. Seine irdische Hülle hat das Grab umschlossen. Doch, was er schrieb, von Geisteskraft getrieben, der himmelentsprungnen Gedanken leichte irdische Spur, entdecken später Andre, seiner werth. Verwandte Seelen trägt er nun auf Adlersflügeln zu Sonnen, die er selbst erschuf, empor, um ihrer ewgen Schönheit sich zu freun. Es lebt sein Geist unter den Seligen, wie hier sein Name unter Weisen."

Ich schwieg — „Die Akten sind geschlossen, sagte Eugenie. Der Richterspruch fehlt. Wer soll Richter seyn? Bella, du! — du hast dich selbst durch Schweigen dazu ernannt."

„Ich, Richterin? — erwiederte sie — ein

armes Mädchen über himmlische Schwestern? — Doch ich weiß eine Göttin, diese mag das Urtheil sprechen."

„Welche Göttin?" fragte Eugenie. Bella nannte die Göttin der Liebe.

„Ihr wißt, sagte sie, die Liebe richtet nicht. Sie reicht den schönen Schwestern die weichen, zarten Hände, und ruft die Grazien, sie alle mit frischen blühenden Rosenkränzen zu krönen. Sie führt die Eintracht herbei, und haucht in die klopfenden Busen milde Sehnsucht, daß Schönheit sich mit Schönheit gatte, und neben einander in höherer Schönheit strahlen. Das ist meine Meinung — und vergess' ich die Göttin, und sehe nur Euch, Ihr Lieben, da vergess' ich auch, was Ihr gesagt habt, und mir bleibt nur der Wunsch, daß ich die himmlische Liebe seyn möchte, um Euch, und mich dazu, mit himmlischen Banden zu ewiger, seliger Eintracht zu umschlingen!"

Unsre Arme öffneten sich — sie stand in unsrer Mitte, und aus ihrem leuchtenden, von einer heiligen Thräne befeuchteten Auge, sprach das Bewußtseyn, daß ihr Wunsch erfüllt war.

24.

So waren uns in Fairhill achtzehn glückliche Monate verflossen, als Siddleton zum erstenmale, seit wir zurück waren, auf einige Monate, in wichtigen Angelegenheiten, wie er sagte, verreiste. Wir empfanden alle seinen Verlust; sein tiefblickender Geist und seine freundliche Gesinnung hatten uns wechselsweise ergötzt und geleitet. Kein Gespräch kam zu Ende, weil jeder vermißte, was er gesagt haben würde; keine Lust wollte recht zu Herzen gehn, weil er nicht daran Theil nahm. Ohne es zu wollen, und anfangs gewiß, ohne es zu wissen, zerstreuten wir uns. Eugenie sah einer nahen Entbindung entgegen, und ihr körperliches Unvermögen diente ihr zum Vorwand, die Einsamkeit zu suchen. Orazio's unruhiger Geist, der bisher durch eine köstliche Muße gefesselt worden war, wandte sich wieder zur Thätigkeit in seiner Kunst. Er schien sich plötzlich zu besinnen, daß er bisher nur Ideen gefaßt hatte, ohne sie auszuführen, und ergriff den Pinsel mit neuem und um so größerm

Eifer, da seine Arbeiten Siddletons Zimmer schmücken, und zugleich die Dankbarkeit des Meisters befriedigen, und den edeln Empfänger ergötzen sollten.

Bella und ich waren die einzigen, die bei dieser Veränderung auf keinen Ersatz zu rechnen hatten, und schon die Nothwendigkeit verband uns zu einer genauern Vereinigung und zu dem Bestreben, die Lücke, welche in unserm Leben entstanden war, durch innigere Mittheilung und Theilnahme zu ersetzen. Aber die Meinung, die wir eins von dem andern hatten, beschleunigte eine Näherung, die nur darum nicht früher erfolgt war, weil sich uns in unsern Freunden so viel der Neigung würdige Gegenstände dargeboten hatten.

Allerdings fühlten wir Anfangs die Leere, die um uns entstanden war, aber es gelang uns bald, unserm einsamen Leben neue und schönere Reize zu geben. Selbst die vertrautesten Gespräche unter vielen erlauben, eigentlich das innerste Gefühl ergreifende Auftritte ausgenommen, weder die Seele völlig darzulegen, noch sie in andern völlig zu durchschauen.

Geheime Eitelkeit lehrt da instinktmäßig nur das sagen, was gefallen wird, und natürliches Mitleid das schonend verschweigen, was an sich unschuldig, vor mehrern betrüben könnte. Orazio that das nicht immer, aber eben das entfernte die weiche Bella von ihm, die ohne Zeugen gewiß seinen Tadel auch ohne Empfindlichkeit aufgenommen hätte. Der Ernst liebt seiner Natur nach Einsamkeit und Stille, und das Bedürfniß leitet in der Gesellschaft zum Scherz, für welchen alle empfänglich sind, und welcher darum alle in gleiche Rechte einsetzt. Er muß und wird nicht verwunden, wenn Geist und Herz in lieber Gemeinschaft ihn vor Freunden aussprechen; aber immer scheucht er das Vertrauen zurück, welches von Andern ernste Theilnahme an dem verlangt, was aus innigem Gefühle hervorgeht.

Erst jetzt enthüllte sich mir allmählig Bella's schöne Seele. Ich wußte längst, daß sie Verstand, Witz, Gefühl besaß; ich lernte jetzt erst jene in ihrer Stärke, dieses in seiner Innigkeit kennen. Was tausendmal vorher von allen auf das interessanteste besprochen worden war, wurde

mir neu; denn sie hatte Zeit, und fand mich dessen werth, mir ihre Ansicht in der eigenthümlichen und scharfsinnigen Ideenverkettung vorzulegen, welche sie darauf geführt hatte. Was oft eine Thräne, ein Blick, ein Wort mir nur verrathen hatte, wurde jetzt meiner gerührten Seele klar; denn sie ließ ihrer Empfindung Freiheit, sich auszusprechen, weil ich ihr mit theilnehmender Aufmerksamkeit zuhörte. Ich erwiederte ihr Vertrauen mit ganzer Seele, und so wurden wir täglich eins dem andern unentbehrlicher und werther.

Siddleton verlängerte seine Abwesenheit noch über die bestimmte Zeit. „Weiß mein Bruder nicht mehr — sagte Bella, als sie diese Nachricht in seinem Briefe las — daß er hier eine Schwester hat, für welche ohne ihn das Leben nichts ist, und Freunde, deren Leben seine Gegenwart verschönert? —" Aber sie strafte sich auf der Stelle wegen dieses Eigennutzes. „Ach ich lebte so lange, setzte sie hinzu, von ihm verstoßen; und das verwöhnte Kind hadert jetzt um einige Tage der Entfernung, da ich weiß, daß er mich zärtlich liebt! —"

Unterdessen wurde Eugenie von einer Tochter entbunden. „Eine Römerin, Freunde!“— rief der jauchzende Orazio, als wir in das Zimmer traten, und hielt uns die Neugeborne entgegen.

„Und mein Bruder ist nicht hier, sagte Bella, um sie im Namen der Menschheit zu segnen? aber länger darf er nicht entfernt seyn; er muß herbei, und das neue Mitglied des Klubbs von Fairhill als der Würdigste in seinem jungen Daseyn begrüßen! —“

Der Bote eilte fort, und nach wenig Tagen kam Siddleton zurück. Wie frohlockte dem edeln Manne Jung und Alt entgegen! Jetzt erst, in lauter Freude, sprach sich das Geständniß aus, daß Allen mit ihm Alles gefehlt hatte. Aber mit welchem Entzücken hing die glückliche Bella in den Armen ihres Bruders! Ihre Lippen zitterten, um zu sprechen, aber die Worte der Liebe starben in Thränen und zärtliche Küsse hin. Er selbst schien tiefer erschüttert, als ich ihn jemals gesehn hatte; seine Augen ruhten mit stummer Rührung auf der geliebten Schwester, und sein sinnender Blick verrieth den schweren Kampf in seiner Seele.

Orazio brachte ihm das Kind. Er küßte es mit Inbrunst, und indem er es mit zärtlicher Aufmerksamkeit betrachtete, schlich eine Thräne über seine Wange, und fiel auf die Stirn der Kleinen.

„Glückliches Mädchen — rief Bella, die es sah — getauft mit der Thräne eines edeln Menschen! — ich muß sie wegküssen! —“

Indem sie das sagte, nahm sie das Kind hastig aus den Armen ihres Bruders, und küßte es. Er zitterte, als sie es that.

„Glücklicher Vater, glückliche Mutter! — rief er laut, in der heftigsten Bewegung, und reichte beiden Eltern seine Hände. — Kennt dieses kaum athmende Wesen ein höheres Glück, als gestilltes Bedürfniß? Aber Ihr, Ihr vom Himmel gesegneten, Ihr haltet es als Euer theuerstes Eigenthum in Euren Armen, und weint vor Freuden, daß Ihr es besitzt. O glücklich ist nur der, welcher liebe Menschen zum Eigenthum hat, und es weiß, daß er sie hat!“

„Und hat mein Bruder — sagte Bella etwas traurig — nicht eine Schwester, die seiner Seele eigen ist? —“

„Wer könnte es seyn, wenn du es nicht wärst? — erwiederte er, und zog sie zärtlich in seine Arme — und dennoch — o meine Freunde, welcher Blick in ferne Zukunft!“

Er schwieg und rang nach Fassung. „Wird meine Bella, begann er endlich sanft, die Freundin lieben, welche meine Hand ihr zuführt? Die Gattin ihres Bruders —“

„Wie? — unterbrach sie ihn mit stürmischer Freude — wo ist sie? — führe sie zu mir — ich will sie lieben, ich will sie anbeten, wie ich dich —“

Ein Strom von Thränen erstickte die Worte, und sie verbarg ihr Gesicht an seiner Brust.

„Gute Bella! — sagte er — wie glücklich wird sie seyn, ein solches Herz zu finden! ein Kleinod zu gewinnen, wie das, welches ich ihr in der Liebe meiner Schwester zur Mitgift bringe! Ja, meine Lieben, ich nähere mich dem letzten Schritt des Lebens, der den Menschen in mir vollenden soll, so weit es meine Schwäche erlaubt. Lady Elisabeth Brownfield, so schön als reich, so geistreich als gut, hat mir zugesagt, die meinige zu werden! —“

Wir wünschten ihm Glück, Orazio und Eugenie mit der heitern Freude der Glücklichen, ich mit wehmüthiger Rührung. Bella in einer Art von freudiger Verzückung. Er umarmte uns alle, und seine Blicke sprachen Liebe und Dank.

„Kinder, sagte er, Ihr wißt, ich war glücklich in Eurem Kreise. Aber ich ahndete höheres Glück, und eine höhere Stufe der Menschheit — und darf ich Ihnen erst sagen, wendete er sich zu Eugenien — wem ich diese Ahndungen verdanke? —“

Das edle, glückliche Weib reichte ihm die Hand, Thränen drangen in ihre Augen, und sie zog ihn zu sich herab, und küßte ihn, ohne sprechen zu können.

„Ein Kuß der Weihe! rief Orazio — o gäb' es viele, die seiner würdig wären, wie Sie! —“

Ich verstummte, im Andenken an längstvergangne Zeiten — Bella auch. Ihr Bruder erzählte, wie er Lady Elisabeth kennen gelernt hätte — daß er wieder zurück müßte, und sie in drei Wochen auf's höchste als seine Gattin zu uns bringen würde.

„Sie wird meine Freundin seyn, äußerte Eugenie, und wir werden uns oft, recht oft nachbarlich besuchen —“

„Eine Familie sich besuchen? sagte Siddleton — o scherzen Sie nicht so hart — wenn die Seele am glücklichsten ist, thut ihr der Scherz geliebter Freunde am wehsten —“

„Ich scherze nicht — fuhr sie fort — eine Familie kann liebe Gäste haben, die ihr Glück vermehren; aber eine Familie in der Familie ist so störend und verderblich, wie ein Staat im Staate seyn soll —“

Siddleton foderte eine deutlichere Erklärung. Orazio erzählte ihm, daß er einen sehr nahen Landsitz in der Absicht behandelt hätte, ihm nicht länger beschwerlich fallen, und dennoch unsern freundschaftlichen Bund nicht aufgeben zu dürfen. Eugenie mahlte den neuen Reiz, welchen diese kleine Entfernung gewähren würde, so lebhaft, und zeigte ihm so verbindlich, daß sie keinen stärkern Beweis geben könnte, wie lieb ihr England und ihre Freunde in England geworden wären, daß Siddleton sich

nach einigem Widerstreben die neue Einrichtung gefallen ließ.

Bella schwieg zu allem, und hielt gewaltsam ihre Thränen zurück. Oft heftete sie auf mich einen durchdringenden Blick, den ich nur zu wohl verstand. War ich nicht verbunden, ein gleiches Opfer zu bringen? Sie fürchtete es, und ich fürchtete es selbst, denn ich hatte keinen Ersatz dafür zu hoffen. Siddleton kam meinem zögernden Anerbieten zuvor.

„Sie, lieber Löbeneck, sagte er, werden sich nicht durch ein Beispiel verführen lassen, welches mich schmerzt, wenn ich auch seine Gründe nicht widerlegen kann. Ich habe meiner Elisabeth versprochen, sie in einen Kreis von Auserwählten zu bringen, in deren Umgang sie sich selbst, und alle theuern Erinnerungen schnell abgebrochner Verhältnisse bald und mit Vergnügen vergessen würde. Was würde sie sagen, wenn ich sie in öde Mauern führte, wo nur eine Schwester sie empfinge, deren thränengeröthete Augen und bekümmertes Schweigen sie als die unfreiwillige Zerstörerin des schönsten Freundschaftsbundes anklagten? Ich

nehme keine Rücksicht auf Sie — verzeihen Sie mir diesen Egoismus — ich bitte nur, bleiben Sie um meinetwillen, um meiner Schwester Bella willen —"

„Bleiben Sie um meinetwillen — sagte Bella bittend, aber mit einiger Bitterkeit — wenn bei dieser neuen Erscheinung am Himmel von Fairhill Alle gegründete Furcht anwandelt zu bleiben, wird ein furchtsames Mädchen sich nicht endlich auch einbilden, Gründe für seine Entfernung zu haben? —"

Ich nahm das Anerbieten meines edeln Freundes mit Vergnügen an. Siddleton holte seine Braut. Orazio und Eugenie zogen in ihre neue Wohnung, die nur eine kleine Stunde von Fairhill entfernt war. Das Haus verödete, besonders fehlte uns der fröhliche Tumult der Kinder, und Bella fühlte diese Verlassenheit tief. Sie fand Zerstreuung und Trost in dem Geschäft, alles zum Empfange ihrer Schwägerin vorzubereiten. Ihr edles Gemüth freute sich bei jeder neuen Einrichtung, die sie traf, in die Seele der Unbekannten, welche mit froher Ueberraschung in die neue Welt treten sollte,

die eine liebende Hand für sie zur bequemen und schöngeschmückten Wohnung gebildet hatte. Mit der zärtlichsten Feinheit schmückte sie das Gemach, welches zur Aufnahme der beiden Liebenden bestimmt war; sie entblößte sich selbst von dem liebsten, was sie besaß, um den Glanz, welcher ihre neue Schwester umgeben sollte, mit neuen Strahlen zu bereichern; immer fand sie mit geschäftiger Aufmerksamkeit noch etwas zu verbessern, etwas hinzuzuthun. Und wenn ihr alles gelungen war, und sie mich hinführte, um mein Urtheil zu geben, wie verschönerten sich ihre sanften lieblichen Züge, wie glänzten die blauen Augen, vom freudigen Bewußtseyn, für Andre Freude bereitet zu haben!

Siddleton brachte seine Gemahlin; sie übertraf unsere Erwartungen, durch ihre Schönheit, ihren Geist, ihr zartes Gefühl, ihre reine Unschuld, und war des edelsten Mannes werth. Er fühlte sein Glück, und überließ sich der Liebe zu ihr zwar ganz; doch blieb er für uns andre, was er vorher gewesen war, die Bewunderung und die Lust aller, die ihm nahten; aber, wenn er seine Elisabeth umarmte,

oder nur die Melodie ihrer Stimme hörte, goß sich über sein ganzes Gesicht eine Glorie aus, in deren Betrachtung der zuschauende Freund sich mit Entzücken verlor.

Auch Bella verlor von ihren schwesterlichen Rechten nichts, als manche Stunde, welche die Liebenden dem reinen Genuß ihrer Zärtlichkeit und des seligsten Vertrauens widmeten; sie war dem Bruder sichtbar die Liebste auf der Welt nach seiner Gattin; und diese war mit zärtlichem Eifer bemüht, das edle Herz der Schwester sich völlig zu gewinnen. Sie schien anfänglich sich nur der freudigsten Theilnahme zu überlassen, und das dargebotene Vertrauen mit unbefangner Herzlichkeit zu erwiedern. Aber die sanfte, rührende Freude verwandelte sich allmählig in unnatürliche Lustigkeit, wenn sie alle versammelt waren; vor mir allein in finstern, schweigenden Ernst. Eugenie erstaunte über ihre Ausgelassenheit, Orazio konnte sich kaum ihrer neckenden Zanksucht erwehren, ihr Bruder fand Vergnügen an ihrer muthwilligen Laune, und übte sich oft mit ihr in spottendem Witz. Nur ich fand sie scheinbar kalt,

verschlossen — meine Scherze schienen ihr weh zu thun, mein Vertrauen fand keinen Eingang, keine Erwiederung. Ich fragte sie endlich darum — sie schien wie aus einem Traume zu erwachen, über sich selbst zu erstaunen, und bat mich, an ihrer auffallenden Laune kein Aergerniß zu nehmen. Oft überraschte ich sie in Thränen — meine Gegenwart trocknete sie schnell, und sie zwang sich dann, mir eine Offenheit zu zeigen, die sehr deutlich nur ihre wahre Stimmung vor mir verbergen sollte. Ich vermißte mit Betrübniß den Genuß, welchen mir ihre Freundschaft gewährt hatte, und hörte endlich auf, sie um Aufklärung darüber zu bitten; aber sie war mir zu werth geworden, um mich auf einmal von ihr zurückstoßen zu lassen.

25.

Bella lernte Deutsch von mir schon seit einem Jahre. Sie hatte große Fortschritte darin gemacht, und die entzückte Bewunderung, mit welcher ihr Bruder den großen Klopstock verehrte, bestimmte sie, ihn zu unsrer Lektüre

zu wählen, so viel Schwierigkeiten sie auch dabei zu überwinden hatte. Einige Monate nach ihres Bruders Verheirathung las ich ihr „den Abschied“ vor. Sie horchte mit gerührter Aufmerksamkeit; aber als die Worte folgten —

Ach schöne Stunden! traurige, schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frei und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!
Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt —

da zerfloß sie in Thränen, winkte mir zu schweigen, und bedeckte stumm ihre strömenden Augen mit der flachen Hand.

Ich schwieg, und betrachtete sie ungewiß, wie ich mir ihre Bewegung erklären sollte. Liebte sie mich? Es war mir zu vergeben, daß ich einen Augenblick dieser unfreiwilligen Vermuthung nachsann, die sich von selbst widerlegte. Aber was war es sonst?

„Verzeihen Sie, unterbrach sie mein Nachdenken, Bella ist kindisch geworden. Thränen bedeuten Freude, wie starker Thau einen heitern Tag."

„Ich bedaure, daß ich eben diese Ode wählte —"

„Zanken Sie nicht mit der zufälligen Veranlassung. Sie ist schön — und die Wahrheit zu gestehn, wie Sie immer hätten wählen mögen, ich würde vielleicht in jeder eine erschütternde Anspielung gefunden haben. Ueberdies — fuhr sie in leichterm Tone fort — ich kenne diese Ode — loben Sie Ihre fleißige Schülerin, ich habe diese und einige andre für mich allein durchgelesen."

„Und wie gefällt Ihnen Klopstock? —" fragte ich, um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben —

„Sie fragen? dieser Seraph, der in harmonischen Melodieen zu den Sterblichen spricht? Könnte Bella nicht lieben, was ihr Bruder liebt?"

„Ihr Bruder, sagte ich scherzend, bedarf jetzt des himmlischen Sängers nicht mehr, er

findet die Melodieen des bessern Lebens in seiner Brust. —"

„Sie haben Recht — er hat nicht Zeit mehr, etwas außer sich selbst zu lieben. O es ist etwas schlimmes um diese Aemsigkeit, die alles andre vergißt — finden Sie nicht, daß mein Bruder recht zum Ehemann geboren ist?"

„Ich finde es natürlich, das Glück, eine so liebenswürdige Gemahlin zu besitzen, muß jetzt den obersten Platz in seinem Herzen einnehmen."

„Sie müssen das wissen, Löbeneck — aber ich — konnte ich wissen, daß die Freundschaft nur eine Anleihe ist, bis die Liebe erscheint, und das Kapital von ihrem Eingebrachten zurückzahlt? Ach, ich bin eine Thörin — aber glauben Sie mir, ich bin nicht neidisch, nicht eifersüchtig —"

„Und wie könnten Sie es seyn, die jedermann liebt? —"

„Still, still! Sie reißen unsichtbare Wunden auf! — Löbeneck, Sie sind ein Mann, Sie müssen das wissen. Seyn Sie offenherzig, Sie können dadurch nicht verlieren.

Sagen Sie, liebt mich mein Bruder noch? Ich meine, so wie ein Mann lieben kann — oder vielmehr, kann ein Mann nicht treuer und eigennütziger lieben, kann er nichts lieben, als seine Frau? —"

„Ich erstaune —"

„Sie erstaunen — ach, ich habe es wohl gedacht, ich muß kindisch seyn, weil Sie mich nicht begreifen, da Sie mich immer verstanden haben. Aber kann ich dafür? Es thut mir so weh, daß ich es bin!"

Ich wußte jetzt, was diese geheimen Thränen, dieser auffallende Wechsel von ausgelaßner Freude und Schwermuth bedeuteten, aber der Grund war mir unerwartet; ich wußte nicht, was ich ihr sagen sollte. Gewiß, sie hatte Unrecht. Siddleton hatte nicht aufgehört, der zärtlichste, gütigste Bruder zu seyn; und wenn er sie scheinbar vernachlässigt hätte, war es nicht dem beglückten Ehemann zu verzeihen? Aber ich sah ein, daß ich nicht fähig wäre, der Freundin etwas begreiflich zu machen, was ihr so argloses, nur in dem Glücke Andrer lebendes Herz nicht im ersten Augenblicke selbst

gefaßt hatte. Sie litt unbeschreiblich, ihre Worte tönten gleichsam aus dem Innersten der Seele klagend hervor. Ich beschloß ihr wenigstens den einzigen Trost, der in meiner Macht stand, zu gewähren, indem ich sie vermöchte, alles, was sie drückte, vor mir auszusprechen.

„Lassen Sie einen Freund, sagte ich nach langem Schweigen, noch nähern Antheil an dem, was Sie bekümmert, nehmen."

„Einen Freund? — wiederholte sie mit weichem Tone, und maß mich mit tiefsinnigem Blick — o vergeben Sie, lieber Löbeneck — Sie wissen, ich habe Sie gleich Anfangs mit der Partheilichkeit angesehn, die man für einen Freund haben muß — aber das Wort Freund hat mir einen so feierlichen, ehrwürdigen Klang, wie verhallende Akkorde einer Harmonie aus höhern Sphären — ich kann es nicht nennen hören, ohne Besorgnisse, wie ein armer Wandersmann, der gebückt auf mühseligem Pfade schleicht, und plötzlich eine köstliche Perlenschnur zu seinen Füßen liegen sieht — weiß er denn, ob sie ächt sind? —"

„Noch einmal, vergeben Sie — ich bin gewohnt, Ihnen Vertrauen zu zeigen, und will es auch jetzt thun — Sie haben noch Zeit, die kleinen Geheimnisse eines Andern mit der Theilnahme anzuhören, welche der einzige Trost ist, den seine Mittheilung fodert. — In meiner frühsten Jugend war mein Bruder mein Vater, mein Lehrer, mein Freund, ich möchte sagen, der einzige Mensch für mich. Seine zärtliche Fürsorge, sein Edelmuth, die Wärme, womit er meine Anhänglichkeit erwiederte, ketteten mein Herz an ihn, das für ihn allein Liebe, für alles andre nur Neigung empfinden konnte. Meine Ruhe, meine Zufriedenheit, meine geistige Existenz war an seine Gegenwart gebunden. Wenn seine Augen mich mit gütigen Blicken bestrahlten, dünkte mir im Innersten meiner Brust sich ein wohlthätiges Feuer zu entzünden, meine Seele öffnete sich lebendiger jedem Eindruck der durch ihn verschönerten und vergeistigten Sinnenwelt, alle Springfedern meines Geistes hoben sich kräftiger; und sein Beifall vermochte mich, mit verdoppeltem Eifer mich selbst zu übertreffen, um

mein höchstes Glück, diesen Beifall auf's neue zu verdienen."

„Lassen Sie mich, fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort, schweigend übergehen, was die Wonne meines Paradieses störte. Es war mein erster und einziger Rausch, und ich büßte ihn hart. Bella, mit der Verachtung ihres Bruders beladen, trug ihr Daseyn als eine Strafe. Sie irrte ohne Theilnahme durch die Welt; die zuvorkommende Liebe, welche ihr oft ein Zufall von andern erwarb, erregte das Gefühl ihres Verlusts noch schärfer, und die Tugend, welcher sie mit neuem Eifer huldigte, erinnerte sie nur an ihren Fehler, ohne ihn zu versöhnen, weil der nicht versöhnt war, welcher sie die Tugend gelehrt hatte. In die verborgenste Einsamkeit trug sie ihr wundes Herz; das milde Klima Italiens milderte ihren Gram, indem es über ihre Nerven wohlthätige Erschlaffung ausgoß. Dennoch, wie dünkte ihr dies blühende Tempe so öde, und wie suchten ihre Augen oft so sehnlich am nördlichen Himmel die Gegend von Albion, den verschwundnen Schauplatz ihrer glücklichen Jugend! —"

„Da kam Eugenie zu mir. Sie litt, wie ich, und ich fand Vorzüge in ihr, die mich nach und nach mit schwesterlicher Zuneigung an sie ketteten. Meine niedergedrückte Seele hob sich empor, sobald sie ein Herz fand, an welchem sie hinaufklimmen konnte — die arme Bella kann nicht leben, ohne in der Liebe eines Freundes zu leben! Immer blieb mir ein wehmüthiges Andenken an die verfloßne, bessere Zeit — Die ersten Blüten edler Neigung sind doch die schönsten, aber ich begann wieder einige Zufriedenheit mit mir selbst zu empfinden, weil Eugenie mich ihrer achtenden Liebe würdig glaubte. Sie haben mich in jener Zeit gesehn —"

„Es war die erste Gunst des Himmels nach langem Zürnen —" sagte ich —

„Sie brachten mir den Bruder. O jener Augenblick, Löbeneck, wo er mich in seinen Armen gen Himmel emporhob! Was sind durchweinte Jahre, gegen eine solche Minute, wo heilige Liebe dem versöhnten Herzen, wie eine unumwölkte Sonne der Welt, wieder aufgeht, und eine lichte Zukunft eröffnet! Ich war

wieder Bella, so entzückt in mir und in dem lachenden Leben, so stark zu jedem Fluge in höhere Regionen, so geschäftig, jeden Lichtstrahl der Freude einzusaugen, denn ich hatte meinen Bruder wieder — Sie haben es gesehn, Löbeneck, und meine Augen haben oft Ihren theilnehmenden Blicken begegnet, wenn ich sie von meinem Bruder wandte, um ihm die Thränen froher Rührung zu verbergen, welche seine Güte hervorlockte! — Und diese Theilnahme — setzte sie tiefbewegt mit leiser Stimme hinzu, und reichte mir die Hand — diese Theilnahme eines Mannes mit gebrochnem Herzen an dem stillen Seelenglück eines empfindsamen Mädchens machte mir Sie noch werther —"

„Eugenie, das wissen Sie, gehörte von nun an Orazio — ich hatte ihr Vertrauen nur pfandweise besessen, und empfand ihren Verlust weniger, denn ich war überreich in der wiedergewonnenen Liebe meines Bruders. Sie hatte ältre Pflichten gegen ihren Gemahl — und sagen Sie, vermag das menschliche Herz zwei Menschen zugleich mit gleicher Stärke zu lieben? — Ich glaube es nicht — aber was

bleibt ihm, wenn er den Einzigen verliert, in dessen Herz er alle Wurzeln seines geistigen Daseyns versenkt hat? —"

„Ach, Löbeneck, ich habe keinen Bruder mehr! —"

Ihr Schmerz brach aus, als sie das gesagt hatte, sie verhüllte ihr Haupt und schwieg.

„Ihr Kummer, gute Bella, scheint mehr in der Furcht des Verlusts, als in wirklichem Verlust zu liegen. Ein so edler Bruder vermag wohl neben einer geliebten Gemahlin noch eine Schwester mit dem Herzen zu umfassen, das für die ganze Menschheit Raum hat."

„Neben — neben — o schelten Sie mich nicht stolz, nicht begehrlich — wenn ich es bin, so lassen Sie mich's nicht wissen; ich könnte es nicht ertragen, verächtlich geworden zu seyn. Aber ich kann mich mit der Liebe nicht begnügen, an welcher alle Menschen Antheil haben, ich kann mich nicht daran gewöhnen, den zweiten Rang aus Güte zu behaupten, wo ich den ersten mit Recht zu besitzen glaubte, da nur noch Allmosen zu empfangen, wo ich so unüberschwenglich reich war. — Wann

das Gift der Verwesung die Spitzen der Blüte ergreift, dann entblättert der Sturm sehr bald die ganze Herrlichkeit ihrer Blätter — und ich sehe die Stunde kommen, wo der armen Bella von der Liebe ihres Bruders nichts mehr übrig geblieben seyn wird, als einige Zeichen der Vertraulichkeit, ein traurigkaltes Monument der Zeit, wo es ihm gefiel, daß ein armes Mädchen mit weicher Seele so ganz sein eigen war — — Und diese Armuth, ich läugne es nicht, sie beugt mich zum zweitenmale tiefer, als das erstemal. Vielmehr, ich habe erst jetzt mein bestes Eigenthum verloren. Denn als er zürnte, liebte er mich — sein Zorn selbst war Liebe. —"

„Wenn Sie wüßten, wie es mich schmerzt, Sie mit einem Argwohn kämpfen zu sehn, der Sie zugleich schuldig und elend macht! Sie thun Ihrem trefflichen Bruder Unrecht. Ein Blick, welchen er auf seine geliebte Schwester richtet, muß Sie überzeugen —"

„O seine Blicke sind Feuerflammen, und wenn er seine Augen zärtlich auf mich heftet, so möchte ich hin zu seinen Füßen stürzen, und

in Thränen der schmerzhaftesten Reue vergehn. Aber diese einzelnen Blicke, können sie ein Herz befriedigen, welches er selbst gewöhnte, nur von seiner brüderlichen Liebe Licht und Leben zu empfangen? Wenn seine Lippen nach einer zärtlichen Berührung meiner Wange auf dem Munde seiner schönen Gemahlin haften, wenn seine Augen bei mir vorüberfliehn, um mit entzücktem Wohlgefallen bei ihr zu verweilen, wenn er den lispelnden Gruß der Schwester eilfertigfreundlich erwiedert, um dem Flüstern der Gemahlin den Tag über mit gespannter Aufmerksamkeit zuzuhören — ach, Sie werden mich ein Kind schelten — aber sonst war es nicht so, und das macht mich doch so unglücklich!"

In der That, ich erstaunte über diese Eifersucht, die ich nie geahndet hätte, und die, nach meiner Ueberzeugung, Siddleton noch weniger ahnden konnte. Ich sann vergeblich auf etwas, das ich ihr zum Troste sagen könnte. Sie fühlte sich elend, und war es, weil sie sich so fühlte, und Blicke bekümmerten Mitleidens waren alles, was ich für sie thun konnte.

„Sagen Sie, Löbeneck — begann sie wieder, nach einer Pause — giebt es ein Beispiel unzerstörbarer Freundschaft? einer solchen, mein' ich, die, durch keine Bande des Eigennutzes oder der Gewohnheit zusammengehalten, blos durch eine unnennbare, unergründliche Gemeinschaft der Seelen besteht? die ihre Nahrung blos aus unendlichem Vertrauen zieht, und keiner Versicherungen und Aufopferungen dazu bedarf? Fühlen Sie nicht, welche Freundschaft ich meine, wenn ich sie auch nur dunkel beschreiben kann? O wenn Sie solche Freunde kennen, nennen Sie mir die Glücklichen! — ich will zu ihnen gehn, ich will mein eignes Selbst ablegen, ich will ihr Genius seyn, ich will noch stärkere Liebe in ihre Seelen hauchen, und jedes freundliche Wort ihrer Lippen wird meine Seele sich zueignen, und in ihrer geistigen Harmonie die endliche Erfüllung ihres schönsten, jetzt nur marternden Wunsches finden! Sie schweigen — Ach es ist nun alles vorbei, und die arme Bella hat keinen Bruder mehr —

mehr, als mein Blick sagt, hat ihn mein
Herz geliebt,
mehr, als es seufzet, hat ihn mein Herz
geliebt —

und dennoch, dennoch habe ich keinen Bruder mehr! —"

„Du hast einen — rief ich in einer Bewegung, die ich nicht länger beherrschen konnte, schloß sie in meine Arme, und küßte ihre nasse Wange. — Schenke mir dieses unendliche Vertrauen, ich will und kann es erwiedern. Uns verknüpfen nicht Gewohnheit, nicht Eigennutz; diese Schönheit deiner Seele hat mich für dich begeistert. Ich bin einsam wie du. Meine Wünsche für dieses Leben sind durch die schmerzhaftesten Täuschungen vernichtet. Meine Leidenschaften haben ihre stürmische Bahn vollendet. Ich hatte eine Schwester — ihr letzter Segen ruht auf dir und mir — o werde, was sie sterbend bat, und in ihrem Namen laß uns den brüderlichen Bund der Freundschaft weihn —"

Sie hörte mich tiefsinnig an. „Löbeneck, sagte sie gerührt, und drückte mir die Hand —

ich danke Ihnen — diese Güte thut mir wohl, und läßt mich hoffen, daß ich nicht Ursache haben werde, meine Offenheit zu bereuen. Aber würde dieser Kummer der Verlassenheit mich quälen, wenn ich so leicht einen Bruder mit dem andern wechseln könnte? Noch hängt meine Seele an jenem, sie hängt an ihm seit meiner Kindheit. Lassen Sie der Zeit ihr Recht der sanften Zerstörung — ich könnte um keinen Preis ihre Arbeit vollenden helfen — vielleicht giebt sie mit der einen Hand, was sie mit der andern nimmt. Ich habe nur Raum für Einen Freund in meiner Seele. Ob Sie es seyn werden? — wann ich es glaube, werden Sie es seyn — aber verlöre ich diesen Glauben zum zweitenmale, o heiliger Gott, dann könnte ich das Leben nicht mehr ertragen!" —

26.

Bella besaß, ungeachtet ihres frühern Fehlers, eine so reinjungfräuliche Unschuld, daß sie durchaus nicht begreifen konnte, was eine eheliche Verbindung für Vorzüge haben sollte,

um die geistige Freundschaft stärken und veredeln zu können; vielleicht lag die Ursache davon eben darin, daß ihre erste Liebe nur der Rausch eines sechzehnjährigen Mädchens gewesen war, und zu einem Fehltritt, und durch diesen zu sehr schmerzlichen Erfahrungen geführt hatte. Ich war verbunden darüber zu schweigen, um ihr Vertrauen nicht schneller zu verlieren, als ich es gewonnen hatte. Ihr eigner Edelmuth verhinderte die Folgen, welche ihre Stimmung auf ihr Betragen hätte haben können. Sie erlaubte sich auch nicht die kleinste Aeußerung der Unzufriedenheit gegen ihren Bruder — vielmehr strengte sie alle Kraft der Seele an, vor ihm immer heiter und zufrieden zu erscheinen. Durfte ich an ihn verrathen, was sie selbst verschwieg? Sie suchte jede Gelegenheit auf, ihm selbst, oder auch seiner Gemahlin Freude zu bereiten; sie schloß sich an diese mit eben so viel zarter Vorsicht, als Wohlwollen an; sie unterstützte sie in ihren Geschäften, ohne irgend eine Ehre des Antheils jemals in Anspruch zu nehmen; sie trat, so oft es möglich war, zurück, um ihrem Bruder völlige

Freiheit zur Unterhaltung mit seiner Gemahlin zu vergönnen. Nur gegen mich goß sie ihren geheimen Kummer in bittere Klagen aus.

Ihr edler Bruder hatte keine Ahndung von dem, was in ihr vorging. Er liebte sie so zärtlich, wie sonst; aber seine Liebe war nie, wie die ihrige, bis zu dem Grade einer edeln Schwärmerei gestiegen. Er liebte alle gute Menschen, und war für das Ideal der Menschheit, wie sie für ihn allein begeistert. Sie galt ihm mehr noch als Tochter, wie als Schwester; ihr Unglück, ihre Verirrung, und die Härte, wodurch er deren Folgen vermehrt zu haben glaubte, hatten ihn tiefer betrübt, als ihr Verlust als Freundin; und wenn er späterhin an ihr mit stärkerem Wohlwollen, als an irgend jemand, hing, so lag es mehr darin, daß sie in der That jedes fühlende Herz an ihre Liebenswürdigkeit fesselte. Sie hatte ihm nie diese Stärke der Zuneigung gezeigt, die erst jetzt in ihrem vollen Umfang erwachte. Wie sollte er kennen lernen, was sie ihm selbst nicht entdeckte, und er in sich um so weniger fand, je leichter er im Taumel einer glücklichen Liebe,

was nicht grade in die Augen sprang, übersah? Er war ruhig über sich selbst, wie über sie, und darum verwundete er das Herz des armen Mädchens immer tiefer. Seine seltne Vernunft, seine durchaus sittliche Achtung des Lebens ließ ihn nicht mit dem seligen Genuß einer glücklichen Liebe zufrieden seyn; er faßte den erhabnen Sinn des ehelichen Bundes, als der innigsten Verschmelzung von zwei Menschen in geistige und körperliche Einheit, als einer Pflanzschule für Veredlung lebender und künftiger Generationen, und äußerte sich darüber mit dem Enthusiasmus, der seiner Seele eigen war.

Wir waren einst versammelt, auch Orazio und Eugenie mit ihren Kindern. Es war in der That ein rührendes Schauspiel, zwei Paare zu sehn, wovon das eine, vom Gewühl ihrer blühenden Nachkommenschaft umringt, sich noch mit erster Glut und Treue liebten, das andre, im vollen Glanz der Schönheit, wie sich eine Knospe zur prangenden Blüte aufthut, im ersten Genuß einer durch harmonische Neigung durchaus beglückten Zukunft begriffen war. Siddle-

ton wandte sein von Freudenthränen glänzendes Auge von seiner Elisabeth, auf welcher es lange mit trunknem Wohlgefallen geruht hatte, zu Orazio und Eugenien, welche mit ihrem jüngsten Kinde spielten, und sich in zärtlichem Tändeln mit dem kleinen Liebling gleichsam überboten. Er schwieg einige Zeit, freundlichernst, und sagte dann mit weichem, ergreifenden Tone: „Sagt, Freunde, woher nahm die Natur diesen geheimen, allmächtigen Zauber, welcher die Seele gleichsam mit Gewalt zum seligsten Genuß und zur schwersten Pflichterfüllung zugleich fortreißt? In der Natur ist alles sonst locker, uneins — selbst der Geist des Menschen, trotz seiner Abkunft von der Einen, alles erfüllenden, alles verbindenden, himmlischen Kraft, kann sich nicht entwöhnen, sein Selbst in sinnlicher Vereinzelung von der Menschheit loszureißen, und Eigennutz und Herrschsucht betrügen und unterjochen ihn wechselsweise, um ihn zum feindseligen Störer des Friedens zu gebrauchen. Nur hier — und zugleich faßte er die Hand seiner Gemahlin — begreift der Mensch die Anfänge geistiger Rechenkunst —

nur hier verbindet sich Seele mit Seele — die Treue wird zur Neigung, die Aufopferung zur Lust — keine Tugend mangelt, denn die Liebe ist ihre Pflegerin — kein Fehler zerstört, denn die Liebe leistet für ihn Bürgschaft, und bindet ihn mit Rosenfesseln — und wenn sie für ihre himmlische Flamme einer Nahrung bedürfte, wie könnte sie ihr reiner und reichlicher werden, als durch die Vervielfältigung, Vertauschung, Verschönerung ihres eignen Selbst in Nachkommen, welche der Liebe ihrer Eltern nicht bloß ihre körperliche Existenz, sondern auch ihr schönstes Erbtheil, Seelengüte und Vernunft verdanken?"

Siddletons Worte preßten Thränen der wehmüthigsten Erinnerung aus meinen Augen. Bella hörte alles, ungewöhnlich ernst, mit zur Erde gesenkten Blicken an.

„Ach wir thun weh, rief Siddleton, in unbescheidner Freude! Verzeiht, Ihr Lieben! Hoffen Sie, Freund — hinter den rauhsten Felsen findet die Geduld blühende Thäler, die sich ihr wirklich öffnen, während die Unvorsichtigkeit, die Verzweiflung in ihre Abgründe selbstverderbend stürzt! Und meine Bella —

setzte er hinzu, indem er sie freundlich beim Kinn aufrichtete — hat ein zu sanftes, gefühlvolles Herz, um nicht jedes noch mangelnde Glück zu finden, und dann, durch die ihr eigne Güte, für sich selbst und andre, zu verdoppeln und zu verschönern."

„Mein Bruder, erwiederte sie mit erzwungnem Lächeln, will nach seiner gewohnten Güte seine Schwester nichts entbehren lassen, was ihn selbst glücklich macht. —"

Sie entfernte sich bald. Ich selbst war zu sehr erschüttert, um meine Bewegung zu verbergen, und folgte ihr, um die Heiterkeit der übrigen nicht zu stören. Ich fand sie außer sich — sie hatte sich mir nie in dieser Heftigkeit der Betrübniß, in diesem bittern Unwillen gezeigt —

„Kommen Sie, kommen Sie — rief sie mir weinend entgegen — mein armer Freund, so unfähig zur Liebe der Seelen, zum wahren Glück, zur ächten Tugend, wie ich selbst. Ja, Sie müssen mein Bruder seyn, der elende Bruder der elenden Schwester. O, Sie haben es gehört, Sie haben es gehört — — —

also heirathen soll man, muß man, um nicht ein jämmerlicher Halbmensch zu seyn, um lieben, um treu und uneigennützig lieben zu können? Die Ehre ist das große Geheimniß verschwisterter Seelen? Warum liebte ich doch meinen Bruder — o mehr, mehr als einen Menschen, als einen Gott? Ich habe nur davon geträumt; denn wäre es wirklich so gewesen, sagen Sie, Löbeneck, könnte er mich einem Ehemann vermachen? Erweckt nicht Liebe Gegenliebe? O meine Träume, meine schwesterlichen Liebesträume, ihr frommen Erstlinge meiner Dankbarkeit, meiner Begeisterung, ihr heiligen Gefühle früherer Jahre, ihr werdet jetzt von dem hochherzigen Siddleton verschmäht! —"

Von nun an war sie ihrem Bruder fremd. Sie war nicht mürrisch, nicht kalt, sie peinigte sich nicht mehr mit erzwungener Laune, sie schien sogar zärtlich, aber ihre Empfindlichkeit wußte den Grad dieser Zärtlichkeit mit so viel Feinheit abzumessen, daß die Abnahme ihres Vertrauens ihrem Bruder nicht verborgen bleiben konnte, ohne ihm Gelegenheit zu einer offnen Erklärung zu geben. Siddleton fühlte

seinen Verlust mit so augenscheinlicher Verlegenheit, worauf er ihn zu rechnen hätte, daß es für mich keinen Zweifel litt, in ihm sei keine Veränderung der Gesinnungen vorgegangen. Er sowohl als seine Gemahlin gaben sich Mühe, sie wieder zu gewinnen, aber, ohne sich grade zu verstellen, entschlüpfte sie ihnen wie ein Aal mit einer besonnenen Gewandtheit, die in Verbindung mit so großer Lebhaftigkeit des Gefühls doppelt auffallend war. Endlich setzte sich zwischen ihnen jenes so gewöhnliche Verhältniß fest, wo, bei entschiedner, allen Theilen bekannter Gleichgültigkeit, doch alte Freundschaft nach den Gesetzen der Verjährung das Recht behauptet, die Geberden, den Ton der Worte, und die Worte selbst zu bestimmen; es fehlte für den Zuschauer nichts, nicht das mindeste, aber jedes fühlte in sich selbst mit Beklommenheit den Mangel zärtlichen Vertrauens.

In dem Grade, in welchem ihr Vertrauen gegen ihren Bruder abnahm, wurde sie offner und schwesterlicher gegen mich. So willkommen mir die freundschaftliche Zuneigung eines Herzens war, das ich in seinem ganzen Werthe,

und vollkommner als irgend ein Mensch, hatte kennen lernen, so that es mir doch weh, auf Unkosten eines so vortrefflichen Bruders zu gewinnen, und ich fürchtete von ihm über die Veranlassung zu dem jetzigen Betragen Bella's befragt zu werden. Was ich ihm immer sagen mochte, Bella's Wünsche konnten nie befriedigt werden. Er fragte mich nicht, selbst dann nicht, als mir Bella den entschiedensten Vorzug vor ihm und allen übrigen gab; im Gegentheil, sein Betragen gegen sie wurde von dieser Zeit an viel bestimmter, und viel herzlicher, als es während jener Krisis gewesen war, und auch gegen mich äußerte er ein innigeres Vertrauen, wofür ich dem Manne, welchen ich am meisten achtete, mich sehr verpflichtet fühlen mußte.

Ich glaubte Bella zu kennen, aber ich fand an jedem Tage, daß ich nur die reiche Einfassung eines unschätzbaren Kleinods bisher gesehn und bewundert hatte. Es liegt eine Seligkeit ohne gleichen in dem allmählichen Kennenlernen einer schönen Seele, wie sie sich einem leidenschaftlosen Gemüth in freundschaftlicher Offen-

heit enthüllt. Bella's Innerstes ging vor mir auf, wie eine entzückende Gegend am Morgen in einer eben so kräftigen als reizenden Natur. Ihre Urtheile, ihre Empfindungen wurden mir hörbar in dem Augenblicke, wo sie in ihr entsprangen; denn ihre Urtheile waren immer scharfsinnig, ihre Empfindungen, selbst wo sie irrten, menschlich gut und groß. Ihre Seele schien ein Saitenspiel, von der geistigen Natur für jeden reinen Akkord der körperlichen gestimmt; denn jede Kleinigkeit, auf welche ihre Sinne zufällig trafen, erhielt durch ihre Ansicht eine anziehende, oft rührende Bedeutung. Kein Tag konnte vergehen, wo sie ihren Freund nicht durch ein überraschendes Wort inniger Neigung, oder durch einen kleinen Dienst zu verpflichten wußte. Und wenn sie las, oder über das sprach, was sie gelesen hatte, wie zauberte sie schon durch den Ton ihrer Stimme, durch den Geist der Verklärung, welcher über ihre Züge schwebte, in die Welt der Dichtungen, eine Welt voll ewiger Wahrheit, Schönheit und Tugend hin! Wie war sie bei alledem so ganz Natur, so frei auch von dem

leisesten Anstrich der so gewöhnlichen kindischen Sucht, bei innrer Unfähigkeit, mit bessern Gefühlen und Einsichten zu prahlen, und Weisheit und Tugend, wie die Buhlerin ihren Schmuck, anzulegen!

Ich kann es wohl sagen, diese Freundschaft der edelmüthigen Arabella war das erste, von jeder Bitterkeit freie Glück meines Lebens. Das Bewußtseyn, mit jedem Tage ihr Vertrauen völliger zu empfangen, stand so hell, so still vor meiner Seele — es regte sich in ihr auch nicht der leiseste Wunsch, die mindeste Sorge, daß die Natur unsrer Verbindung sich ändern möchte, oder könnte. Wie das Eisen vom Magnet die Kraft der Anziehung entlehnt, so empfing ich von ihr die Kraft, an innrer Veredlung mit ihr zu wetteifern. Es war, das fühlte ich lebendig, es war mir unmöglich, nicht gut zu seyn, so lange ich ihr Freund war, und ich erlangte endlich in stiller Uebung eine Bestimmtheit der Seele, ein thätiges Streben nach der höhern, sittlichgereinigten und erhabnen Menschenwürde, welches weder der glühende Enthusiasmus der Jugend, noch die Züch-

tigungen des Schicksals, noch die heissesten Thränen der Reue, welches selbst Antoniens Aufopferung, und Siddletons liebenswürdiges Beispiel wohl hatten ermuntern, aber nicht zur völligen Wirksamkeit bringen können.

27.

Eines Abends ging ich einsam im Park spazieren. Die heitre Ruhe, welche über die Gegend ausgebreitet war, wirkte stille Fröhlichkeit in meinem Gemüth. Da höre ich Bella's Stimme — Löbeneck, Löbeneck! ruft sie laut und schnell — ich wende mich den Tönen zu — sie kömmt, sie fliegt über den Rasen, auf ihren Armen ein Mädchen, an ihrer Hand einen Knaben, der ihr kaum zu folgen vermag — ich staune, ich ahnde, mein Herz stürmt im Busen, ohne daß ich weiß, worüber —

„O Freund, Bruder, Vater! — ruft sie, mit der Klarheit eines Engels im Antlitz — deine Kinder! —"

Und ich stürze auf meine Kniee, und ergreife

Robert, und presse ihn an meine väterliche Brust, und sie beugt sich knieend zu mir herab, und legt die kleine Klementine in meine Arme, und sprachlos vor Wonne, vor Schmerz, umschließe ich sie beide, und benetze sie mit heissen Vaterthränen! —

Ich fragte nicht, woher? — nur die Namen, mein Robert, meine Klementine, meine geliebten Kinder, flogen als selige Seufzer der Liebe von meinen Lippen — meine Augen konnten sich nicht sättigen an dem theuern Anblick der kleinen Engel, die mich halb verwundert mit offner Freundlichkeit betrachteten — die Züge des Knaben waren ihre Züge — o wo war sie? — mit ihnen gekommen? Sollte ich noch glücklicher werden? —

„Wo ist Eure Mutter? —" fragte ich rasch, denn es überfiel mich plötzlich mit solcher Gewißheit, sie müßte in der Nähe seyn.

„Ich weiß nicht, wo sie ist, lieber Vater —" sagte Robert ernsthaft.

„Ich habe keine Mutter, —" sagte die sechsjährige Klementine.

„Ja, du hast eine, rief Bella mit Begei-

sterung, du lieber, unschuldiger Engel — ich will deine Mutter seyn —" und hob sie zu sich empor, und küßte sie zärtlich.

Und ich sprang auf, und umschloß die edelherzige Freundin, und drückte meine Lippen an ihre freudigglühende Wange! — wie war sie mir so groß, so heilig in dieser Minute! —

Es war meine erste Frage, als ich einige Fassung wieder erlangt hatte, woher mir Bella meine Kinder brächte. Sie wußte es selbst nicht. —

„Ich saß, erwiederte sie auf dem Altan — da fuhr eine Post auf den Hof — im Wagen ein Fremder mit zwei bildschönen Kindern — ich trete an den Wagen, indem er aussteigt, und frage, was zu seinen Diensten ist —" er wollte zu dem Herrn von Löbeneck — „in welcher Absicht? —" ich bringe ihm seine Kinder — „seine Kinder? o kommt, kommt, ich führe euch zu ihm — und so ergriff ich beide, und eilte dir nach, denn ich hatte dich hier gesehn."

Indem sie mir das erzählte, näherte sich der fremde Begleiter, der ihr langsam nachgefolgt war. Ich kannte ihn; er war der Gärt-

ner auf Antoniens Gut, welchen sie in England hatte lernen lassen. Er übergab mir einen Brief von Friedrich, und sagte mir, daß dieser ihm den Auftrag ertheilt hätte, mir meine Kinder zu bringen.

In dem Briefe lag ein andrer — von Klementinen. Ich las jenen zuerst. „Vor vierzehn Tagen, schrieb Friedrich, wurde ich durch die Ankunft von Ew. ꝛc. Kindern überrascht, deren Begleiter mir ein Billet von der Frau Geheimeräthin aus B. brachte, des Inhalts, daß ich die junge Herrschaft sogleich mit dem beigefügten Briefe an Ew. ꝛc. nach England absenden sollte. Es freute mich ungemein, daß sich von selbst ein Theil von Ihren Wünschen erfüllte, wofür ich durch die sorgfältigsten Nachforschungen nichts habe leisten können. Doch konnte die Abreise nicht mit solcher Schnelligkeit besorgt werden, da ich in der Nähe niemand hatte, dem ich die junge Herrschaft anzuvertrauen wagte, und erst an Herrn Ernstleben nach Auershagen schreiben mußte, der sich, meines Bedünkens ꝛc. — Er kam gestern Abends an, und zugleich in den

Zeitungen die Nachricht, daß vor acht Tagen, als am vierten dieses Monats, die Frau Geheimeräthin zu B. mit Tode abgegangen ist rc."

Diese Nachricht erschütterte mich halb schreckhaft, halb freudig — aber ich hatte schon längst allen Groll gegen sie aufgegeben; und konnte sie ihr Leben schöner beschließen, als mit dieser großmüthigen Zurückgabe meines theuersten Eigenthums? Mit versöhntem und gerührtem Herzen öffnete ich die letzte Inschrift Klementinens:

„Ich fühle mich nahe am Ende meines Lebens — schrieb Klementine — ohne sagen zu können und zu wollen, was mich so zeitig dahin gebracht hat. Als ich noch lebte — denn ich werde todt seyn, wenn Sie diese Zeilen lesen — habe ich Sie zuerst geliebt, dann gehaßt — ich gestehe, beides mit Unrecht — ich will unsre Verbindung mit einer Versöhnung schließen, welche uns beiden ansteht. Von Ihnen setze ich voraus, daß Sie in Ihrem Gemüth mein Andenken eben so großmüthig behandeln werden, als ich mich durch diese Erklärung, und meine letzten Handlungen gegen Sie beweise."

„Ihre Kinder haben wider Ihren Willen in mir eine Mutter gefunden. Sie hatten nichts gegen mich verbrochen; ich hatte sie der elterlichen Fürsorge beraubt. Dieser Gedanke und ihre völlig hülflose Schwäche waren ihr Schutz, wenn der Haß gegen ihren Vater sein Ziel verfehlte, und mich spornte, ihn in seinen Kindern zu verwunden. Ich fühlte mich nicht stark genug, ihren Anblick zu ertragen, aber ich weiß es, ihnen hat durch meine Fürsorge zwar Elternliebe, aber nicht Elternpflege gefehlt. Ich habe sie jetzt gesehn. Sie haben an meinem Bett gestanden, und ihre kleinen Hände zutraulich in die meinigen gelegt — sie haben mich wie eine Mutter angelächelt, und ich habe mit Thränen der Rührung ihre einnehmenden Züge betrachtet —"

„Diese Kinder — das sei die Frucht eines Namens, den ich gegen Ihren Willen behauptet habe — sind die meinigen; ich habe sie Ihnen im Geist geboren. Sie erben von ihrer zweiten Mutter nur ihren Reichthum; denn so weit hat mich ihr Vater gebracht, daß mein letztes Gebet zum Himmel seyn muß, sie mögen von

mir nichts weiter erben. Ihre erste Mutter blieb hülflos, weil sie sich freiwillig meinen Wohlthaten entzog. Sie hat meine Achtung erworben, weil sie groß genug dachte Sie auch dann noch zu lieben, als sie Ihre Vergehungen erfahren hatte. Finden Sie diese Unglückliche wieder; so sagen Sie ihr dieses, und daß ich sie von einem Eide entbinde, den sie mit Gewissenhaftigkeit erfüllt hat. Möge ihre Resignation durch die Erfüllung ihrer Wünsche belohnt werden."

„Ich erwarte den nahen Ruf vor einen Richter, der mich gerecht und barmherzig richten wird — nicht mit Stolz, aber mit Fassung — nicht mit dem Bewußtseyn eines durchaus wohlthätigen, verdienstvollen Lebens, aber doch mit dem Trost, Verirrungen, zu welchen ich durch ein feindseliges Schicksal hingerissen wurde, mit Ernst bereut, und mit redlichem Eifer vergütet zu haben. Leben Sie wohl.

Klementine."

Sie erhielt das Denkmal, welches sie gewünscht hatte, in einer Thräne wehmüthigen Bedauerns. Gewiß, sie hatte einen seltnen Geist! — o wie bestraft sich der Mensch, dieser arme, ewiger Nachsicht bedürftige Sohn der Schwäche, wie hart bestraft er sich selbst durch Strenge! Wie bedarf er so sehr der duldenden und verzeihenden Liebe, wenn er nicht muthwillig jede bessere Frucht des Lebens für sich und andre zerstören will!

Ich fragte die Kinder, wo sie vorher gewesen wären, wie sie sich befunden hätten. Sie konnten den Ort nicht nennen, und Ernstleben versicherte, daß Friedrich ihn auch nicht wüßte. „Bei Herrn Liebreich, sagten sie, und machten eine Beschreibung von ihren Pflegeeltern, und ihrem Leben, daß man wohl erkannte, mit welchem Wohlgefallen sie sich dessen erinnerten — o sie hätten da viel Blumen gehabt im Sommer, und viel Spielzeug im Winter — und August, und Sophie, und Otto wären auch recht gute Kinder gewesen — Robert hatte schon lesen und rechnen gelernt, und seinen Garten selbst bearbeitet, und konnte von seinem Bilder-

buche viel und mancherlei erzählen — Klementine strickte Strumpfbänder, und säumte und nähte für ihre Puppe — da hätte sie ein fremder Mann abgeholt in einem großen schönen Wagen, und ihnen gesagt, er würde sie zu ihrer Mutter bringen — die Mutter hätte in einem großen, schönen Hause gewohnt, und in einer großen, schönen Stube, und wäre blaß und krank gewesen — sie hätte sie gestreichelt und geküßt, und geweint, und gesagt, sie wäre nicht ihre Mutter, aber sie hätte sie so lieb, wie ihre Mutter — und als Klementine sie fragte, wo denn ihre Mutter wäre, hätte sie geantwortet, sie hätten jetzt keine mehr, aber sie würden sie vielleicht bald wiederfinden — und darauf hätte sie ihnen jedem einen Ring gegeben" — sie zeigten sie beide, und ihre Kostbarkeit stand in Verhältniß mit dem Werth, welchen die freundliche Miene der Kinder darauf legte — „dann wären sie wieder fortgefahren, und in ein andres großes, schönes Haus gekommen, zu einem großen, freundlichen Manne, der gesagt hätte, das Haus gehörte ihrem Vater — dann wäre wieder ein andrer gekom-

men, und hätte sie weit fortgeführt bis zum Meere — und auf dem Meere, in dem großen Schiffe, wären sie krank geworden, aber sie hätten sich doch immer auf den Vater gefreut" — „ich kannte dich gleich, Vater, sagte Robert; aber du siehst nicht mehr so roth aus, und so böse, als wie ich dich das leztemal sah, wie du vom Pferde stiegst, und mich zur Mutter trugst —"

Ach er war damals erst drei Jahr, und dennoch hatte sich das letzte Bild von seinem Vater, als von einem Wüthrich, so treu in seine Seele geprägt!

„Bist du denn auch gewiß mein Vater?" fragte mich Klementine, indem sie mich mit ihren großen blitzenden Augen maß.

„Und du — fragte sie wieder Bella, als ich ihre erste Frage bejaht hatte — du bist wohl die andre Mutter, welche mir die erste, kranke Mutter versprochen hat? —"

Wie entzückte, wie verwundete mich dieses kindischreizende Geschwätz! Ich nahm den Knaben, Bella das Mädchen, und so wanderten wir zurück, um Siddleton und seiner Gemah-

lin die Kinder ihres Freundes zu zeigen. Sie hatte ihm einen Sohn vor einiger Zeit geboren — sie waren jetzt im Stande, mein väterliches Glück nachzufühlen, und schlossen mich theilnehmend, mit Thränen der Freude, in ihre Arme; und liebkosten und beschenkten die Kleinen, die mit gutmüthigem Vertrauen und fröhlicher Neugier bald sie selbst, bald die fremden Gegenstände um sie her betrachteten, und ihnen erzählten, und sie fragten, wie sie mir erzählt, und mich gefragt hatten. Siddleton hörte mit Rührung, wem ich dieses theure Geschenk verdankte. „Wir wollen — sagte er, als er Klementinens Brief gelesen hatte — wir wollen einer Todten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ein zweites Leben wird diese Seele von den Wunden des ersten heilen, und von seinen Flecken reinigen — und welchen Glanz werden dann diese Vorzüge um sie verbreiten, die uns schon jetzt nöthigen, sie gegen unsre Neigung zu bewundern! —“

28.

Alle diese Begebenheiten, der Anblick meiner Kinder, der Tod Klementinens, hatten die Sehnsucht nach ihrer eben so unglücklichen als geliebten Mutter wieder stärker in mir aufgeregt, und mich mit neuen Hoffnungen erfüllt, sie wieder zu finden, und ihr für unnennbare Leiden, die sie um meinetwillen erdulden mußte, einigen Ersatz durch ungestörtes Familienglück zu gewähren. Die Gunst, welche mir das Schicksal durch diese plötzliche Vereinigung mit meinen Kindern erwies, hatte mich so sehr überrascht, daß ich mich fast gezwungen fühlte, zu glauben, es werde mir eine zweite, welche allein die erste vollenden konnte, eben so überraschend gewähren. Aber sobald ich von so fröhlichen Träumen zur ernstlichen Ueberlegung überging, wie ich es wohl anzufangen hätte, um meinen Kindern ihre Mutter wieder zu geben, da fühlte ich nur zu gut, wie schwankend der Grund meiner Hoffnungen war, und dieß um so schmerzlicher, je lebendiger sie wieder in mir aufgewacht waren.

Ich würde auf der Stelle nach Deutschland gereist seyn; allein ich konnte mich nicht entschließen, mich von meinen Kindern so schnell wieder zu trennen, und durfte diesen zarten Geschöpfen keine zweite Reise zumuthen, eh' sie sich von der ersten erholt hätten. Siddleton und Bella baten um einen Aufschub von einigen Monaten; sie versprachen nach dieser Zeit mich zu begleiten. Ich blieb auf die bestimmte Zeit, und sandte nur den gewesenen Begleiter meiner Kinder eilig an Friedrich zurück, mit dem Befehle, unter seinem Namen folgende Anzeige in die vorzüglichsten Zeitungen einrücken zu lassen —

„Johanne Weber, die sich in der Folge an einen Mann von Stande verheirathet hat, wird ersucht, dem Unterzeichneten von ihrem Aufenthalt Nachricht zu geben, weil ein wichtiger Todesfall ihre Verhältnisse geändert hat. Dasselbe wird von jedem gebeten, welcher nähere Auskunft von ihr geben kann."

wozu ich noch einige Anweisung über sein Verhalten bei eingehenden Nachrichten, und schleunige Mittheilung dieser Nachrichten selbst fügte.

Der letzte Zeitpunkt meines Aufenthalts in

Fairhill wurde mir ein elysischer Traum. Bella war mit ihrer ganzen schönen Seele meine Freundin, sie fand sich beruhigt und beglückt, in dem Bewußtseyn, daß sie es war, und daß ich ihre schwesterliche Zuneigung zu schätzen und zu erwiedern wußte. Sie fand ein neues unbekanntes Glück in der zärtlichen Sorge für meine Kinder, besonders für die kleine Klementine. Meine Vaterfreuden verdoppelten sich in ihrem Werth, denn sie gingen verschönert auf das Herz der Freundin über, und knüpften ein neues heiliges Band zwischen mir und ihr.

War etwas natürlicher, als daß ich gegen sie mit allem Feuer der Begeisterung das Entzücken aussprach, das meine Seele hob, daß ich ihr alles vertraute, was ich jugendlich von naher Zukunft wieder hoffte? Sie hörte mich mit Theilnahme an; dennoch konnte sie sich nicht verbergen, daß die Erfüllung meiner Hoffnungen eine Trennung zwischen uns beiden zur Folge haben könnte, und sie äußerte mir einmal ihre Besorgniß.

„Ich muß wünschen, sagte sie, daß alles so kömmt, wie du erwartest. Aber was wird

aus mir werden, wenn du gehst? Ich habe niemand, als dich. Ich werde den glücklichen Ehepaaren hier wieder die Eule seyn. Sie werden sich überall durch die zudringliche Bella gehindert finden. Sie werden weinen, wenn ich lache, und lachen, wenn ich weine. Ich will dir etwas sagen — laß mir den kleinen Engel dort, deine Klementine —"

„Bella! —"

„Du hast sie lieb, ich weiß es — aber ich habe dich lieber, als einen Menschen auf der Welt — ich will sie nicht, um mit ihr zu spielen, mein Bruder, ich will sie, um dich in ihr zu lieben —"

„Was würde ihre Mutter sagen? —"

„Du hast Recht — ach, ich dachte nicht daran, daß andre der Liebe so bedürftig sind, als ich — so werde ich denn wieder allein seyn, mein Bruder! —"

„Und warum allein? Komm mit mir, bleibe bei mir, und finde ich mein Weib, so wirst du eine Schwester finden. Wir reisen zuweilen nach England —"

„Ach, Herrmann, ich fürchte — nein, ich

kann nicht bei dir wohnen! Besser vertrauen in der Ferne, als zweifeln in der Nähe. O daß mir jemand in's Herz schaute, er würde finden, daß ich nicht neidisch bin. Ist es denn Neid, wenn ich unter so vielen Menschen Einen zu meinem Freunde zu haben wünsche, Einen, der mich über alles liebt, wie ich ihn? Ach, Herrmann, ich würde es nicht tadeln können, wenn deine ganze Seele sich zu der Freundin deiner Jugend, zu der edeln, unglücklichen Mutter deiner Kinder wendete — ich würde nicht klagen, dich nicht hindern — ich würde dich still wie Eugenien, wie meinen Bruder aufgeben — aber, aber —"

Sie legte die Hand auf's Herz, und blickte traurig gen Himmel.

„Johanne und ich, meine Schwester, werden uns auf das zärtlichste lieben; es wird mein Beruf seyn, ihr Leben durch alle Reize zu verschönern, welche treuer Zärtlichkeit zu Gebot stehn. Aber jene Trunkenheit der Liebe, die außer dem geliebten Gegenstande nichts liebt, nichts kennt, nichts begehrt, kann unsre Seelen nicht mehr ergreifen. Sie wird nicht zwischen

dich und den Freund, sie wird nur zu uns treten, um mit gleicher Zärtlichkeit geliebt zu werden, und wieder zu lieben."

Sie versprach, mir zu folgen, so bald ich Johannen gefunden hätte. Ich fand meine Seele getheilt zwischen der Mutter meiner Kinder, und der schwesterlichen Freundin, und das Versprechen, welches sie mir gab, lag mir so sehr am Herzen, als ihr selbst. Es war mir undenkbar, ohne sie zu leben. Die zur Abreise bestimmte Zeit rückte näher; und mit einiger Bangigkeit sah ich die Anstalten dazu treffen. Da kam wider mein Vermuthen noch ein Brief aus Deutschland — von Friedrich durch eine Stafette — war sie gefunden? ruhig, stürmendes Herz —

„Ew. ꝛc., schrieb Friedrich, eile ich, folgende Nachricht bekannt zu machen, die ich so eben in den Zeitungen gefunden habe —"

„Johanne Weber ist bereits vor einem Jahre in meinem Hause gestorben, wo sie den Unterricht meiner Tochter besorgte.

Rudelsberg in Schwaben.

Halder, Pfarrer."

Also todt! todt! o entsetzlicher Sturz vom Gipfel der Hoffnung in dunkle Tiefen der Vernichtung! Alles öde, leer, finster wie im Grabe um mich her! Kein Laut des Trostes in fürchterlicher Stille! Auf den Boden sank ich ohne Thräne, ohne Klage; halb bewußtlos krümmte sich meine Seele unter ihren Schmerzen, und einzelne Jammertöne drängten sich krampfhaft aus meiner Brust —

Da weckte mich ein Ton der Liebe, die sanfte Stimme Bella's, welche mit meinen Kindern an der Hand in's Zimmer trat. —

„Bruder, sagte sie, ich kann nicht länger draußen stehn, und diese Töne der Klage hören; sie zerreißen mein Herz. Sie lebt, sie ist hier — sieh die Kinder an, die sie dir geboren hat — ich kannte sie nicht, aber sie prägte in diese rührendschönen Züge die eigne Liebenswürdigkeit und Güte — nehmt des Vaters Hände, ihr Verlaßnen, denn er will sterben — sterben will er, weil er den Schmerz nicht tragen kann, und euch auch verlassen! —"

„Stirb nicht, Vater! — sagte Klementine, und streckte ihre kleinen Hände bittend

aus — ich habe dich nun lieb, und wenn ich werde groß seyn, will ich deine Mutter seyn —"

„Holder Engel! — rief ich, und beugte mich zu der kleinen Unschuldigen — und sie, sie starb, ohne dich zu sehn, und sich über dich zu freuen! ohne mir zu vergeben, ohne mich wieder zu lieben, um Eurentwillen!"

„O mein Bruder, — sagte Bella, und Thränen strömten über ihre Wangen — dein Schmerz ist gerecht! Aber wie wohl ist ihr, die so lange, so viel gelitten hat! Jetzt hält keine Furcht, kein irdisches Band, kein irdischer Raum mehr ihren Geist zurück — er ist hier, jauchzend über seine Freiheit, und umschwebt segnend dich und deine Kinder, die ihm nun ewig eigen sind! —"

Ihre Worte drangen tröstend in meine Seele. Meine Augen fanden Thränen; gerührt betrachtete ich die Kinder, welche sich an meine Kniee schmiegten, und sich bemühten mich durch Liebkosungen und Geplauder zu erheitern. Ach, nur darum waren sie so ruhigfroh, weil sie ihren Verlust nicht kannten. Es war mir, so oft ich sie ansah, als müßte die Mutter, die

sie mir gebar, neben ihnen stehn. Mich ergriff ein freudiger Schauer; meine Augen suchten im Zimmer der geliebten Gestalt meiner abgeschiedenen Gattin zu begegnen — sie fielen auf die Freundin, die mit zärtlicher Bekümmerniß ihre Augen auf mich geheftet hatte — „sie ist ihre Mutter —" schien mir eine geistige Stimme in's Ohr zu flüstern — meine Seele fühlte sich von fremden Gedanken und fremden Gefühlen überrascht — stumm erhob ich mich, nahm meine Kinder, führte sie zu ihr hin, schloß sie selbst an meine Brust, und küßte sie auf die Wange. —

„Wir wollen zu ihrem Grabe reisen, sagte ich, und ihrem Geist das letzte Opfer der Liebe bringen —"

29.

Am folgenden Morgen waren wir, Siddleton, Bella, ich und meine Kinder, schon unterweges. Der Abschied von einem Ort, wo ich so glücklich gewesen war, erschütterte mich; aber ein Schmerz hob den andern auf. Am wehsten that mir die Sorglosigkeit der Kinder,

denen ihre Mutter fremd geworden war. Nur meine Thränen bekümmerten sie; der Tod ihrer Mutter fand keinen Platz in ihren Vorstellungen.

Ich eilte über Meer und Land nach Rudelsberg in Schwaben, und meine Freunde hatten die Gefälligkeit, mir unermüdet nachzufolgen. Wie sehnte ich mich die Menschen zu sehn, welche ihr den letzten Dienst des Lebens erwiesen hatten, aus ihrem Munde die letzten Worte meiner ewiggeliebten Johanne zu erfahren! Wie bildete ich mir schon im Geist den grünen Hügel auf dem Sammelplatz der Todten, wo sie schlummerte, und kniete mit meinen Kindern betend daran nieder! Ich fand Trost, ja ich fand eine Art des Vergnügens darin, diesen traurigen Bildern nachzuhängen, die mir eine fortwährende geistige Gemeinschaft mit der theuren Todten verschafften.

Mit einiger Mühe erfragte ich das Dörfchen, von woher sich die Nachricht ihres Todes schrieb. Der Geistliche, welcher sie gegeben hatte, gerieth in einige Verlegenheit über unsre Erscheinung. —

„Johanne Weber, sagte ich zu ihm, hat ihren letzten Aufenthalt bei Ihnen gehabt?“

„Ja sie hat meine Töchter unterrichtet, und mein Hauswesen besorgt, weil ich meine Gattin vor mehrern Jahren verloren habe —“

„Darf ich bitten, mir Ihre Töchter zu zeigen? —“

Er ließ sie rufen, und fragte nach meinem Namen. Ich lehnte diese Frage ab. Die Mädchen kamen, beide fast erwachsen. Ihre bekümmerte Miene erwarb ihnen meine Neigung auf den ersten Blick —

„Sie haben Ihre Lehrerin geliebt?“ sagte ich gerührt —

„Wie eine Mutter!“ riefen beide schnell, und weinten.

Ich bemühte mich, meine Fassung zu behaupten. „Wollen Sie die Güte haben, fuhr ich nach einer Pause fort, mir zu erzählen, wie sie zu Ihnen gekommen ist? —“

„Es war an einem Abend —“ sagte die Aeltste —

„Ach, und es regnete, und war so kalt,“ unterbrach sie die zweite —

„Da kam ein Frauenzimmer, ganz durchnäßt —"

„Und so abgezehrt, und blaß, und dürftig — man konnte sie nicht ohne Erbarmen sehn —"

„Und bat um ein Stück Brod, und um einige Stunden Ruhe — denn sie hätte kein Geld, und wäre aus dem Wirthshause fortgewiesen worden. Mein Vater ist sehr gutherzig —"

„Und Madam Weber hatte etwas so rührendes, so einnehmendes, Trotz ihrer armseligen Gestalt —"

„Er ließ sie zu Abend mitessen, und weil sie so naß war, brachten wir ihr einige alte Kleidungsstücke, aber sie wollte sie nicht annehmen, bis wir sie recht dringend baten —"

„Ja, sie mußte sehn, daß wir ihr alles gern gaben; aber der Bissen schien ihr im Munde zu quellen, und ihre Augen schwammen, so oft wir sie mitleidig anblickten —"

„Der Vater fragte sie, woher sie wäre — wie sie so herunter gekommen wäre — aber sie weinte nur, und da sagte er nichts weiter. Der Vater sagte auch, daß wir keine Mutter

hätten; da sah sie uns wehmüthig an, und sagte — arme Kinder! — — aber noch ärmer die Mutter, die ihre Kinder verloren hat! —"

„Und als sie das gesagt hatte, legte sie Messer und Gabel hin, und blickte tiefsinnig vor sich nieder —"

„Der Vater sprach von viel andern Dingen, und was sie ihm antwortete, war so gut, so verständig; wir hörten ihr recht mit Vergnügen zu, und der Vater auch. Wir gaben ihr ein reines weißes Bett, und hatten das Stübchen geheizt; dafür dankte sie uns, und küßte uns viel tausendmal — es ging uns so nahe, für den kleinen Dienst, aber doch freuten wir uns, daß ihr unsre Vorsorge so wohl that —"

„Ja, sie sagte, sie würde schlafen wie im Himmel, und wir wären ihre Engel —"

„Am Morgen, als wir aufgestanden waren, fragte uns der Vater, wie uns die Fremde gefiele — wir meinten, gut — da sagte er, wenn sie wollte, sollte sie bei uns bleiben, und Mutterstelle an uns vertreten; sie würde ja wohl mit dem wenigen zufrieden seyn, was er ihr geben könnte — da sprangen wir zu ihr

hinauf, und fragten sie, nnd baten sie, daß sie Mutterstelle an uns vertreten möchte —"

„Ach, und da weinte sie so viel, und konnte lange gar nicht sprechen —"

„Sie versprach uns zu bleiben — und sie war so klug, so geschickt, so gut! —"

„Ja, Vater hat oft gesagt, daß mit Madam Weber Segen in unser Haus gekommen wäre —"

„Wir liebten sie so sehr —"

„Und wir lernten so viel bei ihr —"

„Wir folgten ihr so gern —"

„Und wir betrübten uns so, wenn sie schalt —"

„Es war, als könnte es nicht seyn —"

Sie verstummten beide, und weinten. „Ja, sagte der Vater, der Verlust dieser zweiten Mutter war hart für mich und meine Kinder —" und trocknete mit dem Finger die übergehenden Augen —

Was beschreibt mein Gefühl — dies allmählige Zerreißen meines Herzens — diese Schmerzen, die mit jedem Wort, als von einem neuen Dolchstich, wuchsen, und mich

körperlich versteinerten, während meine Seele krampfhaft von ihnen geschüttelt wurde? — ich mußte mich an Siddleton lehnen, um mich aufrecht zu erhalten —

„Und sie ist todt? —" preßte ich mühsam aus beklemmter Brust —

„Sie starb vor einem Jahre —" erwiederte der Vater, und wandte seine nassen Augen von mir ab in die Höhe, und die Töchter brachen in lautes Schluchzen aus. —

„Führen Sie mich zu ihrem Grabe —"

„Zu ihrem Grabe? Sie scheinen so viel Antheil zu nehmen — ich bitte nochmals um Ihren Namen —"

„Der Tod hebt alle Namen auf — mein Name ist, daß ich sie liebte —"

„Eine so sinnlichschmerzhafte Erinnerung —"

„Dieses Herz können keine neue Schmerzen treffen — führen Sie mich hin! —"

Er zauderte, auf wiederholtes Dringen ging er voran. Siddleton führte mich, Bella meine Kinder. Meine Augen hatten keine Thräne. Ich dachte mir ihren Leichenzug, und wankte

fort, in diesem Traume mit dumpfen Schmerz verloren —

Der Prediger zeigte ein Grab. Ein hölzernes Kreuz und grüner Rasen war der Leichenschmuck meiner Gattin. Es riß an meinem Herzen, als sollten alle Fäden meines Lebens reißen, aber ich ermannte mich, und kämpfte die Gewalt nieder, womit es mich anfiel. Nieder kniete ich stumm und ohne Thränen, legte meine Hände auf den Grabhügel, das Haus der Ruhe für die Dulderin, verbarg mein Haupt in meine Hände, und lag unbeweglich mit verschloßnen Augen. Alles um und neben mir verschwand — ich träumte mich drei Ellen tiefer an die Seite der schlummernden Geliebten — und war todt, wie sie — ich glaubte ihre Hand zu halten, starr und kalt wie Eis, und freute mich still darüber —

Wie von ferne dringen an mein Ohr schneidende Töne der Angst — ich richte mich auf — Bella ringt die Hände und jammert gen Himmel — meine Kinder knieen neben mir, und weinen, und rufen: „Vater ist todt, Vater ist todt —"

„Nein! rief ich aus, und stand auf, getröstet, überirdischen Muth in meiner Seele fühlend — Euer Vater lebt, und er wird leben für Euch, und Ihr sollt eine Mutter finden! —“

Und so nahm ich die weinenden Kinder, und kehrte mit ihnen zurück in die Pfarrwohnung, von den übrigen begleitet. Ich allein unter allen war gefaßt. Den beiden Pflegetöchtern Johannens schenkte ich eine Anweisung auf eine beträchtliche Summe, und dem Vater händigte ich eine andre ein, um dafür ein Monument auf ihrem Grabe errichten zu lassen, mit der Aufschrift:

Hier liegt die beste, wie die unglücklichste der Frauen.

Er machte so viel Schwierigkeiten, daß ich fast unwillig darüber wurde. Endlich gab er nach; wir stiegen in den Wagen, und eilten weiter.

30.

Freilich schüttelte mich's oft schreckhaft, wenn ich mich dessen erinnerte, was ich gehört hatte;

aber ein Blick in eine bessere Welt, wo sie jetzt eine schönere Vergütung ihrer Leiden fand, als ich ihr jemals hätte gewähren können, beruhigte mich, und versöhnte mein Herz mit seiner Schuld. Ich war im Geist mit ihr vereinigt, um nie wieder getrennt zu werden, und meine Kinder ruften mir die Sorgen des irdischen Lebens zurück. Zum zweitenmal hatte mich der Gedanke getroffen, wie ein Blitz in der Nacht, daß Bella ihre Mutter werden solle; ich hatte ihn mit völliger Klarheit gedacht, und an Johannens Grabe mit frommen Ernst den Entschluß gefaßt, ihn auszuführen.

Wir langten in Löbeneck an.

Ich führte Siddleton, Bella und meine Kinder in meine Einsiedelei im Königsthale, in das Zimmer, wo das Gemählde hing, auf welchem ich selbst Johannen und meine Kinder vorgestellt hatte. Es rührte mich ungemein, daß die Aehnlichkeit der Gegend auf Robert einigen Eindruck machte — er erkannte den Hof, den sprützenden Delphin in der Mitte, ohne sich recht besinnen zu können — aber als er in das Zimmer kam, und ich den Vorhang

wegzog, da lief er mit ausgebreiteten Armen zu dem Gemählde hin, und rief: „o meine Mutter! — sieh, Klementine, das ist unsre Mutter! —“

„Das war Eure Mutter! —“ sagte ich tief erschüttert — denn wie täuschend hatte der Pinsel der Liebe die weiland blühende Gestalt nachgeahmt, die nun schon Verwesung ergriff! „Ihr habt jetzt keine Mutter mehr — o geht und fragt Bella, ob sie Eure Mutter seyn will?“

Und die Kinder gingen hin zu ihr, und nahmen jedes eine ihrer Hände, und legten ihre Wangen daran, und fragten mit süßschmeichelndem Tone, und bittenden Augen — „Bella, willst du nicht die Mutter von armen Kindern seyn, die keine mehr haben? —“

Sie küßte sie mit Thränen — „o bin ich's nicht schon immer gewesen?“ fragte sie —

„Ja, für Klementinen, sagte Robert, aber nicht für mich — und ich bin doch auch noch nicht so sehr groß — was will ich denn machen ohne eine Mutter?“

„Ich will es auch für dich seyn, lieber Engel —“ sagte sie mit Rührung.

„Aber wie lange denn?“ fragte Klementine.

„Bis ich sterbe —“

„Wirst du denn auch sterben? müssen denn alle Mütter sterben?“ fragte die Kleine wieder.

„Alle, gutes Kind, aber nicht alle so früh —“

„Nun ich will den lieben Gott bitten, daß er dich nicht sterben läßt; denn du bist so sehr gut gegen deine Kinder —“

Ich hatte still zugehört; mein Herz klopfte, meine Augen strömten von heiligem Vergnügen. „Bella, sagte ich, gilt das Wort, das du meinen Kindern gegeben hast? —“

„Es gilt, mein Bruder —“

„Und wenn du das eine kannst, warum solltest du nicht auch das andre können? Bella, ich bedarf einer Gattin, wie sie einer Mutter, und solltest du dem Freunde weniger gewähren wollen, als seinen Kindern? —“

Sie wurde blaß bei dieser Frage, und blickte mich erschrocken und prüfend an. Ihres Bruders Gesicht verklärte sich von Freude; allein

er sagte nichts, und schien nur auf den Ausgang zu lauschen.

„Siddleton, sagte ich, mein brüderlicher Freund, fragen Sie Ihre Schwester in meinem Namen. Sie hat mir ihr ganzes Herz eröffnet, aber davon konnte nie zwischen uns die Rede seyn — sagen Sie ihr, daß ihre Entscheidung einen neuen Frühling für mein Leben herbeiführen, oder —"

„Laßt mich, rief sie mit Heftigkeit — sage nichts, Harry; jedes Wort würde mich unheilbar verwunden. —"

Wir schwiegen betreten — sie ging ans Fenster, und blickte träumend an den Himmel — einzelne große Thränen drückten sich aus ihren Augen — ich horchte mit unruhigem Gemüth auf das Geschwätz meiner Kinder, welche zu ahnden schienen, was vorging — Siddleton saß stillnachdenkend neben mir. —

Endlich wandte sie sich um, und trat mit bekümmerter Miene vor uns hin. Sie konnte nicht gleich den Anfang finden.

„Herrmann, du weißt — ich war die deinige, weil unsre Seelen sich gefunden hatten;

ich nannte dich meinen Bruder, und verbarg es niemand, daß ich dich liebte —"

„Aber diese Liebe — sie war rein, absichtslos, geistig — sie sollte, das liest der Allwissende in diesem Herzen, sie sollte nicht zur Ehe führen. Ich war so ruhig darüber, daß ich selbst die Möglichkeit nicht ahndete, du könnest daran denken. Du nimmst mir viel, sehr viel — die Zuversicht, ich sei eines Freundes werth. Du hast es ausgesprochen, und das zerstörende Wort kann nicht über deine Lippen zurückgehn. Du hast die Fackel des Argwohns über mich selbst in das stille Heiligthum unsrer Freundschaft geworfen — wir sind getrennt, Herrmann, für immer — ach, wo werde ich einen dritten Bruder finden? — O hätte ich es geahndet! — Herrmann, wußtest du nicht, daß ich als Freundin alles, als Mädchen nichts seyn kann? —"

Ein Strom von Thränen erstickte ihre Stimme, und sie verhüllte ihr Gesicht. Ihr Bruder schloß sie zärtlich in seine Arme. „Bella, rief er begeistert, beste, geliebteste Schwester, wie ehrwürdig bist du mir in diesen Thränen!

Ich muß sie von deinen Wangen küssen, aber es sollen und werden die letzten seyn. Dein Herrmann — denn dein ist er nun für immer — weiß, was deine erhabne Seele bewegt. Nicht das Mädchen hat ihn in seiner Bella entzückt — dieses liebevolle, edle Herz, diese Reinheit deiner Seele hat seine Achtung in Freundschaft, und seine Freundschaft in Liebe verwandelt. Kein Rausch der Sinne führt ihn in deine Arme — o öffne sie ihm, um durch das heiligste Band noch fester, noch unzertrennlicher, um ewig Eins mit ihm zu seyn! —"

Er nahm sie bei der Hand, und führte sie zu mir. „Bella — sagte ich, entzückt von Hoffnungen, die ich in ihren schüchternen Blicken las — Bella, von deiner Freundschaft fodre ich das höchste, was sie gewähren kann. Wird sie darum aufhören, weil sie es giebt? Sie würde auch ohne diese Gabe bestanden haben, aber sie wird reizender und inniger durch sie bestehn — o laß mich durch deine Güte den glücklichsten Vater, den glücklichsten Gatten werden! —"

„Wenn ich es vermag — lispelte sie erröthend — ach, du weißt es, Bella würde

mit ihrem Leben dir Glück und Ruhe erkaufen! —“

Sie kehrte als meine Braut mit mir zurück, und am folgenden Tage stellte ich sie meinen Leuten als ihre Gebieterin vor. Meinen Busen füllte stille Zufriedenheit. Die Sinnlichkeit hatte keinen Antheil an dieser Wahl. Nie hatte sich in meine Empfindungen für sie jene Trunkenheit gemischt, die von heimlichem, oft dem eignen Herzen verborgnen, Begehren zittert — selbst, seitdem sie mir das Recht gegeben hatte, sie als meine künftige Gattin anzusehn, klopfte mein Herz nicht stärker, wenn ich sie in meinen Armen hielt — und wie wäre auch meine Seele noch jetzt einer Leidenschaft fähig gewesen, deren Herrschaft ihr nur Kummer und vergebliche Reue brachte?

Allein Bella's reizbares Gemüth, welches, einen kurzen Betrug der Sinne in den gefährlichen Jahren der reifenden Natur abgerechnet, nie Liebe empfunden hatte, wurde von der Gewalt ihrer neuen Empfindungen mit fortgerissen. Von der Stunde an, wo sie mir ihre Hand zugesagt hatte, war sie geändert. Sie sprach

weniger — sie schien nichts mehr um sich zu bemerken, als mich und meine Kinder — über ihre Lippen ging kein Scherz, keine sinnvolle Deutung mehr — sie schien mit stummer Verwunderung sich selbst zu beobachten, und nur, wenn sie mit mir allein war, sprach sie zuweilen ihre Gefühle aus; und dann waren ihre Worte Flammen, ihre Geberden Begeisterung.

„Wie ist es möglich — sagte sie oft, und heftete ihre Augen auf mich mit Thränen des Entzückens — wie ist es möglich, daß diese Liebe im menschlichen Busen Platz hat? O Herrmann, ich fühle es jetzt, die feurigste Freundschaft ist kalt gegen sie. Ach, ich tadelte meinen Bruder so bitter; wenn er wüßte, wie sehr ich es jetzt bereue! Ich wäre für ihn und für dich mit Freuden gestorben; ich wünsche mir jetzt den Tod um deinetwillen. Ich suche nach Worten, ich hasche nach Gedanken — aber die Zunge verstummt, die Seele schweigt, denn ihr ganzes Wesen hat sich aufgelößt in Liebe.“

„Du hast geliebt, Herrmann — o sprich, wie konntest du leben, getrennt von der Freun-

din deines Herzens? Floh deine Seele nicht dem Orte zu, wo sie wohnte? Sieh, deine Bella wird dein Schatten seyn! Ich werde trauern, wenn ich nur eine Stunde ohne dich seyn soll! Ich werde am Tage weinen — ich werde in der Nacht mit Träumen des Schrekkens kämpfen, wenn du nicht da bist! Nur der Sonnenstrahl, welcher uns beide erleuchtet, nur die Luft, die wir gemeinschaftlich athmen, nur die Fluren, die ich mit dir durchwandele, die Lauben, die du mit mir besuchst, werden mir gefallen, mir willkommen seyn, mich entzücken! O Herrmann, mein geistiges Leben hängt an dir, wie an einem dünnen Faden, nur deine Liebe kann es erhalten! —"

„Und wenn er risse — wenn du mich nicht liebtest — wenn du mir genommen würdest — wenn ich nun in die Einsamkeit des Lebens zurück sollte, taub für den Freudenruf der Natur, unempfindlich gegen ihre Schönheit, mit stumpfer, unfähiger, gefesselter Seele — Herrmann, wie könnte deine Bella dann noch das Leben ertragen? —".

So sprach sie oft — auch in Gegenwart

ihres Bruders, zu welchem sie jetzt mit altem Vertrauen zurückkehrte. Wir hörten die holde Schwärmerin mit stummer Rührung. Aber, an ein feindliches Schicksal bisher gebunden, empfand ich zuweilen einen Schauer der Ahndung in mir, als würde diese Glut einer edlen Liebe zur verzehrenden Flamme werden, und ich wünschte meiner Geliebten jene ruhige, wohlthätige Wärme der frühern Zeit zurück. Dennoch, wie hätte ich mich des zärtlichsten Wohlgefallens erwehren können?

Sie gestand ihrem Bruder jetzt, was sie von ihm entfernt hatte. „Kann man nicht lieben, sagte sie, ohne alles zu vergessen? Ja, ich liebe diesen Mann über alles; aber alles, was mir sonst theuer ist, umfasse ich jetzt mit stärkerer Zuneigung, weil die Liebe zu ihm meine ganze Seele erhebt. Aber du, mein Bruder, wie konntest du die Schwester vergessen, die so ganz dein eigen war? —"

„Ich habe dich, meine Bella, nie vergessen. Mir ging in der genausten Vereinigung, die unter Menschen möglich ist, eine neue Welt auf. Alles war mir geändert.

Die mühsame Weisheit, die schwere Anstrengung meines frühern Lebens, bisher gleichsam die Rüstung meiner Tugend, sank wie ein Nebel vor mir. Mit dem redlichsten Eifer blieb ich vorher ein Mensch, durch eine unübersteigliche Scheidewand zwischen mir selbst und der Welt getheilt; jetzt war ich ein Gott an innrer Harmonie, und darum an Kraft und Zufriedenheit geworden. Die Pflicht hörte auf mich zu beschweren, die Verläugnung wurde mein Vergnügen, der Geist, welcher mit einer Kraft, deren Daseyn uns nur durch ihre ungehinderte Wirksamkeit zweifelhaft wird, überall eine beglückende Gemeinschaft und Ordnung knüpft, ging in meine gewöhnliche Handlungsweise über. Selbst der Stolz auf eingebildete Tugend, dieser bessere Egoismus, der oft die mangelnde Liebe allein ersetzen kann und muß, verschwand — denn konnte ich mich noch mit Grund solcher Gefühle und Handlungen rühmen, die ohne Vorsatz, gleichsam von selbst entstanden, und mir durch sich selbst und durch die innigste Verbindung mit meinen Wünschen, die höchste Glückseligkeit gewährten?"

„Du weißt, meine Schwester, ich hasse diese Weisheit, die mit nüchterner Grämlichkeit überall geistigchemische Versuche anstellt, und das Glück wie die Tugend des Menschen in bestand- und geschmacklose Elemente zerlegt; ich liebe den geheimen Zauber der Natur, dem ich mein Daseyn in seinem ganzen Umfange verdanke, und lasse ihm gern seine volle Wirkung, wenn ich bemerke, daß er mich durch seinen scheinbaren Mechanismus in einer Stunde weiter, als mein eigner Vorsatz in einem Jahre bringt. Elender Stolz moralischer Klügler, der lieber hochmüthig am Boden kleben, als auf den Flügeln der mütterlichen Vorsicht sich mit dankbarer Freude in höhere Regionen emporheben will! Ich folgte dem Zuge, der mich antrieb, meiner Elisabeth immer völliger anzugehören, weil eine innre Stimme mir sagte, daß dieses völlige Vergessen des eignen Selbst in einem andern die Haupttriebfeder der geistigen Wunder sei, die ich mit seligem Erstaunen in mir selber wahrnahm. Kein Mensch, selbst nicht meine vorher über alles geliebte Schwester, konnte von nun an für mich die Bedeutung

haben, welche Elisabeth für mich hatte. Sie wurde Ich selbst — ich fühle jetzt in deiner Brust, meine Schwester, was sie mir geworden ist! was jedem guten Weibe ihr Mann, und jedem guten Manne sein Weib nach wenig Wochen oder Monden werden muß! — — Und fühle auch, meine Bella, setzte er hinzu, indem er sie umarmte — mit welchem Entzücken mein brüderliches Herz an dem deinigen Antheil nimmt! —"

„Vergieb, mein Bruder, sagte sie; ich habe dir sehr Unrecht gethan."

„Du konntest mir nicht Recht thun, bis du auf gleicher Stufe des Lebens gleiche Ansicht erhieltst, und eben darum wünschte ich so dringend, du möchtest dahin gelangen. Das Wesen dieses Glücks, die Seele desselben bleibt ein flüchtiges, unsichtbares, mit Worten unbestimmbares Etwas, wie jede Seele, und nur sie selbst kann sich, und sich in andern begreifen. Sie verbindet sich mit dem bessern Herzen in dem Augenblick der entstehenden Liebe, als ein weihender Segen von oben herab; das Herz wird ihres Daseyns gewiß, ohne ihren

Ursprung, oder ihre eigentliche Beschaffenheit angeben zu können. Sie spricht sich nicht in Worten aus, die auch der Fühllose nachsprechen, nicht in Geberden, die auch der Heuchler nachäffen kann; sie lagert sich erwärmend und erleuchtend übrr das ganze Leben, wie ein heitrer Frühlingstag über die fröhliche Erde. Ich habe oft im Stillen der Verklärung nachgedacht, welche sich auf dem Antlitz der betagtesten Paare bei dem Anblick eines jugendlich-liebenden, und in seiner Liebe entzückten Paares mahlt: ich hielt sie für den Widerschein untergegangener Sonnen — aber jetzt begreife ich, daß es das jauchzende Auflodern einer Lebensflamme war, die sich, wie die physische, mit dem Verblühen der körperlichen Reize in das innerste Herz zurückzieht, und dort wie jene, nur unvergänglich, mit stiller, göttlicher Kraft, nach ihrer segnenden Bestimmung fortwirkt. Sie kennen lernen, und sie besitzen, ist eins — o sei mir gesegnet, meine Bella! —"

Die Stimme versagte ihm vor Rührung — seine Augen füllten sich mit Thränen heiliger Liebe — er reichte mir und ihr die Hand — und

so standen wir drei schweigend, entzückt, Wange an Wange, Arm in Arm, und nur unsre Seelen sprachen höhere Worte ohne Laut!

31.

Wir eilten nach England zurück, um in dem Kreise geliebter Freunde unsre Vermählung zu feiern, und dann unsern Aufenthalt in Löbeneck zu nehmen, das mir, in dieser Aussicht freudiger Tage, wieder lieb geworden war. In Hamburg hielten uns widrige Winde vierzehn Tage auf; ich wagte nicht, Bella und meine Kinder der ungestümen See anzuvertrauen. Endlich legte sich der Sturm; am folgenden Morgen erwartete man bessern Wind, und wir machten uns zum Einschiffen fertig.

Bella wünschte noch einmal auf den Kirchhof zu gehn, wo Klopstocks Meta begraben lag. Wir hatten den großen Mann persönlich kennen gelernt, und dadurch war ihr dieser Platz so werth geworden, daß wir fast täglich dort gewesen waren. Es geschah in Begleitung unsrer Kinder. Wir wollten den Kirchhof eben wieder verlassen, als ein Leichenzug durch das

Thor kam. Vier Träger trugen einen schlechten, mit einem geringen Tuche bedeckten Sarg, und eine alte Frau, gebeugt unter der Last ihrer Jahre, in grobe, abgetragene Trauerkleidung gehüllt, wankte als einzige Begleiterin hinterher. Ihr wackelndes Haupt warf mit gedankenloser Neugier die Augen umher; sie schien durch Alter und Elend für alle Theilnahme erstorben.

„Wie verlassen muß dieser Todte gewesen seyn, als er lebte — sagte Bella — und doch war er vielleicht der einzige Versorger, wenigstens der einzige Freund dieser alten Mutter, deren Seele schon zu stumpf ist, um ihren Verlust zu fühlen! O laß uns den letzten Auftritt seines dunkeln, gewiß peinvollen Lebens, durch einige Theilnahme bezeichnen!"

Wir gingen darauf zu. Bella fragte: „wem, gute Mutter, folgt Ihr zum Grabe?"

„Einer Unglücklichen aus der Fremde."

„Der Ihr vermuthlich Barmherzigkeit erwiesen habt?"

„So viel meine Armuth zuließ. Zum Glück dauerte ihre Krankheit nicht lange."

„An welcher Krankheit starb sie?“

„Ich kann es Euch nicht sagen. Sie war seit einigen Tagen sehr matt. Gestern überfiel sie eine Schläfrigkeit, und gegen Abend nahm sie der liebe Gott zu sich.“

„Erst gestern gegen Abend gestorben? fragte Bella. Weißt du auch gewiß, Alte, ob sie wirklich todt ist?“

„Warum sollte sie denn nicht todt seyn? Ich drückte ihr ja die Augen zu.“

„Halt! rief ich von Angst ergriffen den Trägern zu — die Unwissenheit hat schon mehrere Schlachtopfer auf diese Weise dem Tode in die Arme geliefert.“ Ich zog meine Börse, warf den Trägern einige Goldstücke zu, und schrie: „schafft Werkzeuge, und öffnet!“

Die Träger brachten den Aufseher der Todtengräber, und der Sarg wurde geöffnet. Die neugierigen Kinder standen am nächsten dabei.

„Meine Mutter, das ist meine Mutter! —“ schreit plötzlich Robert laut auf, und wirft sich, so weit er kann, über den Sarg, um sich dem Gesicht der Todten zu nähern. Eine Sekunde steh' ich ohne Regung, und starre in das ein=

gefallene Gesicht — o Barmherzigkeit des Himmels, sie war es, die unglücklichste der Frauen und der Mütter — und pfeilschnell war ich am Sarge, und stürzte mich über den todten Körper, und heftete meine brennenden Lippen auf das Eis der ihrigen. —

Weiß ich, was ich sagte, was ich that, was um mich geschah? Meine Pulse standen still, meine Seele verging, ich fühlte nur die Kälte des Todes, die von den Lippen Johannens allmählig meinen Körper durchschlich, und sich meinem Herzen näherte — eine gewaltsame Bewegung riß mich von ihr weg, und meine Augen fielen auf einen der Träger, der mit gelaßnem Tone mich fragte: „Wollen wir sie nun nicht begraben? —"

„Begraben — rief ich, und meine Lebensgeister kehrten zurück — sie begraben? — sie ist nicht todt, sie lebt, sie soll leben, sie muß leben —" und so nahm ich die Todte mit den Tüchern, worein sie gewickelt war, blitzschnell in meine Arme, und trug sie fort, ohne von dem Lärm, der mich verfolgte, mehr als ein dumpfes Geschrei zu vernehmen.

Ich ging in das erste Haus, und donnerte an die nächste Thür — sie wird aufgemacht — „Jesus!“ schreit eine junge Frau, die dicht am Eingange stand, und springt zurück — ein junger Mann tritt vor, und fragt mit Geberden des Entsetzens, was ich will —

„Sie ist mein Weib — rief ich — sie wollen sie begraben — aber sie lebt, sie soll leben, sie muß leben — schaffen Sie ein Bett, einen Arzt, eilen Sie —“

Statt der Antwort wollte er mich zurückhalten, ich drängte ihn fort — ein Bett steht im Alkoven; ich eile hin, und lege sie hinein — aber in dem Augenblick, wo ich der Bürde entledigt war, verließ mich die Kraft des Körpers wie der Seele; ich stürzte über die Todte hin, und schrie laut vor Jammer —

Es zieht mich etwas am Kragen — ich blicke auf, und sehe vor mir abermals die schwarzen Vermummten, und die kopfschüttelnde Alte — das Entsetzen giebt mir wieder Leben — „Nein, nein! rief ich — ihr sollt sie nicht begraben! Fort, fort, alle fort! —“

Sie wichen zurück — Bella erscheint mir —

ich fahre erschreckend zusammen, aber meine Seele hat nicht Zeit, sich bewußt zu werden, worüber — „Bella, flehe ich mit empor gehobenen Händen, komm und hilf mir sie erwecken. —"

Ein ältlicher Mann drängt sich durch die Menge. „Gut, daß Sie kommen, Herr Doktor," sagt jemand.

„Sie sind ein Arzt, rief ich ihm entgegen. O eilen Sie, und machen Sie sie lebendig!"

„Sie ist todt, sagte die kopfschüttelnde Alte, ich habe ihr die Augen zugedrückt —"

Ein Schauer des Entsetzens schüttelte mich — diese knöcherne Hand war der Ueberrest menschlicher Liebe für die verlaßne Johanne! —

Der Arzt sagte nichts, und betrachtete bald die Leiche, bald mich mit Verwunderung. Er näherte sich dem Bett, und untersuchte die Todte — meine Augen waren auf ihn geheftet — mein ganzer Körper zitterte vor ungeduldiger Erwartung.

„Ich glaube, sagte er langsam und ruhig, daß wirklich noch einige Lebenskraft da ist —"

„Sie lebt, sie lebt! rief ich, und sprang

auf, im Zimmer umher, indem ich die Hände vor Freuden rang — ich erblicke Bella, die mit fürchterlichem Ernst auf Johannens Lager schaut — „sie lebt, Bella — rufe ich mit gefühlloser Freude, und will sie in meinen Armen erdrücken — sie lebt, Eure Mutter lebt! —" rufe ich meinen Kindern zu, die von so raschem Wechsel der Begebenheiten betäubt, stumm zu der todten Mutter hinblickten, und nehme sie wechselsweise in meine Arme, und küsse sie, und benetze sie mit meinen Thränen. —

Indessen hatte der Arzt das Zimmer geräumt, und Anstalten getroffen. Die junge Frau, welche ich so sehr erschreckt hatte, begann mit Tüchern zu reiben; Bella folgte ihrem Beispiel mit heftigem Eifer. Ich selbst kniete an's Bett, und hielt ihr Spiritus vor — jeden Augenblick, hoffte ich, sie würde erwachen, jeden Augenblick fürchtete ich, alle Mühe wäre vergebens — endlich zucken ihre Wimpern — ihre Arme regen sich — ein bewölkter Blick dringt durch die geöffneten Augen, und sucht um sich her — sie erblickt mich, welchen das Entzücken versteinert — Erstaunen, Schrecken, Freude der

Liebe wechseln eine Minute lang in ihren Mienen — und nun hebt sie ihre Arme, und zieht mich sanft an die wiederathmende Brust. In diesem seligen Moment schwand mein Bewußtseyn dahin! —

32.

Als ich erwachte, lag ich in einem Lehnstuhl — vor mir der Arzt und die Bewohner des Zimmers, welche beschäftigt waren, mich in's Leben zu rufen — alle übrigen waren fort — Johanne lag bleich, mit geschloßnen Augen da. Ihr Anblick gab mir schnelleres Leben — „sie ist todt," rief ich mit erneuertem Schmerz, und wollte aufspringen.

Der Arzt hielt mich zurück, und winkte mir ruhig zu seyn. „Sie schläft," sagte er leise.

Ich verlor mich im Anschaun der Schlummernden. Das Elend hatte mit seinem giftigätzenden Finger die Züge nicht auslöschen können, in welchen, wie mit einem himmlischen Hauch, die edelste Seele ihr Daseyn aussprach.

Sie war, was sie immer gewesen war — o welche Erinnerungen, welche Schmerzen lebten in dieser ruhigen Betrachtung in meinem Herzen wieder auf! — —

Bella? meine Kinder? — ihre Abwesenheit überraschte mich. Ein entsetzliches Licht schlug vor mir auf, wie ein Blitz vor den Augen des Wandrers in Abgründe niederfährt, an deren Rande er steht. Unglückliche Freundin! an welches furchtbare Verhängniß hattest du deine Hoffnungen gekettet!

Ich kämpfte mit mir selbst — düstre Ahndungen zogen mich zu der verlassenen Bella; fürchtende Liebe fesselte mich an Johannens Lager. Sie schlief ruhig fort. Wäre sie erwacht, wie hätte ich von ihrer Seite weichen können? Aber ich hatte keine Ruhe mehr — ich empfahl sie der Pflege des Arztes, und ging mit beklommener Seele.

Unzähligemal stand ich still, ringend mit innrer Angst — was sollte ich sagen, was thun? was sollte ich finden? Ich trat in das Haus — ein klägliches Geschrei trieb mich schnell die Stufen hinauf — ich erkannte die

Stimme meiner Kinder. Ich dringe in das Zimmer, woher die Klage tönt — Klementine weint und jammert an Robert gelehnt, um welchen sie ihre kleinen Arme geschlungen hat, und der, selber in Thränen zerfließend, seinen Schmerz unterdrückt, um sie zu trösten — neben ihnen steht mein Bedienter, und weint wie sie.

„Was ist geschehn?" fragte ich zitternd.

Sie stürzen mir entgegen, als sie mich sprechen hören, und umklammern, sprachlos vor Schmerz, meine Füße. „Vater, ruft Robert, und versucht vergeblich weiter zu sprechen — Vater, die Mutter —"

„O Mutter ist todt — fällt seine Schwester schreiend mit der letzten Anstrengung ihrer Kräfte ein — ich habe keine Mutter mehr —"

Ich schweige erstarrend. Wem galten diese Klagen? Licht, Licht! Ich verlasse die weinenden Kinder, und eile in Bella's Zimmer. —

Sie ist nicht da, aber ihr Bruder liegt auf dem Sopha, sein bleiches Haupt rückwärts gebeugt, und aus seinen starren Augen blickt Verzweiflung — er hört mich nicht — er antwortet mir nicht —

Ich suche wild im Zimmer umher — sie ist nirgends — endlich erblicke ich ein Papier — es ist ihre Hand —

„Lieber Herrmann, schrieb sie, gräme dich nicht über mich. Nenne meinen Namen nicht mehr, weder laut noch leise — Namen sind Gespenster, und ich will nicht dein Gespenst seyn. Bella hat dich geliebt — sie wird dich lieben, sterbend wird sie dich noch lieben. Lieber Herrmann, weine nur nicht über mich, mein Herz will brechen, wenn ich denke, daß du über mich weinen wirst. Was könntest du der armen Johanne seyn, ohne ein freudiges Herz? Ich habe dich geküßt zum Abschied, als du in Ohnmacht lagst — ich habe sie mit einem Kusse gesegnet. Mehr konnte ich nicht — o tröste ihn, Gott, daß er nicht verzweifle, wie ich! — —“

„Wo ist sie, rief ich! Siddleton, mein und ihr Bruder, ich beschwöre Sie, führen Sie mich zu ihr, daß ich sie noch einmal sehe!“

„Sie wollen sie sehn? —“ fragte er mit einem Tone, der mir durch Mark und Bein ging. Er nahm mich bei der Hand, öffnete

die Seitenthür, zeigte auf seine Schwester, welche auf dem Bett lag, von einigen Frauen umgeben, die mit ihr beschäftigt waren, entseelt, mit unbedeckter, blutigströmender Brust, und sagte mit entsetzlicher Kälte — „hier! —"

Es war zu viel; ich sank in seine Arme. Er führte mich zurück in das Zimmer, und hörte stumm meinen Klagen zu. Meine Bella, süße Freude meiner Seele! O du Holde, voll Liebe und Treue! Dein Leben war ein Kranz von Blumen, welche deine gefühlvolle Seele hervortrieb, um andre zu erfreuen. Warum mußte das Schicksal dein liebliches Daseyn zerstören, warum mußte ich selbst die traurige Ursache seyn? —

Sie war mir mit meinen Kindern nachgefolgt, als ich Johannen forttrug. Roberts Erzählung ließ ihr keinen Zweifel, wer die Todte war. Auf die Nachricht, daß noch Leben in ihr wäre, that sie ihr äußerstes, um zu ihrer Wiedererweckung behülflich zu seyn. Meine Ohnmacht erschreckte sie sehr; der Arzt beruhigte sie durch den Ausspruch, daß keine Gefahr für beide wäre. Hierauf versank sie in tiefes

Sinnen — Johanne erwachte aus ihrer Erstarrung eher als ich — Bella küßte sie in dem Augenblick, wo sie die Augen aufthat, als hätte sie nur erwartet, ihres Lebens gewiß zu seyn, dann mich; verließ schnell das Zimmer, und eilte nach Hause, wohin ihr meine Kinder nachfolgten, ohne daß sie es hinderte.

Hier traf sie ihren Bruder, der aus ihrer einsamen Ankunft, und ihrem verstörten Wesen schloß, es wäre mir etwas trauriges begegnet. Er fragte nach mir — mit wilder Hastigkeit gab sie zur Antwort — „er wird nicht wiederkommen, ihm ist wohl, und alles ist gut" — und erzählte ihm, als er lebhafter in sie drang, was geschehen war. Sie bemerkte den schmerzlichen Eindruck, welchen ihre Erzählung auf ihn machte. „Was bekümmerst du dich, mein Bruder? sagte sie mit unveränderter Lebhaftigkeit — ist es nicht so recht? hat sie nicht genug gelitten? Wußte ich das? Wußte er das? Verdient sie nicht Trost, Vergeltung? Ist sie nicht die rechte Mutter seiner Kinder?"

„Aber du, meine Bella? —"

„Aber ich? — wiederholte sie, und stand

einige Sekunden mit gefalteten Händen, traurigsinnend — ich werde ihn nicht hindern — meinst du nicht auch, ich soll die Glücklichen nicht stören? — ich will es auch nicht — ich störte nie die Freude gern — und wird nicht dieses Herz auch endlich ruhig werden? —"

Er schloß sie stumm an seine Brust.

„Du schweigst? — ach Harry, ich weiß es wohl, es wird nie ruhig werden! — Aber ist es denn so weit hin, bis seine Pulse still stehn? — — Weine du nicht um mich, mein Harry —"

Sie küßte ihn, und wollte gehn, als sie meine Kinder erblickte, die sich von ihrer Bestürzung nicht erhohlen konnten.

„Sie sollten die meinigen seyn — sagte sie — und ich würde ihre Mutter gewesen seyn. Aber sie bedürfen meiner nicht. O ich weiß es, sie und ihr Vater werden meiner mit Liebe denken —"

Sie küßte sie auch, und ging in ihr Kabinet. Da hörte sie Siddleton einige Minuten laut sprechen, bald mit fester, bald mit wehmüthigwankender Stimme — endlich schweigt

sie — er hört sie stöhnen — dringt hinein — sie lehnt am Pulte, das Federmesser in der Brust, mit gebrochnen Augen, und neben ihr liegt der Zettel, auf welchem sie die Worte des Abschieds an mich geschrieben hatte — —

„Sie haben gesehn, sagte Siddleton nach langem Schweigen, was Sie zu sehn wünschten. Dieses Blut klagt Sie nicht an. Ich fühle Mitleid gegen Sie, gerechtes Mitleid — aber ach, ich bin Mensch, Bruder, und stärker als das Mitleid greift Entsetzen bei Ihrem Anblick an mein Herz. Bella's Geist tritt zwischen uns — möge er Ihrer geängsteten Seele freundlich und mild erscheinen, wie sie im Leben war!"

Er reichte mir die Hand, mit abgewandtem Gesicht. Ich raffte mich auf, um zu gehn. Aber es zog mich mit Gewalt zurück, ich konnte diesen Abschied nicht ertragen —

„Bruder meiner Bella! rief ich, segne mich in ihrem Namen!" und breitete meine Arme nach ihm aus. Laut weinend warf er sich an meine Brust. So hielten wir uns fest umschlungen, beide sprachlos — und mit einem Kusse des Friedens machte ich mich los, und

verließ den Freund und die todte Geliebte für immer.

33.

Ich nahm meine Kinder an die Hand, und ging mit ihnen zu ihrer Mutter.

„Sie hatten Recht, es war kein Traum — rief Johanne dem Arzte zu, als wir eintraten — o Herrmann, sehe ich dich noch einmal wieder — und diese Kinder? — ja sie sinds! Robert, Klementine —"

Sie reichte beiden die Hände entgegen; Robert, der sie noch kannte, vergaß seine englische Mutter, und bezeigte ihr seine Freude durch stumme Liebkosungen, Klementine ließ ihre Hand nehmen, aber blieb schüchtern bei dem Bett stehn.

„Ach sie kennt die Stimme nicht mehr, sagte sie, bei deren Klange sie einst zu lächeln pflegte —" und sie verbarg die Thräne, welche aus ihren Augen quoll, indem sie sich über das Gesicht der Kleinen beugte und sie küßte —

„Du stehst so fern, mein Herrmann, so traurig — wandte sie sich an mich — o fürchte

die Wiederauferstandene nicht! im andern Leben schweigt der Schmerz, mit den Wünschen, welche ihn erregten — Du liebst mich dennoch, ich weiß es —"

Ich neigte mich stumm zu ihr herab, und heftete meine Lippen auf ihre Wange — konnte mein blutendes Herz sich freuen?

„Du hattest einen Engel gefunden, ich habe ihn gesehn — warum kamst du ohne ihn? Als ich erwachte, fielen meine Augen auf ein Gesicht voll himmlischer Güte, seine Lippen berührten die meinigen sanft, und wie eine Erscheinung verschwand die holde Gestalt, die vor meinen noch trüben Blicken wie im Nebel schwebte. Warum verschwand sie, Herrmann? —"

Sie betrachtete mich mit sorgenvollem Nachdenken — ich schwieg —

„Das Schicksal hat mich allmählig von dir getrennt, und ich gestehe, nicht immer sanft. Aber — setzte sie hinzu, indem sich ein Zug von Wehmuth in gewohnte freudige Resignation verlor — seine Prüfungen sind vollendet, und meine Freude über dich und meine Kinder

ist nur der Traum einer Todten, der ein längst-erstorbenes Herz mit Bildern voriger Wonne entzückt! O sei doch ruhig, mein Herrmann!"

„Vergieb, — sagte ich mit einer Fassung, zu welcher ich nur durch die ihrige gestärkt wurde — daß ich nicht stark genug bin, dir den Anblick meines Schmerzes in einem Augenblick zu ersparen, wo meine Seele nur das Glück empfinden sollte, in jedem Ersatz, welchen Gatten- und Mutterliebe dir gewähren kann, ihre langgetäuschten heißesten Wünsche befriedigt zu sehn. Aber schleicht die Strafe des Himmels mir unerbittlich nach, oder ist es Bestimmung eines feindlichen unabwendbaren Schicksals? — ich soll kein, selbst nicht das unschuldigste Glück, anders als durch schmerzhafte Opfer erkaufen —"

„Opfer? fiel sie lebhaft ein — und meinetwegen? und ich sollte das Werkzeug der Strafe seyn? Herrmann, meine Liebe zu dir hat niemals Opfer verlangt —"

„Es ist gebracht — sagte ich tiefbewegt — unwiderruflich, und ohne meinen Antheil. Das Verhängniß hat mir auf eine grausame Weise

die Wahl erspart — ich stehe verarmt vor dir, und biete dir ein Herz dar, welches dir immer gehörte, und mit bittrer Wehmuth empfindet, daß es nur mit dem Anschein der Nothwendigkeit zu dir zurückkehren kann —"

„Ich zweifelte nie an deinem Herzen. Der stärkste Trost, wenn ich dessen bedurfte, war das Vertrauen, daß es nicht an deinem Willen lag, mich durch deine Liebe zu beglücken. Dir zu entsagen, schien mir anfangs unmöglich, weiterhin sehr schwer, und wurde mir endlich zur Gewohnheit. Nur daß ich dich und meine Kinder nie wieder sehen sollte, griff mir an's Herz, und dennoch lernte ich auch darauf Verzicht thun. Was ich nicht hoffte, was ich nie suchte, und nie suchen durfte, ist mir geworden — denkst du, daß ich diese Gunst des Himmels entweihen sollte, um die schöne Blüte einer neuaufgekeimten Hoffnung durch veraltete Ansprüche zu zerstören? Ich freue mich ihrer, um dich und sie zu segnen. Bringe sie zu mir, Herrmann — ich werde sie ohne Neid und Erschütterung, ich werde sie mit zärtlicher Theilnahme sehn — Der Zwang der Noth-

wendigkeit hat sich für mich längst in freudigen Entschluß verwandelt —"

Ich schwieg, denn wie konnte ich nur den Namen Bella's aussprechen, ohne vor Schmerz zu vergehn? —

„Robert, fragte sie, wo ist deine zweite Mutter? —"

„Ach, Mutter, sie ist todt — sagte der Knabe — und sie war so gut, und der Vater hatte sie so lieb! —"

Klementine brach in Thränen aus, wie ihr Bruder — meine Fassung hörte auf bei ihren Klagen, und ich verbarg mein Gesicht trostlos in meinen Händen —

Eine lange schmerzvolle Stille — „Herrmann — sagte endlich Johanne sanft — du hast noch eine Freundin, die deinen Verlust mit dir beweint. Oeffne mir dein Herz — sage mir alles — spricht der Knabe wahr? —"

„Er spricht wahr —"

„Unglücklicher Mann! — und ich glaubte, sie gesehn zu haben —"

„Du hast sie gesehn! —"

„Und sie lebt nicht mehr? Und mein An-

blick hat sie getödtet? Mußte ich dich darum wiedersehn? O ich beschwöre dich, Herrmann, gieb mir Licht!"

Ich gewann endlich so viel Kraft, ihr eine kurze Erzählung zu geben. Sie machte den tiefsten, schmerzlichsten Eindruck auf sie. Als ich der Nachricht erwähnte, die mir von ihrem Tode gegeben worden war, fragte ich natürlich nach dem Zusammenhange. „Jetzt nicht, sagte sie — o welchen Fluch hat die Rache auf uns gelegt! —" und hörte mich still bis zu Ende an.

Dieses Ende erschütterte sie, wie es mein eignes Herz aufs neue brach. Sie nahm mich in ihre Arme, und trocknete meine Thränen mit ihrer Hand. „Armer Herrmann! sagte sie — unglückliche Bella! — o gewiß, es war mein Wille nicht — hätten sie mich begraben! wäre ich vor ihren Augen nie wieder aufgewacht! —"

„Ich gehöre wieder dir, Johanne — sagte ich — und glaube mir, trotz diesen brennenden Thränen, welche mir gerechte Betrübniß auspreßt, segne ich dankbar den Gang der Vorsicht, die mir die immergleichgeliebte Gattin, und ihren Kindern eine Mutter wiedergab —"

„Ihnen eine Mutter — erwiederte sie gerührt, und legte ihre Hand liebkosend erst auf Robert, dann auf Klementinen — aber Dir?"

34.

Das Folgende ist der Schluß eines Aufsatzes, in welchem Johanne selbst die Erzählung ihrer Schicksale niedergeschrieben hatte, die sie mir mündlich nur abgebrochen mittheilte.

„Auf diesen Brief *) rechnete ich viel; ich ahndete den Betrug, der uns beiden gespielt wurde, und traute meinem Manne, wenn nicht so viel ruhige Ueberlegung, doch so viel Liebe zu, daß die Wahrheit endlich bei ihm siegen würde. Nie, nie hätte ich geahndet, was ich durch Hertli erfuhr — es war der härteste Schlag, und alle nachfolgenden, so empfindlich sie mich auch trafen, waren mehr eine Milderung des ersten; denn sie lehrten mich die Ur-

*) Johannens Brief an ihren Mann, den sie ihm nachsandte, als er sie verlassen hatte.

sache einer Verblendung kennen, für welche ich vorher keine Entschuldigung anzuführen wußte."

„Madelsheims Besuch riß mich aus der entsetzlichen Betäubung, in welche ich versunken war. Ich ergoß meine Vorwürfe über ihn; er lehnte sie anfangs mit seiner gewöhnlichen Geschmeidigkeit ab, und ließ mich ganz allmählig ahnden, daß ich den Besitz meines Mannes einem Verbrechen dankte. Dießmal war mir seine höfische Aufmerksamkeit wohlthätig — ich mußte verzweifeln, wenn er mir so nackt vorgestellt hätte, wie grausam mein Zutrauen und meine Liebe getäuscht worden war. Aber er vergällte diese Wohlthat durch zehnfache Marter; denn er blieb so unbestimmt in seinen Aeußerungen, daß ich das entsetzlichste vermuthen mußte. Der Raub meiner Kinder wurde vollbracht; ich hörte Roberts Geschrei, und den Lärm von dem Kampfe, welchen der treue Hertli für sie wagte; meine Wuth konnte die Räuber nicht überwältigen, meine Thränen konnten sie nicht erweichen. Jetzt sah ich, daß ich von allen verlassen, und in den Händen unerbittlicher Feinde war, und es bedurfte kaum

mehr der Entdeckung, welche mir Madelsheim erst jetzt machte, um jede Hoffnung in mir zu ersticken, und mir eine Fühllosigkeit zu geben, die noch oft in Verzweiflung überging, eh' sie wahre Ruhe wurde."

„Es war hart, was ich erfuhr — es war unbeschreiblich schmerzhaft, von dem Manne getäuscht worden zu seyn, welchen ich zuerst und allein geliebt hatte — aber doch konnte ich ihm mein Mitleid nicht versagen, und ich vergab ihm jetzt alle frühern Kränkungen, weil ich einsah, daß sie nur unwillkührliche Ausbrüche einer tiefgeängsteten Seele gewesen waren. Madelsheim hatte mir angekündigt, daß er mich abholen würde, um mir einige Bedingungen bekannt zu machen, die zu meiner und meines Mannes Sicherheit nothwendig wären. Ich fürchtete sie nicht, aber doch erschütterte mich der letzte Gang aus einem Hause, in welches ich einst mit den seligsten Hoffnungen der Liebe getreten war, tiefer, als ich geglaubt hatte."

„Er verlangte einen Eid von mir, daß ich nie meinen Mann aufsuchen, wenn er mich zufällig fände, ihm so schnell als möglich ent-

fliehn, und wenn er mich festhielte, um keinen Preis und auf keine Weise die Seinige werden wollte. Seine Ansprüche und meine Verbindlichkeiten waren zernichtet, und ich schwor unweigerlich, was mir vorgesagt wurde, so tief mich auch die Formel demüthigte, in welcher es geschah. Man verlangte einen gleichen Eid wegen meiner Kinder; ich schlug ihn ab, und versicherte lieber alles dulden, als meine mütterlichen Rechte aufgeben zu wollen. Nach langem Kampfe siegte meine Hartnäckigkeit. Nun legte mir Madelsheim eine Schrift vor, in welcher ich bekannte, mit Baumann getraut zu seyn, und foderte, daß ich sie unterzeichnen sollte."

„Ich weigerte mich dessen — wie konnte ich das Einzige, was mir übrig war, meinen unbefleckten Namen, aufopfern, und mich für eine treulose Betrügerin erklären? Madelsheim suchte mich durch seichte Gründe und glänzende Versprechungen zu bewegen. Als er damit nichts ausrichtete, erklärte er mir gradezu, daß es das einzige Mittel wäre, meinen Gemahl, meine Kinder, und mich selbst vom Verderben

zu retten. Der Baron Löbeneck, sagte er, ist in den Händen seiner Gemahlin. Sie wünscht ihm zu verzeihn, und ihn zu seinem eignen Glücke wieder zu gewinnen. Wäre das nicht, so hätten ihn die Diener der Gerechtigkeit aus Ihren Armen gerissen, und ein schonungsloses Urtheil ihn seiner Ehre, und wenigstens seiner Freiheit beraubt. Noch schwebt er in dieser Gefahr; nur Sie können ihn davon befreien. Ich erkenne, sagte er, nach seiner gewöhnlichen glatten Weise, daß Sie von Seiten des Herzens das gegründetste Recht haben; aber Sie wissen, dieses arme, zarte Wesen hat nur Seufzer und Thränen zu seiner Vertheidigung, die ihm nur bei seinen Freunden helfen. Ich habe Auftrag, Sie zu verhaften, und vor den Augen aller Menschen zu verbergen, wenn Sie sich dieser Unterschrift weigern, und das Schicksal des Herrn Barons wird dasselbe seyn, so bald es ihm einfällt, den mindesten Zweifel an der Wahrheit seines Argwohns gegen Sie zu äußern. —"

„Er sagte mehr wie das — o wie künstlich, wie höflich und süß wußte er ein bluten-

des Herz zu zerreißen! Meines Gatten und meiner Kinder beraubt, beraubte ich mich selbst mit verzweifelnder Resignation meines unbefleckten Namens. Als ich dieß Opfer mit einigen Federzügen vollbracht hatte, kündigte mir Madelsheim als eine tröstliche Entschädigung an, daß mir die Gemahlin meines Mannes ein Jahrgehalt von tausend Thaler bestimmte, welches ich zu beliebigen Terminen unter einer gewissen Adresse erheben könnte —"

„Ich werde meine Eide halten, sagte ich, ohne daß ich dafür bezahlt werde. Sagen Sie der Gemahlin des Baron von Löbeneck, daß ich aus Liebe die seinige geworden wäre, aus Liebe ihm entsagt hätte, und von ihrer Großmuth keine Belohnung foderte, als das Bestreben, ihn so glücklich zu machen, wie er es durch mich geworden seyn würde, wenn mich der Zufall früher als sie in seine Arme geführt hätte."

„So verließ ich ihn, eine Gattin ohne Gemahl, eine Mutter ohne Kinder. Was ich hatte war wenig, Schmerz und Entrüstung hießen die Sorge schweigen. Planlos irrte ich

weiter — was hatte ich zu suchen oder zu hoffen? Was mir werth war, durfte ich vor niemand nennen; ich konnte es vor mir selbst nicht nennen, ohne einem Schmerz zu erliegen, der immer heftiger wurde, wie allmählig die erste Betäubung des Schreckens verschwand. Selbst die frühern geliebten Freunde und Verwandten meiner glücklichern Jugend waren mir verloren; denn mußte ich nicht fürchten, er, den ich zu fliehn geschworen hatte, würde mich zuerst bei ihnen suchen, wenn ein Zufall ihm seinen Irrthum entdeckte?"

„Mein Geld war ausgegeben; ohne es deutlich zu denken, was mir drohte, sah ich die Zeit des Hungers herbeirücken, und mich zu einer Bettlerin erniedrigt. Der Himmel hatte Mitleid mit mir, und ließ mich ohne mein Zuthun eine Beschützerin finden. Die Gräfin Streitberg behandelte mich mit Güte, und die Pflege ihres Kindes gab mir einen Schatten von Zufriedenheit, weil ich jede Sorge, die ich dafür übernahm, im Geist meinen Kindern anrechnete. Da fand mich Herrmann —"

„O es war das Entsetzlichste, was ich noch

erfahren hatte, plötzlich vor ihm zu stehn, und von dem Gedanken getroffen zu werden, daß er seine Augen, als von einer Treulosen, Verächtlichen von mir abwenden würde, ohne daß es in meiner Macht stand, mich vor ihm zu rechtfertigen. Er that es nicht — ich sollte einen andern, noch schwerern Kampf, den mit seiner Liebe bestehn. Woher nahm ich die Stärke, dem Manne, den ich zuerst und allein geliebt hatte, dem Vater meiner Kinder zu entfliehn? In dem Augenblicke, wo er, mit der Vergangenheit und jedem Argwohn ausgesöhnt, seine Arme flehend, mit neuer Zärtlichkeit, neuem Vertrauen, gegen mich ausbreitete, da vergaß ich alles, was er verbrochen, was ich geschworen, was ich um seinetwillen gelitten hatte, und ein meineidiges Geständniß floh auf meine Lippen, das ich nur mit aller Kraft, die ich sammeln konnte, zurück zu drängen vermochte."

„Ich floh, und ich fühlte erst jetzt, wie elend ich geworden war, da mich eine grausame Pflicht verband, ein Glück von mir zu stoßen, dem mein Mund entsagt hatte, und dessen An-

denken in meiner Seele jetzt mit verführerischen Reizen wieder erwachte. Ein Bedienter meines Mannes fand mich in einem Dorfe, einige Meilen von Wien, wo mich Ermüdung vom Gehn, und von innrer Angst zu ruhen zwang. Man überließ mich ihm ohne Widerstand, sobald er erklärte, daß er Befehl hätte, mich zu arretiren, und nach Wien zurückzubringen, und ich folgte ihm in banger Erwartung. In einem einsamen Walde fragte er mich nach der Ursache meiner Thränen, und ließ sich in ein Gespräch mit mir ein, aus welchem ich schloß, daß er geneigt wäre, mir die Freiheit zu geben. Ich suchte ihn durch Bitten dazu zu bewegen, er gab mir nicht undeutlich zu verstehn, daß sein Mitleid durch andre Gründe in Bewegung gesetzt werden müßte. Mit Freuden bot ich ihm alles an, was ich hatte, und er nahm in der That die Summe, welche mir die Gräfin gegeben hatte, bis auf einiges Silbergeld, verließ mich, und ermahnte mich nur, auf einer gewissen Straße mich sobald als möglich zu entfernen, weil mich sonst andre antreffen könnten, die weniger barmherzig als er seyn würden."

„Ich eilte weiter, so lange meine Kräfte und meine geringe Baarschaft aushielten. Endlich versiegten beide, und ohngefähr zehn Meilen von Wien sank ich plötzlich, völlig erschöpft, auf der Landstraße nieder. Ein roher, aber gutmüthiger, Kärner, vergönnte mir auf meine Bitte einen Platz in seinem Wagen bis in die nächste Stadt. Ich entschloß mich zu betteln, um nicht Hungers zu sterben. O hinweg, Erinnerungen, die noch jetzt mein Herz durchbohren! Vergebens bot ich meine Dienste an; viele sagten es unbarmherzig, andre drückten es in ihren Mienen aus, daß sie zu einer bettelnden Landstreicherin kein Vertrauen hätten. Und wenn das mancher vergessen hätte, wer konnte sich entschließen, ein Gesicht, auf welches der Gram seine finstern Züge geschrieben hatte, täglich zu sehn? Der Glückliche will Glückliche sehn, und nur selten hat er die Macht, und noch seltner den Willen, aus Elenden Glückliche zu machen."

„Zu Rudelsberg in Schwaben fand ich endlich eine neue Freistätte. Ein hartherziger Wirth stieß mich aus dem Hause; es wurde

dunkel, ich war kraftlos; ich setzte mich auf einen Stein an der Landstraße, und bat Gott, er möge mich von einem elenden Leben erlösen. Eine viertelstündige Ruhe gab mir den Muth, was mir bestimmt war, noch weiter zu tragen; ich ging zu dem Prediger des Orts, in der Erwartung, daß er mir ein Stück Brod und ein Nachtlager nicht versagen würde. Ich fand noch mehr, einen sehr edlen Mann und liebenswürdige Kinder; sie erquickten mich mit schonender Güte, und der Vorschlag des Vaters, ihre Aufseherin zu werden, und sein Hauswesen zu besorgen, öffnete mir eine neue Quelle des Trostes, und gab mir Stärke, endlich mit Ruhe, wenn auch nicht mit Freudigkeit, mich in mein Schicksal zu finden."

„Da brachten mir meine Mädchen eines Morgens ein Zeitungsblatt, mit einer Anzeige, daß meine Nebenbuhlerin gestorben wäre, und daß man von mir Nachricht zu erhalten wünschte. Sie wußten meine Begebenheiten nicht, nur der ähnliche Name hatte sie aufmerksam gemacht. Meine Bestürzung verrieth ihnen die Wahrheit, und sie eilten, ehe ich sie daran

verhindern konnte, zu ihrem Vater, um ihm zu erzählen, was vorgefallen war. Er kam zu mir, freudig überrascht, und drang in mich, ihm ein Vertrauen zu gewähren, welches er längst durch sein edelmüthiges Benehmen verdient hatte."

„Ich sagte ihm alles, und verhehlte ihm auch den Kampf nicht, welchen diese Nachricht mir auf's neue erregte. Seine freundschaftliche Zuneigung bewog ihn, auf die Seite meiner Wünsche zu treten. Er war so geschäftig, wie mein eignes Herz, mir zu beweisen, daß jener Eid nur so lange gelten könnte, als die Ursache seiner Verbindlichkeit währte, und daß mit dem Tode der rechtmäßigen Gemahlin meines Mannes ich, als die Mutter meiner und seiner Kinder, ohne Bedenken seine Auffoderung annehmen könnte, in die mir gebührenden Rechte zu treten."

„Es klang so gut, so schmeichelhaft — und noch war mein Herz nicht für das längst verschwundene Glück erstorben! Es lockte mich so verführerisch, im Kreise der Meinigen wieder zu lieben, und geliebt zu werden! Aber verge-

bens — ich konnte die ernste Stimme in mir selbst, welche mich an den geleisteten Eid erinnerte, nicht bestechen, nicht zum Schweigen bringen. Ich fühlte, daß nichts mir die Nothwendigkeit ersparen konnte, mich für immer von meinem Manne zu trennen, ich fühlte es deutlicher, als jemals vorher, und beschloß, nach einem sauern Kampf, mit ruhiger Festigkeit, die Entscheidung nicht länger zu verzögern. Es war zu erwarten, daß Herrmann mich aufsuchen würde, eifriger noch, als bisher, und der Zufall konnte ihm meine Spur verrathen. Ich wollte für ihn gestorben seyn, und die Thränen, welche er meinem Andenken weihte, sollten das letzte Glück seyn, das ich seiner Liebe verdankte. Mein Wohlthäter gab seinen Namen zu einer Anzeige her, die er billigte, so bald es mir gelungen war, ihn von der Richtigkeit meines gewählten Entschlusses zu überzeugen. Er sowohl, als seine Tochter, mußten mir versprechen, daß sie das Geheimniß unverbrüchlich bewahren wollten. Das schwerste war der Abschied von ihnen selbst; ich war die Ihrige geworden, und hatte mich daran ge-

wöhnt, sie als die Meinigen zu betrachten. Gute Kinder! möge aus jeder Thräne, welche ihr der scheidenden Freundin weintet, euch eine stille, unschuldige Freude des Lebens aufblühn!"

„Ihr Vater belohnte mich fast über seine Kräfte, und ich trat meine dritte Wanderung reicher und ruhiger an. Lange, wenn gleich schmerzhafte, Uebung machte mir das letzte Opfer leicht, so bald es vollbracht war. Es galt mir gleichviel wohin; in der unschlüssigen Ueberlegung, welchen Ort ich wählen möchte, fielen mir Thalheims ein. Ich wußte wohl, daß ich nicht bei ihnen bleiben durfte; dennoch lockte mich der Gedanke, einmal wieder alte Jugendfreunde zu sehn, unwiderstehlich. Ich ging hin — guter Thalheim, gute Mariane! Euer Herz lehrte euch die schwere Kunst, mit einer Unglücklichen zu weinen, und sie dennoch zu trösten! Warum durfte ich nicht mit meinen Kindern bei euch in zufriedner Verborgenheit leben — warum verließ ich jemals eure friedliche, heitre Wohnung?"

„Ich erfuhr hier, daß mein Vater den Schmerz, seine einzige geliebte Tochter verloren

zu haben, überlebt hatte. Er war aus England gekommen, um mich abzuholen, und neuerworbne Vortheile mit mir zu theilen. Die Nachricht meiner Verheirathung war ihm überraschend; er mißbilligte meine Wahl, und war doch zufrieden, wenn ich nur glücklich wäre, was ihm Thalheim und Mariane nicht recht zu versichern wagten. Um sich zu überzeugen, reiste er selbst mit Thalheim nach der Schweiz. Was mußte sie empfinden, als sie statt eines glücklichen Paares und geliebter Freunde nur unvollständige Nachrichten und entsetzende Vermuthungen fanden? Dennoch ahndeten sie die Wahrheit nicht, und beruhigten sich mit dem Glauben, daß wir uns noch weiter entfernt hätten, um völlig unentdeckt zu bleiben. Mein Vater kehrte nach England zurück; sie hatten Nachrichten von ihm, daß er noch lebte, und ich beschloß zu ihm zu gehn, seine Kniee zu umfassen, und nur ihm für die Zukunft wieder als Tochter anzugehören."

„In diesem Vorsatz reiste ich nach Hamburg, ohne meinem Vater etwas zu melden. Er sollte seiner Tochter nicht eher verzeihen,

und sich nicht eher freuen, sie wieder gefunden zu haben, bis sie vor ihm kniete. Meine Gesundheit hatte gelitten. Der letzte Entschluß, welcher mich für immer von meinem Gemahl, und wahrscheinlich auch von meinen Kindern trennte, hatte mir viel gekostet; der Besuch in der Gegend, wo mich Herrmann fand, um sich und mich dem Verderben zuzuführen, hatte mich auf's neue erschüttert; und die Beschwerlichkeit der Reise vollendete körperlich eine Zerrüttung, die von der Seele ausging. Ich fühlte mich krank, als ich nach Hamburg kam; aber der Eifer, das bestimmte Ziel zu erreichen, ließ mich auf einige Fieberanfälle nicht achten. Ich behandelte die Ueberfahrt auf einem Schiffe, das zum Seegeln bereit lag, und bezahlte die ganze Summe voraus, um meiner Sache gewiß zu seyn. Der Wind war nicht günstig, und die Ladung noch nicht völlig beisammen. Täglich war ich in der Gegend des Hafens, wo der Schiffer lag, und hoffte von Stunde zu Stunde, daß er das Zeichen geben, und der Ruf zur Abfahrt ertönen würde. Am vierten Abend wankte ich traurig, wie gewöhnlich, zu-

rück; meine Kräfte waren erschöpft, und nach einem kurzen Wege war ich genöthigt, mich auf einen Eckstein zu setzen, um zu ruhen. Ein heftiges Fieber schüttelte meine Glieder. Ich wagte die Vorübergehenden nicht um Hülfe anzusprechen, und niemand bemerkte mich. Es war bald Mitternacht; die Straßen wurden einsam; erstarrt von Kälte, gefoltert von Schmerzen des Körpers und der Seele lehnte ich mich an die Mauer, und erwartete den längst gewünschten Tod, ohne vor seiner Nähe zu zagen. Da wankte ein altes Mütterchen mit einer Leuchte durch die Straße, und blieb verwundert bei mir stehn. Sie fragte, was mir fehlte; ich hatte kaum noch die Kraft, ihr einige Worte zu antworten, und sie gegen eine Vergütung um Beistand zu bitten. Sie rufte einen Wächter, der sich bis daher nicht um mich bekümmert hatte, und brachte mich in ihre nahe Wohnung. Hier raubte mir ein heftiges Fieber mein Bewußtseyn. Als ich wieder zu mir selbst kam, fragte ich nach dem Schiff — die Alte ging und erkundigte sich — es war abgegangen, und hatte, weil ich ausgeblieben

war, das Paquet mit meinen Sachen, auf welchen die Adresse meines Vaters stand, mitgenommen. Die Kosten der Ueberfahrt waren verloren; und durfte ich hoffen, so viel übrig zu behalten, daß ich sie zum zweitenmal tragen konnte? Von Thalheims durfte ich Hülfe erwarten, aber ich konnte ihnen keine Nachricht geben, und sie waren fern. Diese Betrachtungen raubten mir allen Muth; alles Elend des vergangnen Lebens erneuerte sich für mich in der Erinnerung. Ich erwartete den Tod als meinen Wohlthäter, und suchte meine alte mürrische Pflegerin einigermaßen durch die Aussicht zu erheitern, daß sie nach meinem Tode die Erbin meiner Kleider und meines noch übrigen Geldes seyn sollte. Sie suchte sich so viel als möglich davon zu bewahren, indem sie mir nur schlechte und wenig Nahrungsmittel reichte. So brachte ich einige Tage in äußerster Entkräftung zu — am dritten überfiel mich eine Schläfrigkeit, in welcher ich nichts bemerkte, als die kleinen grauen Augen der Alten, die auf mein Ende lauerten; und endlich sanken die meinigen halb mit Gewalt unter ihren Fin-

gern zu, und bei dunkelm Bewußtseyn starb ich in eine Fühllosigkeit hin, aus welcher ich erst in den Armen meines Mannes wieder erwachte."

35.

„Aber dir — sagte Johanne, und heftete einen wehmüthigen bedauernden Blick auf mich — ach Herrmann, für dich war ich längst gestorben! —"

Sie sagte das mit so viel Sanftmuth, mit solchem Accent der Liebe, daß ich ahnden mußte, ihr eignes Herz widerspreche diesen Worten. Aber warum? — Die Aussicht, auch sie, die Einzige, welche mir übrig geblieben war, für immer verlieren zu sollen, war mir entsetzlich — sie entschied über mein Leben —

„Längst, Johanne? — sagte ich endlich zitternd — du warst für mich todt, ich gebe es zu, ich selbst hatte mit der grausamsten Härte alle Bande zwischen dir und mir zerrissen — ich hatte für dieses Leben keine Ansprüche mehr an dich — aber jetzt, wo du zu neuem Leben durch mich erwacht bist, wo ich

dich den Schatten wieder abgekämpft habe, welche zürnend über meine Beute an deiner Statt die Braut, und in der Braut die Freundin wiedernahmen — o mein ewigtheures Weib, können jetzt noch die strafenden Folgen [illegible]ies Fehlers ihre Wirkung äußern —?"

„Jetzt und für immer — sagte sie traurig — würde ich die Stärke gehabt haben, dich einmal zu fliehn, wenn ich nicht aufgehört hatte, dich zu lieben, oder eine fürchterliche Nothwendigkeit es für immer gebot? — Ach, ich gehöre nicht mehr mir selbst — wie kann ich mich aufs neue verschenken? O hätte sie das gewußt, welche Großmuth und Verzweiflung zu einem blutigen und doch vergeblichen Geschenk vermochten! —"

„Und wenn du dir gehörtest, Johanne! — rief ich, mich plötzlich besinnend — würdest du dann nicht allein diesen Kindern eine Mutter, auch mir eine Gattin seyn? —"

„Dann, dann — o Herrmann, hätte ich dich nie wieder gesehn! es ist die härtste Qual, ein Glück zu kennen, und vor Augen zu sehn, das man nicht hoffen darf; und du handelst

grausam, eine Ruhe wieder zu untergraben, die ich mühsam erbaute —"

„Habe Dank, gütige Vorsicht! —" rief ich, und hob meine Hände gerührt gen Himmel. Sprachlos beugt' ich mich zu der hinab, die noch mein einziges Eigenthum auf Erden war, und drückte sie stumm an meine Brust. Bella's Schatten dünkte mich in diesem Augenblick versöhnt, denn konnte der Geist der edelmüthigsten Freundin mein erneuertes Glück anders als mit stiller Wonne betrachten? und ich fand für mich selbst die Hoffnung, ich fand den Glauben an Liebe, Vertrauen und Tugend wieder, welchen diese Stürme aus einem Herzen zu reißen drohten, worin er erst schwache Wurzeln geschlagen hatte —

„Du bist mein, Johanne, sagte ich endlich, so bald dein Herz noch mein eigen ist. Du bedarfst der Ruhe nicht mehr, die sich auf Entsagung gründet. Die Rache hat Erbarmen gefühlt, und dir eine schönere vergönnt — du darfst, du sollst zum zweitenmal, ohne Furcht, ohne Vorwürfe, ohne Störung, die Freude und das Glück deines Herrmanns seyn, welchen die

ersten Regungen der Jugend an dich ketteten, und weder Zeit noch Schicksal von dir loszureißen vermochten —"

Sie blickte mich erstaunt und zweifelhaft an. „Kannst du Eide lösen, Herrmann? —" fragte sie ernst.

„Ich kann sie lösen —" erwiederte ich, nahm aus meiner Schreibtafel Klementinens Brief, und reichte ihr ihn hin. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, während sie las. Als sie geendigt hatte, blickte sie mich lange tiefsinnig an — plötzlich strahlte Freude, Liebe, auf ihrem Gesicht, sie öffnete ihre Arme, und zum erstenmal nach so langer, langer Zeit berührten mich die Lippen meines Weibes wieder mit jenem himmlischen Vertrauen, das Seele an Seele kettet!

„Wie ist mir? — rief sie aus — o kommt, meine Kinder, ihr seid die seinigen auch. Ist es möglich? Hat dieses Herz noch Kraft für das Entzücken? Läßt es sich jugendlichfroh auf's neue von längstverjährten Hoffnungen locken? Ja, Herrmann, ich bin keine Todte mehr, meine Brust schwellt neues Leben!"

Ich vergaß über der Erfüllung meiner Wünsche, was sie mir gekostet hatten. Ich vergaß, daß meine Thorheit, meine Schwachheit, die, welche ich über alles liebte, mit den empfindlichsten Leiden überhäuft hatte; denn ihre heitre Miene bewies, daß sie selbst meine Schuld und ihre Schmerzen in dem Augenblick vergaß, wo sie die Macht wieder empfing, den Mann, welchen sie liebte, durch ihre Liebe zu beglücken. Die Zeit der Prüfung schien vollendet, und der Schutzgeist unsers vereinigten Lebens endlich mit segnender Freiheit über ihr und mir zu walten.

Sie genas in wenig Tagen, und ich eilte, meine Gattin und meine Kinder in ihr Eigenthum zu führen. Ich las in den feuchten Augen Johannens, ich fühlte in dem innigen Druck ihrer Hand die freudige Rührung, mit welcher sie eine Gegend wieder erblickte, woraus sie die Liebe zu mir einst verjagt hatte, ohne ihr die Hoffnung zu verstatten, daß sie dieselbe jemals mit froher Befriedigung wieder betreten würde. Ich selbst verlor mich, als unser Wagen in den Schloßhof fuhr, und mir die

Fenster ins Auge fielen, an welche ich als Jüngling so oft sehnsüchtig geblickt hatte, in Träume längstvergangner Zeiten. Sie saß neben mir, die einst für meine jugendlichen Wünsche, und noch jetzt für mich der Inbegriff des Glücks war, und dieser Augenblick, wo ich sie als mein unbestrittnes und unverlierbares Eigenthum hieher brachte, kettete sich gleichsam von selbst an den ersten, wo ich nur träumte, was ich jetzt besaß, und wurde mit ihm eins. Alles, was dazwischen lag, verschwand, und von einer Reihe, unter den mannigfaltigsten, und zum Theil schmerzhaftesten Veränderungen durchlebter Jahre, schien nur die innre Verwandlung der Gesinnung, und der Ansicht übrig zu seyn, welche so viel Erfahrungen in mir veranlaßt hatten.

36.

Nachtrag.

Nur so weit hatte Herrmann die Darstellung seines Lebens, seiner Schicksale und seiner innern Veränderungen vollendet. Der ruhige

Genuß des häuslichen Glücks, mit einer eben so trefflichen als geliebten Frau, und zwei hoffnungsvollen Kindern, hatte ihn zu angenehm beschäftigt, um ihm Lust und Muße zur Schilderung dieses Glücks zu lassen. Eine an harten Strafen so reiche Schule hatte ihm allerdings einen gewissen Ernst, und eine bestimmtere, nicht eben fröhliche Ansicht des Lebens überhaupt angebildet; dennoch vergaß er mit der ihm eignen Leichtigkeit des Gefühls, oder schien vielmehr in dem oft unterbrochnen, und endlich ohne Widerspruch erlangten Besitz der ersten Jugendfreundin, alle Opfer vergessen zu haben, womit das Schicksal die fehlerhaften Ausbrüche seiner Leidenschaften versöhnt hatte. Er war der zärtlichste Gatte, der glücklichste Vater, und der sicherste Beweis seiner völligen Zufriedenheit liegt in der edeln Wirksamkeit, die er, nach dem Beispiel von Bella's Bruder, zu Beglückung seiner Unterthanen anwandte. Die Herzen dieser einfachen Kinder der Natur wandten sich zu dem Manne, den sie als einen Menschenfeind und vielfachen Verbrecher verabscheut hatten, mit der zärtlichsten Ergeben-

heit, so bald sie an seinen wohlthätigen Gesinnungen nicht mehr zweifeln durften; und die Achtung, das Bedauern, mit welchem sie jetzt noch von ihm sprechen, bezeugt, daß es ihm gleichgut gelungen war, die wahre Bestimmung des Lebens zu fassen, als sie auszuüben.

Wer könnte zweifeln, daß Johanne eben so eifrig und so glücklich darin war? Sie hatte nie ein andres Augenmerk gehabt, als das zu thun, was sie thun sollte, und alle Prüfungen, die sie erfuhr, waren mehr Uebungen, eine ihr theure Pflicht unter den schmerzlichsten Kämpfen zu erfüllen, als, wie bei ihrem Gemahl, Aufforderungen, sie kennen zu lernen, und zu befolgen. Es mußte ihr leicht, es mußte ihr angenehm seyn, endlich ganz ohne Sorge und ohne Schmerz dem edeln Hange ihrer Seele zu folgen, und das erhabenste Beispiel von Sanftmuth, Bescheidenheit, Klugheit, und in jeder Hinsicht wohlthätiger Geschäftigkeit zu geben. Ja wenn etwas vermögend war, so viel spitzige Dornen, welche die Vergangenheit allmählig in ihre blutende Brust grub, eben so langsam mit leiser heilender Hand heraus zu

ziehn, so war es für die edelste wie für die unglücklichste der Frauen eben diese Freiheit, endlich so viel und so vollständig Gutes wirken zu können, als sie immer wünschte und verdiente.

Dennoch blieben die Dornen zurück, und weder jene Freiheit, noch die endliche Befriedigung alles dessen, was sie für sich selbst zu wünschen hatte, konnten sie von ihr nehmen, oder ihre, durch ewigen Reiz ihr innres Leben allmählig vergiftende, Wirksamkeit abstumpfen. Die schnelle Veränderung ihres Schicksals gab ihr auf einige Zeit einen Enthusiasmus der Freude, in welchem sie selbst die Vergangenheit vergessen zu können glaubte. An dem Ort, wo sie die ersten träumerischlieblichen Eindrücke des Lebens empfangen, wo sie sich selbst mit süßer Verwunderung in höhern Ansichten und feinern und lebendigern Empfindungen gefunden, und den sie endlich, durch eine vergebliche Leidenschaft gestört, durch den Kummer ihres Vaters und den Verlust ihres Geliebten gebeugt, nicht ohne Verletzung ihrer Ehre vor der Welt, verlassen hatte, an diesem Ort als Gebieterin zurückge-

führt, aus der sorgenvollsten Armuth zu Glanz und Ueberfluß emporgehoben, mit einem unabänderlichgeliebten Gatten und so lange schmerzlich vermißten Kindern endlich für immer und rechtmäßig vereinigt, schien sie auf einige Zeit nur für gerechtes Entzücken empfänglich, und führte in das Herz ihres Gemahls allen Zauber der Liebe und ihrer Freuden wieder zurück. Er that, was er vermochte, um ihr Entschädigung zu gewähren, er rufte Thalheim und Marianen in die Nähe, er vermochte ihren Vater zu einem halbjährigen Aufenthalt, er schickte selbst an Hertli, und lud ihn ein zu kommen, und durch seine gutmüthige Theilnahme das Glück der Familie Löbeneck zu erhöhn. Aber allmählig verschwand der fröhliche Rausch, zu welchem sich das vielgekränkte Herz nicht mehr gewöhnen konnte, und eine stille Schwermuth trat an ihre Stelle, die, weil es ihr an lebhafterweckenden Gründen fehlte, nur langsam und fast unmerklich die geistigen und körperlichen Kräfte Johannens aufzehrte. Sie verbarg ihrem Gemahl mit Anstrengung, womit sie insgeheim ernstlich kämpfte; denn ihr kla-

rer, gesetzter Geist machte sich Vorwürfe über eine Stimmung, welche ihr von allen Seiten befriedigtes Herz der Undankbarkeit anklagte; und wenigstens gelang es ihr, ihre wachsende Unfähigkeit für die Freude vor Herrmann durch künstliche Heiterkeit zu verhehlen.

Sie gebar ihm einen Sohn, den sie Otto nannten. In der Liebe zu dem zarten, götterschönen Kinde, das ruhig und freundlich, an Geist und Gemüth, so bald es beide äußern konnte, als ein verkleideter Engel erschien, schien die welkende Blüte der Mutter neue Lebenskraft zu gewinnen. Mit ihm spielend, vergaß sie, daß das Leben mehr als ein Spiel ist, und daß der Mensch nie wieder so sanft ruht, als am Busen seiner Mutter. Sie war wieder für die Gegenwart gewonnen, sie hatte gleichsam neue Wurzeln ihres Daseyns getrieben. Da verblühte der zartgebildete Knabe an einem Fieber, erst zwanzig Monden alt; seine von Gram körperlich zerrüttete Mutter hatte ihm Liebreiz der Seele und des Körpers, aber nicht die ihr selbst mangelnde Kraft geben kön-

nen, den tückischen Anfällen der bösartigen Krankheit zu widerstehn.

Sein Tod war das Todesurtheil seiner Mutter. Nicht von alten Schmerzen mehr nährte ihre Seele die selbstverzehrende Schwermuth; sie ergriff, gleichsam begierig sich selbst zu zerstören, die Gelegenheit, mit scheinbarem Recht und unaufhaltsam sich ihrem Grame hinzugeben. Vergebens waren die Tröstungen ihres tiefbekümmerten Gemahls; vergebens alle Zerstreuungen, durch welche er ihre Aufmerksamkeit abzulenken suchte. Der entschlafene Liebling war ihr Gedanke, ihr Gespräch; sein Grab war das Ziel ihrer Spaziergänge; und Herrmann sah mit dumpfer Erwartung den Augenblick kommen, wo das alles vernichtende Schicksal zum letztenmale, aber empfindlicher als jemals sein unbarmherziges Richteramt über seine Unbesonnenheiten ausüben würde.

Er kam; mit stiller Sehnsucht wartete Johanne, auf ihr Lager hingestreckt, daß der Tod ihr zum zweitenmale erscheinen würde, um sie für immer zu erlösen. Sie liebte ihren Gemahl und ihre Kinder zu sehr, um nicht ihre Betrüb-

niß zu fühlen, aber sie hatte die Gewohnheit der Entsagung in einer zu schmerzlichen Schule gefaßt, um für sich selbst noch Schmerzen bei dieser Trennung zu empfinden. Herrmann kniete stumm neben den lautweinenden Kindern an ihrem Bett; seine heimlichen Thränen, seine schmerzerfüllten Blicke waren Aeußerungen einer nach Fassung ringenden Seele, die ihren Schmerz verbergen will. Unter dem Bemühn, ihm Trost und Segen zuzusprechen, schloß sie die Augen, und ihre Seele floh ins Land der Ruhe.

Herrmann sah es, und fuhr wild zusammen, seine Augen suchten rollend und scheu im Zimmer; vor seinem verwirrten Sinn öffnete sich die Mauer; da schwebten Klementine, Antonie mit blutendem Haupt, Bella mit blutender Brust, bleich, in schwarze Schatten gehüllt, bei ihm vorüber, und wehten ihn mit eisigem Hauche an; sie traten an das Bett der Todten, zu ihrem Haupte, legten ihre Hände auf ihre Stirn, und blickten mit durchbohrender Wehmuth wechselsweise auf sie und auf ihn, den wahnsinniges Entsetzen ergriff. Er schrie laut auf, und sank auf den Boden,

von gewaltigen Krämpfen geschüttelt, denen endlich sein Bewußtseyn erlag.

Friedrich sprang herzu, seine Kinder verließen die Leiche ihrer Mutter, und warfen sich auf den entseelten Vater, den sie auch verloren zu haben glaubten. Man brachte ihn zu Bett; er kam wieder zu sich. Keine Frage, keine Klage ging über seine Lippen; er schien gedankenlos zu träumen, und vergessen zu haben, was geschehn war. Sein getreuer Diener hoffte auf die Versicherung des Arztes, daß seine Stille nur körperliche Erschöpfung zu bedeuten hätte. Man achtete nicht auf die Angst, mit welcher er in vorübergehendem Schlummer geliebte Namen nannte. Am Abend um eilf Uhr — Johanne war um Mitternacht gestorben — stand er auf, ließ sich ankleiden, und foderte Musik und Tanz. Friedrich ahndete eine Geisteszerrüttung seines Herrn, und wich dem Befehl aus. Mit Mienen von der Verzweiflung verzerrt springt er auf, und dreht sich, wie mit einer wilden Tänzerin, ohne Bewußtsein den Saal auf und ab.

Es schlägt Mitternacht; sein wider Willen

lauschendes Ohr tönt von den dumpfen Glockenschlägen wieder. Er erstarrt auf der Stelle, wo er sie hört; vergebens ringt er mit sich selbst, im Taumel weiter zu fliegen; seine Füße erlahmen; seine winkende Hand sinkt nieder. Er sieht die entseelte Gattin auf ihrem Sterbelager; er sieht zu ihrem Haupte die Eumeniden; und von Geisterschreck ergriffen, sinkt er auf den Boden des Saales hin.

Man brachte ihn abermals zur Ruhe; und nach heftigen Paroxysmen eines entschiedenen Wahnsinns verlor er sich allmählig in tiefsinnige Stille. Er kannte seine Kinder, denn er küßte sie mit Thränen, und schien sonst seine völlige Besinnung zu haben. Es wurde beschlossen, ihm das Begräbniß seiner Gemahlin zu verhehlen, und darum alles zu vermeiden, was Aufsehen oder Geräusch machen konnte. Mariane war da, um alles zu besorgen; er hatte über ihre Ankunft Freude geäußert, die er aber gleich durch einen Anfall neuer Krankheit büßen mußte. Die Kinder wurden bei ihm gelassen, und ihnen selbst hatte man nichts gesagt, damit sie ihm nichts verrathen sollten.

Dennoch, als wäre sein Geist diese ganze Zeit über bei dem entseelten Ueberreste des geliebten Weibes gewesen, wurde er in dem Augenblick unruhig, als man Anstalten machte, sie der Erde zu übergeben. Er verlangte von Friedrich, und als dieser Einwendungen machte, mit ungewöhnlich drohender Heftigkeit, angekleidet zu werden. Dieser brachte ihm seinen gewöhnlichen Ueberrock; er foderte Trauer, und bestimmte jedes Stück, wo es geholt werden sollte. Friedrich gehorchte, und kleidete Herrmann ganz nach seiner Vorschrift. Als es geschehn war, nahm er seine Kinder an die Hand, und ging mit ihnen hinab nach dem Zimmer zu, wo Johannens Leiche stand. In demselben Augenblick bewegte sich der Sarg auf den Schultern der Träger durch die Thür des Zimmers, und die Klage der Zuschauer erhob sich, leise, um den ruhig geglaubten Herrmann nicht aufzuwecken; aber in diesem leisen Wimmern nur so angreifender. Alle stutzten, die Träger selbst standen still, unschlüssig, was sie thun sollten. Auf seinen Wink gingen sie weiter; er schloß sich unmittelbar an sie mit seinen Kin-

dern. Er fragte, warum alles still wäre, und befahl die Glocken zu ziehn; und die Träger mußten im Haussaale die Leiche so lange niedersetzen, bis die Todtenstimme von Löbenecks Thürmen erklang.

Sie erklang, dumpf, erschütternd, und nun wandelte Johannens Leichenzug durch die Schatten der Mitternacht, von rothem Fackelscheine geleitet, weiter. Laute Klage erscholl um sie her, denn allen war eine Freundin, eine Beschützerin, eine Wohlthäterin gestorben; nur der Unglücklichste in der Menge, dem in ihr alles gestorben war, wankte schweigend, mit unwandelbarem Ernst, hinter ihr her, und die Thränen der Zuschauer flossen häufiger aus Mitleid über ihn und die doppelt verwaisten Kinder an seiner Hand, als aus Schmerz über die Verstorbne.

Sie kamen in die Kapelle; Herrmanns Gesichtszüge veränderten sich; er schien zu erschrecken über die Gegenwart so vieler abgeschiednen Freunde, deren Ueberbleibsel unter diesem Gewölbe ruhten. Dennoch blieb er äußerlich ruhig; nur seine Blicke verriethen Sturm.

Sie hafteten starr und gespannt auf dem Sarge, als er neben der Gruft stand, in welche er gesenkt werden sollte; er schien etwas zu erwarten, er schien mit aller Anstrengung der Seele auf einen Augenblick zu lauschen, welcher die Gestalt der Dinge veränderte; immer finstrer, immer wilder folgte er mit seinen Augen dem Sarge, der langsam an den Seilen der Träger niederschwebte. Und als er nun verschwunden war, und seine rollenden Augen überall in der Runde suchten, und überall nur entsetzende Phantome fanden, als selbst unter seinen verhüllenden Händen die Gespenster seiner Einbildungskraft sich nicht verloren; da sank er nieder auf seine Kniee, und seine Klagen, sein Angstgeschrei hallte fürchterlich von den Winkeln des Gewölbes wieder.

Man brachte ihn zurück in sein Zimmer; er beruhigte sich allmählig. Friedrich wollte ihn ausziehn; er litt es nicht. Unbeweglich saß er in einem Lehnstuhl, und schaute vor sich hin. Seine Kinder kamen, er legte seine zitternden Hände segnend auf sie, und blickte sie mit tiefer Wehmuth an, aber er sagte nichts

zu ihnen. In diesem Zustande blieb er; er nahm die Nahrungsmittel, welche man ihm brachte; er wankte, von Friedrich geführt, einige Minuten das Zimmer auf und ab; aber er blieb stumm, und zeigte den heftigsten Abscheu, wenn versucht wurde, ihm andre Kleider anzuziehn. Oft verriethen seine starren Augen, daß er irgend einen eingebildeten Gegenstand sah; er schien sich daran zu gewöhnen, und hob bisweilen seine Hände betend, mit flehenden Augen gen Himmel.

Friedrich erwartete den Tod seines Herrn; er kannte dessen Abneigung gegen seinen Schwager, und schrieb in der Angst seines Herzens an Lord Siddleton nach England durch einen Kourier. Sechs Wochen verflossen ohne Antwort.

Herrmann, an Geist und Körper immer mehr ermattend, täglich beklagenswürdiger, ein lebender Todter, saß in seinem Lehnstuhl — da trat ein Mann, und von seinen jauchzenden Kindern geführt, eine Frau in das Zimmer — er hört sie nicht. Zitternd vor freundschaftlicher Ungeduld und vor theilnehmenden Schmer-

zen nähern sie sich, und stellen sich vor ihm hin — er bemerkt sie nicht. Da seufzt eine sanfte Stimme der Liebe: „Bruder —“

Der Kranke erschrickt — es ist Freude, die in diesen Tönen längst verstummte Saiten seines Herzens berührt — er richtet sich auf — er blickt forschend, betreten, ungewiß, kämpfend mit gewohntem Entsetzen, die Neuangekommenen an — sie sind es — sie ist es — nicht ein blutiges Gespenst, ein lebender, tröstender, freundlicher Engel des Friedens steht Bella vor ihm — und in ihren Armen findet seine Seele Luft; der erstickende Schmerz bricht in Thränen aus, welche die gütige Hand der Freundin von den bleichen Wangen trocknet. —

Ja, es war Bella — die Wunde, welche ihre, von Verzweiflung geführte Hand, mit ungewisser Eile in die eigne Brust geschlagen hatte, wurde geheilt — Entsetzen über ihre That, und die Zärtlichkeit des trefflichsten Bruders heilten auch die Wunde ihrer Seele. Ohne Ansprüche auf das Leben, ernst in sich gekehrt, aber gefaßt ihr Schicksal zu tragen, und, wie immer, geschäftig, die heiligen Pflichten zu erfül-

len, die ihrem Herzen voll Liebe natürlich waren, lebte sie ruhig in der Mitte ihrer Freunde. Konnte sie das traurige Schicksal ihres ewiggeliebten Herrmans vernehmen, ohne ihm zu Hülfe zu eilen? Ihre große Seele dachte nicht von fern an kleinliche Rücksichten, die sie hätten zurückhalten können — es war ihr genug, daß er ihrer bedurfte, um jede Macht, die sie zu seiner Beruhigung besaß, mit Freuden anzuwenden.

Herrmann gewann sich noch einmal in der Theilnahme dieser Freunde wieder, so weit es möglich war. Seine Seele behielt Spuren der Zerrüttung; er fand Trost, aber keine Ruhe. Sie nahmen ihn mit nach England; die Liebe seiner Freunde bettete seine kranke Seele sanft, und seine Kinder fanden einen Vater und eine Mutter!

„Robert, Klementine, meine Kinder! — sagte er oft, wenn er sie lange mit thränenvollen Augen betrachtet hatte — seid weiser als Euer Vater, seid glücklicher als Eure Mutter!"

Ende des dritten und letzten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kähler, Ludwig August, 1775-1855

Herrmann von Löbeneck oder Geständnisse eines Mannes

Bd.: 3

Leipzig (1806)

P.o.germ. 699 pc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112117-7